

Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V.
(Herausgeber)

Archäologische Berichte 19

Selbstverlag der
Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V.

in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH

Barbara Kraus

Befund Kind

Überlegungen zu archäologischen und anthropologischen
Untersuchungen an Kinderbestattungen

Bonn 2006

ISBN-10: 3-7749-3397-9
ISBN-13: 978-3-7749-3397-2

Ein Titelsatz ist bei der deutschen Bibliothek erhältlich
(<http://www.ddb.de>)

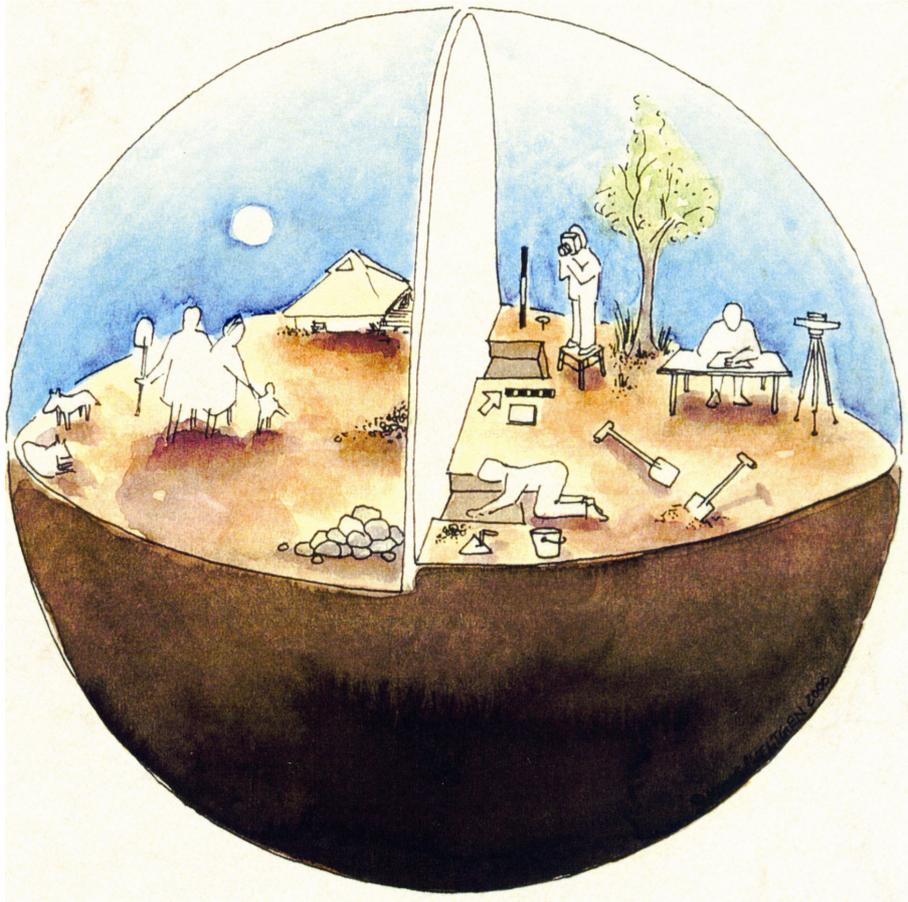
Vorsatzblatt: Viola Weltgen

Satz & Layout: Barbara Kraus und Birgit Gehlen

Herstellung: quickprinter, 51491 Overath

Vertrieb: Dr. Rudolf Habelt GmbH, Am Buchenhang 1, D-53115 Bonn
sowie
Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V.
i.A. Dr. des. Birgit Gehlen M.A., Archäologie & Graphik
An der Lay 4, D-54578 Kerpen-Loogh, bgehlen.archgraph@t-online.de

© Copyright 2006 by Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V.



Inhalt

I Problem Kind

1 Einleitung, Themenabgrenzung, Problemstellung und Zielsetzung	1
2 Forschungsgeschichte und Forschungsstand der Untersuchungen von Kinderbestattungen	1
3 Zu Definitionen der Termini Bestattung und Kinderbestattung und zur Quellenproblematik	5
4 Zusammenfassung	8

II Befund Kind: Quellen und Methoden

1 Das Kind in seiner Gesellschaft:

Aussagemöglichkeiten zum Status bestatteter Kinder und ihre Grenzen	9
1.1 Dimensionen archäologischer Merkmale von Status	11
1.1.1 Individuelle Statusmerkmale: Alter und Geschlecht	12
1.1.2 Intentionale Statussymbole: Art und Ort der Bestattung	14
1.1.3 Zum Problem der gegenseitigen Abhängigkeit von Statusmerkmalen und Statussymbolen	15
1.1.4 Zu Variabilität und Vergleichbarkeit	15
1.2 Lebensphasen und Status	16
1.3 Zusammenfassung	18

2 Das Kind in seiner Umwelt:

Aussagemöglichkeiten zu Lebensbedingungen und Sterbeumständen und ihre Grenzen	18
2.1 Anthropologische Diagnostik: Allgemeine Methoden und Methodenauswahl	20
2.2 Anthropologische Diagnostik: Aussagemöglichkeiten und Grenzen	23
2.2.1 Individualaltersbestimmung	24
2.2.2 Geschlechtsbestimmung	30
2.2.3 Paläopathologie und Paläotrophologie	33
2.2.4 Verwandtschaftsanalyse	38
2.3 Paläodemographie: Aussagemöglichkeiten und Grenzen	40
2.4 Soziobiologie: Aussagemöglichkeiten und Grenzen	42
2.5 Zusammenfassung	43

3 Das andere Kind: Aussagemöglichkeiten und Grenzen von Analogien

44

4 Zusammenfassung

49

III Kinder ihrer Zeit: Interpretationsansätze zum sozialen Status.

Applikationen der Methoden: Probleme und Potentiale

53

1 Kinder als Opfer? Zu Theorien von Straf- und Verbrechenopfern unter Moorleichenfunden	53
2 „Ressource Kind“? Zur archäologischen Faßbarkeit von Kinderarbeit	56
3 „...wo sind sie geblieben?“ Zum archäologischen Nachweis von Infantizid	60
4 Zusammenfassung	66

IV Schlußbetrachtung und Ausblick

67

V Literatur

71

I Problem Kind

1 Einleitung, Themenabgrenzung, Problemstellung und Zielsetzung

*„My interest is in the past
but my observations are on the present“*
(BINFORD 1978, 1)

Seit den 1980er Jahren ist in deutsch- und englischsprachigen Veröffentlichungen zur Ur- und Frühgeschichte ein wachsendes Interesse an individualaltersdifferenzierter Betrachtung von Bestattungen zu verzeichnen, das sich zunehmend (auch) auf Bestattungen von Kindern bezieht.

Gegenstand dieser Arbeit¹ ist eine resümierende und kritische Bewertung von Untersuchungsmöglichkeiten dieser archäologischen Quellengattung auf der Basis archäologischer und anthropologischer Methoden sowie auf der Grundlage von Analogieschlüssen, die auf historischen und ethnographischen Schriftquellen beruhen.

Da es hier also nicht um eine komplette Aufstellung aller bekannten Kinderbestattungen selbst geht, sondern um die methodischen Möglichkeiten und Grenzen ihrer Untersuchung, werden Beispiele aus unterschiedlichsten Kontexten herangezogen, sofern sie im Hinblick auf die an ihnen praktizierte Methodik vergleichbar sind.

Die ausgewählten Kinderbestattungen stammen schwerpunktmäßig aus Mitteleuropa. Da die ersten größeren Untersuchungen von Kinderbestattungen solche aus dem Neolithikum zum Gegenstand hatten, wurden Befunde dieser Zeitstellung als älteste gewählt.

¹ Dies ist die sprachlich leicht überarbeitete Version meiner Magisterarbeit an der Universität Hamburg 2000, Fachbereich Kulturgeschichte und Kulturkunde.

Frau Prof. Dr. Dr. h. c. Renate Rolle danke ich für die Bereitstellung des Themas, ihre Begleitung der Arbeit und die mir währenddessen eingeräumte Freiheit. Herrn Dr. Jörg Orschied danke ich für die Übernahme der Zweitkorrektur, aufschlussreiche Anmerkungen und interessante Gespräche.

Dr. Babette Ludowici und Heike Hoffmann M. A. zeichneten sich durch promptes und kreatives Gegenlesen aus; beiden verdanke ich dienliche Hinweise und hilfreiche Kritik. Bei Joachim Tröber und Peter Mlodoch bedanke ich mich für grafische Umsetzungen.

Leider war es nicht bei allen Abbildungen möglich, die Inhaber der Urheberrechte zu ermitteln. Etwaige Ansprüche kann der Verlag bei Nachweis entgelten.

Die Orthographie folgt den Regeln der Rechtschreibung vor der Reform vom 1. August 1998. Wo die Verwendung neutraler Bezeichnungen unvermeidlich war, wurde das Maskulinum eingesetzt. Es enthält die weibliche Form, sofern dies nicht ausdrücklich ausgeschlossen wird. Die ersten Vornamen zitierter Autoren wurden aufgrund der Argumentation in Kapitel I.2 ausgeschrieben.

Die drei Herangehensweisen an den „Befund: Kind“, nämlich archäologische und anthropologische Befundung sowie Analogieschlüsse, erfordern jeweils bestimmte physische Eigenschaften („Merkmale“) des archäologischen Befundes „Kinderbestattung“. Ihre Erhebung muß im Vorfeld theoretisch überdacht werden: Merkmale müssen als aussagefähig erkannt und mit passenden Methoden erhoben werden.

Die zur Anwendung kommenden Methoden müssen dem Untersuchungsgegenstand „verstorbenen junger Mensch“ angemessen sein. Die Betrachtung präjuvener Individuen erfordert eigene Methoden, die nicht lediglich Modifikationen der an Erwachsenen angewendeten sein dürfen, weil Kinder andere physische Merkmale haben als ältere Individuen. Die Kenntnis dieser Eigenarten ist deshalb Voraussetzung ihrer Befundung.

Diese anthropologische Differenz von Kindern läßt sich auch im praktizierten Grabbrauch beobachten, und es ist deshalb notwendig, Kinder als eigene Befundgruppe zu werten, die nicht mit denselben Maßstäben gemessen werden darf wie bestattete Erwachsene.

Es gilt ferner zu berücksichtigen, daß die Interpretation von Kinderbestattungen eine höhere emotionale Beteiligung der Bearbeitenden bedingen kann. Ihr Anteil an einer Deutung muß im Vorfeld bereits berücksichtigt werden.

Im ersten Teil der Arbeit werden unter dem Titel „Problem Kind“ Definitionsfragen und quellenbedingte Problematiken dargestellt. Den zweiten Teil bildet das Kapitel „Befund Kind“: hier werden archäologische und anthropologische Befundmöglichkeiten sowie auf Analogieschlüssen basierende Interpretationsmöglichkeiten erörtert. Im dritten und letzten Teil soll unter dem Titel „Kinder ihrer Zeit“ auf die vorherigen Kapitel aufbauend versucht werden, die Anwendung der Methoden im Hinblick auf die im Zusammenhang mit Kinderbestattungen diskutierten Thesen Kinderopfer, Kinderarbeit und Infantizid zu bewerten.

2 Forschungsgeschichte und Forschungsstand der Untersuchungen von Kinderbestattungen

Die Forschungsgeschichte der archäologischen und anthropologischen Untersuchungen von Kinderbestattungen ist eng mit der Wahrnehmung von Kindern und Kindheit in anderen Wissenschaften verbunden. Schwerpunkte der Forschung richten sich auch in der Archäologie nach Trends, die den jeweiligen Zeitgeist widerspiegeln und Archäologen wählen ihre Forschungsgebiete auch unter dem

Einfluß dieses Zeitgeistes aus. Die Finanzierung von Forschungsvorhaben ist nicht unwesentlich davon abhängig, ob Geldgeber (auch staatliche!) ein Thema für bearbeitungswürdig halten oder nicht.

Aber nicht nur politische und damit finanzielle Interessen beeinflussen die Auswahl von Themen. Öffentlichkeit und Medien, die Forschungsergebnisse transportieren oder nach bestimmten (zum Beispiel nationalen) Interessen verwerthen, können allein durch Berichterstattung oder Nicht-Berichterstattung die Bewertung der Relevanz archäologischer Forschung beeinflussen. Der Archäologe selbst verändert sich und reflektiert nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene; auch seine Interessen „als Mensch“ spielen in seine Forschung hinein, und diese sind wiederum durch den Zeitgeist geprägt. Dies mag am Beispiel von Johann Georg RAMSAUER und Eleanor SCOTT deutlich werden. RAMSAUER nahm ab 1846 in mehreren Kampagnen die erste systematische westeuropäische Ausgrabung eines Gräberfeldes vor. Sein größter Triumph war der Besuch von Kaiser Franz Joseph I. auf der Ausgrabung im Jahre 1855. Die Hallstätter Grabungen wurden ein Symbol nationaler Identität und erhielten deshalb auch eine politische Dimension.

RAMSAUER dokumentierte wohl als erster auch die Kinderbestattungen mit demselben Aufwand wie die der Erwachsenen (vgl. Kap. II.1). Ihm kommt damit das Verdienst zu, die Aussagemöglichkeiten von Kinderbestattungen zumindest erkannt zu haben, auch wenn er sie noch nicht voll ausschöpfte². Möglicherweise spielte RAMSAUERS 24-fache Vaterschaft eine Rolle dabei, daß er die Kindergräber überhaupt wahrnahm und als dokumentierenswert ansah. Ramsauers familiäre Situation, die uns im Jahre 2000 so außergewöhnlich erscheint, wird aber allenfalls anekdotisch erwähnt, um seine enorme archäologische Leistung neben familiären und beruflichen Verpflichtungen als k.u.k. Bergrat hervorzuheben.

Die Arbeit von SCOTT ist rund 150 Jahre später entstanden. In ihrer Studie „Archaeology of Infancy and Infant Death“ (SCOTT 1999) wertet die Autorin beispielsweise romano-britische Kinderbestattungen in Siedlungen, abweichend von früheren Interpretationen, nicht als Ausdruck der Minderwertigkeit von Kindern, sondern eher als Zeichen der Autarkie von Müttern, die eine Bestattung ihrer Kinder im Haus durchsetzen konnten. Kinderbestattungen wird so auch für die Rekonstruktion weiblicher Lebenszusammenhänge erhebliche Bedeutung zugemessen. SCOTTs Interpretationen sind als Folge der Gender-

Forschung zu bewerten, die nicht nur das Verhältnis der Geschlechter untereinander und die Wahrnehmung des Weiblichen in der Forschung zum Inhalt hat, sondern – bei SCOTT erstmalig ausdrücklich für die Archäologie thematisiert – Kinder ebenso wie Frauen als benachteiligt ansieht. Der Arbeit von SCOTT ist ein biographischer Einfluß deutlich anzumerken. Einerseits hat ihre eigene Mutterschaft die Autorin verändert und beeinflusste beispielsweise ihre theoretische Herangehensweise und die Auswahl ihrer Untersuchungsgegenstände, andererseits hat die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema Kinder auch die Sicht der Autorin selbst verändert: „*My own previous work on infancy has been fairly varied and politised, and such tendencies are hard to rein in*“ (SCOTT 1999, V).

Zwischen RAMSAUER und SCOTT liegen fünfzehn Jahrzehnte Forschungsgeschichte und ein grundlegend gewandelter Zeitgeist mit seinem Einfluß³ auf die Rezeption von Kinderbestattungen.

In Anbetracht der verschiedenen Strömungen innerhalb der Forschung können hier unmöglich alle Ereignisse aufgeführt oder gar bewertet werden, die forschungsinitiierend gewirkt haben. Der nachfolgende forschungsgeschichtliche Abriss beschränkt sich deshalb auf Arbeiten, die in aktuellen archäologischen Veröffentlichungen zum Thema wiederholt als richtungsweisend benannt worden sind.

Als von den Sozialwissenschaften her prägend kann die „Geschichte der Kindheit“ von ARIÈS⁴ angesehen werden, die sich mit der Stellung des Kindes im Mittelalter beschäftigt und als deren Ergebnis die Feststellung eines indifferenten, ignoranten und ablehnenden Verhältnisses der mittelalterlichen Gesellschaft Kindern gegenüber gelten kann. Eine bewußte Wahrnehmung des Unterschiedes zwischen Kindern und Erwachsenen habe im Mittelalter nicht stattgefunden (nach VETTEL 1992, 15).

In ähnlicher Weise, teilweise sogar über ARIÈS hinausgehend, argumentierte deMAUSE (1977, mit dem programmatischen deutschen Titel „Hört ihr die Kinder weinen“), der die Mutterliebe als Erfindung der modernen Gesellschaft bezeichnete (nach VETTEL 1992, 15). SHORTER (1986) konstatiert eine große Umwälzung im Mutter-Kind-Verhältnis vom 18. zum 20. Jahrhundert auf derselben Grundlage wie deMAUSE. ARNOLD (1980a, 1980b, 1986) legte auf Grundlage der Auswertung antiker und historischer Schriftquellen Arbeiten vor, die zu ARIÈS

² Für Hallstatt unternahm HÄUSLER (1968) den Versuch einer kritischen Deutung der soziologischen Aussagemöglichkeiten von Männer-, Frauen- und Kindergräbern; insofern entspricht seine Arbeit dem Zeitgeist der späten 1960er Jahre, bezieht sich aber natürlich auf frühere Arbeiten von KROMER.

³ Wenigstens aus den philosophischen und Sozial- und Sprachwissenschaften, aus Geschichte und Kulturwissenschaften, aus Pädagogik, Naturwissenschaften und Ökonomie.

⁴ Paris 1960, deutsch erstmals 1975. ARIÈS gehört der französischen Historikerschule *Annales* an, die sowohl Methoden der Soziologie als auch der Geschichtswissenschaften anwendet.

These im Widerspruch stehen. „Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance“ (ARNOLD 1980b) enthält eine umfangreiche Textsammlung, die in zwei Kapiteln auch das Verhältnis von Kind und Tod unter den Aspekten Kindersterblichkeit und Kindstötung zur Sprache bringt. MARTIN/NITSCHKE (1986) legten eine Aufsatzsammlung vor, die unter anderem regionale Aspekte von Kindheit in Südafrika, China, Japan und Indien ebenso wie im alten Ägypten (dazu auch FEUCHT 1986; monographisch JANSSEN 1990, FEUCHT 1995), antiken Griechenland (DEISSMANN-MERTEN 1986, monographisch auch RÜHFEL 1984) und römischen Altertum (EYBEN 1986) beleuchtet; ebenfalls vertreten ist ein Aufsatz über die Geschichte der Pädiatrie (SPREE 1986) und von SEIDLER (1986) ein Beitrag über „Das kranke Kind“. Eine Monographie von SCHWARZ (1993) befaßt sich mit dem Recht des Kindes im frühen Mittelalter. MARKEFKA/NAUCK (1993) legten ein Handbuch der Kindheitsforschung vor, in dem TROMMSDORFF (1993) ethnologische und soziologische Ansätze zusammenführt („Kindheit im Kulturvergleich“); 1995 legte TROMMSDORFF eine weitere Aufsatzsammlung über Kindheit und Jugend in verschiedenen Kulturen vor. Für Deutschland ist NAUCK/BERTRAM (1995) zu nennen.

Für die Soziologie methodisch von Bedeutung ist HONIG/LANGE/LEU (1999) mit Beiträgen zur Kindheitsforschung und dem „Problem der Differenz von Kindern und Erwachsenen“ (vgl. Kap. II. 3): die Autoren plädieren für eine Soziologie unter Berücksichtigung des kindlichen Blickwinkels.

Sammlungen von ethnographischen und volkskundlichen Berichten über Kinder, die zur Bildung von Analogieschlüssen herangezogen werden können, legten SCHWIDETZKY (1965), HÄUSLER (1966a, 1968) und MEYER-ORLAC (1982) vor.

Zur Bedeutung von Kinderbestattungen in demographischer Hinsicht äußern sich SCHWIDETZKY (1965), HÄUSLER (1968), DRENHAUS (1992) und allgemein methodisch HERRMANN (1987) und HERRMANN/SPRANDEL (1987). Eng mit demographischen Fragestellungen verbunden sind archäologische Untersuchungen zur Kindstötung wie die von KRAUß (1998).

Im Folgenden werden die wichtigsten Studien der 1980er und 1990er Jahre (sowie eine frühere) über Kinderbestattungen zusammengestellt.

Die untenstehende Übersicht zeigt die Vielzahl der in diesem Zeitraum erschienenen Monographien zu diesem Thema. Berücksichtigt wurden deutsche, schweizerische und britische Veröffentlichungen, und zwar diejenigen, deren Titel das Wort „Kind“ enthält. Untersuchungen von isolierten Befunden

wurden ebensowenig wie vorrangig methodische Beiträge berücksichtigt.

Die Trennung zwischen Archäologie und Anthropologie ist dabei (fast) willkürlich; anthropologische Bearbeitungen beruhen auf archäologischen Ausgrabungen, und Untersuchungen von Bestattungen finden oft in Kooperation mit Anthropologen statt.

Bestattungen von Kindern gibt es wahrscheinlich bereits so lange, wie Verstorbene überhaupt bestattet werden. Ein außereuropäisches 50.000 Jahre altes Beispiel stammt aus einer Höhle in Israel (Amud-Cave); dort wurde der Schädel eines als zehn Monate alt bestimmten Neandertaler-Kindes gefunden, dem ein Hirschkiefer ins Grab mitgegeben worden war. Ein weiteres Beispiel für regelhafte Bestattungen auch von Kindern bereits bei den Neandertalern ist das Grab eines zweijährigen Neandertalerkindes aus Syrien⁵.

Aus dem Neolithikum sind Kinderbestattungen sowohl von bandkeramischen Gräberfeldern (CARLI-THIELE 1996; SIEMONEIT 1997) als auch aus Siedlungen (VEIT 1996; ORSCHIEDT 1998b; HAPP 1991) bekannt. HÄUSLER (1966a, 1966b) nennt zahlreiche Beispiele ethnologisch dokumentierter Verhaltensweisen, die in Bezug auf steinzeitliche Kinder(bestattungen) für Analogieschlüsse genutzt werden können. BACH/BACH (1980) untersuchten vergleichend anthropologische Befunde aus Neolithikum und Mittelalter. Für die Bronzezeit nennt VETTEL (1992, 22) eine Magisterarbeit von WEINER (1988). Elf (mutmaßliche) Kinderbestattungen der älteren und mittleren Bronzezeit aus Niedersachsen untersuchte SIEMONEIT (1996), es waren Körper- und Brandbestattungen vertreten, von denen letztere in der Mehrzahl allerdings nicht anthropologisch untersucht wurden. Von den dort genannten neun Leichenbränden aus Kindergräbern der jüngeren Bronzezeit/frühen Eisenzeit wurden lediglich drei zur anthropologischen Altersbestimmung herangezogen. TEEGEN (1997) untersuchte mittelitalische Kindergräber aus Nekropolen und Siedlungen des 9. und 8. vorchristlichen Jahrhunderts. SCHULTZ (1997; 1990; 1988/1989) befaßte sich besonders mit der paläopathologischen Befundung bronzezeitlicher Kinderskelette, osteologische Untersuchungen an bronzezeitlichen Kinderskeletten führten SCHULTZ/TESCHLER-NICOLA (1989) durch.

⁵ Beide Beispiele nach SCOTT (1999, 94). PETTITT (2000) listet die bekannten Befunde von fetalen, neonaten, infantilen und juvenilen Neandertalern und rekonstruiert einen individuellen „Neandertal lifecycle“.

	ARCHÄOLOGIE	ANTHROPOLOGIE
Neolithikum	SIEMONEIT 1997 (HÄUSLER 1966b)	CARLI-THIELE 1996
Bronzezeit	(SIEMONEIT 1996)	TEEGEN 1997 (SCHULTZ 1988/1989) (SCHULTZ 1990) (SCHULTZ 1997) (SCHULTZ/TESCHLER-NICOLA 1989)
Eisenzeit	ENDLICH 1997 SCOTT 1999 (tw.) VETTEL 1992	-
Mittelalter/ Frühe Neuzeit	ULRICH-BOCHSLER 1997 (SCHWAB 1982)	KREUTZ 1997 LASSEN 1998a (SCHULTZ 1989) (TEEGEN/SCHULTZ 1999)

Tab. 1 Monographien und Aufsätze (in Klammern) zu Kinderbestattungen.

ROLLE (1991) stellte Befunde von skythischen Kinderbestattungen und antike Textquellen sowie ethnographische Parallelen zu ihrer Rekonstruktion vor.

Für die Eisenzeit liegt eine Magisterarbeit von ENDLICH (1997) über Kindergräber der Späthallstatt- und Frühlatènezeit vor, die vom Magdalenenberg in Villingen und dem Dürrnberg bei Hallein stammen. BALZER (1997) erstellte eine Rekonstruktion hallstattzeitlicher Mädchen-tracht. KUNST (1978) stellte Überlegungen zu sozialen Gruppierungen auf einem kaiserzeitlichen Gräberfeld an; ebenfalls für Norddeutschland arbeitete VETTEL (1992) die Kindergräber der Römischen Kaiserzeit auf.

CASELITZ (1995) untersuchte Unterschiede im Leichenbrandgewicht von bestatteten Kindern aus der Römischen Kaiserzeit. OTTINGER (1974) beschäftigte sich mit Waffenbeigaben in Knaben-gräbern. STRUCK (1992) untersuchte romano-britische Siedlungsbestattungen von Kindern. Für die Völkerwanderungszeit ist GREFEN-PETERS' (1997) anthropologische Untersuchung eines Säuglingsskeletts zu nennen. Frühmittelalterliche Kinderbestattungen wurden paläopathologisch von TEEGEN/SCHULTZ (1999) untersucht. ETTER/SCHNEIDER (1982) stellten Überlegungen zur Stellung von Frau und Kind im Frühmittelalter an.

DÜBNER-MANTHEY(1990) beschäftigte sich mit Amulettbeigaben in frühmittelalterlichen Bestattungen. KREUTZ (1997) diagnostizierte Erkrankungen im Kindesalter bei der bajuwarischen Population von Straubing. DISTELBERGER (1997) betrachtete altersabhängigen Schmuckerwerb bei Awarinnen. HÜHNE-OSTERLOH (1997) untersuchte die Subadulten des mittelalterlichen Skelettkollektivs Schleswig - Rathausmarkt paläopathologisch. SCHUTKOWSKI (1991) stellte anhand derselben Skelettserie methodische Überlegungen zur Kindersterblichkeit an. LASSEN (1998a) führte eine molekulare Geschlechtsbestimmung an Traufkindern des mittelalterlichen Gräberfeldes Aegerten durch. Mittelalterliche und neuzeitliche Befunde bestatteter Kinder stellte ULRICH-BOCHSLER (1990, 1997) zusammen. Einen Vergleich mittelalterlicher und neolithischer Populationen im Hinblick auf Kinder unternahm BACH/BACH (1980). Die Arbeit von WEINER (1988) über schwangerschaftsverhütende Maßnahmen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit sowie die Monographie „Wo weder Sonne noch Mond hinscheint“ (1997) über Nachgeburtsdeponierungen in der frühen Neuzeit berührt das Thema aus anderer Perspektive.

3 Zu Definitionen der Termini Bestattung und Kinderbestattung und zur Quellenproblematik

Die zweifelsfreie Ansprache eines archäologischen Befundes als Kinderbestattung stößt auf eine ganze Reihe von Schwierigkeiten.

Bestattungsart:	Körperbestattung, Brandbestattung
Bestattungsform:	beerdigen, beisetzen, aufbahnen, aussetzen, ausstreuen, versenken, verzehren
Bestattungsort:	in der Erde, überhügelt, frei zugänglich, Luft, Wasser, Moor, menschlicher oder tierischer Körper
Grabart:	Untergrab, Bodengrab, Obergrab, Ganggrab, Schachtgrab, Gruft, Felskammer (...)
Grabform:	Einfaches Erdgrab, Totenbrett, Sarg, Baumsarg, Steinkiste, Steinkammer, Pithos, Urne o. ä., Brandschüttung, Brandgrube, Ziegelplattengrab u.s.w.

Tab. 2 nach WAHL (1994, 89).

So gilt es zu berücksichtigen, daß bei der Deutung von archäologischen Zusammenhängen, in denen ein zunächst neutraler Fundkontext in Lage, Bau, Ausrichtung, Ausstattung oder Beigaben für den Befund Grab spricht, erst durch den Nachweis menschlicher Überreste⁶ die Zuordnung „Bestattung“⁷ erfolgen kann. Obige Übersicht (Tab. 2) macht deutlich, daß der Begriff Bestattung keine neutrale Bezeichnung für ein archäologisches Phänomen ist, sondern auch vom Ausgräber und seiner Vorstellung des (prä)historischen Rituals geprägt ist. Die Intention der Bestattenden kann, muß aber nicht im archäologischen Befund sichtbar werden (dazu WAHL 1994, 90-92). Diese Diskrepanz macht WAHL (1994, 91) deutlich, indem er als

⁶ Bemerkenswert: frühneuzeitliche Nachgeburtdeponierungen in Kellern werden als Nachgeburtbestattungen („Wo weder Sonne noch Mond hinscheint“, 1997) bezeichnet. Wer oder was wurde hier bestattet? Das Relikt der Symbiose von Mutter und Kind? Die Äußerungen der Niederlegenden sprechen jedenfalls, soweit sie den in dieser Publikation aufgeführten volkswissenschaftlichen Quellen zu entnehmen sind, nicht dafür, daß Nachgeburten mit den gleichen Intentionen niedergelegt wurden, die bei der Bestattung Verstorbener zugrunde lagen.

⁷ Neben „bestatten“ nennt WAHL (1994, 89) „beseitigen“ und „belassen“ als von den Hinterbliebenen gewählte Formen der Behandlung menschlicher Leichname.

Merkmal einer Bestattung neben ihrer Art und Form auch die Beigabenausstattung, den Grabbau, die Körperhaltung und -ausrichtung, Behandlung des Leichnams sowie Bestattungsort und -ritus auflistet. Eine allgemeine, zeitübergreifende Definition wird also dadurch erschwert, daß der kleinste gemeinsame Nenner aller Bestattungen aller Zeiten und Räume bekannt sein müßte, um eine Definition formulieren zu können. Da ein solcher Befund nicht erhebbbar ist, werden Bestattungen zumeist aus einem bestimmten zeitlichen Zusammenhang heraus definiert, also vergleichend gegen andere Niederlegungen derselben Zeitstellung abgegrenzt. Die Definition einer Bestattung hängt demnach von der jeweiligen Grabsitte, die einem bestimmten archäologischen Kontext zugeordnet wird, ab und ist zeit- und raumabhängig.

Ebenso, wie eine sogenannte Sonderbestattung deshalb nur in Relation zu regulären Bestattungen als solche erkannt und benannt werden kann und ein isolierter Einzelbefund demnach nicht als Sonderbestattung interpretiert werden darf, können Kinderbestattungen *an sich*⁸ rein archäologisch selten, möglicherweise gar nicht, festgestellt werden. Streng genommen betrifft dies auch die in Mehrfachbestattungen mit Erwachsenen niedergelegten Kinder, denn selbst hier ist Verwandtschaft und geringes Alter zwar sehr wahrscheinlich, beruht aber ohne anthropologische Bestimmung rein archäologisch (das heißt nur auf die Ausstattung und den Grabbau des Doppelgrabes bezogen, ohne menschliche Überreste zu befunden) auf Vermutungen.

In einzelnen Zeitstellungen gibt es Anzeichen, die auch einen Befund ohne Knochenerhaltung der menschlichen Überreste als Bestattung eines präjuvenilen Individuums interpretierbar erscheinen lassen (Metallarm-, Bein- oder Halsringe mit geringem Durchmesser; als Rasseln, Spielzeug oder Sauggefäße interpretierte Beigaben)⁹. In diesen Fällen ist die Annahme einer Kinderbestattung allein aufgrund von Gegenständen zwar naheliegend, aber nicht zu beweisen¹⁰. Ebenso, wie sichere¹¹ Kinderbestattungen „Erwachsenenbeigaben“ enthalten können, ist es denkbar, daß verstorbenen Erwachsenen „Kinderbeigaben“ zugeordnet wurden.

⁸ Das heißt entweder ohne Erhaltung befundbarer Skelettreste oder ohne anthropologische Bestimmung derselben als jünger als infans II.

⁹ Beinringe: LAUX (1996, 147-166), besonders S. 155. Rassel und Spielzeug (skythisch): ROLLE (1991, 102) und Abb. 1. Spielzeug (slawisch): GABRIEL (1978). Sauggefäße: EIBNER (1973).

¹⁰ Nach SIEMONEIT (1996, 357) kommen „Sauggefäße“ auch in Erwachsenengräbern vor!

¹¹ Das heißt anthropologisch bestimmte bestattete Kinder.

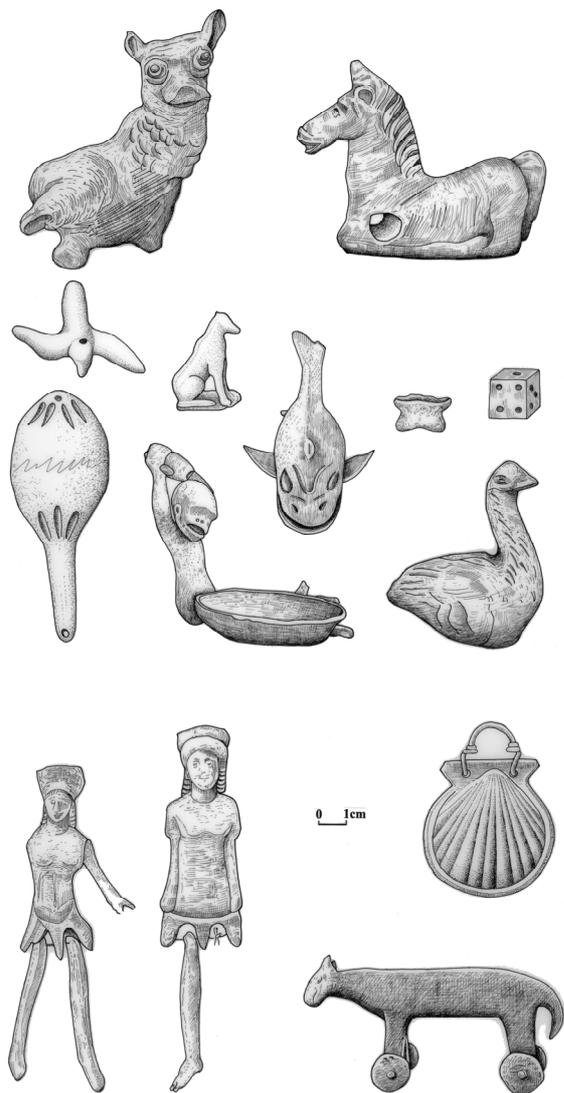


Abb. 1 Kinderspielzeug aus Nekropolen der Nordschwarzmeerstädte. 6. Jh. v.Chr. - 3. Jh. n.Chr. Zeichnungen: Peter Mlodoch nach ROLLE (1991, 102).

Wenn im Grab die soziale Person (vgl. Kap. II.1) Verstorbener berücksichtigt wird und diese nicht mit ihrem biologischen Geschlecht übereinstimmen muß¹², so ist auch mit Unterschieden zwischen dem biologischen und dem im Grab berücksichtigten Alter (also dem der sozialen Person) zumindest theoretisch zu rechnen, was sich in der Bestattung eines Erwachsenen zum Beispiel durch kindgemäße Beigaben ausdrücken könnte. Dann wäre die archäologische Deutung Kinderbestattung, wenn sie sich auf diese Beigaben stützt, falsch.

Dabei ist die (Beigaben-)ausstattung (vgl. WAHL 1994, 91) archäologisch noch das aus-

¹² HÄUSLER (1966 a, 44 ff.); HOFFMANN (1999, 76-80) sowie Kap. II.1.1.1.

sagefähigste Indiz, soweit ihre Bestandteile direkt am Körper getragene Elemente enthalten, die durch ihre Größe oder Lage auf einen kleinen Menschen (es muß kein Kind sein) schließen lassen¹³.

Auch ein auffallend kleiner Grabbau kann andere Ursachen haben als eine Anpassung an einen kleinen Leichnam; er kann zum Beispiel die Folge eines mehrstufigen Totenrituals sein, bei dem letztendlich nur ein Teil der körperlichen Überreste in der Grabgrube niedergelegt wurde.

Dasselbe gilt für kleine Leichenbrandbehälter. Nur wenn der in ihnen enthaltene Leichenbrand vollständig ist und ausschließlich von demselben Kind stammt, kann von einer Korrelation zwischen kleiner Urne und Kindesleichenbrand ausgegangen werden¹⁴. Weder eine Ausstattung mit kleinem Gerät oder kleinen Beigaben noch ein kleiner Grabbau oder ein kleines Grabgefäß sind also sichere archäologische Indizien für eine Kinderbestattung.

Anthropologische Definitionen von Kindern beruhen auf Bestimmung der ontologischen Entwicklungsstufe (vgl. Kap. II.2.2.1). Verwandtschaftsanalysen können Kinder als „Kinder von ...“ bestimmen. Biologische Elternschaft ist jedoch nicht die einzige Eigenschaft, die Menschen zu Eltern und Kinder zu „Kindern von ...“ macht. HÄRKE (1995) nennt alternative, ethnographisch dokumentierte Formen wie zum Beispiel die Adoption.

Im Folgenden gelten alle Individuen als Kinder, die in den zitierten Publikationen als neonat, infans I oder infans II bestimmt wurden. Juvenile fanden nur dann Berücksichtigung, wenn sie von den zitierten Bearbeitern als infans II/juvenil altersbestimmt worden waren.

Die Ergebnisse anthropologischer Bestimmungen von Kindern sind nicht so eindeutig, wie zunächst zu erwarten wäre. Dies liegt einerseits in der uneinheitlichen Verwendung des Begriffes Kind – beziehungsweise im Beispiel SCOTTs (1999, 92): „child“ – begründet. Andererseits zeigt die Zuordnung zu anthropologischen Altersklassen einen weiten range, wie Tab. 3 und Tab. 4 zeigen; SCOTTs Aufstellung der für die Auswertung von

¹³ SIEMONEIT (1996, 342) nennt ein bronzezeitliches Beispiel: aufgrund des geringen Abstandes von Armringen und von Beinringen zueinander wurde ein Grab ohne erkennbare Knochenreste als Kindergrab eingeordnet.

¹⁴ Für eisenzeitliche Gräber konstatiert GEBÜHR (1994, 81), daß eine archäologische Altersbestimmung nur im Ausnahmefall und dann auch nur sehr grob über Körpergrabgrößen, Urnengrößen (mit Verweis auf GEBÜHR/HARTUNG/MEIER 1989) und bestimmte Artefakte (mit Verweis auf GEBÜHR/KUNOW 1976) möglich sei; unter günstigen Bedingungen trennten die beiden zuerst genannten Verfahren mit einiger Sicherheit Kleinkinder (infans I) von Erwachsenen. Vgl. auch VETTEL (1992, 142).

Skeletten angelsächsischer Friedhöfe verwendeten Altersklassen zeigt, daß einige Autoren nicht einmal ein bestimmtes Lebensjahr (in Tab. 4: das 12., das 17. und das 25. Lebensjahr, von SCOTT durch *sic* gekennzeichnet) eindeutig zuordneten.

	MARTIN 1928	SEITZ 1989	WAHL 1988	HERR- MANN 1990
Neonatus		0-0,5	0-1	
infans I	0-7	0,5-6	1-6	0-6
infans II	7-14	6-14	6-14	7-12
Juvenis	14-21	14-20	14-20	13- 18/20

Tab. 3 Anthropologische Altersgruppeneinteilungen verschiedener Bearbeiter linearbandkeramischer Befunde. Nach SIEMONEIT (1997, 9).

Die Klassifikation scheint zumindest teilweise vom Bearbeiter und von der von ihm gewählten Literatur und Methodik abhängig zu sein¹⁵. Eine Altersbestimmung ist meist nicht mehr zu überprüfen¹⁶, und die Methodik, auf der sie basiert, wird umso schwerer nachvollziehbar, je weiter eine Bestimmung zurückliegt und je öfter sie von einer Publikation in die nächste übernommen worden ist. Außerdem ist auch bei anthropologisch bestimmten Kinderbestattungen damit zu rechnen, daß die Randbereiche¹⁷ der kindlichen Altersspanne (also auf der einen Seite fetal/neonat und auf der anderen Seite infans II/juvenil) eine Grauzone bilden, die sowohl ungeborene Kinder als auch Jugendliche einschließt, obwohl diese per definitionem noch nicht oder nicht mehr in die Kategorie Kind gehören. Zu den beschriebenen Problemen der Abgrenzung des archäologischen Terminus „Bestattung“ und denen der fehlenden Eindeutigkeit anthropologischer Altersbestimmungen kommen weitere Quellenprobleme hinzu, die typischerweise mit vergleichenden Untersuchungen von Kinderbestattungen verbunden sind (Tab. 5).

¹⁵ SCOTT (1999, 94) zitiert CRAWFORD: „*Archeologists, toying with the terms juvenile, infant, adolescent and sub-adult have allowed themselves great fluidity*“.

¹⁶ Ist dies doch möglich, zeigt die Altersbestimmung mitunter stark abweichende Ergebnisse; vgl. BERG /ROLLE /SEEMANN (1981, 16).

¹⁷ Deren Abgrenzung selbst bei sauberer und einheitlicher Methodik schwierig ist; vgl. Kap. II.2.2.1.

SITE	AGE CATEGORIES	EXPLANATION
Abingdon	<14=child	none given
Buckland	<26=subadult	none given
Morningthorpe	0-5=infant 5-12=juvenile 13-17=subadult 18-25=young adult	age categories are specified in the text, but no reason for the groupings is given
Polhill	<15=child	none given
Portway	<18=juvenile 18-25=subadult	none given
Raunds	<12=infant 12-25 (<i>sic</i>) >25 (<i>sic</i>)	none given
Sewerby	0-7=infant 7-12=juvenile 12-17 (<i>sic</i>) 17-25=young adult	none given
Winnall II	<14=child 0-15=child 15-16=adolescent	no fixed age groups

Tab. 4 Altersgruppeneinteilungen auf angelsächsischen Friedhöfen mit fließenden Übergängen zwischen anthropologischen Altersklassen. (*sic*)-Anmerkungen von SCOTT (1992, 92) markieren Überschneidungen zwischen den Klassen innerhalb einzelner Untersuchungen.

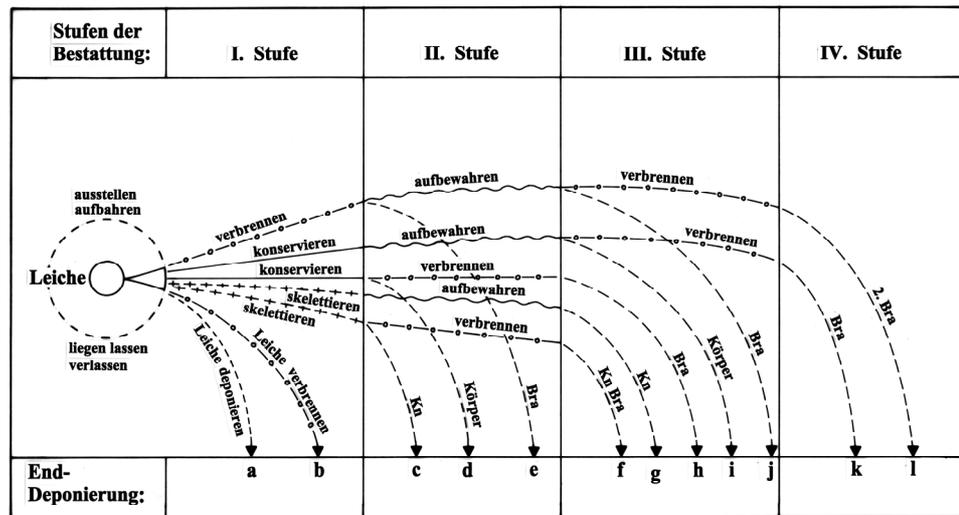


Abb. 2 Niederschlag eines mehrstufigen Bestattungsrituals im archäologischen Befund.
 Grafik: Peter Mlodoch nach MEYER-ORLAC (1982, 139).

4 Zusammenfassung

Im ersten Teil der Arbeit wird zunächst eine räumliche, zeitliche und sachliche Abgrenzung der Thematik vorgenommen und die Herangehensweise erläutert (I.1). Anschließend werden Überlegungen zu generellen, zeitbedingten und biographischen Einflüssen auf Forschungsgeschichte(n) angestellt und der aktuelle Forschungsstand der archäologischen und anthropologischen Untersuchungen von Kinderbestattungen zusammengefaßt (I.2). Im letzten Abschnitt erfolgt die Definition der Begriffe „Bestattung“ und „Kind“. Als Abschluß werden vier Komplexe benannt (Tab. 5), denen die bei Kinderbestattungen auftretenden Quellenprobleme zuzuordnen sind (I.3).

Tab. 5 Quellenprobleme der vergleichenden Untersuchung von Kinderbestattungen.

1. Probleme, die auf (vermuteter oder tatsächlicher) *intentioneller Abweichung* von regulären, hier: Erwachsenenbestattungen, beruhen, sowie Probleme, die durch andere intentionelle Vorgaben Kindergräber dem archäologischen Nachweis vorenthalten (beigabenlose Gräber, Gräber mit organischen Beigaben, flach angelegte Gräber, unaufwendiger/instabiler Grabbau, Mehrfachbestattungen);
2. Probleme, die auf der *physischen Beschaffenheit* von Kinderknochen und ihrer höheren Anfälligkeit (durch geringe Größe, Fragilität, fehlende Synostosierung) für Zerstörungen unter langer Liegezeit unter dem Einfluß geologischer (Bodenerosion), physikalisch-chemischer (Dekomposition), mikrobiologischer (Zersetzung) und mechanischer (agrarisches Bodennutzung) Prozesse beruhen können;
3. *Grabungstechnische Probleme* des Nachweises wie Suchen an der falschen Stelle; falsche Deutung des Fundes; geringerer Dokumentationsaufwand aufgrund anderer Prioritäten;
4. *Archäologisch-paläodemographische Methodenprobleme* Annahme zu hoher Kindersterblichkeit; bei Nichtauffinden der berechneten/erwarteten Prozentzahl bestatteter (Klein-)Kinder: Postulierung eines Kleinkinddefizites, dessen Gründe unter 1.-3. vermutet werden.

II Befund Kind: Quellen und Methoden

„Jede neue Zielsetzung erfordert die ihr angemessene Methode, nicht die jeweils neueste“.

PAULI (1973, 153).

Dieses Kapitel besteht aus drei Blöcken, in denen jeweils bestimmte Methoden und methodische Probleme bei der Befundung von Kinderbestattungen vorgestellt werden.

Dabei werden im ersten Teil (II.1) Fragestellungen zum relativen Status bestatteter Kinder innerhalb ihrer Gesellschaft beleuchtet, an die mit archäologischen Methoden herangegangen werden kann. Der zweite Teil (II.2) stellt die anthropologischen Aussagemöglichkeiten und deren Grenzen vor, während im dritten (II.3) der für die Archäologie fundamentale Bereich der Bildung von Analogieschlüssen kritisch beleuchtet werden soll.

Tab. 6 Voraussetzungen von archäologischen Rekonstruktionen, die auf Ausgrabungen von Gräbern beruhen.

1 Das Kind in seiner Gesellschaft: Aussagemöglichkeiten zum Status bestatteter Kinder und ihre Grenzen

Die Grundlage archäologischer Rekonstruktionen vergangener Zeiten auf der Basis von Gräbern ist, daß prähistorisches Leben aus den Überresten der Toten zu lesen und nachzuvollziehen sei. Diese Annahme enthält (mindestens) vier implizite Voraussetzungen, die in Tab. 6 aufgeführt werden:

1. Der Betrachtung einzelner Bestattungen wird der <i>positive Bezug des Grabbrauchs</i> ¹⁸ auf die bestattete Person zugrundegelegt: der Grabbrauch würdigt die bestattete Person und ihre Eigenschaften.
2. Beim Vergleich mehrerer Bestattungen aus einem archäologischen Kontext ¹⁹ werden die Handlungen der hinterbliebenen Träger des Grabbrauchs als <i>logisch und immer gleich</i> angenommen ²⁰ . Diese Handlungen hinterlassen somit in jeder Gemeinschaft, Gesellschaft oder Kultur typische Ausdrucksformen ²¹ .
3. Diese Formen <i>differieren innerhalb der bestattenden Gemeinschaft nach bestimmten Regeln</i> . Der Grund hierfür liegt in der Bewertung des Status der bestatteten Person durch die Gemeinschaft, in der sie gelebt hat. Unterschiede im Status bestatteter Personen werden durch ihre unterschiedlichen Grabausstattungen zum Ausdruck gebracht. Der Vergleich der Ausstattungen untereinander ist die archäologische Methode zur Feststellung von relativem Status. Einzelne Bestattungen, die im Vergleich zum Rest einer Bestattungsgemeinschaft ²² ungewöhnlichen Sitten folgten, werden archäologisch als <i>Sonderbestattungen</i> bezeichnet.
4. Dem Terminus <i>Sonderbestattung</i> liegt die Annahme zugrunde, daß die „regulären Bestattungen“ eine <i>Folge immer gleicher Reaktionen auf Todesfälle von Gleichen</i> sind ²³ . Daraus folgt: Ungleiche, andere Verstorbene werden ungleich anders bestattet (beziehungsweise können anders bestattet werden).

¹⁸ Sichtbar im archäologisch erkennbaren materiellen Niederschlag, vor allem durch Beigaben, aber auch durch Grabbau, Lage, Ausrichtung des Befundes belegt.

¹⁹ Beispielsweise Gräberfeld, Siedlung.

²⁰ Zum Teil kritisch und mit ethnologischen „Gegenbeispielen“: PAULI (1973, 1975) und MEYER-ORLAC (1982).

²¹ Diese Voraussetzung liegt der archäologischen Datierung von Gräbern zugrunde. Für die Metallzeiten beruht die Aufstellung von Chronologien auf Ausstattungsembles (Trachten). „Trachtgruppen“ werden zu archäologischen Kulturen und deren Träger zu Mitgliedern einer sozialen, neuerdings nicht mehr vorrangig einer ethnischen, Gemeinschaft.

²² Im Begriff Bestattungsgemeinschaft wird die im Brauch ausgedrückte, gemeinsame, konservative und traditionelle Haltung den Toten gegenüber deutlich.

²³ Beispielsweise: gleiches Geschlecht bedingt gleiche Seitenlage.

Das Problem besteht in den uns unbekanntem Faktoren prähistorischer Bewertung von Gleich- oder Verschiedenheit. Menschen zeichnen sich nicht ausschließlich durch ihr Geschlecht oder erreichtes Alter aus. Theoretisch kann eine unendliche Anzahl von Eigenschaften eines Verstorbenen im Grab berücksichtigt werden. Dies kann sowohl in positiver als auch in negativer Weise geschehen, also durch Hinzufügen oder Beigeben von etwas Materiellem (eines Metallgegenstandes zum Beispiel) oder heute noch Messbaren (Arbeitsaufwand des Grabbaus), aber auch durch Weglassen (Tab. 6, 1).

Lineare Zuordnungen von Beigabe X zu Eigenschaft Y sind deshalb problematisch. Hinzu kommt, daß Beigabe X für einen Eigenschaftsmix oder eine Eigenschaftskombination einer verstorbenen Person stehen kann, etwa für die kumulierten Eigenschaften Y1 „Tochter von“, Y2 „weiblich“ und Y3 „Mutter“, aber auch Y4 „Vorstandsvorsitzende“ und Y5 „Elvisfan“ können sich theoretisch im Grabkontext niederschlagen.

Ein solcher Eigenschaftsmix kennzeichnet die „soziale Person“ des oder der Verstorbenen (BERNBECK 1997, 252 mit weiteren Verweisen zur Entwicklung des Begriffs): *„Die „soziale Person“ ist die von der umgebenden Gesellschaft bestimmte Rollenselektion, die im Tode dargestellt wird (...). Das Konzept der „sozialen Person“ spiegelt also nicht eine einzelne Rolle oder gar alle Rollen wieder [sic], die das Individuum im Leben innehatte, sondern eine Rollenselektion, die das Verhältnis zwischen verstorbenem Individuum und Gesellschaft wiedergibt“.*

Die Selektion der grabrelevanten Rollen erfolgte nach Auswahlkriterien, die uns unbekannt bleiben werden. Wahrscheinlich wurden die Rollen ausgewählt, die einen bestimmten Status der verstorbenen Person repräsentierten²⁴. Geht man von der Annahme aus, daß der Status einer sozialen Person durch ihre Lebensleistung²⁵ erworben, mithin die Lebensleistung durch die Hinterbliebenen bilanziert und im Grab angemessen gewürdigt wird, steigen mit höherem Lebensalter die Chancen, aufgrund früherer Lebensleistungen einen relativ höheren Status zu erreichen und im Tod entsprechend ausgestattet zu werden.

²⁴ KOENIG (1980, 82) stellt fest, daß *„Beigaben weniger den Besitz als vielmehr die Rolle des Toten dokumentieren“* sollen; in Bezug auf merowingerzeitliche Scherenbeigaben kann sich unter den damit Bestatteten sowohl *„derjenige (diejenige) verbergen, der das Recht hat, die Schere zu führen (reiche Gräber) als auch der, der in der Praxis mit ihr umgeht (ärmer ausgestattete Gräber)“*.

²⁵ VEIT (1996, 205 mit weiterer Literatur) verwendet den Begriff Lebensleistung in diesem Sinne für das Frühneolithikum und folgt damit PAULI (1973; 1975) und MEYER-ORLAC (1982), die den Terminus für Gräber der Hallstattzeit verwendeten.

Verstorbene Kinder passen, je jünger sie zum Todeszeitpunkt waren, umso weniger in dieses Modell. Sie hatten zu Lebzeiten zu wenig Zeit, sich innerhalb ihrer Gesellschaft so zu verhalten, daß Zeitgenossen ihre Lebensäußerungen als aktiven Beitrag zum sozialen und gesellschaftlichen Leben auffassen und bei der Bestattung hätten berücksichtigen können. Trotzdem gibt es Kindergräber mit Ausstattungen – sogar mit regelhaften Ausstattungen.

Das deutet darauf hin, daß neben erworbenen Eigenschaften also auch angeborene Merkmale eine Rolle bei der Ausstattung spielten. Gerade bei bestatteten Kleinkindern oder Säuglingen können Eigenschaften, die ausstattungsrelevant waren, sich nicht im aktiven, individuellen Verhalten ausgedrückt haben, sondern müssen allein im Da-Sein (das im Tod in ein Dagewesen-Sein übergeht) begründet gewesen sein. So erscheint der Tod eines Kindes am Lebensanfang widernatürlich, besonders den Eltern gestehen wir tiefe Verlustgefühle und große Trauer zu. Das Verhalten der Hinterbliebenen, die für ein Kind ein aufwendiges Grab gestalten, interpretieren wir deshalb aus heutiger Sicht in erster Linie emotional: Die emotionale Motivation lesen wir aus Befunden einzelner, als besonders liebevoll gestaltet empfundenen Kindergräbern heraus.

Werden Kindergräber jedoch regelhaft mit bestimmten Ausstattungen angetroffen, müssen wir über den Ausdruck individueller Trauer (der Eltern) hinaus mit kollektiven Ausdrücken des Grabbrauchs rechnen, die anzeigen, daß die bestattende Gemeinschaft

1. - auf den Tod von Kindern insofern vorbereitet war, als ein bestimmtes Instrumentarium von Grabriten für diesen Anlaß bereitstand und Anwendung fand;
2. - Kinder grabbrauchrelevante Eigenschaften haben, obwohl sie aktiv keine materielle oder soziale Lebensleistung erbringen konnten;
3. - Kinder mithin einen Wert hatten, der nicht in ihrer konkreten, sondern in ihrer potentiellen Lebensleistung bestanden haben kann. Dann kann eine regelhafte Ausstattung ihrer Gräber als Ausdruck der Würdigung „entgangener Lebensleistung“ ²⁶ interpretiert werden.

Tab. 7 Kriterien zur Wahl einer bestimmten Bestattungsform beim Tod von Kindern.

²⁶ HÄUSLER (1966b, 436 und 1968, 17) wertete Ausstattungen junger Verstorbener ähnlich als Entschädigung für ein *„nicht erreichtes Lebensziel“*.

Der Tod eines Kindes kann also einerseits emotionale, individuelle Verhaltensweisen auslösen, die durch die Wahl der Art und des Ortes seiner Bestattung ausgedrückt werden. Andererseits kann dieser Anlaß auch als Ereignis gewertet werden, das die gesamte Gesellschaft, in der ein Kind gestorben ist, betrifft.

Beide Sichtweisen beziehen sich nur auf das Kind und seine Rolle im Diesseits: als Erwartungsträger elterlicher Hoffnungen etwa oder als junges Mitglied seiner Gemeinschaft. Durch seinen Tod können jedoch möglicherweise weitere Rollen, Aufgaben oder Eigenschaften hinzukommen, deren archäologischer Niederschlag zwar von den erstgenannten nicht zu unterscheiden ist, von denen aber trotzdem vermutet werden kann, daß sie für die Bestattenden ausstattungsrelevant waren – wiederum in positiver (hinzugefügter, sichtbarer) oder negativer (weggelassener, fehlender) Weise²⁷ (vgl. Tab. 6).

Die Jenseits-Rolle eines Kindes kann sich aufs Jenseits beschränken, wenn es dort vielleicht als Ahne oder Engel vermutet wird. Die Hinterbliebenen können aber auch die Ahnung oder Hoffnung hegen, daß das tote Kind zwischen den Welten wandert, wiederkommt, oder auf irgendeine andere Art gut, böse oder neutral aufs Diesseits zurückwirkt.

Allen diesen jenseitigen Rollen des Kindes ist gemeinsam, daß in ihnen das Kind, sein „Geist“, nicht als passives und hilfloses, sondern als aktives Wesen agiert – es ist nicht mehr an seine lebende Gestalt gebunden und auf die Fähigkeiten beschränkt, die es vor seinem Tod hatte und mit denen es bestattet wurde²⁸. ROLLE (1991, 98 f) beschreibt sehr konkrete Jenseitsrollen verstorbener Kinder und führt skythische Bestattungen an, die an eine Dienstfunktion der Bestatteten als „Page am Hof“, „Mundschenk“ oder „Pferdehütejunge“ denken lassen.

Diese Überlegungen gehen davon aus, daß Menschen, seit sie verstorbene Mitglieder ihrer Gemeinschaft bestatten, Vorstellungen einer Trennung zwischen Dies- und Jenseits haben und den

Übergang durch den Ritus der Bestattung ermöglichen oder erleichtern²⁹ wollen.

Bestattungen bringen einen weiteren Aspekt zum Ausdruck: im Gegensatz zur Form der Verlochung³⁰ beispielsweise deutet eine Bestattung auf die Auffassung der Hinterbliebenen hin, bei einem toten Kind handele es sich bereits um ein als Mensch anzusehendes Individuum. Als Noch-nicht-Mensch wäre ihm eine vergleichsweise formlosere Niederlegung vorbehalten gewesen.

Die lineare Zuordnung „bestattet wie Erwachsener: als Mensch angesehen“ und „abweichend bestattet: noch nicht als Mensch angesehen“ wird jedoch den Eigenschaften und sozialen Rollen, die ein Kind in seiner Familie, aber auch in seiner Gemeinschaft potentiell hatte, nicht gerecht. Für viele Zeitstellungen (besonders der Metallzeiten) spricht allein schon die Variabilität des Grabbrauchs gegen eine lediglich zweigeteilte Zuordnung. Auch die verschiedenen Entwicklungsphasen, die Menschen vom Neugeborenen bis zum hohen Alter durchlaufen, können durch diese Polarisierung nicht erfaßt werden. Spuren des Grabbrauchs müssen also nicht nur regional und chronologisch, sondern auch im Hinblick auf die potentiellen Rollen des Kindes – im Leben und im Tod – differenziert betrachtet werden.

1.1 Dimensionen archäologischer Merkmale von Status

Status:

(Familien)stand, Stellung, Zustand, Vermögensstand, Rechtslage, Entlehnung von lat. status das Stehen, Stand, Wuchs, Zustand, Umstände, Lage, (durch die Geburt bedingte) Stellung, fester Bestand, Wohlstand

Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1995). München.

Im Hinblick auf den Status Bestatteter sehen Archäologen bestimmte Merkmalskomplexe als aussagefähig an. Sie sollen einerseits (II.1.1.1) Statusmerkmale im Sinne von Kennzeichen der individuellen biologischen Reife und des Geschlechts

²⁷ PAULI (1975, 158) schließt für die Hallstattzeit aufgrund von „Amuletten“ in Kindergräbern analogisch, daß Kinder als unreif gegolten hätten. Sie seien einen „*mors immatura*“ gestorben, konnten nicht mehr „*parens*“ werden und damit auch nicht zu „*manes*“ (Bleibenden oder Ahnen) werden. BINFORD (1971, 14) hält eine in der Ausstattung berücksichtigte Mitgliedschaft in einer „*post mortem social unit*“ für möglich.

²⁸ Ein Analogiebeispiel, das sich allerdings nicht auf Bestattungen beziehen läßt, für potentielle Rollen von toten Kleinkindern zitiert MEYER-ORLAC (1982, 82) aus Westafrika: „*Wenn ein kleiner Säugling stirbt, soll man ihn irgendwo verscharren und den Leichnam peitschen, um zu zeigen, daß man das Spiel durchschaut hat, sich nicht derart an der Nase herumführen läßt: der Geist hat doch nur so getan, als ob er als Kind hätte dableiben wollen, dabei war er im Vorhinein entschlossen, die Lebenden zu täuschen*“. Weitere Beispiele ebd. (28 f, 80-82).

²⁹ Alle Beigaben, die auf ein uns sehr diesseitig erscheinendes Jenseits hindeuten – Speisen, Kleidung, Transportmittel, Lieblingsdinge – könnten wohl ebenso als Ausdruck des Willens zur Verzögerung oder *Erschwerung* des Übergangs gedeutet werden, oder nicht?

³⁰ Nach WAHL (1994, 89) im Gegensatz zur Bestattung lediglich eine Beseitigung des Leichnams.

benennen, andererseits Statussymbole, durch die die bestattende Gemeinschaft sichtbar wird (II.1.1.2).

Wechselwirkungen zwischen den beiden Komplexen versucht II.1.1.3 zu reflektieren. Das Problem zeit- und raumübergreifender Vergleiche des Grabbrauchs, aber auch das spezielle Problem der Vergleichbarkeit von Befunden kommt in II.1.1.4 zur Sprache.

Während Status bei lebenden Mitgliedern einer Gemeinschaft durch eine Vielzahl sozialer („Ämter“, sichtbar etwa an verliehenen Orden), biographischer („Leistung“, sichtbar durch Erfolg), biologischer („Elternschaft“, sichtbar durch Kinder) und materieller („Erbe; Erwerb“, sichtbar durch Statussymbole) Komponenten ausgedrückt wird, die ihren relativen Stellenwert anzeigen, ist der Nachweis des Status Bestatteter schwieriger und nur aufgrund individueller biologischer Merkmale (Alter, Geschlecht) und am Aufwand, den die Bestattenden dem Verstorbenen zugedacht haben, ablesbar – sofern dieser Aufwand sich archäologisch nachweisbar niedergeschlagen hat und vergleichende Betrachtungen zum relativen Status möglich sind, weil mehrere Gräber einer Gemeinschaft untersucht werden können (vgl. auch Tab. 6).

1.1.1 Individuelle Statusmerkmale: Alter und Geschlecht

Um ein bestattetes Individuum als Kind zu klassifizieren, ist die Feststellung seines niedrigen Sterbealters Voraussetzung. Eine archäologische Altersfeststellung kann theoretisch (zu praktischen Problemen Tab. 5) anhand der Größe der Grabgrube und anhand einer ersten Einschätzung von Proportion, Länge und Größe der in der Bestattung enthaltenen Knochen vorgenommen werden. Auf diese Weise ging RAMSAUER in Hallstatt auf der ersten planmäßigen Ausgrabung eines Gräberfeldes in Mitteleuropa bereits Mitte des 19. Jahrhunderts vor (vgl. Kap. I.2). Funde der Grabungskampagne von 1847 wurden im Grabungsbericht dokumentiert als „ein Skelet (...) drei Fuss 6 Zoll grohs, daher von einem Kinde“³¹, wie es über Grab 535 heißt. Grab 39 enthält ein „Skelet, nach dem kleinen Schedel von einem Kinde von 6-7 Jahren“³².

Da der Ausgräber selbst 24 Kinder hatte, ist ihm ein gewisses Augenmaß zuzubilligen. Er zieht jedoch weitere Indizien heran, die seine Bestimmungen validieren sollen, etwa bei Grab 8. Dort war das Skelett „5 Fuhs grohs erhalten (...). Aus den Kiefer N 21 bestimt Herr Doktor Terzer Zahnarzt in Wien,

*vermöge den noch tief stehenden Augenzahn*³³, *das gewehste Alter auf 10 bis 11 Jahre*³⁴. Die Heranziehung des Gutachters zur Zahnalterbestimmung zeigt, daß RAMSAUER sich der Ungenauigkeit seiner auf archäologischen Methoden beruhenden Altersbestimmung bewußt war³⁵. Mangels Alternativen zog er sie dennoch heran, etwa bei Grab 43: „zwey geripte Kinderarmringe“³⁶ von geringem Umfang sind dort das Indiz für eine Kinderbestattung.

Innerhalb einer einzelnen Körperbestattung wurden also Knochengrößen und -längen gemessen, um Anhaltspunkte für das Sterbealter zu gewinnen. Eine morphologische Beurteilung wurde auch bei Brandknochen vorgenommen, wenn von „Leichenbrand mit kennbaren Kinderknochen“ bei Grab 57³⁷ die Rede ist.

Im Vergleich innerhalb eines Gräberfeldes lassen sich Kinder durch ihre Ausstattungen von erwachsenen Bestatteten abgrenzen. Unter Umständen weicht neben der Art (Aufwand und Grabbau, Ausstattung, Ausrichtung/Körperhaltung, Ritus) auch der Ort, an dem ihre Gräber plaziert wurden, von dem der Erwachsenen ab³⁸, in bestimmten Zeitstellungen mutmaßlich so stark, daß Kindergräber archäologisch überhaupt nicht auffindbar sind³⁹.

Eine rein archäologische Altersbestimmung anhand von Ausstattungen und/oder Grabbau ohne Inanspruchnahme anthropologischer Methoden ist nicht möglich. Im Prinzip gilt dieselbe Einschränkung auch für die rein archäologische Geschlechtsbestimmung von Kindern.

Dieses Unternehmen erscheint zunächst aufgrund der binären Ausprägung der Geschlechter aussichtsreich. Betrachtet man jedoch neuere Ansätze der interdisziplinären Genderforschung, sind Zweifel am Geschlechts-Di-Morphismus möglich. Archäologen interpretieren erwachsene Bestattete mittlerweile gelegentlich als Personen mit möglicherweise weiteren Geschlechtern⁴⁰ und revidieren

³³ Augenzähne: Eckzähne des Oberkiefers.

³⁴ Zitiert nach KROMER (1959, 43).

³⁵ Und dies bereits Jahrzehnte vor der Etablierung der physischen Anthropologie. RAMSAUER erkannte die Aussagekraft der menschlichen Überreste im Grab und unterschied sich damit von den Zeitgenossen, die ausschließlich auf „Anticken und Alterthümer“ aus waren. RAMSAUER nutzte die Möglichkeiten eines Gräberfeldes zum Vergleich, wobei er nicht nur die Ausstattungen berücksichtigte, sondern auch die methodischen Grundlagen für spätere demographische und soziologische Deutungen legte, die über die traditionellen typologischen Erkenntnisse hinausgingen.

³⁶ KROMER (1959, 47).

³⁷ KROMER (1959, 49).

³⁸ Zu Arten und Orten von Bestattungen vgl. SCHWIDETZKY (1965, 232 ff.).

³⁹ Das „Fehlen“ von Kinderbestattungen aus diesem Grund wird als Kleinkinddefizit bezeichnet (vgl. Kap. I.3 und II.2.3).

⁴⁰ Dies fußt auf der in der Genderforschung postulierten Trennung von biologischem und sozialem Geschlecht. Vgl. KÄSTNER, Sibylle (1997): Von Mannfrauen und Weibmännern. In: Ethnogra-

³¹ Zitiert nach KROMER (1959, 122).

³² Zitiert nach KROMER (1959, 46).

damit eine geschlechtspolarisierte Sichtweise. DERKS (1992, 40) sieht in der Tatsache, daß „das Geschlecht des Verstorbenen im Rahmen der Bestattungssitte berücksichtigt“ werde, ein Anzeichen dafür, daß in der betreffenden Bevölkerung ein kulturelles Konzept von der Unterschiedlichkeit der Geschlechter vorliege, das auch nach dem Tod für die Bestattenden (!) nicht an Bedeutung verliere.

Auch wenn Generationen von Archäologen sich vorrangig der Trennung von Gräbern nach männlichen und weiblichen Bestatteten gewidmet haben und ihre Zuordnung wohl in den meisten Fällen richtig ist, muß für die Bestattenden nicht die Zugehörigkeit des Toten zu einem von zwei Geschlechtern das Hauptmotiv für die Wahl eines bestimmten Ritus gewesen sein. Dies kann insbesondere bei der Bestattung von Kindern als Argument gelten.

Während Erwachsene sich durch biologische Funktionen auszeichnen, die zum Erreichen einer „Lebensleistung Elternschaft“ genutzt werden können, hat kein Kind diese Möglichkeit – weder Junge noch Mädchen. Bezüglich ihrer „entgangenen Lebensleistung“ können beide Geschlechter im Tod als gleich angesehen werden, demzufolge würden sie als eigene Klasse den Erwachsenen gegenübergestellt, untereinander aber nicht differenzierbar sein.

Das Gräberfeld Franzhausen I (Niederösterreich) des frühbronzezeitlichen Unterwölblinger Kulturkreises zeichnete sich durch einen streng geschlechtsspezifischen Bestattungsritus aus (TESCHLER-NICOLA 1991, 127): „Männer wurden jeweils mit dem Kopf im Norden und auf ihrer linken Körperseite liegend, Frauen hingegen mit dem Kopf im Süden auf ihrer rechten Körperseite liegend bestattet. Da diese Art der Bestattung nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei den Kindern gleichartig eingehalten wurde, steht uns eine Gruppe weitgehend sicher geschlechtsbestimmter Kinder (...) zur Verfügung“. Die anthropologische Geschlechtsbestimmung der Erwachsenen ergab eine über 90%ige Übereinstimmung mit dem archäologisch bestimmten Geschlecht, das neben der Orientierung und Lage durch Trachtbestandteile und Waffenbeigaben gekennzeichnet wurde. TESCHLER-NICOLA (1991)⁴¹ untersuchte nun die Zahnkronendurchmesser der Milch- und Dauermolaren der be-

phisch-Archäologische Zeitschrift 38, 3/4, 505-520. Auch HÄUSLER (1966a, 44 ff.) interpretierte Befunde schon ebenso analogisch als Bestattungen von eventuell homo- oder bisexuellen Schamanen oder Transvestiten, die als Grenzgänger zwischen den Geschlechtern angesehen werden könnten. HOFFMANN (1999, 76-80) führt weiblich bestattete, aber anthropologisch männlich bestimmte Individuen an. Indizien für Geschlechtsrollenwechsel in die andere Richtung zeigen „Amazonengräber“ bei ROLLE (1986).

⁴¹ Vgl. auch Kap. II.2.2.2.

statteten Subadulten, um morphologisch/odontologische Merkmale eines kindlichen Geschlechtsdimorphismus der Zähne zu erheben.

Methodisch stellt sich die Frage, ob es legitim ist, eine (zugegebenermaßen verhältnismäßig sichere) Geschlechtsbestimmung von bestatteten Erwachsenen auf Kinderbestattungen zu übertragen, ohne daß bei den Kindern weitere unabhängige Geschlechtsmerkmale befundet wurden. Zugespißt gefragt: Können Mädchen und Jungen als kleine Frauen und Männer betrachtet werden? Ist deren Geschlecht bereits „grabrelevant“? Und wenn ja, ab welchem Alter?

NEUGEBAUER (1994, 87) beschreibt Bestandteile einer Unterwölblinger Frauentracht, „die Mädchen ab 14 Jahren trugen“. Neben der geschlechtsanzeigenden wird den Trachtbestandteilen hier auch eine altersanzeigende Funktion zugesprochen. Eine Übertragung von Kriterien, die bei Erwachsenen gelten, auf juvenile Individuen, ist methodisch nachvollziehbar. Problematischer ist jedoch die archäologische Geschlechtsbestimmung von Kleinkindern, die TESCHLER-NICOLA (1991) mit einbezog, weil neben der Orientierung und Lage keine weiteren Indizien vorhanden waren. Dem trägt eine Rekonstruktion „nach Originalfundkomplexen aus dem Gräberfeld Franzhausen I“ (NEUGEBAUER 1994, 6).



Abb. 3 Rekonstruktion nach Grabfunden aus dem frühbronzezeitlichen Gräberfeld Franzhausen I, Niederösterreich, Grabung des Bundesdenkmalamtes. Entwurf Christine Neugebauer-Maresch. Ausgestellt im Urzeitmuseum Nußdorf ob der Traisen, Niederösterreich. Foto Alice Schuhmacher mit freundlicher Genehmigung.

Bei der Inszenierung eines Kleinkindes, auf dem Arm einer Frauenpuppe dargestellt, ist konsequenterweise keinerlei Ausstattung zu sehen – und ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen handelt, ist auch an der Kinderpuppe selbst nicht sichtbar. Während TESCHLER-NICOLA die archäologische Geschlechtsbestimmung der Unterwöblinger Kinder als so sicher ansah, daß sie auf ihrer Basis weitere Untersuchungen anstellte, spielt sie in der Rekonstruktion von NEUGEBAUER keine Rolle. Das Lebensbild berücksichtigt damit die Grenzen der archäologischen Bestimmungsmöglichkeiten von Alter und Geschlecht.

1.1.2 Intentionale Statussymbole: Art und Ort der Bestattung

Während im vorigen Kapitel individuelle, biologische Kennzeichen als Auslöser für die Wahl eines bestimmten Ritus betrachtet wurden, soll im Folgenden die Aussagemöglichkeit des Endproduktes Grab selbst beleuchtet werden.

SCHWIDETZKY (1965, 232) wies auf die Variabilität des Grabbrauchs hin und konstatierte die Unterscheidbarkeit von Befunden nach Bestattungs-ort und Bestattungsart.

Diese Unterscheidung ist sinnvoll unter der Annahme, daß die Bestattenden bewußt und absichtlich einen dem jeweiligen Grabbrauch entsprechenden oder einen davon abweichenden Ort (bzw. eine abweichende Art) auswählten.

Der Ort (die Art) bezieht sich positiv auf die Toten, wenn bestimmte vorhandene Merkmale für einen Ritus sprachen; umgekehrt kann ein negativer Bezug vermutet werden, wenn fehlende Eigenschaften gegen einen Ritus gesprochen haben könnten. Kindern im Mittelalter konnte zum Beispiel anscheinend die Bestattung auf dem regulären Friedhof vorenthalten werden, wenn sie noch nicht getauft waren.

Diese intentionalen Zuschreibungen können nur vorgenommen werden, wenn Bestattungsorte und Bestattungsarten nicht isoliert aufgefunden werden, sondern mit weiteren Befunden aus demselben archäologischen Kontext in Vergleich gesetzt werden können, denn nur so können „reguläre“ und „abweichende“ Bestattungssitten erkannt und zueinander in Beziehung gesetzt werden (Tab. 6, 4).

In erster Linie kommen als reguläre Bestattungs-orte⁴² solche in Frage, die in einem räumlichen Bezug zu einem Bestattungsplatz, einem Gräberfeld beispielsweise, gesehen werden können. Die Lage

⁴² Bestattungsorte im Sinne von SCHWIDETZKY (1965) lassen sich nach räumlichem Bezug betrachten. Erweitert WAHL (1994, 89), der im Niederlegungsort auch „Aggregatzustände“ berücksichtigt und zum Beispiel nach Luft, Wasser, Moor differenziert.

auf dem Bestattungsplatz selbst kann ebenfalls als aussagefähig angesehen werden. Als zweiter Kontext, dem in bestimmten Zeitstellungen für den Nachweis von Kinderbestattungen besondere Aufmerksamkeit zukommt, sind Siedlungen zu nennen. Nach VEIT (1996, 202 für frühneolithische Befunde) ist der räumliche Bezug von Gräberfeld und Siedlung oft unbekannt, was eine Zuordnung der Bestatteten zu ihrem ehemaligen Wohnort erschwert⁴³. Unter den Begriff Siedlungsbestattungen faßt VEIT (1996, 203) diejenigen zusammen, die „in unmittelbarer Hausnähe, aber anscheinend nicht im Haus selbst“ bestattete Kinder bargen. Daneben verweist VEIT auf solche, die keinen Bezug zu bestimmten Gebäuden aufwiesen (VEIT 1996, 204) und konstatiert, daß eine klare Trennung von Siedlungsbestattungen im engeren Sinne, Bestattungen auf ehemaligem Siedlungsareal oder lediglich Bestattungen außerhalb der Gräberfelder nicht vorzunehmen sei (VEIT 1996, 205), insbesondere dann, wenn Siedlungsumgehungen nicht nachzuweisen waren und es deshalb schwer zu entscheiden sei, wo der Siedlungsbereich ende und wo der Bereich der „Wildnis“ angefangen habe⁴⁴.

Diese Beispiele sollen verdeutlichen, daß die Unterscheidung von räumlich regulären und abweichenden Bestattungsorten erst durch genauere archäologische Untersuchung des weiteren Areals einer Bestattung vorgenommen werden kann und dabei häufig auf eine „mitgedachte“ Rekonstruktion prähistorischer Umwelt angewiesen ist.

Unter der Art einer Bestattung ist die physische Beschaffenheit der menschlichen Überreste aus einer Brand- oder Körperbestattung zu verstehen. Werden beide Arten innerhalb eines Kontextes gleichzeitig nachgewiesen, können – gestützt durch weitere Indizien, etwa Beigabenausstattungen und Bestattungsort, – Schlüsse auf den relativen Status der bestatteten Personen gezogen werden. Da Brandgräber nur eingeschränkt Schlüsse auf Ausstattungen zulassen und eine Befundung der Knochenreste schwierig ist⁴⁵ und außerdem der Aufwand des Grabbaus nicht in vollem Ausmaß in die Interpretation einbeziehbar ist, scheint es sinnvoll zu sein, Brandgräberbefunde von Urnenfeldern nur untereinander zu vergleichen.

⁴³ Ab Beginn des Protoneolithikums geht ORSCHIEDT (1998b, 43) von dauerhafter Besiedlung und damit einhergehender Gleichzeitigkeit von Bestattungs- und Siedlungsplätzen aus. Dieser zeitliche Bezug ist Voraussetzung für die räumliche Unterscheidung von Gräberfeldern und Siedlungen.

⁴⁴ Als weitere mögliche räumliche Kategorie für Bestattungen im Neolithikum schlägt VEIT Kornfelder vor (1996, 205).

⁴⁵ Dazu etwa CASELITZ (1995), der Leichenbrandgewicht der Römischen Kaiserzeit im Hinblick auf abweichende Bestattungssitte bei Kindern untersuchte; vgl. auch TRELISO-CARRENO (1996).

Während bei Körperbestattungen – wenn ein vollständiges Skelett vorliegt – die Möglichkeit einer Individualaltersbestimmung gegeben ist, stellt sich bei Leichenbrand hingegen zunächst die Frage nach der Vollständigkeit der geborgenen Überreste. Wird einzig das Gewicht des Leichenbrandes zur Altersbestimmung herangezogen, besteht tendenziell die Gefahr, Individuen einer Friedhofspopulation zu jung zu bestimmen. Brandbestattungen enthalten unter Umständen grabbrauchbedingte Quellenfehler, wenn sie die Überreste mehrere Individuen enthalten, die vorher auf demselben Scheiterhaufen verbrannt oder auf andere Art das Produkt eines mehrstufigen Rituals wurden (Abb. 2).

Insofern können nur die Leichenbrände im Hinblick auf Status betrachtet werden, bei denen das gleiche Bestattungsritual vorausgesetzt werden kann. Ebenfalls bedenkenswert ist der räumliche Niederschlag von primären und sekundären Bestattungen, der auf einer „Mehrstufigkeit im Totenritual“ (VEIT 1996, 207) beruht. VEIT vermutet, daß Kindern aus ökonomischen Gründen ein reduziertes Totenritual zuteil wurde, da sie noch nicht als sozial vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft gegolten hätten (VEIT 1996, 204) und interpretiert damit die Vergesellschaftung einer Bestattung im Hinblick auf Aussagen zum sozialen Status.

1.1.3 Zum Problem der gegenseitigen Abhängigkeit von Statusmerkmalen und Statussymbolen

Im letzten Kapitel wurde erörtert, daß Rückschlüsse auf den Status aus der Bestattungsart und dem Bestattungsort gezogen werden können, wenn mittels dieser Parameter mutmaßlich bestimmte Rollen der „sozialen Person“ des Verstorbenen gewürdigt wurden.

Als Statusmerkmale werden die biologischen, als Statussymbole die sozialen Eigenschaften eines verstorbenen Individuums bezeichnet, die theoretisch im Grabbrauch berücksichtigt werden können. Daß beide Komplexe miteinander in Beziehung stehen und voneinander abhängig sind, muß bei der Deutung von vornherein berücksichtigt werden. So können, wie in II.1.1.2 ausgeführt, Kinder aufgrund geringen Alters weniger Gelegenheit haben, Lebensleistung zu erbringen, die in der Ausstattung berücksichtigt werden kann. Ein geringes Alter kann andererseits Voraussetzung für eine Ausstattung, die entgangene Lebensleistung berücksichtigt, sein. Insofern hängen Status und Alter zusammen.

Daß das Geschlecht eines Kindes status- und damit ausstattungsrelevant sein kann, zeigen Gräberfelder unterschiedlich ausgestatteter Mädchen und Jungen, die auch anthropologisch geschlechts-

bestimmt sind: hier zeigt sich ein Zusammenhang zwischen den Merkmalen Alter und Geschlecht auch bei Kindern.

Ein Beispiel zur indirekten Abhängigkeit von Alter und Geschlecht führt STOODLEY (2000) an (vgl. Kap. II.1.2).

Weitere Abhängigkeiten ergeben sich bei der Betrachtung von Status und Verwandtschaft, wie ALT/MUNZ/VACH (1995) an hallstattzeitlichen Grabhügeln untersuchten, um Erkenntnisse über soziale Strukturen zu erlangen.

Aufgrund dieser gegenseitigen Abhängigkeiten ist die monokausale Zuweisung eines bestimmten archäologisch festgestellten Ausstattungsmerkmals (Grabbau, Grablage, Orientierung, Beigaben, Art und Ort der Bestattung) zu einem bestimmten statusrelevanten Merkmal Alter, Geschlecht, Verwandtschaft schwierig – zumal immer mehrere Ausstattungsmerkmale zu berücksichtigen sind.

1.1.4 Zu Variabilität und Vergleichbarkeit

Die letzten Kapitel verdeutlichen die Schwierigkeit, Kinderbestattungen ohne einen konkreten räumlichen und zeitlichen Bezug rein theoretisch miteinander zu vergleichen.

Aus der Vogelperspektive zeigt sich eine große Variabilität des Grabbrauchs, die die Bearbeiter einzelner Zeitstellungen durch ethnologische Analogiebeispiele noch erweiterten.

Voraussetzung für den Vergleich von Phänomenen des Grabbrauchs ist die Annahme, daß die gleichen Merkmale einer verstorbenen Person, die als Summe ihren Status bilden, innerhalb derselben Bestattungsgemeinschaft auch dieselben Reaktionen der Hinterbliebenen beim Totenritus nach sich ziehen und als Statussymbole⁴⁶ ihren Ausdruck finden (vgl. Kap. II.1.1.2, Tab. 6, 2).

Eine große Variabilität innerhalb einer Bestattungsgemeinschaft könnte dann monokausal betrachtet als Beleg für vielfältige Statusabstufungen gedeutet werden.

Die Variabilität der Statussymbole bietet einerseits die theoretische Möglichkeit einer feineren Abstufung von Statusunterschieden, steht aber andererseits eindeutigen Zuordnungen entgegen.

Methodisch zu berücksichtigen ist außerdem der Einfluß von Datierungen auf die Aussagemöglichkeiten von Statusmerkmalen. Einerseits wird das Vorkommen bestimmter Beigaben traditionell archäologisch zur Datierung herangezogen und ermöglicht erst die Zuordnung eines Befundes zu

⁴⁶ Die Bezeichnung Statussymbol ist hier allgemein auf sichtbare, materielle Manifestation bezogen und nicht (ausschließlich) auf besondere Beigaben.

einer bestimmten Kultur oder Gruppe – andererseits ist die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe Grundlage der Vergleichbarkeit der Befunde untereinander und Voraussetzung der Interpretation unterschiedlicher Erscheinungen.

Die Aussagemöglichkeiten zum Status Bestatteter sind infolgedessen auch durch die jeweilige Datierung beeinflusst, sofern es nicht gelingt, zur Datierung andere, von weiteren Interpretationen unabhängige Merkmale der Gräber heranzuziehen.

Die Probleme von Variabilität und Vergleichbarkeit bestimmter Befunde wirken sich auf die Interpretation von Kinderbestattungen aus. Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, Kinder – differenziert nach Altersstufen etwa – in verschiedenen Zeiten und Räumen und demnach unterschiedlichen Gesellschaften miteinander zu vergleichen, um jeweils Anhaltspunkte für relativen Status innerhalb ihrer Bestattungsgemeinschaft zu sammeln. Dies liefe auf eine archäologische Geschichte der Kindheit hinaus. Einen anderen, *short-term*-Ansatz bietet die Analyse der Kinderbestattungen, die stärker auf die Funktionen oder potentiellen Funktionen von Kindern innerhalb ihrer Gemeinschaften eingeht. Diese Möglichkeit besteht, wenn die zum Zeitpunkt des Todes erreichte Phase des Lebenszyklus von Kindern in die Betrachtung einbezogen wird.

1.2 Lebensphasen und Status

Im Totenritual und in der Grabausstattung werden, wie im Vorangegangenen angeführt, die Merkmale Alter, Geschlecht und sozialer Status berücksichtigt. BINFORD (1971, 13 f) führt Belege, die auf ethnologischen Studien beruhen, an⁴⁷: YARROW benenne eine Abhängigkeit des Rituals von „*age, sex, and social standing*“, HERTZ führe die Berücksichtigung des „*social character of the deceased*“ an, während van GENNEP „*sex, age, and social position of the deceased*“ aufzähle. WALLIS wird bei BINFORD (1971) wie folgt zitiert: „*the social personality of the deceased does not die with the body but passes beyond the death portal. To the body is shown about the same degree of respect that was shown the deceased while alive*“, und WEDGWOOD stelle fest: „*we find (...) the distinctions made by people in life are reflected in those made at death. Of these the simplest are those made between children and adults, and between men and women*“.

Die bereits zitierte Arbeit von SCHWIDETZKY (1965) nennt Alter, Geschlecht und sozialen Status als im Grab berücksichtigte Eigenschaften der Verstorbenen. Der im Grab manifestierte soziale

Status kann als Bewertung der Lebensleistung von Verstorbenen durch ihre Hinterbliebenen interpretiert werden, wie in Kapitel II.1.1.2 angesprochen. Bei Erwachsenen ist es denkbar, daß ihre Lebensleistung (auch) durch ihr Geschlecht bedingt ist, indem etwa bestimmte biologische Ereignisse Status ausmachen, die nur bei weiblichen Bestatteten stattgefunden haben können. Hinzu kommt, daß bei bestimmten biologischen Ereignissen ein gewisses Alter erreicht ist, das ebenfalls als statusrelevant angesehen wird. Die drei Maßstäbe Alter, Geschlecht und sozialer Status hängen also bei Erwachsenen voneinander ab.

Auf bestattete Kinder scheint diese Abhängigkeit der Maßstäbe nicht zuzutreffen, da sie bestimmte potentielle Lebensleistungen biologisch noch nicht erbringen konnten. Auch in dieser Hinsicht spricht einiges dafür, anzunehmen, daß Kinder für entgangene Lebensleistung entschädigt werden sollten und daß dieser Begriff auch umfaßt, daß bei Kindern die Merkmale Alter, Geschlecht und Sozialstatus nicht als voneinander abhängig gesehen werden können. Die vorangegangenen Ausführungen grenzten lediglich Kinder und Erwachsene voneinander ab. Möglicherweise lassen sich Abstufungen der Lebensleistung aber theoretisch noch in weitere Schritte aufgliedern. Van GENNEP (1909) faßte bestimmte Riten unter dem Begriff *rites de passage* zusammen, deren gemeinsames Kennzeichen die Markierung eines bestimmten Zeitpunktes war, an dem Individuen in einen neuen Status übergehen: „*Das Leben eines Menschen besteht somit in einer Folge von Etappen, deren End- und Anfangsphase einander ähnlich sind: Geburt, soziale Pubertät, Elternschaft (...). Zu jedem dieser Ereignisse gehören Zeremonien, deren Ziel identisch ist: das Individuum aus einer genau definierten Situation in eine andere, ebenso genau definierte hinüberzuführen. Da das Ziel das gleiche ist, müssen auch die Mittel, es zu erreichen, zwangsläufig, wenn nicht in den Einzelheiten identisch, so doch zumindest analog sein*“⁴⁸. Auch van GENNEP legte ethnologische Belege zugrunde. Eine Übertragung seiner Überlegungen auf archäologische Befunde bietet sich dann an, wenn differenzierte Totenausstattungen regelhaft, das heißt als Trachten interpretierbar, nachgewiesen werden können. Dies ist insbesondere in den Metallzeiten der Fall⁴⁹. Van GENNEP beschreibt Ritus als punktuelle Handlung, die auf eine „*Zustandsveränderung*“⁵⁰ des Individuums folgt: ein Übergangsritus wird bei Geburt,

⁴⁸ Van GENNEP (1909 in der Übersetzung von 1986, 15).

⁴⁹ DEREVENSKI (2000, 402) sieht seit der Kupferzeit die Möglichkeiten, unterschiedliche Eigenschaften durch Trachtbestandteile auszudrücken, potenziert: „*The rise in metal production in the early Copper Age did not in itself create new distinctions, but provided a means to reinforce and elaborate existing ones*“.

⁵⁰ Van GENNEP (1909 in der Übersetzung von 1986, 23).

⁴⁷ Methodisch zum Problem der Bildung von Analogieschlüssen vgl. Kap. II.3.

Pubertät, Elternschaft und Tod vollzogen. Im Grab treffen wir neben den Überresten des Ritus selbst Überreste des Individuums an, das sich in dem Zustand befindet, in den der Ritus es überführt hat. Dabei muß untersucht werden, ob sich an ihm lediglich der Zustand des letzten Ritus manifestiert, dessen Anlaß der Tod war – die Tracht Bestatteter wäre dann immer und ausschließlich als Totentracht anzusehen.

Tracht hat aber möglicherweise zu Lebzeiten andere Funktionen gehabt, so daß sie sich nicht ausschließlich auf den Aspekt „verstorben“ bezieht, sondern noch weitere soziale Rollen von Bestatteten ausdrückt⁵¹. Tracht aus Gräbern ist dennoch immer Totentracht, auch wenn Indizien (Gebrauchsspuren⁵²) für ein „Getragenwordensein“ der Tracht sprechen können.

Da die Übergangsriten Zustandsveränderungen im Lebenszyklus kennzeichnen, können diese Zustände selbst als Lebens(zyklus)phasen betrachtet werden.

Ein 2000 erschienener Band der *World Archaeology* (GILCHRIST 2000a) widmet sich diesem Ansatz, der im Gegensatz zu traditionellen archäologischen *long-term*-Untersuchungen auf den Nachweis kurzfristiger Prozesse (*short-term*) abzielt. Der individuelle Lebenszyklus wird als „a series of stages, hierarchical grades or physical thresholds, that may be marked by public or private rites of passage“ (GILCHRIST 2000a, 326) beschrieben, und weiter heißt es: „Through burial archaeology we may recognize archaeological correlates for gendered age grades: artefacts used to distinguish specific age thresholds, or phases of the life course“.

DEREVENSKI (2000) untersuchte im Karpatenbecken frühe Metallbeigaben im Hinblick auf eine Korrelierbarkeit mit der Phase des Lebenszyklus der bestatteten Person. Interessant ist besonders ihre Beobachtung, daß offene Spiralringe im Alter zwischen 0,5 und 25 Jahren auftauchen – also in einer Phase extremen Wachstums. In kupferzeitlichen Tiszapolgár-Gräbern wurden Spiralfingerringe auch bei kleinen Kindern nachgewiesen (DEREVENSKI 2000, 398). DEREVENSKI interpretiert die offenen Spiralringe als Symbol für die noch nicht vollständig erworbene Beteiligung am „Ring des Lebens“-zyklus: „Signifying, that the individual had not yet fully entered into the social circle“ (DEREVENSKI 2000, 399). Weitere Belege

sprechen dafür, Spiralen als Symbol für Noch-nicht-Erwachsene zu deuten, so etwa die Beigabe von Töpfen mit Spiralmotiven in Gräbern von Juvenilen in der Lengyel-Kultur (ebd.). Demgegenüber seien in Bestattungen von murenen Individuen häufig Perlen nachzuweisen, die in ihrer geschlossenen Kugelform für eine Zugehörigkeit ihres Trägers oder ihrer Trägerin zum Ring des Lebens sprechen; dasselbe gelte für beigegebene Goldscheiben⁵³.

Im Sinne entgangener Lebensleistung interpretiert FINLAY (2000, 407) zwei spätneolithische Fundplätze in Irland. Hier wurden bestattete Kinder in Megalithgräbern nachgewiesen, was möglicherweise als Vorwegnahme ihres späteren, „monumentaleren“ Status zu interpretieren ist. Insofern wird hier der Ort einer Bestattung nicht nur als statusbestimmt angesehen, sondern er zeigt auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Phase des Lebenszyklus an.

STOODLEY (2000, 465) fand eine Bestätigung für die hier mehrfach formulierte Notwendigkeit der geschlechtsunabhängigen Bewertung von bestatteten Kindern: er stellte bei angelsächsischen Gräbern archäologisch Stadien im Lebenszyklus fest, die sich bei männlichen und weiblichen Kindern gleich darstellten: wenn ein Individuum die gefährlichen ersten Lebensjahre überlebte, war dies ein geschlechtsunabhängiges, grabrelevantes Ereignis.

Bei älteren weiblichen Bestatteten zwischen dem 10. und 12. Lebensjahr stellte STOODLEY (2000, 465) einen Wandel der Ausstattungen fest, den er mit dem Eintritt in eine reproduktionsfähige Lebenszyklusphase gleichsetzt. Der Autor führt allerdings Beispiele an, bei denen Kinder mit vollständiger Männer- oder Frauentracht bestattet wurden (STOODLEY 2000, 268), was gegen ein durchgängiges Einhalten des Ritus nach Lebenszyklusphasen zu sprechen scheint. Ebenso nennt STOODLEY (2000, 468 f) Beispiele für „zu jung“ ausgestattete Individuen und vermutet, daß diese Ausstattungen nicht die tatsächliche biologische Reife der Verstorbenen spiegelten, sondern die, die Bestattende ihnen zugestanden (vgl. Kap. I.3). Bei diesen Bestattungen besteht also eine Diskrepanz zwischen dem Statusmerkmal Alter und Statussymbolen in der Ausstattung. In Kap. II.1.1.1 waren solche Diskrepanzen für das Statusmerkmal Geschlecht festgestellt worden.

⁵¹ Weiter einschränkend: Voraussetzung ist theoretisch der Nachweis, daß es sich bei der Grabtracht tatsächlich, ausschließlich und vollständig um zuletzt zu Lebzeiten vom Verstorbenen getragene Tracht handelte.

⁵² Für Gebrauchsspuren an Kinderausstattungen, die nicht eindeutig nur Kindern passen (Kinderarmringe), gibt es allerdings zahlreiche plausible Erklärungen, die sich nicht auf das Tragen dieser Trachtelemente durch das Kind selbst beschränken.

⁵³ Spiralen werden hier offensichtlich als noch nicht geschlossene Kreise interpretiert, deren Symbolik jungen Menschen vorbehalten war. Spiralen könnten jedoch außer als Vorstufe zum Kreis bei einem zyklischen Weltbild auch als Symbole gedeutet werden, die auf ein eher evolutionistisches Weltbild hindeuten (wie es etwa durch Architektur und Logo des Neanderthal-Museums in Mettmann versinnbildlicht wird).

1.3 Zusammenfassung

Zur Bewertung des Status Verstorbener anhand ihrer Gräber kann das Modell der „sozialen Person“ herangezogen werden. Danach werden im Grab Eigenschaften oder Rollen einer verstorbenen Person durch die Bestattenden zum Ausdruck gebracht. In den Aspekten der sozialen Person können sich auch Übergänge innerhalb des individuellen Lebens manifestieren, wenn durch sie ein (auch gesellschaftlich) relevanter Zustand erreicht wurde. Aufgrund ihres geringen Lebensalters können kleine Kinder bestimmte Zustände nicht erreichen; ob im Grab ihre Lebensleistung überhaupt ausgedrückt wird, ist fraglich. Dieser Aspekt ist bei Jungen und Mädchen gleichermaßen zu berücksichtigen: bestattende Gemeinschaften haben bei Kindern also möglicherweise nicht in erster Linie deren Geschlecht berücksichtigt, sondern die entgangene Lebensleistung. In der Konsequenz heißt dies, daß bestattete Kinder nicht vorrangig als kleine Männer und kleine Frauen betrachtet werden sollten, sondern als eigene Kategorie gelten müssen, die den Erwachsenen gegenübergestellt werden kann.

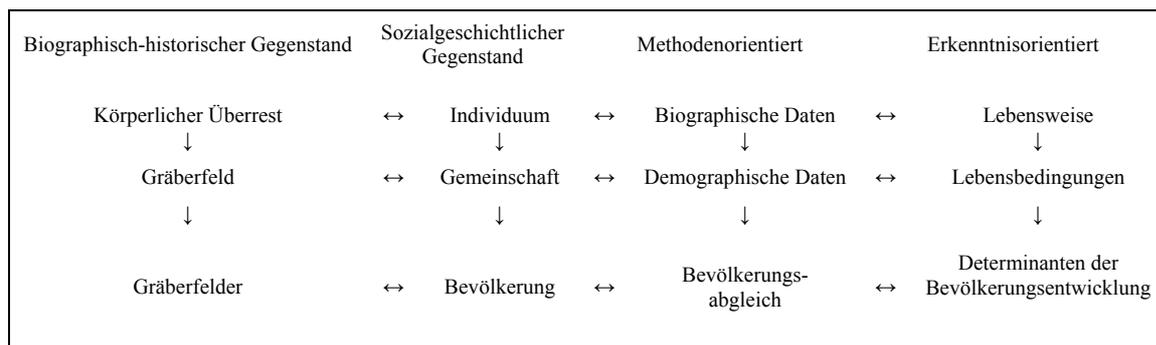
Deutlich wird dies im Modell der Lebenszyklusphasen: erst ab juvenilem Alter lassen sich in bestimmten Gesellschaften Ausstattungen geschlechtsspezifisch differenzieren.

2 Das Kind in seiner Umwelt: Aussagemöglichkeiten zu Lebensbedingungen und Sterbeumständen und ihre Grenzen

Aussagen zu Lebensbedingungen und Sterbeumständen Verstorbener können durch anthropologische Untersuchungen ihrer Überreste getroffen werden. Bei der Bewertung der dabei angewandten Methoden im Hinblick auf ihre Aussagefähigkeit ist es sinnvoll, sich vorab den Ablauf der Untersuchung eines Befundes zu verdeutlichen. Dabei spielen archäologische und anthropologische Fragestellungen eine Rolle. Die Mehrzahl der in den oben genannten Kapiteln aufgeführten Befunde stammt aus Gräbern, die der anthropologischen Untersuchung durch eine archäologische Ausgrabung zugänglich gemacht wurden; im Einzelfalle wurden aber auch Einzelfunde und museale Objekte herangezogen. Aussagemöglichkeiten im Hinblick auf ein bestimmtes Erkenntnisinteresse sind durch die archäologische Quellengattung, der das Objekt zuzuordnen ist, bedingt. Anders ausgedrückt: ein trepanierter Schädel aus einer Sammlung kann Aufschluß über die an ihm ausgeführte Trepanationstechnik geben, aber nicht über die Sterblichkeit trepanierter Individuen innerhalb seiner Population.

Bestimmtes prähistorisches Erkenntnisinteresse
→Wahl der archäologischen Methode: Ausgrabung
→Archäologischer Befund: Grab mit Skelett(resten)
→I. bestimmtes archäologisch-anthropologisches Erkenntnisinteresse
→II. Anthropologische Bewertung der Diagnosemöglichkeiten am Skelett im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse
→III. Wahl der anthropologischen Methode
→IV. Anwendung der Methode
→V. Datengewinnung
→VI. Abgleich mit anthropologischen Daten anderer Befunde
→VII. Ergebnis
→VIIIa. Abgleich mit anderen anthropologischen Datensammlungen
→VIIIb. Abgleich mit archäologischen/historischen Ergebnissen
→IX. Modell- oder Theoriebildung bzw. Interpretation/Rekonstruktion

Tab. 8 Rangfolge durch Ausgrabungen gewonnener Erkenntnisse. Anthropologische Untersuchungsmöglichkeiten stehen im Mittelpunkt, deshalb wurde der archäologische Teil vereinfacht.



Tab. 9 Wechselwirkungen zwischen Methoden und Erkenntnisinteressen bei individual- und bevölkerungsorientierten Fragestellungen. Nach HERRMANN (Hrsg.) (1994, 117).

Die aus Tab. 8 ablesbaren Methoden verdeutlichen den Weg (grch. *methodos*: Weg, etwas zu erreichen) der Befundinterpretation vom Individualbefund (I-VII) zu Aussagemöglichkeiten über mehrere Individuen bis hin zum Populationsvergleich (VII-IX).

Den Stellenwert der einzelnen Diagnosemöglichkeiten auf diesem Weg beschreiben HERRMANN et al. (1990, 347-348) als „hierarchische Abfolge von Einsichts- oder Erkenntnisebenen, die vom Individualbefund zum Bevölkerungsmodell und weiter zum Bevölkerungsvergleich fortschreitet.“ Dabei sei das Erschließen der Individualdaten notwendige Voraussetzung für das eigentliche Erkenntnisziel, das auf der Ebene des Bevölkerungskollektivs, der Population, angesiedelt sei. Die Zusammenfassung von Individualdaten ermöglicht Aussagen über biologische und kulturelle Determinanten, die die Bevölkerungsentwicklung beeinflussen. Bei der Methodenauswahl ist „Voraussetzung (...) die Betrachtung solcher individueller Zustandsbilder, die nicht (oder nicht vorrangig) Kurzzeitzustände repräsentieren. Diese Bedingungen werden z. B. von demographischen Strukturen (...) oder den spurenelementanalytischen Untersuchungen erfüllt.“ (HERRMANN et al. 1990, 347). Der Individualbefund sei für die Prähistorische Anthropologie zwar „unumgänglich, letztlich aber nur Mittel zum Zweck der Kollektivaussage“. In Bezug auf die Krankheitsbelastung einer Bevölkerung (Paläoepidemiologie) müßte „Ursache, Verlauf und raumzeitliche Verteilung von Krankheiten insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Vorstellungen, die eine Gesellschaft von sich selbst besitzt, ihren Mentalitäten“, betrachtet werden. Im Umweltgeschichtlichen Konzept mündet die Individualdatenerhebung in Aussagen über die kollektive Lebensweise. Nach HERRMANN et al. (1990, 348) entspricht der Individualbefund der individuellen Lebensweise: „In den Grenzen der persönlichen Freiheit denkt und han-

delt das Individuum auch mit Folgen für seine Biologie. Aus der Summe individueller Lebensweisen erschließt sich auf der Ebene der Bevölkerung der durch Mentalitäten, durch natürliche wie soziale Fakten bestimmte Rahmen kollektiver Lebensbedingungen. Beispiele hierfür sind differentielle Morbidität und Mortalität innerhalb einer sozial stratifizierten Gesellschaft oder die Rekonstruktion von Hauptnahrungsressourcen aus dem Spurenelementmuster“.

Während die Untersuchung prähistorischer Skelettpopulationen die Auswirkungen subtiler soziokultureller Prozesse nachweise, müssen deren Ursachen „jedoch durch ein gemeinsames, theoretisch-deduktives Konzept historischer wie biologischer Disziplinen zugänglich“ gemacht werden, das als ökologisches Paradigma beschrieben werden könne (HERRMANN 1987, 55).

Im folgenden Kapitel werden zunächst die allgemeinen anthropologisch-medizinischen Methoden vorgestellt (Tab. 8, Ebene I-III). Die zur Diagnose von Alter, Geschlecht, Gesundheit, Ernährung und Verwandtschaft notwendigen Voraussetzungen (spezielle Methoden und erhebbare Merkmale), Anwendungen und Grenzen werden im Hinblick auf die Befundung von Kindern dargestellt (Tab. 8, Ebene II-VIIIa.).

Des Weiteren werden die Möglichkeiten der Paläodemographie, mit deren Hilfe Rekonstruktionsmodelle prähistorischer Bevölkerungen erstellt werden können (Tab. 8, Ebene VIIIa/b-IX), aufgezeigt.

Die Soziobiologie geht von der weitgehend genetischen Determiniertheit menschlichen Sozialverhaltens aus und kann Theorien zur Wirkung der sozialen Umwelt auf das Kind beisteuern (Tab. 8, Ebene IX).

2.1 Anthropologische Diagnostik: Allgemeine Methoden und Methodenauswahl

Zur Gliederung der anthropologischen Methoden gibt es verschiedene Möglichkeiten der Hierarchisierung. Im folgenden werden zwei Hierarchisierungen aus den Standardwerken der physischen Anthropologie vorgestellt.

Dabei zeigt sich, daß die Gewichtung nach über- und untergeordneten Verfahrensweisen teilweise problematisch ist, was sich nicht nur auf die gebotene Übersichtlichkeit, sondern auch auf die methodisch-inhaltliche Stringenz auswirkt.

So teilen HERRMANN et al. (1990) in ihrem paläoanthropologischen Handbuch den Unterpunkt Labormethoden in „*Der Individualbefund: Altersdiagnose / Geschlechtsdiagnose / Osteometrie / Anatomische Varianten / Pathologischer Befund / Dokumentation / Identifikation bestimmter Persönlichkeiten*“ und „*weiterführende analytische Methoden: Histologie / Radiologische Verfahren / Elektronenmikroskopie / Paläoserologie / Analyse von Spurenelementen und stabilen Isotopen / DNA-Analysen*“ ein; auf dieser Ebene folgt „*Leichenbrand*“ und „*Sonstige Materialien*“.

Auf derselben Ebene wie der Punkt Labormethoden ist „*Zusammenfassung der Individualdaten und ihre Interpretation: Datenverarbeitung / Paläodemographie / Komplexe Befunde / Verteilung auf Gräberfeldern / Epidemiologie / Populationsvergleich*“ angeführt.

Für die Archäometrie, die mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitet (also den oben unter „*weiterführende analytische Verfahren*“ aufgeführten), hat HERRMANN (1994, 1) das Problem der Hierarchisierung formuliert:

„*Da die Erkenntnisinteressen in den Einzelfällen der Untersuchungen kaum gleich gelagert sein können und sich auch die eingesetzten Methoden von den zugrundeliegenden Prinzipien her nicht gleichen, ist die Archäometrie keine disziplinäre Wissenschaft. Sie besitzt dementsprechend auch keinen erkenntnistheoretischen Unterbau(...). Eine konsistente Hierarchisierung von Erkenntniszugängen und –ebenen der Archäometrie ist damit nicht möglich. Sie ist (...) auch nicht erforderlich, da die Kompetenz der archäometrisch arbeitenden Wissenschaftler aus ihren jeweiligen Fachkontexten resultiert und untrennbar mit diesen erkenntnistheoretisch verbunden bleibt.*“ Zum Vergleich sei die Gliederung anthropologischer Methoden nach KNUßMANN, die morphologische Methoden (1988) und physiologische bis mathematische Methoden (1992) nennt, angeführt:

Tab. 10 Gliederung anthropologischer Methoden nach KNUßMANN (1988, 1992).

Methoden der Morphologie und ihrer Hilfswissenschaften
(...) Morphologisch-diagnostische Methoden
(...) Altersdiagnose Geschlechtsdiagnose Paläopathologische Diagnostik
Methoden der Rekonstruktion, Konservierung und Reproduktion
Datierungsmethoden
Röntgenologische und mikroskopische Methoden
Methoden der Physiologie
(...) Erfassung von Indikatoren des Versorgungssystems
(...) Analytischchemische Methoden in der prähistorischen Anthropologie: Spurenelemente und stabile Isotope
Methoden der Genetik und Bevölkerungsbiologie
(...) Demographische Methoden
(...) Methoden der Paläodemographie
Mathematische Methoden und graphische Darstellung
(...) Multivariate Verfahren
(...) Diskriminanzanalyse

Tab. 10 verdeutlicht das Problem, „Methode“, „Erkenntnisinteresse“ und „Fragestellung“ in einer neuen Gliederung sinnvoll miteinander zu verknüpfen, da zur Untersuchung einer Frage mehrere Methoden heran gezogen werden können.

Die folgende Aufstellung folgt deshalb einer anderen Vorgabe, nämlich pragmatischen Überlegungen. Sie unterteilt in nicht-invasive und invasive Methoden.

Als nicht-invasive Methoden stehen zur Verfügung:

die meisten makromorphologischen Untersuchungen, die Form und Struktur der Schädelknochen und des postcranialen Skeletts zum Gegenstand haben und morphometrisch erfassen, um statistisch (Diskriminanzanalyse) ausgewertet werden zu können
morphognostische Untersuchungen, die sich auf die differenzierende Formenbeschreibung von nicht durch Maße und Indices erfaßbaren Merkmalen stützen. Zu diesen Merkmalen gehören zum Beispiel anatomische Varianten (Diskreta), die aber trotzdem häufig in metrische Untersuchungsschemata aufgenommen werden (vgl. SCHWIDETZKY 1988, 96)
konventionelles Röntgen und computertomographische sowie endoskopische Methoden, soweit sie keinen (weiteren) Zugang in das Innere des Untersuchungsgegenstandes erfordern und rasterelektronenmikroskopische, wenn keine Probe entnommen wird, sondern der „ganze“ Gegenstand reversibel bedampft wird.

Als invasive Methoden gelten:

(licht)mikroskopische und rasterelektronenmikroskopische Methoden, die Probenentnahmen aus dem Gewebe (zur Herstellung von Knochendünnschliffen bzw. Bruchpräparaten) voraussetzen
molekularbiologische (DNA-) Analysen
chemisch-physikalische Substanzenanalysen (C-14-Datierungen, Gaschromatographie, Massenspektrometrie, Infrarot-Spektroskopie, energiedispersive Röntgen-Mikroanalyse).

Die Auswahl einer Methode richtet sich nach dem Erkenntnisinteresse und berücksichtigt die Einschränkungen, die durch die Art und Erhaltung des Untersuchungsobjekts vorgegeben sind. Archäologen und Anthropologen müssen zusammenarbeiten und

sich über die Potentiale und Probleme der jeweils anderen Disziplin klar sein, um die Erkenntnismöglichkeiten, die ein archäologischer Befund theoretisch in sich birgt, praktisch optimal zu nutzen. Die Bewertung des zur Untersuchung bestimmten Materials im Hinblick auf das, was man erfahren möchte, ist fundamental wichtig für die Wahl der Methode. Die Art und die Erhaltung der im Boden überlieferten Reste sind dabei limitierende Faktoren. Beide können durch nachlässige Grabungstechnik negativ verstärkt werden, die, wenn es um die Bergung knöcherner kindlicher Überreste geht, noch kleinräumiger freipräparieren und aufmerksamer dokumentieren muß als gewöhnlich.

Auf die fragilen Knochen des postcranialen Skeletts sehr junger Präadultler wirken äußere Einflüsse wesentlich stärker ein als auf die Knochen Erwachsener. Das hat zur Folge, daß beispielsweise Finger- oder Fußknochen aufgrund geringer Größe schon bei der Ausgrabung leicht übersehen werden können und später zur Befundung nicht zur Verfügung stehen. Ebenfalls maßgeblich ist die physische Beschaffenheit der Überreste:

- vollständiges Skelett mit Weichteilerhaltung,
- vollständiges mazeriertes Skelett im anatomischen Verband,
- unvollständiges Skelett,
- mehrere unvollständige Skelette unklarer Individuenzuordnung,
- Skeletteile,
- verbrannte/unverbrannte Knochen

Mögliche Beeinträchtigungen durch Bodenlagerung, Mikroorganismen- oder Pilzbefall und chemische Substanzveränderungen müssen ebenso in Betracht gezogen werden wie eine etwaige Kontamination alter durch rezente DNA.

Zu diesen konkreten, befundimmanenten bzw. bodenlagerungsbedingten Problemen können bei der Wahl der Methode noch andere hinzukommen, die in den Kenntnissen und technisch-finanziellen Möglichkeiten der Bearbeitenden begründet liegen.

Es muß abgewogen werden, ob der potentielle Nutzen aus der Anwendung einer Methode ihren Aufwand rechtfertigt. Der Untersuchungsgegenstand Mensch hat über seinen „wissenschaftlichen Materialwert“ hinaus einen immateriellen Wert, der – zumindest in der Öffentlichkeit – in der Regel als höher wahrgenommen wird als der eines Sachüberrestes aus der Vergangenheit. Deshalb wird zu Recht erwartet, daß seine Behandlung und Untersuchung möglichst schonend erfolgt und nicht erst im Labor, sondern bereits vor (!) einer Ausgrabung (und nach einer Prospektion) deren Folgen einerseits in wissenschaftlicher Hinsicht (Zerstörung des Fundzusammenhangs) und anderer-

seits unter ethischen Gesichtspunkten (Störung der Totenruhe; unbekannte Jenseitsvorstellungen der bestattenden Gemeinschaften) abgewogen wurden. Prähistorische Bevölkerungen können nicht mehr für die Wahrung der Unversehrtheit ihrer Grabstätten demonstrieren.

Zu finanziellen, rechtlichen oder politischen Umständen, die die freie Wahl bei der Methodensuche einschränken können, kommen also ethische Überlegungen hinzu, die reflektiert und berücksichtigt werden müssen. Oft können deshalb invasive Methoden, die eine teilweise Beschädigung oder Zerstörung eines Objektes – des Untersuchungsgegenstandes verstorbener Mensch nämlich – zur Folge haben, nicht zur Anwendung kommen.

Die im folgenden aufgeführten Methoden und ihre Anwendung im Hinblick auf bestimmte Fragestellungen in Kapitel II.2.2.1 - 2.2.4 stellen keinen vollständigen Überblick über das gesamte Potential der paläoanthropologisch-medizinischen Untersuchungen dar.

Die Auswahl der aufgelisteten Methoden und ihre Anwendung im Hinblick auf bestimmte Fragestellungen berücksichtigt in erster Linie diejenigen Methoden und Anwendungen, die für die Befundung von Präadulten geeignet und aussagefähig sind und weist auf besondere Probleme bei der Anwendung hin. Präadulte stellen gegenüber Erwachsenen eine eigene Kategorie mit eigenen Merkmalen dar. Die Untersuchung kindlicher Überreste kann bei vielen Fragestellungen deshalb nicht einfach auf einer Modifikation der bei Adulten angewandten Methodik beruhen, sondern erfordert eigene Herangehensweisen, die der Erfassung der physischen Besonderheiten Präadulten gerecht werden. Auf diese speziellen Anforderungen wird in den einzelnen Kapiteln unter II.2.2 hingewiesen. Dabei kommt der Altersbestimmung als Voraussetzung für alle weiteren Untersuchungen besondere Bedeutung zu.

Innerhalb der Kapitel werden zunächst die Methoden und befundbaren Merkmale vorgestellt, um anschließend an Anwendungsbeispielen ihre Probleme und Potentiale zu erörtern, um Nicht-Anthropologen eine grobe Einschätzung und einen ersten Einblick in die Möglichkeiten und Grenzen der Methodik zu geben.

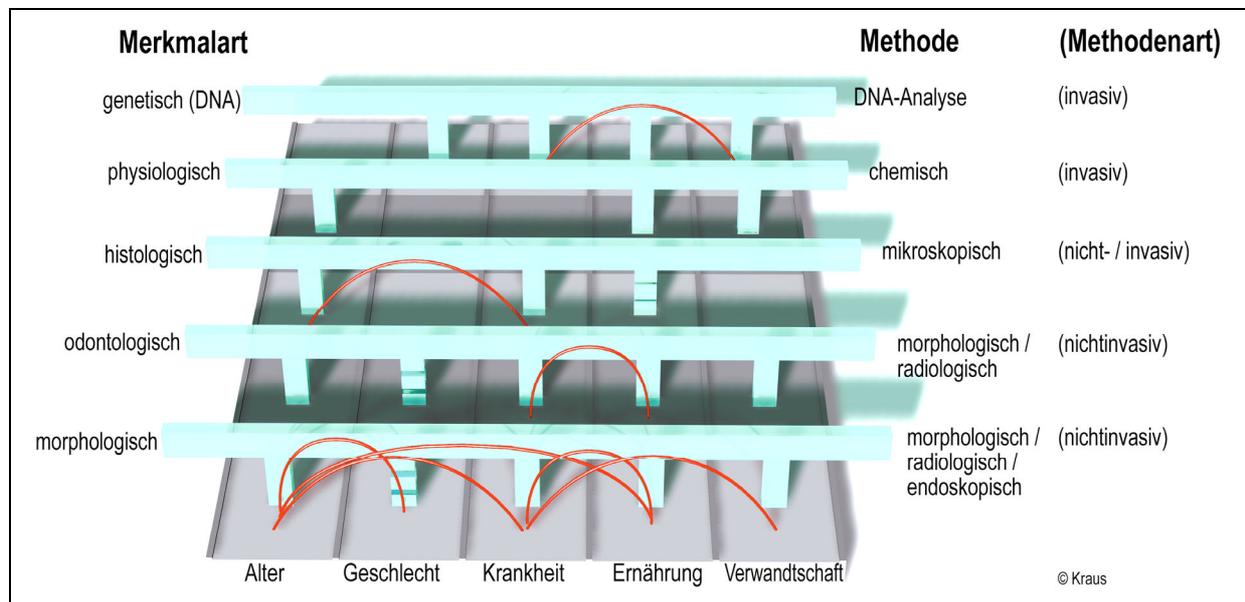


Abb. 4 Anthropologische Merkmalarten und invasive/ nichtinvasive Methoden. Unterbrochene Säulen: bei Nichterwachsenen umstrittene oder nicht durchführbare Diagnosen. Rote Bögen kennzeichnen gegenseitige Abhängigkeiten von Merkmalsausprägungen (Grafik Joachim Tröber).

	Humerus	Radius	Femur	Tibia
6 Monate	88,1/ 78-97/	69,7/ 63-75/	108,1/ 95-122/	88,8/ 84-93/
12 Monate	97,9/ 89-106/	76,8/ 68-85/	122,0/ 109-135/	99,2/ 93-105/
18 Monate	108,6/ 98-118/	84,1/ 75-90/	137,5/ 122-152/	111,4/ 102-120/
24 Monate	117,5/ 106-129/	89,8/ 80-96/	149,6/ 135-166/	121,1/ 109-131
30 Monate	124,9/ 113-138/	95,1/ 86-103/	160,9/ 143-182/	131,7/117-144/
3 Jahre	133,5/ 120-147/	101,6/ 93-110/	174,1/ 156-196/	142,2/ 127-156/
4 Jahre	142,7/ 128-159/	108,3/ 98-120/	188,3/ 169-213/	151,9/ 136-171/
5 Jahre	152,4/ 136-170/	116,0/ 105-130/	203,2/ 183-230/	164,1/ 146-184/
6 Jahre	163,8/ 147-181/	125,1/ 114-140/	221,1/ 198-246/	177,1/ 158-201/
7 Jahre	174,8/ 157-192/	133,5/ 121-152/	238,1/ 214-263/	188,9/ 168-216/
8 Jahre	184,6/ 169-201/	141,9/ 130-160/	253,0/ 228-278/	202,0/ 180-227/
9 Jahre	194,3/ 178-210/	149,2/ 139-163/	266,5/ 241-290/	213,6/ 191-235/
10 Jahre	203,9/ 186-218/	156,9/ 149-168/	281,2/ 254-305/	224,3/ 202-246/
11 Jahre	211,9/ 196-224/	163,3/ 156-175/	292,5/ 265-323/	235,1/ 212-259/
12 Jahre	219,9/ 202-234/	168,8/ 160-179/	302,9/ 279-337/	244,4/ 218-268/
13 Jahre	231,2/ 211-247/	175,7/ 165-188/	319,0/ 286-358/	256,1/ 227-283/
14 Jahre	240,8/ 220-257/	182,5/ 166-200/	333,3/ 296- 382/	269,8/ 235-301/

Tab. 11 Durchschnittliche Länge und Variationsbreite der Längsknochen. SZILVÁSSY (1988, 425) nach STLOUKAL und HANÁKOVÁ (1978).

2.2 Anthropologische Diagnostik: Aussagemöglichkeiten und Grenzen

Anthropologische Diagnosen fußen auf der Bewertung der Ausprägung von Merkmalen. Ein Merkmal ist im „genetischen Sinne eine gengesteuerte morphologische, physiologische oder biochemische Eigenschaft, die als Endprodukt von Genwirkketten ausgebildet wird (...). Die Merkmalsausprägung ist abhängig vom Zusammenspiel eines oder mehrerer Gene mit dem genotypischen Milieu und den Umweltfaktoren, wobei meist keine einfache Zuordnung von

Gen und Merkmal besteht. Das Merkmal als solches wird nicht vererbt, sondern die genetisch festgelegte Reaktionsnorm des Organismus auf die wirksame Umwelt.(...) Ferner gibt es stark durch Umwelteinflüsse beeinflussbare, umweltlabile, und wenig durch sie modifizierbare, umweltstabile, Merkmale.“
Fachlexikon ABC Biologie (1986) Thun/Frankfurt.

Merkmale am menschlichen Körper, die der Erhebung individueller Daten dienen können, unterliegen nicht nur starken interindividuellen Schwankungen, sondern auch Schwankungen zwischen verschiedenen Populationen. Die Merkmalsvariabilität kann zufällig sein oder durch eine unterschiedlich starke Erbllichkeit der Ausprägung des Merkmals bedingt sein; durch Umweltfaktoren ebenso wie durch geographische Lage, Klima, Rassenzugehörigkeit oder Migrationen der Gruppe der Merkmalsträger.

Im Vergleich zeigen Populationen eine unterschiedlich stark ausgeprägte Varianz. Merkmale isoliert lebender Populationen variieren genetisch weniger als solche, die mit anderen in Kontakt stehen. Weitere Faktoren, die Einfluß auf die Merkmalsausprägungen haben, sind Ernährung, Hygiene und Gesundheit. Merkmale variieren auch intraindividuell: so sind odontologische Merkmale bei Säuglingen stärker genetisch determiniert als bei älteren Individuen, da Einflüsse der Umwelt noch nicht festgestellt werden können. Bei der Untersuchung von präadulten Individuen spielt eine besondere Rolle, daß Merkmale alters- und geschlechtsabhängig variieren. Ein weiterer Einflußfaktor auf den Entwicklungsstand und Reifegrad der Merkmale zur Altersbestimmung kann das jeweilige Geschlecht des Individuums sein und umgekehrt können auch geschlechtsdeterminierende Merkmale vom Alter abhängen – anders ausgedrückt: es besteht einerseits die Gefahr, Mädchen für ältere Jungen zu halten, da ihre Entwicklung signifikant schneller verläuft; andererseits werden unter Umständen Jungen als jüngere Mädchen bestimmt. Diese Beziehungen von Merkmalarten und Methoden stellt Abb. 4 dar.

Um eigene Daten mit einem unabhängigen Maßstab messen zu können, werden häufig Referenzserien herangezogen. Referenzserien sind Datensammlungen, die anhand alters- und/oder geschlechtsbekannter Befunde erhoben werden konnten⁵⁴.

Im Einzelfall muß die Vergleichbarkeit der beiden Datensammlungen sorgfältig geprüft werden; werden etwa rezente Referenzpopulationen mit (prä-)historischen Daten verglichen, ergibt sich bei der Alters- und Geschlechtsbestimmung bereits durch die Akzeleration eine Verzerrung⁵⁵.

⁵⁴ Zur Geschlechtsbestimmung von Individuen bis zum 10. Lunarmonat: FAZEKAS/KÖSA (1978). MOLLESON (1990) für Kinder bis zu 5 Jahren. Zur Altersbestimmung an Längsknochen: STLOUKAL/HANAKOVA (1978). Dazu Tab. 11. Einen Überblick über Vergleichsserien gibt GREFEN-PETERS (1999, 127), Tab. 12.

⁵⁵ SCHUTKOWSKI (1989, 9) empfiehlt die Benutzung anatomischer Werke des 19. Jahrhunderts, in denen Auswirkungen der Akzeleration noch nicht dokumentiert sind.

Wichtig ist der Nachweis durch BOCQUET-APPEL und MASSET, daß die statistische Auswertung eigener Daten anhand von Referenzserien regelmäßig die Verteilungen der Referenzserien spiegelt⁵⁶.

Die im Folgenden aufgeführten Methoden sollen über diese beiden grundsätzlichen Problematiken – die der Variabilität der Merkmale und die der Heranziehung von Referenzserien, die auch bei Untersuchungen an ausgewachsenen Individuen zum Tragen kommen, – hinaus die spezifischen Erfordernisse bei der Befundung präadulten Individuen erörtern.

2.2.1 Individualaltersbestimmung

Der menschliche Alterungsprozeß hinterläßt am Skelett und am Schädel, dort besonders an den Zähnen und Schädelnähten, nachweisbare Spuren. Durch die Altersbestimmung eines Individuums wird seine Einordnung in die Altersklassen präadult (mit den Unterklassen infans I, infans II, juvenil), adult, matur oder senil vorgenommen. Sie ist deshalb die Voraussetzung weitergehender Untersuchungen von Präadulten. Darüber hinaus ist die anthropologische Abgrenzung fetaler von neonaten Individuen von Bedeutung.

Zur Altersbestimmung können morphologisch-diagnostische, histologische sowie radiologische und lichtmikroskopische Methoden angewandt werden. Generell dienen der morphologischen Altersdiagnose an Präadulten die Feststellung des Entwicklungsstandes der Röhrenknochen, der Knochenkerne, der Zahnentwicklung und der Synostose der Schädelnähte sowie die des Aufbaus der Spongiosa (Abb. 5-8).

Zur Abgrenzung zu adulten Individuen kann der Grad der Schließung der Epiphysenfugen herangezogen werden. Eine Abgrenzung zu fetalen Individuen erfolgt über die Körperlänge.

Nach SZILVÁSSY (1988, 421) werden der Gruppe der Subadulten die Altersstufen infans I, infans II und juvenil zugerechnet.

⁵⁶ BOCQUET-APPEL/MASSET (1982, 321-333). Vgl. dazu auch HERRMANN et al. (1990, 68-71) und FEREMBACH/SCHWIDETZKY/STLOUKAL (1979), besonders 12.

	Material	Datierung	Skelettregion	Altersklasse	Autor
Skelettserien	Slawen	9. Jh.	Langknochen	NB, 6 Monate	Stloukal & Hanáková (1978)
	Slawen	prähistorisch	Langknochen	NB, 6-12 Monate	Blajerová (1969)
	Isle of Ensay	1500-1850 A.D.	Langknochen u. a.	6.-9. Monat in utero (n=49)	Miles & Bulman (1994)
	Anglo Saxon*	10. Jh.	Humerus, Tibia	0,3 Jahre	Hoppa (1992)
	Libben site, Bt-5	**	Tibia, Clavicula	NB, 0,5 Jahre	Mensforth (1985)
	St. Brides und Spitalfields	18.-19.Jh. A.D.	Pars basilares des Occipitale	NB bis 4 Jahre	Scheuer et al. (1994)
	Trebisnjica River Valley	1400-1475 A.D.	Pars basilares des Occipitale	NB bis 1,5 Jahre	Redfield (1970)
	St. Thomas Church, Ontario	19.Jh.	Langknochen, Os ilium, Scapula	Kohorten: 0,25 und 0,75 Jahre	Saunders et al. (1993)
	Sudanese Nubian cemeteries	B.C. 350- A.D.	Langknochen, Clavicula	0,5 Jahre bis 1 Jahr (n=7)	Armelagos et al. (1972)
Rezentserien	Anatomieserie		Langknochen, pk, Schädel	Feten 3.-10. Lunarmonat in utero	Fazekas & Kósa (1976)
	Anatomieserie		Langknochen	NB (n=4)	König & Kornfeld (1927)
	Anatomieserie		Langknochen	1.-8. Monat in utero	Robb & Clarke (1934)
	Röntgenserie		Langknochen	0,5 Jahre, 1 Jahr	Maresh (1970)
	Röntgenserie		Langknochen	NB bis 3 Monate, 4-6 Monate, 7-9 Monate, 10-12 Monate	Schmid & Künle (1958)
	Anatomieserie		Langknochen	NB (n=6)	Szasz (1938)
	Röntgenserie		Langknochen	NB	Owen (1971)
Abkürzungen: NB = Neugeborene Pk = postkraniales Skelett					
* Bernsfield, Exeter Anglo-Saxon period. Early Medieval Collection. Raunds, Anglo-Saxon period, 10. Jh.					
** Libben site 800-1000 A.D., Carlston Annis Bt-5, 2655-3992 B.C. Archaic					

Tab. 11 Referenzserien, Perinatale jünger als ein Jahr. Prähistorische, historische und rezente Serien im Vergleich (GREFEN-PETERS 1999, 127).

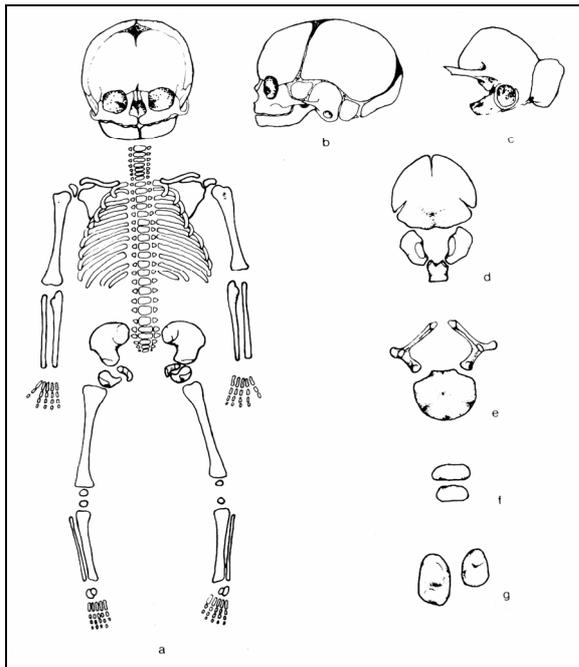


Abb. 5 Skelettelemente eines geburtsreifen Neugeborenen

- a. Vollständiges Skelett, Ansicht von frontal.
- b. Laterale Ansicht des Craniums, mit den beiden großen Fontanellen.
- c. Linkes Os temporale, der Anulus tympanicus ist an die Pars petrosa ossis temporalis angeschlossen.
- d. Das Occipitale liegt in vier Teilen – Squama, Partes laterales und Pars basilaris – vor. Die Squama weist drei charakteristische Einkerbungen auf.
- e. Wirbel liegen in drei Teilen (Corpus vertebrae und zweiteiliger Arcus) vor.
- f. Die distale Femurepiphyse und die proximale Tibiaepiphyse sind knöchern angelegt.
- g. Calcaneus und Talus sind knöchern angelegt.

Aus: HERRMANN et al. (1990, 386)
mit freundlicher Genehmigung.

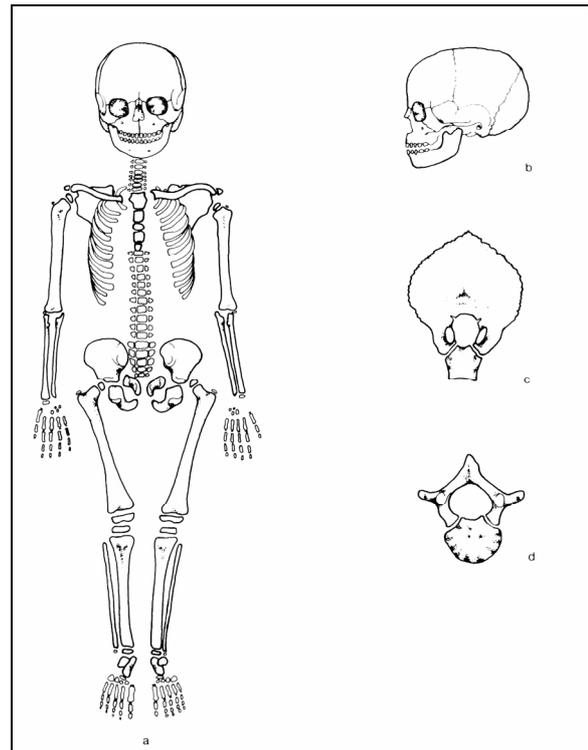


Abb. 6 Skelettelemente eines Kleinkindes (infans 1, ca. 3-4 Jahre).

- a. Vollständiges Skelett, Ansicht von frontal.
- b. Laterale Ansicht des Craniums
- c. Am Occipitale sind die Partes laterales an die Squama knöchern angeschlossen, die Pars basilaris ist noch frei.
- d. Die beiden Hälften des Arcus vertebrae sind knöchern miteinander verbunden, der Corpus vertebrae ist noch frei und weist zunehmend radiäre Furchen auf.

Aus: HERRMANN et al. (1990, 387)
mit freundlicher Genehmigung.

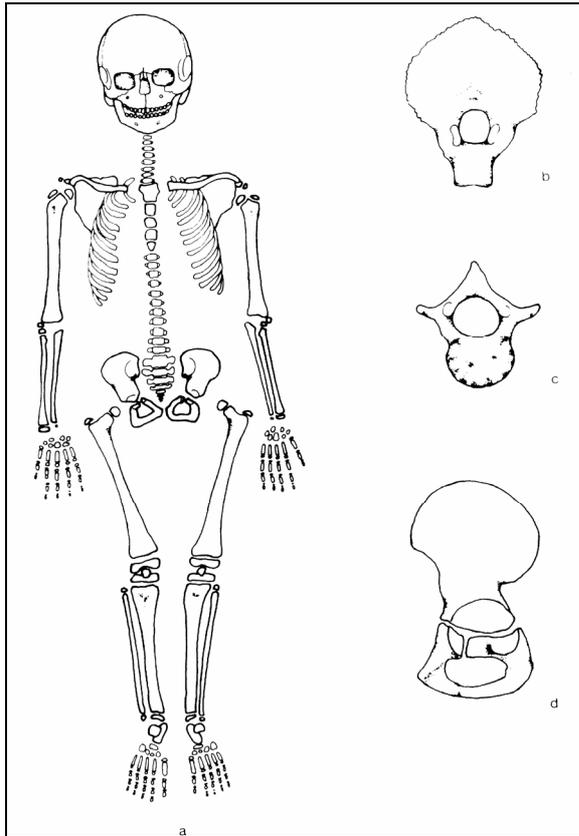


Abb. 7 Skelettelemente eines Kindes
(infans II, ca. 6-7 Jahre).

- a. Vollständiges Skelett, Ansicht von frontal.
- b. An das Occipitale mit Squama und Partes laterales ist die Pars basilaris knöchern angeschlossen.
- c. Wirbelkörper und Wirbelbögen sind knöchern miteinander verbunden, der Wirbelkörper weist ein ausgeprägtes Radiärfurchenmuster auf.
- d. Schambein- und Sitzbeinast sind miteinander verwachsen, das Acetabulum ist noch dreiteilig.

Aus: HERRMANN et al. (1990, 388)
mit freundlicher Genehmigung.

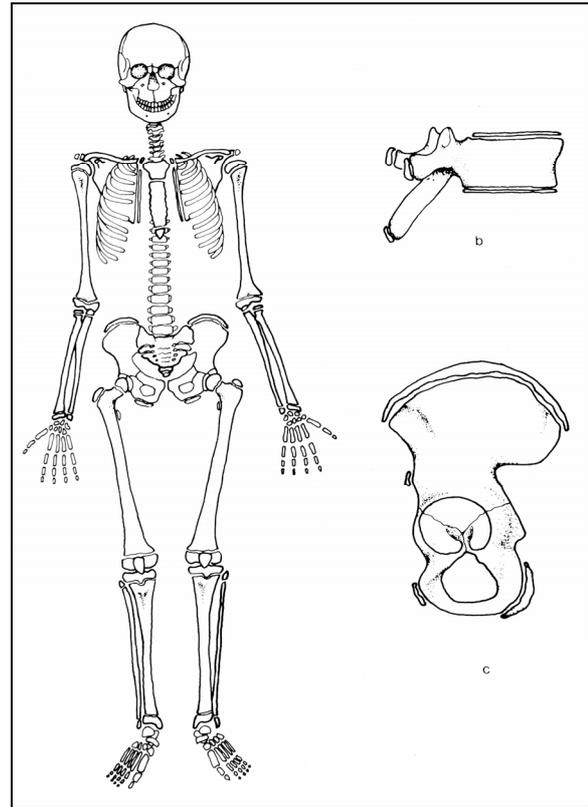


Abb. 8 Skelettelemente eines Jugendlichen
(Juvenis, ca. 12-15 Jahre).

- a. Vollständiges Skelett, Ansicht von frontal. Alle Epi- und Apophysen sind in diesem Alter knöchern vorhanden, z. T. bereits angeschlossen.
- b. Am Wirbel sind fünf Apophysen knöchern angelegt.
- c. Beckenkamm sowie drei weitere Apophysen sind knöchern angelegt. Os ilium, Os ischium und Os pubis sind aneinander angeschlossen, im Acetabulum ist die Synostosenfuge noch sichtbar.

Aus: HERRMANN et al. (1990, 389)
mit freundlicher Genehmigung.

Infans I endet mit dem Durchbruch der ersten bleibenden Molaren, was etwa dem 7. Lebensjahr entspricht, infans II schließt sich vom Durchbruch des ersten bis zum Durchbruch des zweiten Dauermolaren an (endet also etwa mit dem 14. Lebensjahr). Als juvenile Individuen können diejenigen bezeichnet werden, deren zweiter Molar durchgebrochen ist; der Schluß der Sphenobasilarfuge am Schädel erfolgt mit etwa 22 Jahren und kennzeichnet den Beginn der Altersstufe adult.

Für die Altersbestimmung innerhalb der Stufe infans I können nach SZILVÁSSY (1988, 424-426) folgende Ossifikationsmerkmale bewertet werden:

- der Schluß der hinteren und der beiden vorderen Seitenfontanellen innerhalb der ersten drei Lebensmonate;
- die Ossifikation der Alae majores mit dem Keilbein-Corpus bis zum 9. Lebensmonat;
- der Schluß der hinteren Seitenfontanellen und Zusammenwachsen der Unterkieferhälften im 1. Lebensjahr;
- der Schluß der vorderen Fontanelle und der Stirnnaht sowie Zusammenwachsen der Wirbelbogenhälften im Laufe der ersten 2 Jahre;
- das Zusammenwachsen der Wirbelbögen mit den Wirbelkörpern im 4. Lebensjahr;
- der Schluß der Fuge zwischen den partes laterales und der Schuppe des Hinterhauptbeins und
- das Zusammenwachsen von Schambein- und Sitzbeinästen am Hüftbein bis zum Ende des 6. Jahres.

BACHER et al. (1990)⁵⁷ führen die Körperlänge als Altersindikator für die Unterscheidung fetaler von neonaten Individuen auf. Demnach ist ein fetales Individuum unter 45 cm, ein neonates zwischen 45 und 55 cm groß; größere Individuen gelten als Säuglinge und Kleinstkinder. Auf ein neonates Individuum kann nach SCHUTKOWSKI (1989, 8) geschlossen werden, wenn der annulus tympanicus an drei Stellen an das os temporale angeheftet sei, der zweite Milchmolar Ansätze zur Bildung der Kronenfläche zeige und am postcranialen Skelett distale Femur- und proximale Tibiaepiphyse ausgebildet und

Talus und Calcaneus vorhanden sind. SZILVÁSSY (1988, 422) weist bei der Bewertung von geröntgten Zahnbefunden auf die Bedeutung der Bolton-Standards hin.

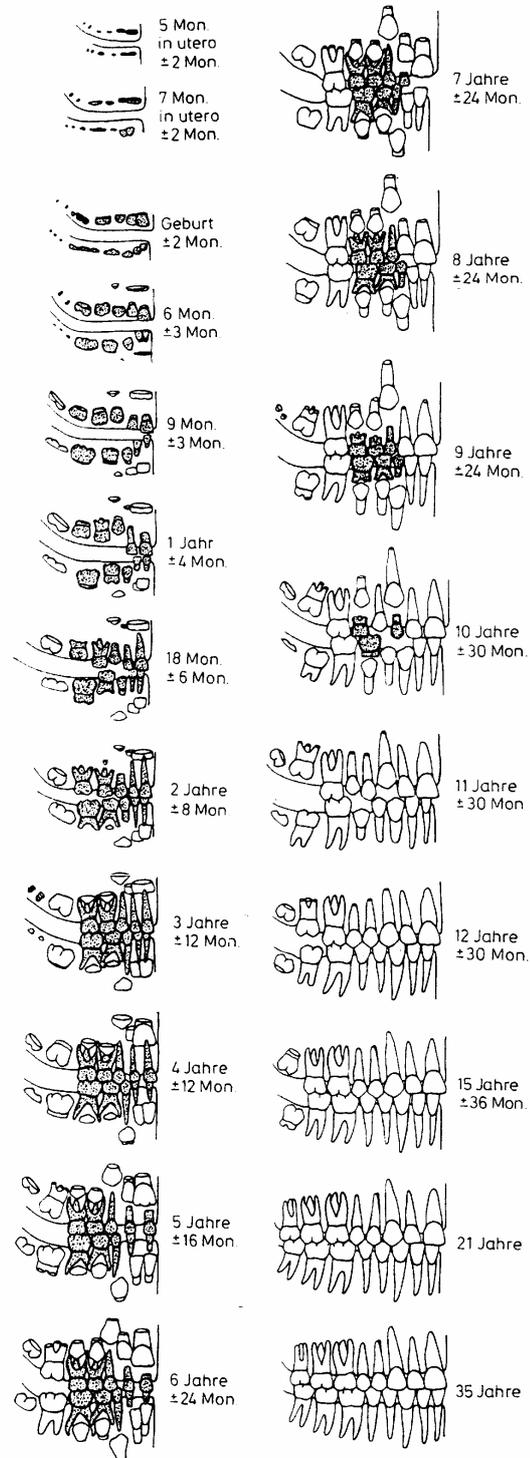


Abb. 9: Schema der Zahnentwicklung aus SZILVÁSSY (1988, 422) nach UBELAKER.

⁵⁷ BACHER et al. (1990, nach LASSEN 1998a, 2 f)

Der Aufbau der Spongiosa zeigt altersabhängige Veränderungen, in deren Verlauf Generallamellen ab- und Osteone aufgebaut werden. Anhand altersbekannter Vergleichsproben konnten laut HERRMANN et al. (1990, 194-195) AHLQUIST und DAMSTEN 1969 diesen Prozess quantifizieren und eine Formel entwickeln, die eine Altersberechnung aus dem Verhältnis der Osteone zu den Schalllamellen innerhalb größtmäßig definierter Knochenflächen erlaubt. Dieses Merkmal kann lichtmikroskopisch in Knochendünnschliffen erfaßt und quantifiziert werden.

Anwendungen

STLOUKAL und HANÁKOVÁ (1978) legten eine Sammlung metrischer Daten der Längsknochen vor, die an Subadulten auf der Basis der Werte von Humerus, Radius, Femur und Tibia erhoben wurde und häufig als Referenzserie herangezogen wird (Tab. 11). Metrische Untersuchungen der Röhrenknochen erlauben allerdings nur eine grobe Einteilung, weshalb gemäß den Empfehlungen der Arbeitsgruppe europäischer Anthropologen, (FEREMBACH/SCHWIDETZKY und STLOUKAL 1979) zum Beispiel bei der Diagnose „5 Jahre“ das Alter mit „3-7 Jahre“ anzugeben ist.

Die Methode der Individualaltersbestimmung anhand der Körperproportionen (also die Feststellung des morphologischen Alters) eignet sich in erster Linie für die Reifungsdiagnose an Lebenden (BERNHARD in KNUßMANN 1988, 407-421). Grundlage sind die Körperhöhe, das Gewicht und die Längen-, Breiten- und Umfangmaße etwa der Hüfte oder der Brust, die in der klinischen Praxis anhand von Normtabellen einem Reifegrad zugeordnet werden. Bei der Bestimmung von fetalen und neonaten Individuen sowie Kleinkindern, deren Körper bekanntlich anders proportioniert sind als die älteren Menschen, konnte GREFEN-PETERS 1999 mit einer kombinierten Methode die Altersmerkmale des Skelettes, der Zähne und der Körperproportionen abgleichen.

Radiographisch nachweisbare Knochenkerne bilden sich im Brustbein, im Bereich des Schultergelenkes, an der Wirbelsäule sowie an Hand- und Fußskelett. SZILVÁSSY (1988, 425-427) zitiert SCHWÖRER (1975) zur Einteilung von sekundären, nachgeburtlich entstehenden Ossifikationszentren. GREFEN-PETERS (1999, 125) nennt rezente Normtabellen für primäre embryonal entstehende Knochenkerne.

Zur Beurteilung der Zahnentwicklung, die in der Regel – etwa bei STLOUKAL/HANÁKOVÁ (1978) – anhand des Kalzifikationsgrades der Milch- und Dauermolaren ermittelt wird, können folgende Untersuchungen durchgeführt werden:

Bei Individuen, deren Zahnschmelzbildung noch nicht abgeschlossen ist, lassen bestimmte Furchenbildungen auf die Dauer der Amelogenese schließen und ermöglichen eine Altersbestimmung mit einer Abweichung von 10 % (LIVERSIDGE et al. 1998, 423 nach BOYDE 1963).

Auch der Zahndurchbruch kann herangezogen werden, wobei nicht der Zeitpunkt des Durchbruchs durch das Zahnfleisch (wie bei lebenden Probanden) festgestellt wird, sondern der vorher erfolgte Austritt aus der Alveole⁵⁸.

Probleme und Potentiale

Bei der Wahl der Altersindikatoren ist zu berücksichtigen, daß eine Altersdiagnose nie isoliert erfolgen sollte, denn der Faktor Krankheit hinterläßt am Skelett unter Umständen dieselben Spuren wie die Alterung, so daß die Altersbestimmung mit einer paläopathologischen Untersuchung korreliert werden sollte. Auch die Faktoren Geschlecht und Alter beeinflussen sich gegenseitig (vgl. Abb. 4).

Aus den Unzulänglichkeiten der genannten Diagnosemöglichkeiten entwickelten einige Anthropologen kombinierte Methoden, die mehrere Merkmale einschließen und deshalb die Bestimmungsgenauigkeit erhöhen können. Im Folgenden seien die Methoden von SCHUTKOWSKI (1989) und GREFEN-PETERS (1999) genannt.

SCHUTKOWSKI (1989) konstatierte, daß die Altersbestimmung von Kindern aufgrund der relativ schnellen Abfolge altersvariabler Veränderungen zunächst erfolgversprechender sei als die Bestimmung an Erwachsenen. Problematisch sei die große Variabilität innerhalb der Altersstufen aber beispielsweise beim Zahnalter (vgl. Abb. 9).

LIVERSIDGE et al. (1998, 434) weisen denn auch im Zusammenhang mit der Zahnentwicklung darauf hin, daß zur Altersbestimmung jeweils so viele Zähne wie möglich herangezogen werden sollten, und zwar einzeln, und daß jedes zur Verfügung stehende qualitative und quantitative Charakteristikum ausgewertet werden sollte. Wichtig sei auch, möglichst die am wenigsten von Variabilität betroffenen bleibenden Zähne auszuwerten: „*the least variable mandibular permanent teeth in children under the age of ten are the first and second molars, first premolar and central incisor*“. Bei älteren Individuen seien der 2. Molar, der erste Praemolar und die Eckzähne geeigneter (LIVERSIDGE et al. 1998, 435). GREFEN-PETERS (1999, 125) konstatiert bei der Altersbestimmung nach dem Zahnalter die nach heutigem Forschungsstand höchste Korrelation mit dem Lebensalter.

⁵⁸ Zur zeitlichen Differenz beider Ereignisse vgl. HAAVIKO (1977) nach LIVERSIDGE et al. (1998, 422).

LIVERSIDGE et al. (1998, 419) bestätigen der Zahnentwicklung „highest time stability“, und dies um so mehr, je jünger die zu bestimmenden Individuen seien⁵⁹.

Nach UBELAKERS Schema auf Abb. 9. besteht bei der Altersdiagnose „6 Monate“ eine Variabilität von +/- 3 Monaten, bei der Diagnose „1 Jahr“ von +/- 4 Monaten und bei „2 Jahre“ eine von +/- 8 Monaten. Aufgrund dieser Variabilität fordert SCHUTKOWSKI (1989, 4) die Erhebung möglichst vieler Merkmale, um die Bestimmungssicherheit zu erhöhen; diese Methode ermögliche außerdem eine Altersbestimmung auch dann, wenn das Zahnalter aufgrund schlechter oder partieller Skeletterhaltung nicht erhoben werden könne.

SCHUTKOWSKI (1989, 4 f) entwickelte aus diesen Gründen eine weitere Methode, die eine Konkordanz der Entwicklung der Tympanalplatte am os temporalis und den Zahnalterstufen zwischen 0 und 3 Jahren herzustellen erlaubte. Demnach können die ersten 3 Lebensjahre in 5 Tympanalstadien eingeteilt werden. Das Felsenbein (os petrosa ossis) ist aufgrund seiner „kompakten Binnenstruktur auch bei kindlichen Skelettresten überdurchschnittlich häufig erhalten“ (SCHUTKOWSKI 1989, 8) und kann somit von Wert für die Altersdiagnose sein; lediglich bei neonaten/perinatalen Individuen können Substanzverluste aufgetreten sein. Zur Abgrenzung neonater von vorgeburtlichen Entwicklungsstadien empfiehlt SCHUTKOWSKI (1989, 8) die Verwendung von anatomischen Vergleichsdaten aus dem 19. Jahrhundert, da sie vor dem Einsetzen der säkularen Akzeleration erhoben wurden und deshalb für die Paläoanthropologie von größerer Aussagekraft seien als die Daten rezenter Populationen. Zum selben Problem schreibt GREFEN-PETERS (1999, 124): *“Das biologische Sterbealter eines Individuums gibt das erreichte Stadium im Entwicklungsablauf an und entspricht dem chronologischen oder kalendarischen Alter, d. h. dem Alter in Jahren, Monaten und Tagen, nur insofern, indem im Durchschnitt in der Rezentbevölkerung ein vergleichbarer Entwicklungsstand erreicht wird.“*

Nach GREFEN-PETERS (1999, 124) zählen Individuen in den ersten 3 Lebensmonaten zur Entwicklungsstufe Neonatus; die medizinische Terminologie bezeichne jedoch Säuglinge nur bis zur 4. Lebenswoche als neonatal, ältere bis zum ersten Lebensjahr als postnatal. GREFEN-PETERS leistete mit ihrer Arbeit einen methodischen Beitrag zur exakteren Unterscheidung prä- und postnataler Säuglinge auf der Basis der absoluten Dimensionen der Langknochen, korreliert mit der Zahnentwicklung.

FAZEKAS und KÓSA (1978) erarbeiteten auf der Grundlage von Feten bekannten Alters und Geschlechts eine komplexe Methode. Nach der Anwendung dieser und anderer Methodenkombinationen glich GREFEN-PETERS (1999, 139) Langknochen- und Schädelmaße sowie das „Proportionsalter“ mit dem Stadium der Zahnentwicklung ab. Die Ergebnisse erlauben eine Bestimmung des Entwicklungsalters frühkindlicher Skelettindividuen auch dann, wenn nur einzelne Langknochen vorliegen.

2.2.2 Geschlechtsbestimmung

DERKS (1992, 39) konstatiert allgemein, daß es sich bei anthropologischen Aussagen weniger um eine Bestimmung als um eine Interpretation handle. Geschlecht sei keine dem einzelnen Knochen oder dem Knochenbau eventuell chemisch oder physikalisch nachweisbare innewohnende Eigenschaft. Eine anthropologische Geschlechtsbestimmung stelle eine Interpretation einzelner Form- und Größenmerkmale vor dem Hintergrund der Annahme eines regelhaft ausgeprägten biologischen Geschlechtsdimorphismus dar.

Die Faktoren, die zur Geschlechtsdifferenzierung führen, können auf der Grundlage von HENKE/ROTHE (1998) nachvollzogen werden (Abb. 10): das genetische Geschlecht menschlicher Individuen ist entweder durch eine XX- oder eine XY-Chromosomen-Kombination gekennzeichnet, während das Keimdrüsen Geschlecht durch die Ausbildung von Ovar oder Hoden festgelegt wird. Äußere Geschlechtsmerkmale zeigen das somatische Geschlecht an. Schließlich gibt es noch das psychische Geschlecht, dem sich ein Mensch zugehörig fühlt.

Das Problem besteht darin, daß diese vier Kennzeichen bei einem Individuum nicht immer alle auf das gleiche Geschlecht hindeuten. HENKE/ROTHE (1998, 51) führen an, daß beispielsweise ein genetisch weibliches Individuum vom Keimdrüsen Geschlecht her männlich sein kann und ein somatisch männliches sich selbst als weiblich empfinden kann. HENKE/ROTHE (1998, 51) weisen außerdem darauf hin, daß „das deutsche Recht den Begriff des Zwitter (Hermaphrodit) nicht kennt“ und deshalb Neugeborene nur entweder als Junge oder als Mädchen bestimmt werden können.

⁵⁹ Zum Verfahren und Vergleichsserien sowie zu Problemen der statistischen Auswertung siehe LIVERSIDGE et al. (1998).

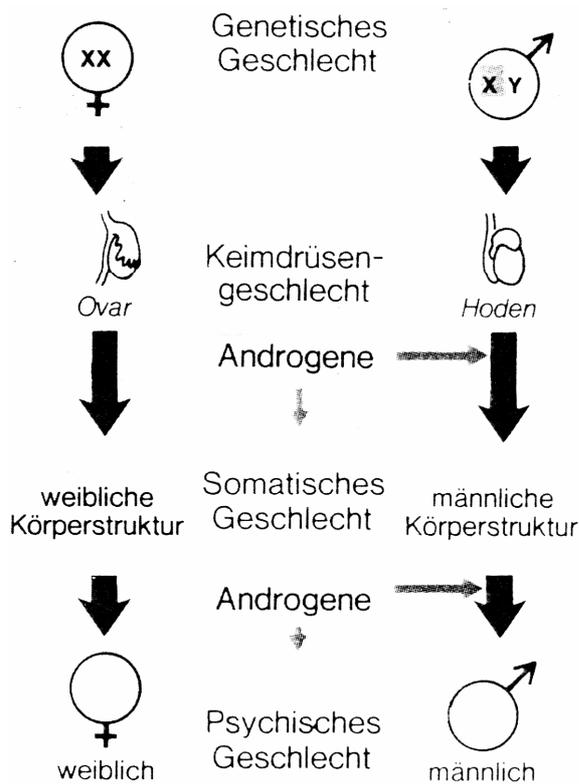


Abb. 10: Einfluß der Androgene auf die Geschlechtsdifferenzierung.
Nach HENKE/ROTHE (1998, 56).

Die Existenz dieser Beispiele reicht bereits aus, um den Begriff Geschlechtsdimorphismus zu überdenken; zumindest aber müssen die beschriebenen Variationen grundsätzlich in Erwägung gezogen werden, auch wenn sie nur in Ausnahmefällen (Moorleichen, Mumien) bei sehr guter Weichteilerhaltung überhaupt nachgewiesen werden könnten. Allerdings erhöht die Kenntnis dieser Phänomene theoretisch auch die Gefahr inflationärer Entdeckungen von – beispielsweise – „Transvestiten“ im archäologischen Befund; eine solche Deutung muß zumindest (wenigstens, wenn auch unter methodischem Vorbehalt, in Kenntnis der rezenten relativen Häufigkeit) die Wahrscheinlichkeit des Vorkommens in (prä)historischen Populationen miteinbeziehen. Es läßt sich außerdem konstatieren, daß die geschilderten Varianten als Argumente für eine nicht in erster Linie geschlechtsfixierte Deutung von bestatteten Kindern zu verstehen sind: Kinder sollten (egal ob Junge oder Mädchen) als Nicht-Erwachsene eine eigene Kategorie bilden.

Sogar bei Erwachsenen spricht WEISS (1972, 239 ff.) sich dafür aus „to avoid using sex information whenever possible“; Unsicherheiten der Geschlechtsbestimmung liegen in der von ihm fest-

gestellten Tendenz, Skelette eher als männlich zu bestimmen, was sich in einem um 12% zu hohen Männeranteil ausdrücke. BERNBECK (1997, 328) sieht darin eine Bestätigung für den Zusammenhang zwischen Geschlechtsbestimmung und dem Geschlecht des Bearbeiters. WAHL (1994, 86) weist bei der Geschlechtsbestimmung von Erwachsenen auf den Trend hin, grazile Männer häufiger als weiblich zu bestimmen als umgekehrt robuste Frauen als männlich.

Traditionell fanden zur Geschlechtsbestimmung Präadulter in der Regel hauptsächlich morphognostische Verfahren Anwendung. Mangels Merkmalen mit ausgeprägtem Geschlechts-dimorphismus sind mit diesen Methoden aber weitaus weniger aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen als bei erwachsenen Individuen. Noch HERRMANN (1987, 56) schreibt, daß nach der durch SCHUTKOWSKI 1986 erfolgten Revision kein valides Verfahren zur Geschlechtsbestimmung von kindlichen Skeletten existiere. Auch FEREMBACH/SCHWIDETZKY/STLOUKAL konstatierten 1979, es seien noch keine Untersuchungen über skelettmorphologische Unterschiede bei Kindern und Jugendlichen, deren Geschlecht bekannt sei, durchgeführt worden. Alle bis dahin für präpubertäre Altersstufen bekannten Methoden hätten außerordentlich hohe Unsicherheitsbereiche; Referenzserien fehlten, so daß diesen Methoden allenfalls Vorschlagscharakter zugesprochen werden könne. Die Knochenmerkmale zeigten eine breite Variabilität und eindeutige Merkmale seien bei Subadulten noch nicht ausgebildet. Zu Geschlechtsdimorphismus und der Abhängigkeit von Geschlechtsmerkmalen vom Alter schreibt SJØVOLD (1988, 444): „Kein einziges Merkmal am Skelett läßt eine hundertprozentige Sicherheit der Geschlechtsbestimmung zu, weil es immer große Überlappungen in der Ausprägung des Skeletts gibt, die die Geschlechtsunterschiede in einer gewissen Zahl von Fällen verdecken. Dies gilt für das Skelett von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (...) in diesem Zusammenhang muß man darauf achten, daß das Skelett jugendlicher Männer – besonders deren Schädel, an dem sich die Geschlechtsunterschiede noch nicht völlig entwickelt haben – noch femininen Charakter aufweisen kann. Das Alter der jugendlichen (...) Individuen muß also mitberücksichtigt werden.“

TESCHLER-NICOLA stellte 1991 eine Untersuchung zum Sexualdimorphismus der Zahnkronendurchmesser von 172 subadulten Individuen vor. Dieser Durchmesser unterscheidet sich bei Mädchen und Jungen bei den sich bereits zwischen dem 2. und 7. Lebensjahr entwickelnden Permanentzähnen. Da die Zahngrößen populationsgenetisch determiniert sind und deshalb weder rezente noch

andere Vergleichsserien herangezogen werden konnten, stellte TESCHLER-NICOLA die bei dem frühbronzezeitlichen Gräberfeld Franzhausen I „präsumtive Geschlechtsbestimmung(...) aufgrund der spezifischen Bestattungssitten des (...) Unterwöblinger Kulturkreises“ ihrer Geschlechtsbestimmung gegenüber. Eine anthropologische Methode wurde also hier mit archäologischen Ergebnissen validiert; dies führte zu einer Übereinstimmung der beiden Geschlechtsbestimmungen von 75-81 %. Die Frage nach der Validität der archäologischen Geschlechtsbestimmung ist allerdings legitim. Die Ergebnisse der von LASSEN/HUMMEL/HERRMANN (1997) und von LASSEN (1998a) vorgelegten DNA-Analysen an den „Traufkindern“ des Gräberfeldes Aegerten bestätigten den für den untersuchten Friedhof zunächst beobachteten Überschuss an weiblichen Kleinkindern nicht (vgl. dazu Kap. III.3).

Die Bestimmung des Geschlechtes kann morphologisch (odontologisch) oder durch DNA-Analyse erfolgen. Zur morphognostischen Geschlechtsdiagnose kann ein Schema von SCHUTKOWSKI (1993, 200-201) herangezogen werden, das auf der geschlechtsbekanntesten Serie der sog. *Coffin-Plate-Samples* beruht.

Durch die Etablierung der *Polymerase Chain Reaction* Mitte der 1980er Jahre, die die Vervielfältigung von DNA-Fragmenten ermöglicht (PÄÄBO 1984), können seit Mitte der 1990er Jahre molekular-genetische Analysen durchgeführt werden, die auch bei Präadulten mittels DNA-Untersuchungen sichere Geschlechtsdiagnosen ermöglichen, und dies sogar dann, wenn nur wenige oder stark fragmentierte Skelettelemente erhalten sind: „*The discovery that DNA can also be recovered from ancient bones (...) has created new possibilities for the study of past populations, as bones are abundant archaeological remains and many museums throughout the world contain extensive and well-characterized osteological collections*“ (HAGELBERG 1994, 195).

LASSEN (1998a, 17) schreibt dazu: „*Mit der Amplifikation einer hochrepetitiven Sequenz auf dem menschlichen Y-Chromosom (...) stand der Prähistorischen Anthropologie erstmals ein effizientes Werkzeug für die Geschlechtsfeststellung zur Verfügung, welches praktisch unabhängig von der Vollständigkeit und Unversehrtheit eines Skelettes ist*“.

Ein Resümee der Möglichkeiten legten HERRMANN/HUMMEL 1994 vor. Die dort aufgeführten Untersuchungen sind nach den Eigenschaften des Untersuchungsgegenstandes gegliedert, die unter anderem durch die Erhaltung bedingt sind („*Fixed-, Wet-, Frozen-, Dried Samples*“ bzw. „*Fossil-Samples*“). HUMMEL (1994) gibt im Kapitel „DNA aus alten Geweben“ ebenfalls einen Überblick.

Anwendungen

Eine Studie von FAZEKAS/KÓSA (1978) lieferte mit Maßen von Ilium und Femur fetaler und neonataler Individuen, von denen 43 weiblich und 61 männlich bestimmt wurden, die Rohdaten für Diskriminanzanalysen mit einer Bestimmungssicherheit von über 70%.

SCHUTKOWSKI führte 1993 eine Erhebung mit Hilfe metrischer Variablen an mehreren Skelettelementen (Mandibula, Ilium) aus der geschlechtsbekanntesten Referenzserie der sog. *Coffin plate samples* aus London Spitalfields durch und wertete 37 Jungen- und 24 Mädchenskelette diskriminanzanalytisch aus. Die Daten wurden mit denen der Kinderskelette des mittelalterlichen Friedhofs Schleswig-Rathausmarkt abgeglichen. Nach den Untersuchungen von LASSEN (1998a, 13) lagen „*die Trennstärken in der Mehrzahl zwischen 80-85%*“.

SCHUTKOWSKI (1993, 199) konstatiert eine Bestimmungssicherheit von 70-90% für die Geschlechtsdiagnose anhand der Referenzserie *Coffin plate samples*, die auf Individuen bis zum Alter von 5 Jahren anwendbar ist.

Zur Geschlechtsdiagnose anhand der Zähne nennen FEREMBACH/SCHWIDETZKY/STLOUKAL (1979, 10) Diskriminanzfunktionen, anhand derer das Geschlecht mit bis zu 68% Richtigkeit bestimmt werden konnte.

TESCHLER-NICOLA stellte 1991 eine Untersuchung zum Sexualdimorphismus der Zahnkrondurchmesser von 172 subadulten Individuen vor.

STONE/MILNER/PÄÄBO/STONEKING (1996) verwendeten einerseits rezente DNA aus Blutproben von 10 männlichen und 10 weiblichen indonesischen Probanden und andererseits mtDNA von 20 bestatteten Erwachsenen aus einem auf 1300 n. Chr. datierten Friedhof, die morphologisch eindeutig als Mann oder Frau zu bestimmen waren. Untersucht wurden durch PCR amplifizierte Sequenzen des auf den menschlichen Geschlechtschromosomen X und Y lokalisierten Amelogenin-Gens. So konnten die 20 modernen und 19 der 20 mittelalterlichen Individuen richtig bestimmt werden, was einer Bestimmungssicherheit von 95-100% entspricht.

LASSEN/HUMMEL/HERRMANN führten 1997 aDNA-Analysen an den Skeletten sogenannter Traufkinder durch, wobei sie ebenfalls das Amelogenin-Gen mittels PCR amplifizierten (vgl. Kap. III. 3.).

Probleme und Potentiale

Neben den von DERKS (1992, vgl. S. 30) geäußerten grundsätzlichen Bedenken treten bei der Geschlechtsdiagnose mit den genannten Methoden weitere Probleme auf. Bei der Analyse von DNA wirken sich

insbesondere Kontaminationen negativ aus. Dazu schreibt HAGELBERG (1994, 196): „Ancient remains including bones can become contaminated by human DNA from shed human skin flakes during excavation and conservation. Ancient specimens are additionally contaminated with bacteria, fungi, and insects, as a result both of natural decay processes in the soil and of storage in museums and collections; the nucleic acids from these organisms are coextracted with those of the specimens and constitute the major proportion of the DNA in the tissue extracts. Trace amounts of human DNA in laboratory reagents present a further contamination hazard to be avoided at all costs, particularly when ancient human remains are analyzed, as it may be impossible to distinguish between the original DNA from a specimen and exogenous contamination.(...) Bone specimens should never be blown on to remove soil or dust, and breathing and talking over DNA work should be avoided“.

Zum Einfluß der Faktoren Liegezeit und Liegemilieu auf den Erhalt von DNA stellten BURGER/HUMMEL/HERRMANN (1997) Hypothesen auf, unter welchen Bedingungen die Degradierung alter DNA sich verringert:

- harte Gewebe wie Knochen oder Zähne sind stabiler und undurchlässiger für mikrobiellen Befall als Weichgewebe, das wegen seines hohen Wassergehaltes sehr anfällig ist. Aus diesem Grunde sind Proben aus trockenem Milieu weniger degradiert als solche aus feuchtem;
- niedrige Temperaturen verlangsamen Dekompositions- und Degradierungsprozesse. Günstig wirkt sich auch eine feste Einbindung des Gewebes aus, während
- Umlagerung durch Nager oder Würmer physischen Schaden fördert.

An DNA-Proben von drei verschiedenen Fundorten konnten die meisten der postulierten Faktoren als tatsächlich DNA-degradierend bestätigt werden (BURGER/HUMMEL/HERRMANN 1997).

2.2.3 Paläopathologie und Paläotrophologie

Paläopathologie

Der paläopathologischen Individualbefundung von Präadulten kommt eine besondere Bedeutung zu, da Kinder generell anfälliger für Krankheiten sind und beispielsweise negative Umwelteinflüsse oder Mangelernährung theoretisch noch nicht wie Erwachsene aktiv beeinflussen, verändern oder ganz ausschalten können.

Dazu kommt, daß Streßfaktoren (etwa durch körperliche Belastung) oder Mangel (wie Hunger

generell, aber auch Mangel an einzelnen lebenswichtigen Nährstoffen) bei einem im Wachstum befindlichen Individuum schnell größere Schäden anrichten als bei einem Erwachsenen.

HERRMANN et al. (1990) unterteilen individuell erhebbare Pathologica in

Traumata
Struktur-, Form- und Dichteveränderungen
Auflagerungen und periostale Reaktionen
Veränderungen der Gelenke
Steine, Verkalkungen
Veränderungen der Zähne und des Zahnhalteapparates
Veränderungen der Weichgewebe, Haare, Intoxikationen

Auf Verwechslungsgefahren (zum Beispiel mit Läsionen postmortaler Entstehung: „Scheinverletzungen“ durch Verdrückung, Dekomposition oder grabungsbedingte Artefakte) wird dort im jeweiligen Kapitel eingegangen.

SCHULTZ (1988a, 480-496) gliedert die paläopathologisch relevanten Merkmale in:

Gelenkstatus
Verbiegung und Asymmetrie von Langknochen
Zusammenhangtrennung einzelner Knochen
Vermehrung und Verminderung von Knochengewebe
a. Auflagerungen auf die Knochenoberfläche
b. Zustand der pneumatischen Schädelräume
c. Geschwulstartige Neubildungen
d. Osteolytische Defekte
Zahnstatus und Zustand des Zahnhalteapparates
a. Parodontopathien
b. Zahnstein
c. Karies
d. Abrasion
e. Schmelzhypoplasien
Verkalkung bzw. Verknöcherung von Weichteilen

Zur Erfassung von pathologischen Erscheinungen kommen morphologische, endoskopische, radiologische, mikroskopische und elektronenmikroskopische Methoden sowie analytisch-chemische und DNA-Analysen in Betracht.

Das präjuvenile postcraniale Skelett zeigt noch keine degenerativen Symptome (vgl. Kap. III.3), selbst wenn der Bewegungsapparat zu Lebzeiten starker Beanspruchung ausgesetzt war. Die Befundung des Gelenkstatus ist also wenig aussagekräftig. Dasselbe gilt für Abrasion der Zähne, da

diese Abnutzungserscheinung sich erst im Laufe des Lebens durch das Abschleifen der Zähne (normalerweise beim Kauen) bildet und erst ab dem 20. Lebensjahr festgestellt werden kann. KREUTZ (1998, 126) weist allerdings bei der von ihr untersuchten Population auf „*zunehmende Zeichen von Abrasion auf den Kronen von Molaren und Schneidezähnen*“ bei Kindern ab 2-3 Jahren hin⁶⁰.

Die erworbene Zusammenhangtrennung einzelner Knochen, die Fraktur, stellt sich bei kindlichen Individuen ebenfalls anders dar als bei Erwachsenen. So verbleiben bei der „Grünholzfraktur“ die Bruchenden im Periostschlauch und verlagern sich nicht (SCHULTZ/TESCHLER-NICOLA 1987a, 235). Das Ergebnis dieses speziellen Bruchverhaltens ist eine unvollständige Fraktur, die nur radiologisch nachgewiesen werden kann.

Anwendungen

Die Diagnose Rachitis, die auf radiologischen und histologischen Untersuchungen vorrangig mit der Feststellung typischer Verformungen am post-cranialen Skelett beruht, läßt auf einen Vitamin-D-Mangel schließen. HERRMANN et al. (1990, 167) weisen allerdings darauf hin, daß die „*Anzahl der gesicherten Rachitis- bzw. Osteomalaziefälle in der Paläopathologie*“ gering sei.

Vitamin-C-Mangel führt bei Kindern zur Möller-Barlowschen Krankheit (bei Erwachsenen zu Skorbut; nach SCHULTZ 1992, 19 tritt auch bei Kindern Skorbut auf), die neben Parodontitis durch Hämatome an den Metaphysen, Veränderungen der Epiphysenzonen und der Diaphysen gekennzeichnet ist.

Auch hier gilt laut HERRMANN et al. (1990, 168): „*In voll ausgebildeter Form sind Skorbut und Möller-Barlowsche Krankheit selten beschrieben worden. Häufiger ist mit leichten Manifestationen zu rechnen, bei denen die Veränderungen jedoch unspezifisch bleiben*“ und somit nicht diagnostiziert werden.

Anämien beruhen nach HERRMANN et al. (1990, 168) unter anderem auf Eisen-, möglicherweise auch Folsäuremangel („*Ziegenmilchanämie*“, vgl. SCHULTZ 1992, 21) und können Porositäten (Cribra Orbitalia) im Augenhöhldach verursachen. SCHUTKOWSKI & GRUPE (1997, 155) sahen eine „*archäometrisch diagnostizierbare Mangelernährung für solche Individuen bestätigt, welche ein fortgeschrittenes Stadium der Cribra orbitalia aufweisen, nicht jedoch in Fällen schwacher Ausprägung dieser Skelettläsion*“.

Wird ein Kind mit Mangelerscheinungen erwachsen, sind einige dieser Schäden unter Umständen noch am ausgewachsenen Knochen sichtbar. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß nicht alle erworbenen Merkmale bis zum Lebensende im Erwachsenenalter persistieren. Harris-Linien beispielsweise können sich zurückbilden (HERRMANN et al. 1990, 140). Somit kann aus der Abwesenheit von Harris-Linien allein nicht zwangsläufig auf ein streß- und mangelfreies Leben des untersuchten Individuums geschlossen werden.

Durch Kalzium- und Eiweißmangel entwickeln die Kronen der Dauerzähne transversale Schmelzhypoplasien. Nach SCHULTZ (1988a, 494) handelt es sich bei ihnen um „*Zeichen einer Mangelernährung (Störungen in der Verkalkung infolge eines Mangels an Kalksalzen, Störungen im Wachstum infolge von Proteinmangel)*. Wie WELLS (1967 nach SCHULTZ 1988a, 494) nachweisen konnte, besteht eine Korrelation zwischen dem Auftreten von transversalen Schmelzhypoplasien und den Linien verzögerten Längenwachstums in den Langknochen (sog. Harris-Linien).“

Auch KREUTZ (1997) kombinierte beide Merkmale. An der Höhe bzw. der Lage einer Linie kann in etwa der Zeitpunkt ihrer Entstehung abgelesen werden.

Nach SCHULTZ (1988a, 494) erfolgt eine Einteilung in fünf Schweregrade. KREUTZ (1998, 21) weist darauf hin, das transversale Schmelzhypoplasien sowohl pränatal als auch postnatal angelegt werden können.

SCHULTZ (1993, 26 ohne Abbildung) konstatierte bei einem 12-18 Monate alten Kind aus Pergamon transversale Schmelzhypoplasien der Milchzähne. KREUTZ (1998, 127-128) diagnostizierte in ihrer Untersuchung bei 15,3 % der Kinder aus der Altersklasse 0-6 Jahre und bei 56, 2% der Klasse der 6-14 jährigen transversale Schmelzhypoplasien. Vermeintliche Schmelzhypoplasien an Milchzähnen („*eine einzelne tiefe Linie in der bukkalen bzw. labialen Kronenfläche*“) können aber auch Neonatenlinien sein, die auf den Streß der Geburt und den kurzen Zeitraum danach zurückgeführt werden können, wie SCHULTZ (1988a, 494) anmerkt. SCHULTZ beschreibt Untersuchungen unspezifischer Entzündungen mittels makroskopischer, mikroskopischer, radiologischer, endoskopischer sowie rasterelektronenmikroskopischer Methoden. Die ausgewerteten Fundplätze sind für die paläopathologische Forschung an Präadulten beispielhaft und dienen als Basis für epidemiologische und ätiologische Vergleiche zwischen Kinderpopulationen aus unterschiedlichen Regionen und Zeitstellungen. Es sind dies Ikiztepe (dazu SCHULTZ 1989, 1990), Franzhausen 1 (SCHULTZ/ TESCHLER-NICOLA 1989), Gemeinlebern F und

⁶⁰ Zur Deutung als Indiz für den Entwöhnungszeitpunkt vgl. auch Kap. II. 2. 2. 3.

Hainburg (SCHULTZ 1988/89) sowie Pitten; als einzelne Kinderbestattungen wurden Befunde aus Kamegg (SCHULTZ/TESCHLER-NICOLA 1987b, TESCHLER-NICOLA/SCHULTZ 1986) und Ephesus hinzugenommen. SCHULTZ (1993, 44-69) stellte an Skeletten dieser Fundorte die Häufigkeiten von unspezifischer Osteomyelitis, Hydrocephalus, meningealer Prozesse, der Perisinusitis, Cribr orbitalia und Stomatitis an Kinderschädeln fest, wobei ausführlich auf die Schwierigkeiten des Nachweises in Abhängigkeit von der gewählten Methode eingegangen wird. SCHULTZ (1992, 19 und 1994, 107) weist im Zusammenhang mit Anämien, Skorbut und Rachitis auf die Bedeutung lichtmikroskopischer Untersuchungen hin. Generell zeigten mikroskopische Untersuchungen häufig, daß mit der Interpretation von Ergebnissen einer chemischen bzw. physikalischen Untersuchung sehr vorsichtig umgegangen werden sollte (SCHULTZ 1994, 115). So stellt SCHULTZ (1993, 28) nach mikroskopischer Untersuchung der Cribr orbitalia eines 6-8 Monate alten Kindes aus Ikitzepe die Diagnose „Anämie und Rachitis“, während die makroskopische Untersuchung auf einen entzündlichen Orbitaprozeß hätte schließen lassen.

Ursachen für pathologische periostale Knochenneubildungen können Periostitis (Entzündung der Knochenhaut), Osteitis (Entzündung der Compacta) oder Osteomyelitis (Miterkrankung der Markhöhle) sein (SCHULTZ 1988a, 488).

Knochenauflagerungen haben ihre Ursache auch häufig in verkalkten Hämatomen, die etwa auf ein Trauma zurückgeführt werden können. Theoretisch können nach SCHULTZ (1988a, 489) auch „übermäßig starke Zerrungen im Bereich der Ansatzflächen von Muskeln zur Periostabhebung und damit verbunden zur Subperiostalblutung geführt haben. Die Blutungsbereitschaft wird durch das Vorliegen eines chronischen Vitamin-C-Mangels erheblich vergrößert“. In der Umgebung einer Fraktur bildet sich ebenfalls neuer Knochen (sog. Frakturkallus).

Probleme und Potentiale

Paläopathologische Diagnostik beruht auf der Anwendung medizinischer Methoden. Zur Definition und Abgrenzung von Paläopathologie und Medizin und damit auch zu den Grenzen paläopathologischer Diagnosen gegenüber den Möglichkeiten klinischer Methoden schreiben HERRMANN et al. (1990, 116): „Krankheits- und verletzungsbedingte Läsionen sind Gegenstand der Paläopathologie (...), deren Aufgabe die Untersuchung von Krankheiten der Menschen früherer Zeiträume ist (...). Im Gegensatz zur klinischen Diagnose, welche auf die Befragung des Patienten, auf biochemische und physiologische

Laborwerte, auf zytologische und histologische Daten und zahlreiche Methoden der Strukturabbildung u. a. m. zurückgreifen kann, muß sich die paläopathologische Diagnose, allein schon aufgrund der Überlieferungsform der Überreste, mit wenigen Hilfsmitteln begnügen. Neben der genauen Betrachtung des äußeren Aspektes ist dies obligatorisch das Röntgenbild und die histologische Untersuchung des erhaltenen Gewebes. Diese sind jedoch, insbesondere die Histologie erhaltener Weichgewebsreste, gegenüber der Untersuchung am rezenten Gewebe in der Aussagemöglichkeit reduziert. Infolge dieser methodischen Schwierigkeiten können paläopathologische Angaben nur teilweise die Aussagesicherheit und das Aussagespektrum klinischer Diagnosen erreichen (...).“ Deshalb seien „differentialdiagnostische Abgrenzungen (...) unbedingt erforderlich, aber schwierig. Die Diagnose sollte daher mit gebotener Zurückhaltung gestellt werden“.

Dieser Hinweis scheint besonders dann geboten, wenn Archäologen, die mit der Häufigkeit bestimmter pathologischer Erscheinungen nicht im gleichen Maße vertraut sein können wie etwa Mediziner, hinter jeder Auffälligkeit eine seltene, spektakuläre Erkrankung vermuten. In den Lehrbüchern sind jeweils die stärksten Ausprägungen einer Erkrankung beschrieben (und vor allem abgebildet!). Dadurch entsteht der subjektive Eindruck relativer Häufigkeit dieses Symptoms⁶¹.

Sinnvoll ist es, wenn Lehrbücher, die als Anleitung auch für die archäologische Grabungspraxis gedacht sind, ähnliche nicht-pathologische bzw. ähnliche, aber auf einer anderen Krankheit beruhende Befunde gegenüberstellen, um Verwechslungen zu vermeiden⁶².

Schwierigkeiten bei der Interpretation von Pathologien bereitet die ungeklärte Frage nach dem jeweiligen Anteil vererbter und umweltindizierter Faktoren bei der Ausbildung eines Merkmals.

Werden bestimmte Merkmale am Knochen zum Beispiel als Indizien für eine spezielle aktivitätsbedingte Belastung gewertet, wie dies bei der „Hockerfacette“ und der „Reiterfacette“ (vgl. CZARNETZKI/UHLIG/WOLF 1982, 59 ff.; KÖNIG 1982, 86) der Fall ist, müssen genetische Einflüsse auf diese Merkmalsausbildungen ausgeschlossen worden sein.

Odontologische und osteologische Merkmale können teilweise am Lebenden diagnostiziert werden

⁶¹ „Seltene Krankheiten sind wirklich selten“- daran mußte Michael Schultz als Leiter der Göttinger Sommerakademie 1999 die Teilnehmer immer wieder erinnern.

⁶² Wie dies in Naturführern für eßbare und ihnen ähnliche Giftpilze geschieht. Ansätze gibt es: HERRMANN et al. (1990, Abb. 32517-32519).

und so auf ihre Vererbbarkeit hin untersucht werden. Die Vergleichbarkeit dieser Daten mit den analysierten (prä)historischen muß aber immer daraufhin geprüft werden, ob ein Erbgang auch bei früheren Populationen dieselben Merkmale in derselben Ausprägung ausbildete wie bei rezenten, und SCHULTZ (1978 b, 583) gibt zu bedenken „daß sich der Symptomkomplex und die Ausprägung einer Erkrankung im Laufe der Jahrtausende verändert haben könnte“.

Selbstverständlich unterscheiden sich die an Lebenden diagnostizierbaren Auffälligkeiten von denen, die an (prä)historischen mazerierten Knochen noch festgestellt werden können, und aus berechtigten Gründen werden Untersuchungen an rezenten Skelettpopulationen nur in Ausnahmefällen (und wenn, dann häufig aus anderen Erkenntnisinteressen als den hier zugrundezulegenden) durchgeführt.

Paläotrophologie

Der Gesundheitszustand eines Individuums, aber auch einer ganzen Population ist stark von der Ernährung abhängig: Sie hat beispielsweise entscheidenden Einfluß auf das Auftreten von Mangelkrankungen. Der Nachweis einiger solcher Pathologien an Kindern wurde im vorigen Kapitel behandelt; hier sollen nun weitere Methoden vorgestellt werden, die Indizien für den Ernährungs- und damit den (mittelbaren oder unmittelbaren) Gesundheitszustand liefern.

Grundsätzlich lassen Kenntnisse über die Fauna eines Habitats Rückschlüsse auf die Wirtschaftsform einer in ihm lebenden Population zu. Darüber hinaus können archäozoologische Bestimmungen von Tierüberresten z.B. in Siedlungsnähe, seltener auch Grabbeigaben, Hinweise auf das Nahrungsspektrum⁶³ geben.

Die Paläoethnobotanik ermöglicht die Rekonstruktion der Flora des Habitats einer bestimmten (prä)historischen Population. Informationen aus diesen beiden Forschungsrichtungen können in Kombination mit anderen Analysen Hinweise auf Ursachen bestimmter Pathologien, die ernährungsbedingt sind, geben.

Ergibt die Untersuchung von Mageninhalten (bei Moorleichen und Mumien) pflanzliche oder tierische

Überreste, ist ein unmittelbarer Rückschluß auf die Ernährung des Individuums möglich.

Zur Ermittlung von Faktoren der Ernährung können Analysen von Spurenelementen und stabilen Isotopen herangezogen werden. Mit Methoden der Paläopathologie können Mangelkrankungen diagnostiziert werden. Zusätzlich kann die Paläoethnobotanik und die Analyse von Tierüberresten herangezogen werden.

Der Nachweis von Spurenelementen erlaubt Rückschlüsse auf Ernährung, Krankheit und „generell auf die Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner Umwelt“ (GRUPE 1992, 66). Durch die Kombination mit biologischen Merkmalen (Alter, Geschlecht) sind unter Umständen weitergehende Aussagen zu sozialer Differenzierung innerhalb der untersuchten Gruppe möglich (für Erwachsene vorgelegt z. B. von SCHUTKOWSKI 1994a).

Bei Kindern ist besonders der Zeitpunkt der Entwöhnung und der Umstellung auf pflanzliche und tierische Nahrung eine kritische Phase. Es gelang GRUPE (1986), den Abstillzeitpunkt von Kindern über eine Spurenelementanalyse zu fassen. Weitere Indizien für dieses streßauslösende Moment im kindlichen Organismus sind die odontologisch nachweisbaren transversalen Schmelzhypoplasien (s. Kap. Paläopathologie). GRUPE (1998) bezeichnet den Zahnschmelz Präadultler als Kindheitsarchiv.

Die Spurenelementanalyse ermittelt chemische Überreste, die vom Organismus zu Lebzeiten gespeichert worden sind. Diese Reste sind in Knochen, Haaren und Zähnen nachweisbar.

Vegetabile und animalische Nahrungsmittel enthalten unterschiedliche Spurenelementmuster. In Pflanzen reichern sich Strontium und Barium an, während Zink und Kupfer für Tiere kennzeichnend sind. Diese Spurenelemente werden über die Nahrung aufgenommen und sind unter Umständen am Skelett nachweisbar.

Nachteilig für die erfolgreiche Spurenelementanalyse sind zahlreiche Faktoren, die unter langer Liegezeit die chemische Charakteristik der Knochen verändern. Deshalb sollten Proben möglichst schon bei der Bergung der Skelette entnommen werden, um Kontaminationen zu vermeiden; am resistentesten gegen Verunreinigungen sind Proben aus den Diaphysen langer Röhrenknochen (Abb. 11).

Nach der Reinigung werden die Proben verascht und mittels Atomabsorptionsspektrometrie, Neutronenaktivierungsanalyse, Plasmaemissionsspektrometrie oder Röntgenfluoreszenz analysiert. Bestimmte Methoden erlauben keine Multielementanalysen, sondern jeweils nur die Analyse eines Einzelements, so daß die Untersuchungen in mehreren Schritten durchgeführt werden müssen. Aufgrund hoher interindividueller Variabilität sollte eine Interpretation von Spurenelementdaten Gruppen

⁶³ Zum Beispiel anhand der Art, Menge und Relation der gefundenen Reste: etwa offenbar bevorzugte, zum Beispiel ausschließlich fleischtragende Körperregionen der verzehrten Art. Allerdings ist die Herkunft der Tierknochen von Bedeutung. Stammen die Knochen aus einem Siedlungszusammenhang (Abfallgrube), sind sie eher als repräsentativ für die Ernährung der Siedlungsbewohner anzusehen als Tierüberreste, die als Grabbeigaben in den Boden gelangt sind.

von Individuen berücksichtigen (SCHUTKOWSKI 1994a, 117). Tierknochen aus demselben Bodenmilieu sollten zur Kontrolle ebenfalls beprobt und analysiert werden, da das Nahrungsspektrum der Tiere, von denen sie stammen, bekannt ist und durch einen Abgleich der Tier- und Menschenknochen Kontaminationen erkannt werden können.

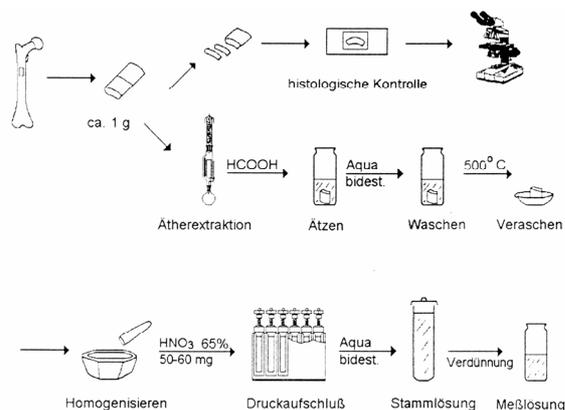


Abb. 11 Schematische Übersicht der Probenvorbereitung für die Spurenelementanalyse.
Aus: SCHUTKOWSKI (1994b,76) mit freundlicher Genehmigung.

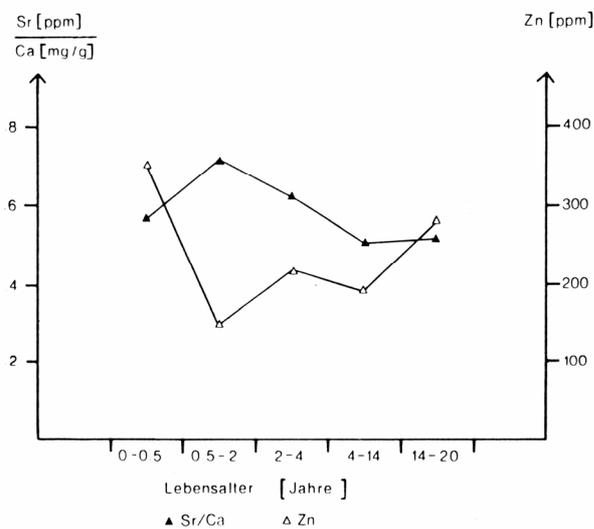


Abb. 12 Spurenelementanalytischer Nachweis des Entwöhnungszeitpunktes. Das Ansteigen des Strontium (Sr)/Calcium(Ca)-Quotienten bei gleichzeitigem Absinken der Zink (Zn)-Konzentrationen weist auf den Entwöhnungszeitpunkt hin, hier zwischen 6 Monaten und 2 Jahren. Skelettserie aus dem 11.-13. Jahrhundert.
Aus HERRMANN et al. (1990, 244) mit freundlicher Genehmigung.

Anwendungen

Überreste einiger Mitglieder der Franklin-Expedition sind einer Spurenelementanalyse unterzogen worden (BEATTIE/GEIGER 2000), deren Ergebnisse einiges Aufsehen erregt haben. Mit Hilfe der ICP-Atomemissionsspektroskopie wurden ungewöhnlich hohe Bleiwerte nachgewiesen, die einige Theorien zum Tod der Expeditionsmitglieder in Frage stellten. Weißblech-Konservendosen aus der Expeditionsausrüstung gaben Blei an den Doseninhalt ab, das nach dem Verzehr zur Bleivergiftung und schließlich zum Tode führte. Um den genauen Beginn der Bleiaufnahme fassen zu können und mit der Vergiftung durch die Konservendosen in Übereinstimmung zu bringen, wurden Haare analysiert.

Der Nachweis von Schwermetallen, die während der Kindheit aufgenommen wurden, kann über den Vergleich der in den Milchzähnen eingelagerten Menge mit der im permanenten Gebiß nachweisbaren Quantität erbracht werden (GRUPE 1998, 343 f): „The first trend is characterized by a very high lead burden reflected in the deciduous molars. This means that the children's mothers must have already been exposed to considerable lead pollution, since this Pb uptake could only have occurred during the late fetal and following nursing period. The second trend shows a rising Pb uptake with toddler's age which is easily explained by small children's behaviour. Frequent hand-to-mouth contacts at this age leads to unintended soil ingestion which is still a significant Pb source in today's developing countries. Pb analyses of dental enamel thus permits the reconstruction of time and mode of heavy metal exposure in prehistoric people“.

GRUPE (1986 und resümierend HERRMANN 1987, 68 f) gelang es, über die Untersuchung des Strontium/ Calciumverhältnisses im Knochen den Entwöhnungszeitpunkt bei Säuglingen/Kleinkindern zu fassen (Abb. 12).

KATZENBERG et al. (1996, 187) erwähnen die erste amerikanische Untersuchung dieser Art von 1984 durch SILLEM/ SMITH.

Kohlenstoff und Stickstoff enthalten stabile Isotope. Das Verhältnis, in dem diese Isotope in biogenen Überresten vorliegen, läßt Rückschlüsse auf Ernährungsgrundlagen und „kulturhistorische Abläufe wie Migration und Handelsbeziehungen, welche über analytisch-chemische Methoden zugänglich sind und zum Verständnis von Mensch/ Umwelt-Beziehungen beitragen können“ (SCHUTKOWSKI 1994b, 19) zu. Die Isotopenzusammensetzung im Gewebe eines Nahrungskonsumenten unterscheidet sich von der seiner Nahrung, was zum Beispiel die Klassifikation von Leguminosen/Nicht-

Leguminosen als Ernährungsgrundlage (HERRMANN et al. 1990, 235) erlaubt.

Im Gegensatz zur Spurenelementanalyse, bei der die Proben verascht werden, müssen Proben zur Bestimmung der Verhältnisse stabiler Isotope aus der „organischen Phase“, bevorzugt aus dem Kollagen, isoliert werden. Eine genauere Beschreibung des Verfahrens und der Voraussetzungen seiner Anwendbarkeit (Kontaminationen) findet sich bei SCHUTKOWSKI (1994 b, 22-28).

Probleme und Potentiale

GRUPE (1998, 337) weist auf die Kritik hin, die auf Spurenelementuntersuchungen des „*trace-element boom*“ der 1980er und -90er Jahre folgte und die zu geringe Probenmengen, die Inhomogenität der Proben, die Invasivität und die Kosten der Methode bemängelte. TEEGEN (1997, 244) macht auf die liegezeitbedingten Schwierigkeiten bei der Interpretation von Spurenelementverteilungen aufmerksam; dieses Problem behandeln auch BERG/ROLLE/SEEMANN (1981, 31 ff. und 61 ff.).

Den Vergleich von Populationen aus verschiedenen Zeitstellungen behandelt die Arbeit „Mangel-Krisen-Hungersnöte“ von HAIDLE (1997), die – ausgehend von der populären Vermutung, prähistorische Bevölkerungen seien regelmäßig massiv unterernährt gewesen – (früh)mittelalterliche, eisen- und bronzezeitliche sowie neolithische Totengemeinschaften mit ihren Mangelkrankheiten mit einer neuzeitlichen Referenzserie verglich und keine generellen, zeitübergreifenden Anzeichen für größere Hungerkatastrophen feststellte.

Dies wirkt sich auf die Rekonstruktion (prä)historischer Bevölkerungen insofern aus, als nun nicht mehr grundsätzlich von Überbevölkerung mit dementsprechend knappen Nahrungsressourcen, sondern von einer nahrungsangebotsabhängigen Bevölkerungsregulierung ausgegangen werden kann.

2.2.4 Verwandtschaftsanalyse

Nach GERSTENBERGER (1998) ist die Rekonstruktion von Verwandtschaft innerhalb (prähistorischer) Gruppen und Populationen ein Hauptziel anthropologischer Untersuchungen.

ALT/VACH (1998, 537) schreiben: „*The identification of biologically determined family structures in burial grounds is elementary to research on the social structures in early communities(...). Kinship was the main constructional element of human societies, as kinship systems represent the basic element of household and economic units far into the Middle Ages. The*

determining factors in society were bound to kinship structures (clanship or lineage solidarity)“.

Verwandtschaftsanalysen werden in archäologischen Kontexten häufig durchgeführt, um die Relation von Individuen in Mehrfach-, Massen- oder Kollektivbestattungen zu untersuchen oder um herausragende historische Persönlichkeiten zu identifizieren und genetische Gemeinsamkeiten nachzuweisen. Selbstverständlich ist die biologische Verwandtschaft enger definiert als die Konzepte, die in der Ethnologie z.B. über „Blutsverwandtschaft“ hinausgehende Verwandte kennen⁶⁴. Methoden zur Analyse von Verwandtschaft sind die Feststellung epigenetischer Merkmale (Diskreta) mittels odontologisch-morphologischer Methoden und die Analysen der Blutgruppe und DNA.

Seit Mitte der 1960er Jahre rückten „*kleine, meist diskret variierende Merkmale des Skeletts geradezu sprunghaft ins Blickfeld*“ der Anthropologie, wie REINHARD/RÖSING (1985, 1) in ihrem Literaturüberblick über Definitionen diskreter Merkmale/anatomischer Varianten am Schädel des Menschen konstatieren. Definiert werden diese Merkmale als kleinräumige, diskontinuierlich variierende, morphologische Merkmale; die meisten treten alternativ auf, nur wenige haben mehr als zwei mögliche Ausprägungen (REINHARD/RÖSING 1985, 3).

Da zur Gesamtheit der Erbfaktoren (Genotyp) eines Individuums bislang noch keine Aussagen vorlägen, plädieren ALT/VACH (1998, 538) für Verwandtschaftsanalysen „*based on the detection of similarities in phenotypical traits*“, besonders der Zähne und Kiefer. Das Erscheinungsbild phänotypischer Merkmale wird durch Erbanlagen und Umwelteinflüsse bestimmt, für die Verwandtschaftsanalyse eignen sich aber nur Merkmale, deren Entstehung hauptsächlich genetisch determiniert ist: „*The occurrence of carious lesions in two individuals, for example, shows only that both individuals suffered from caries, but does not mean that they were related*“ (ALT/VACH 1998, 539). Außerdem eignen sich für Verwandtschaftsanalysen nur seltene Merkmale. Als dritte Bedingung hat zu gelten, daß die Merkmale voneinander genetisch unabhängig sein müssen, daß also das Vorhandensein eines Merkmales nicht vom Vorhandensein eines anderen abhängt.

Auch der Verwandtschaftsnachweis an Zähnen und Kiefer berücksichtigt anatomische Varianten, die vererbt werden. Im Unterschied zu anderen Diskreta des Craniums ist die Erblichkeit vieler Zahnmerkmale besser erforscht: „*Odontologic traits are*

⁶⁴ Hierzu HÄRKE (1995, 311): „*Verwandtschaft mag wohl ein biologischer Sachverhalt sein, aber er wird je nach Gesellschaftskontext kulturell definiert*“.

easily validated in living populations, and information about the heredity of many traits is available. A further advantage is that in skeletal material teeth and jaws are generally in a better state of preservation than are other anatomical regions“ (ALT/VACH 1998, 539 f). Die meisten Merkmale können makroskopisch begutachtet werden: Varianten der Zahnkronen und Wurzeln, Unterschiede in Form, Anzahl, Größe, Struktur und Position der Zähne. Zur Feststellung einiger Merkmale ist eine radiologische Untersuchung erforderlich.

Zur Untersuchung von möglicher Verwandtschaft auf der Basis von DNA-Analysen verschiedener Individuen können grundsätzlich drei verschiedene Formen der DNA genutzt werden (STRINGER 1998, 42). Die chromosomale DNA, die im Zellkern jeder Zelle enthalten ist, bildet zur einen Hälfte eine Kopie der mütterlichen und zur anderen eine der väterlichen DNA. Kinder erben also die autosomalen *Short Tandem Repeats* von beiden Elternteilen. Analysiert werden autosomale *Short Tandem Repeats* (STR), die durch Polymerase Kettenreaktion vervielfältigt werden, um einen „genetischen Fingerabdruck“ zu erstellen. Aufgrund einer höheren Mutationsrate (im Vergleich zu chromosomaler DNA) können mittels mtDNA besonders zeitlich vergleichsweise nahe beieinander liegende Generationen gut verglichen werden (STRINGER 1998, 42). Auftretende Mutationen lassen Rückschlüsse auf entwicklungs-geschichtliche Verwandtschaftsverhältnisse zu; die Häufigkeit auftretender Mutationen läßt Rückschlüsse auf die Evolution dieser Gene zu und es ist möglich, den Entwicklungszeitraum zu berechnen, in dem die „Kopierfehler“ stattgefunden haben und weitervererbt wurden. Diese Methode eignet sich somit für die Untersuchung möglicher Verwandtschaft zeitlich weit auseinanderliegender Individuen und erlaubt Aussagen zur Hominidenevolution, aber auch zur Ähnlichkeit von Pongiden und Hominiden.

Unter der Voraussetzung, daß Blutgruppen-substanzen des AB0-Systems nicht nur im Blut selbst, sondern (bei rezenter Bevölkerung zu 75-78% nach HERRMANN et al. 1990, 224) auch in anderen Körperflüssigkeiten und im Serum vorhanden sind, können diese Substanzen auch in Geweben und Knochen nachgewiesen werden.

Die Verlässlichkeit der Bestimmung ist stark vom Erhaltungszustand abhängig. Kontaminationen durch Mikroorganismen und Fäulnisbakterien können zu falschen Befunden führen, worauf BERG/ROLLE/SEEMANN (1981, 35) hinweisen: „Mikroorganismen bilden Stoffe, die den menschlichen Antigenen (...) aufs Haar gleichen“.

Die Beprobung von Weichgewebe sollte möglichst an innenliegendem Muskelgewebe erfolgen, bei bodengelagerten Skeletten sind die Langknochendiaphysen bzw. die Epiphysenbereiche der

Langknochen (Spongiosa) durch ihre kompakte bzw. geschützte Struktur am besten vor Kontaminationen geschützt und deshalb zur Beprobung geeignet. Um Dekompositionerscheinungen am Knochen im Vorfeld auszuschließen, sollten diese vor der Probenentnahme makroskopisch und histologisch untersucht worden sein.

Die eigentliche Bestimmung der AB0-Blutgruppenzugehörigkeit erfolgt in den meisten Fällen nach der Absorptions-Elutions-Methode (weitere Verfahren bei HERRMANN et al. 1990). Die Probe wird dreigeteilt und je ein Teil wird mit Anti-A-, Anti-B- und Anti-AB-Serum auf positive/negative Reaktion getestet. Erfolgt bei keinem Serum eine Agglutination, gehört die Probe zur Blutgruppe 0, erfolgt sie bei allen, gehört sie zu AB (Abb. 13).

HERRMANN et al. (1990, 230) weisen darauf hin, daß isolierte serologische Bestimmungen an einzelnen Skeletteilen nicht aussagefähig sind.

Blutgruppe	Testseren			Agglutination durch
	Anti-B (β)	Anti-A (α)	Anti-A u. Anti-B (α, β)	
A	○	●	●	B- und o-Serum
B	●	○	●	A- und o-Serum
AB	●	●	●	A-, B- und o-Serum
o	○	○	○	kein Serum

○ keine Agglutination ● Agglutination

Abb. 13 Bestimmung der AB0-Blutgruppen mittels Testseren. Aus Pschyrembel (1993, 201) mit freundlicher Genehmigung.

Anwendungen

Verwandtschaft wurde für drei körperbestattete Individuen von Dolni Vestonice aufgrund der Häufung derselben anatomischen Varianten angenommen: „All three individuals shared characteristic shapes of the scapula and aplasia of the right frontal sinus. The agreement in these rare anatomic variants seems to suggest that the individuals were related, and may even have been siblings“ (ALT et al. 1997, 124).

ALT et al. (1997, 130) bemerken allerdings, daß das Vorhandensein bestimmter Merkmale bei mehreren Bestatteten eigentlich keine Schlüsse auf den Grad der Verwandtschaft zulasse. Es gebe aber Ausnahmen: „Specific relationships can only be determined in cases where extraordinary circum-

stances supply additional information“ (ALT/VACH 1998, 539).

WAHL untersuchte 1988 als erster an einem Gräberfeld der römischen Kaiserzeit (Süderbrarup) 764 Leichenbrände auf epigenetische Merkmale.

SZILVASSY, KRITSCHER und TESCHLER-NICOLA (1987) stellten eine Ergänzung zu den epigenetischen Merkmalen vor: sie untersuchten radiologisch die Form der Nebenhöhlen des Gesichtes (Sinus frontales, Orbitae, sinus nasales, sinus maxillares), die den anatomischen Bau des Gesichtsschädels bedingen und deren Erbllichkeit durch sichere Mutter-Kind-Kindesvater-Verbindungen belegt werden konnte. Einschränkend bemerken die Autoren, daß die Voraussetzungen für Verwandtschaftsanalysen an prähistorischen Skeletten, nämlich komplett erhaltene Gesichtsschädel, selten gegeben sind.

Eine odontologische Verwandtschaftsanalyse führten ALT/MUNZ/VACH (1995) an Individuen aus hallstattzeitlichen Grabhügeln durch. Über die Verwandtschaftsanalyse postulierten sie eine mögliche matrilokale Residenzfolge. Ein Verfahren zur statistischen Auswertung odontologischer Merkmale beschreiben außerdem ALT/VACH (1998).

Eine Verwandtschaftsrekonstruktion auf der Grundlage der Untersuchung von aDNA legte GERSTENBERGER (1998) vor. Acht Skelettindividuen, die 1993 bei der Ausgrabung einer Kirche geborgen wurden, konnten aufgrund von sieben Epitaphen vorläufig dem Adelsgeschlecht der Grafen von Königsfeld zugeordnet werden; die Untersuchung konnte durch eine molekulare Verwandtschaftsanalyse der Patrilinie den historisch bekannten Stammbaum der Familie durch neue Ergebnisse erweitern. GERSTENBERGER (1998) faßt dies so zusammen: „Durch die Identifizierung von Verwandtschaftsstrukturen werden elementare Informationen erhalten, die zur Analyse und Rekonstruktion der Sozialstruktur (prä)historischer Bevölkerungen beitragen können“. HUMMEL/HERRMANN (1997, 217) analysierten eine merowingerzeitliche Mehrfachbestattung aus Kleve-Rindern, bei der aufgrund der Altersbestimmung der 5 Individuen (2 Erwachsene, morphologisch ein Mann und eine Frau, 3 Kinder) von einer Familie ausgegangen werden konnte und konstatieren: „Mit diesem Befund ist erstmals der molekulare Nachweis einer wahrscheinlichen Elternschaft in einer Gruppe prähistorischer Individuen gelungen“.

SCHULTES/HUMMEL/HERRMANN (1999) typisierten autosomale, Y-Chromosom- und mt-aDNA aus bronzezeitlichen Skelettfunden der Lichtensteinhöhle.

Probleme und Potentiale

Die meisten der epigenetischen Schädelmerkmale sind nicht-metrisch und ihre Anwendung geriet aufgrund fehlender Informationen über ihre Erbllichkeit in die Kritik. Durch Abgleich mit Referenzserien bekannten Alters, Geschlechts und bereits identifizierter Verwandtschaft konnte das Problem nur teilweise behoben werden (siehe ALT/VACH 1998, 539).

Zur Blutgruppenbestimmung an Moorleichen äußerten BERG/ROLLE/SEEMANN (1981, 31) Bedenken, die sich auf massive Probleme, die durch Mikroorganismen verursacht werden, beziehen.

TEEGEN (1997, 244) weist auf die generelle Bedeutung der Verwandtschaftsanalyse für die Zuordnung von Kinderbestattungen in Siedlungen zu den siedlungsnahen Nekropolen hin, so könne erstmals die Verbindung zwischen Wohnstätten und ihren verstorbenen Bewohnern hergestellt werden. Bei der Verwandtschaftsanalyse anhand epigenetischer Merkmale ist ebenfalls zu beachten, daß sie, da sie auf der Annahme „familiärentypischer“ Varianten beruht, nur die Individuen als mögliche Familienmitglieder erfaßt, die überhaupt Merkmale zeigen. Manche Familien mögen typische Auffälligkeiten haben, während andere keine oder nur unauffällige Merkmale tragen und infolgedessen „als Familie“ unentdeckt bleiben. Umgekehrt ist es mit Hilfe dieser Merkmale bisher nicht möglich, Nicht-Verwandtschaft zu belegen.

Generell lassen sich nur Verwandtschaften ersten Grades nachweisen. Bei der Befundung von Kindern ist zu beachten, daß sich viele Merkmale erst im Laufe des Lebens herausbilden. Sowohl die Feststellung von Geschwistern als auch die von Eltern/Kindern ist also auf Basis der Diskreta nur eingeschränkt möglich. Es gilt nach ALT (1997, 15) immer noch die Beurteilung von BRÄUER (1980), der zur Beurteilung von Funden aus der Lübecker Innenstadt bemerkte, daß die „Verwandtenanalyse anhand von Skelettmaterial noch nicht zu den Routineanalysen“ gehöre.

2.3 Paläodemographie: Aussagemöglichkeiten und Grenzen

Sämtliche paläodemographischen Aussagen bauen auf den Sterbeverhältnissen einer Population auf. Der anthropologischen Altersbestimmung kommt deswegen das größte Gewicht zu. Weitere Aussagen zu Geschlecht, Gesundheitszustand und ethnischer Zuordnung der einzelnen Individuen fließen ebenfalls in die paläodemographische Auswertung ein. Wichtig ist dabei die Bewertung der Repräsentativität

des ausgewerteten Fundmaterials durch den Anthropologen.

DRENHAUS (1992, 604) weist auf den Unterschied zwischen den „Gestorbenen“ (sämtliche Tote einer Population des untersuchten Zeitraumes), den „Bestattungen“ (Zahl der Gräber bzw. Grabstellen) und den „Bestatteten“ (Anzahl der anthropologischen Funde, z.B. Skelette) hin. Diese drei Definitionen können jeweils eine unterschiedlich große Menge an Befunden umfassen. Die „Gestorbenen“ sind in dieser Definition eine rechnerische Größe, die Bestattungen umfassen mitunter Mehrfachbestattungen (Mutter-Kind), und die Bestatteten selbst können vollständig vergangen sein, so daß ihre Anzahl kleiner ist als die der Bestattungen.

Ob durch einen Friedhof oder ein Gräberfeld tatsächlich annähernd sämtliche Gestorbene einer Population repräsentiert werden, kann (DRENHAUS 1992, 605) anhand einiger Eckdaten herausgearbeitet werden:

der Anteil nicht-erwachsener Individuen (0-20 Jahre) sollte an der Gesamtzahl der Gestorbenen 45-60% betragen;
die Anteile von Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen sollten untereinander ein dem natürlichen Bevölkerungsaufbau entsprechendes Verhältnis aufweisen, d. h
die Säuglingssterblichkeit sollte nicht unter 20% liegen,
die Erwachsenen sollten in dem Geschlechterverhältnis und in ihrer Altersgliederung eine natürliche Bevölkerungsstruktur erkennen lassen.

Die Bedeutung der anthropologischen Altersbestimmung insbesondere der Präadulten wird hier besonders deutlich.

Unter der im Vergleich mit diesen Daten postulierten Voraussetzung, daß von der Repräsentativität zwischen dem Fundmaterial und den Gestorbenen ausgegangen werden kann, können nach DRENHAUS (1992, 605) relative Aussagen über die Verhältnisse innerhalb der Population zur Altersgliederung, Geschlechterrelation, Lebenserwartung und zu Geburtenraten und Fertilitätsverhältnissen getroffen werden. Aber: eine Rekonstruktion der Lebendbevölkerung könne nicht vorgenommen werden. HERRMANN et al. (1990, 303-314) führen ebenso wie DRENHAUS mathematische Kennzahlen auf, die zur Berechnung charakteristischer Kenn-

größen der untersuchten Population verwendet werden können.

Dabei wird vom Konstrukt einer „stationären Bevölkerung“ ausgegangen, bei der alle Individuen einer einzigen Kohorte (soziologisch eigentlich: Teil einer Gesellschaft mit denselben zeitlichen Merkmalen, hier: alle gleichzeitig Geborenen) angehören. Ungeachtet der mehrere Generationen umfassenden Belegungsdauer eines Friedhofs werden also alle Individuen als zu einer Generation gehörig betrachtet. Eine stationäre Bevölkerung wird darüber hinaus durch eine konstante Geburtenrate, die mit der Sterberate identisch ist, definiert⁶⁵.

Mit Hilfe dieser Annahmen lassen sich Sterbetafeln erstellen, die die altersgruppenspezifische Sterbewahrscheinlichkeit und Lebenserwartung abbilden.

HERRMANN et al. (1990, 306) kritisieren die oben angeführten Indizien für die Repräsentativität einer Population: „*Ein wenig tauglicher Ansatz, die Repräsentanz einer Skelettserie abzuschätzen, ist die Feststellung der Relation subadulter zu erwachsenen Individuen bzw. die Relation von Säuglingen, Kindern und Juvenilen innerhalb der Gruppe der Nichterwachsenen*“. Sie schlagen den Abgleich der untersuchten Population mit den United-Nations-Modell-Sterbetafeln vor, weisen aber auf methodische Probleme beim Vergleich prähistorischer mit rezenten Bevölkerungen hin. WAHL (1994, 87) gibt zu bedenken, ob die bei Naturvölkern gewonnenen Erkenntnisse zu Kinderzahl, Geburtenabstand und so weiter und die darauf beruhenden Erwartungswerte überhaupt auf das vorgeschichtliche Mitteleuropa übertragbar seien, da sich (sub) tropische Lebensbedingungen deutlich von den hier dem Wechsel der Jahreszeiten ausgesetzten Lebensbedingungen unterscheiden. Dem ist hinzuzufügen, daß die Kindersterblichkeit in Entwicklungsländern anderen Faktoren unterliegt, als sie für prähistorische Bevölkerungen angenommen werden können (Kriege, Migrationen, Hunger, Überbevölkerung, Bevölkerungspolitik, medizinische Unterversorgung, differentielles Elterninvestment).

Ein immer wieder genanntes Ergebnis paläodemographischer Berechnungen ist das sog. Kleinkinddefizit. Die Komplexität dieses Phänomens fassen HERRMANN et al. (1990, 313) zusammen: „*So kann ein Defizit an Kleinkindern sowohl ein Grabungsartefakt sein (Verlust der flach angelegten Gräber durch Erosion oder agrarische Bodenbearbeitung), als auch das Ergebnis von Sonderbestattungen, also Niederlegung der Toten an einem gesonderten Ort (...). Wie bereits gezeigt, gibt es aber*

⁶⁵ WAHL (1994, 87) weist darauf hin, daß Auswanderer bzw. Neukolonisatoren eine höhere Geburtenrate bei gleichzeitig geringerer Sterberate aufweisen als ihre Nachkommen.

auch einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Anzahl von Kinderbestattungen und Frauengräbern. Nicht zuletzt kann ein „Mangel“ an verstorbenen Kleinkindern aber auch Ausdruck einer besonderen Reproduktionsstrategie und/oder besonderer Fürsorge durch die Eltern sein. Im Laufe der Zeiten haben sich die Mentalitätsstrukturen ganzer Bevölkerungen und damit auch die soziale Wertschätzung bestimmter Bevölkerungsteile erheblich gewandelt. Das Postulat eines Kleinkinderdefizits setzt daher eine bestimmte Erwartung voraus, welche ihre Rechtfertigung finden muß, bevor ein solches Postulat erhoben wird.“

An anderer Stelle kritisiert HERRMANN (1987, 65) die „schon fast dogmatische Fixierung auf die Kindersterblichkeit“ und stellt die Überlegung an (1987, 67): „Könnte es nicht sein, wenigstens in Einzelfällen, daß die Kinder auf den Gräberfeldern nur deswegen fehlen, weil sie nicht starben?“

2.4 Soziobiologie: Aussagemöglichkeiten und Grenzen

„Soziobiologie ist die Wissenschaft von der biologischen Angepaßtheit des Sozialverhaltens“ (VOLAND 1993a, 4)

Unter der Voraussetzung, daß jede Population zwar theoretisch über ein unbegrenztes Vermehrungspotential verfügt, die Vermehrung praktisch aber vom Zugang zu bestimmten Ressourcen abhängig ist (etwa Nahrung, Geschlechtspartner, elterliche Fürsorge), kommt es zur Konkurrenz unter den Mitgliedern einer Population: „Einige Individuen vermögen aufgrund ihrer Merkmale und Eigenschaften die notwendigen Ressourcen besser zu erschließen und sie effektiver in Reproduktion umzusetzen als andere, so daß der relative Anteil des Erbmaterials dieser überdurchschnittlich erfolgreichen Individuen im Genpool der Population zunimmt, während die Gesamtkopfzahl aller Populationsmitglieder wegen der wachstumsbegrenzenden Faktoren langfristig stabil bleiben kann. Besteht der unterschiedliche Reproduktionserfolg der Individuen wenigstens zu einem Teil auf genetischen Unterschieden, so kommt es zu Verschiebungen von Genfrequenzen, und evolutiver Wandel findet statt. Diejenige Erbinformation, deren Trägerindividuen für sich die Wachstumsgrenzen am weitesten hinauszuschieben vermögen, also am effektivsten Nahrung beschaffen, Raubfeinden entgehen, sozialer Konkurrenz standhalten, Geschlechtspartner werben, Nachkommen großziehen usw. ist mit der Zeit zunehmend in der Population vertreten und an der Herausbildung der anatomischen, physiologischen und psychologischen Merkmale ihrer Mitglieder

(„Phänotyp“) beteiligt. Die Erbinformation der Verlierer dieses Wettbewerbs nimmt hingegen ab und verschwindet schließlich ganz. Charles Darwin (1859) hat diesen biologischen Fundamentalprozeß „natürliche Selektion“ genannt.“ (VOLAND 1993a, 3 f).

VOLAND (1993a, 4 f) weist ausdrücklich auf den Einfluß der Umwelt auf die Herausbildung des Phänotyps hin: „Ändern sich Gene oder Umwelt, kommt es zu veränderten Phänotypen. Genetisch identische Individuen können sich in verschiedenen Umwelten sehr unterschiedlich entwickeln und umgekehrt können sich genetisch verschiedenartige Individuen in einer selben Umwelt gleichartig entwickeln.“ Er kritisiert die Annahme, Gene seien „biologisch“, Umwelten aber „sozial“ und die daraus folgende Gegenüberstellung der Theorie der biologischen Determiniertheit zu einer Milieutheorie menschlichen und tierlichen Verhaltens als fundamental falsche Sichtweise, die zu einer „teilweise heftigen und leidenschaftlichen, letztlich aber ziemlich ineffizienten Debatte des Anlage/Umwelt-Problems geführt“ habe (VOLAND 1993a, 5).

Der Phänotyp ist also das Produkt der Gen/Umwelt-Interaktion, und „die kurzlebigen Individuen haben den evolutiv einzigen Zweck, ein optimales Medium für maximale Genreplikation zu liefern(...) – ein Umstand, der zu der populären, aber leider mißverständlichen Diktion vom „egoistischen Gen“ geführt hat. Bei der Selektion der Phänotypen geht es also um die Tauglichkeit und reproduktive Effizienz der ontogenetischen Beziehung zwischen den Genen und ihrer Umwelt – und nicht um die Gene selbst!“ (VOLAND 1993a, 5).

Für die Untersuchung von Kindern/Kindheit kann die Soziobiologie besondere Relevanz haben, da sich im Verhältnis von Eltern zu ihren Kindern Reproduktionsstrategien der Eltern (neben der anderer Verwandter, etwa der Geschwister oder Großeltern) unmittelbar abbilden, weil Kinder leiblicher Eltern deren Erbgut zu jeweils 50% in sich tragen und die Gene, wenn sie sich selbst reproduzieren, zu 25% an die Enkel weitergeben. Elterliches Fürsorgeverhalten kann soziobiologisch deshalb als Investment betrachtet werden, und „je vielversprechender sich die Kinder als Hoffnungsträger für die Weitergabe des Erbguts darstellen, je größer ihr „Reproduktionswert“ ist – wie Soziobiologen dies so nüchtern unsentimental ausdrücken – desto größer wird im Durchschnitt der elterliche Aufwand sein“ (VOLAND 1993a, 7).

Unter der Voraussetzung, daß der Mechanismus des Gen-Egoismus universale Gültigkeit hat, und VOLAND (1993b, 59) führt an, daß eine Darwinsche Anthropologie durch das Faktische des Lebens gut begründet sei, können an rezenten Bevölkerungen oder Individuen festgestellte Verhaltensweisen auf

die Vergangenheit übertragen werden. Damit verfügt die Soziobiologie über einen in sich schlüssigen theoretischen Rahmen, der grundsätzlich eine brauchbare Grundlage für die Rekonstruktion des Verhaltens (prä)historischer Bevölkerungen bildet.

In der Anwendung jedoch zeigen sich die Grenzen, denn das soziobiologisch zu betrachtende „Material“ stammt in unserem Fall zum Beispiel aus anthropologisch und paläodemographisch interpretierten Friedhöfen und unterliegt damit auch den in den vorangegangenen Kapiteln erläuterten Einschränkungen in den Aussagemöglichkeiten, und zwar in potenziierter Form, da eine soziobiologische Theorie für die Vergangenheit auf allen zur Verfügung stehenden Daten mit allen methodischen Problemen ihrer Erhebung fußen muß. Aussagen zum Elterninvestment etwa, die auf dem Nachweis von Kinderbestattungen auf einem Friedhof beruhen, müssen deshalb nicht nur Angaben zum Alter und zur Todesursache des verstorbenen Kindes berücksichtigen, sondern zur weiteren Validierung Verwandtschaftsanalysen, um durch den Nachweis von Eltern und/oder Geschwistern Indizien für den „Reproduktionswert“ dieses Kindes zu erlangen. Auch Angaben über die Anzahl der Geburten der Mutter (derzeit anthropologisch nicht möglich) sowie eine Geschlechtsbestimmung und Angaben zur Sozialstruktur der bestattenden Bevölkerung wären notwendig, um differentielles Elterninvestment (die Bevorzugung von Jungen oder Mädchen und gleichzeitige Vernachlässigung der Nachkommen des anderen Geschlechts) zur Diskussion stellen zu können.

Diese Voraussetzungen können im Idealfall nur durch historische Quellen erfüllt werden. VOLAND untersuchte anhand von Ortssippenbüchern die Folgen des Todes eines Elternteils auf die Sterblichkeit der Kinder in einer frühneuzeitlichen ostfriesischen Population. *„Das durch den frühen Wegfall eines Investors entstehende Defizit im Investitionssystem beeinflusst die Lebenserwartung der betroffenen Halbweisen(...). Einen Einfluß haben das Geschlecht des Kindes, sein Geburtsrang, das Alter des überlebenden Elters und schließlich dessen Wiederverheiratung. Aus der Verknüpfung dieser Faktoren lassen sich für die untersuchte Population, und zwar für Mütter und Väter unterschiedliche, soziobiologisch weitgehend plausible Reproduktionsstrategien formulieren, von denen angenommen wird, daß sie als latente Mentalitätsstrukturen die Eltern-Kind-Beziehung mitgeprägt haben“* (VOLAND 1984, 198).

2.5 Zusammenfassung

Im Kapitel II.2 „Das Kind in seiner Umwelt“ wurden anthropologische Methoden im Hinblick auf ihre Aussagefähigkeit zu Fragen von Lebensbedingungen und Sterbeumständen bestatteter Kinder vorgestellt. Nachdem unter II.2 Aussagemöglichkeiten der isolierten Befundung einzelner Individuen der vergleichenden Betrachtung innerhalb einer Population (beziehungsweise zwischen Populationen) gegenübergestellt wurden, wurden unter II.2.1 die zur Verfügung stehenden Methoden anthropologischer Diagnostik nach invasiven und nicht-invasiven Verfahren hierarchisiert und Faktoren, die auf die Auswahl einer Methode einwirken können, erörtert.

Anthropologische Diagnosen beruhen auf der Bewertung der Ausprägung von Merkmalen; deshalb wurden im Kapitel II.2.2 nach einer Definition von „Merkmal“ die Probleme, die auf der genetischen und/oder umweltbedingten Variabilität der Merkmale, das heißt auf dem Grad ihrer Ausprägung beruhen, angesprochen. Außerdem sind Merkmalsausprägungen voneinander abhängig (Merkmalsinterdependenzen). Daneben treten bei der Heranziehung ungeeigneter Referenzserien methodische Probleme auf.

Der „Befund Kind“ setzt die anthropologische Altersbestimmung bestatteter Individuen voraus (II.2.2.1). Sie ist deshalb von zentraler Bedeutung für die hier angestellten methodologischen Betrachtungen.

Neben praktischen Anwendungen werden Probleme und Potentiale der Methode im Hinblick auf die Befundung von Präjuvenilen erörtert. Ebenso wird bei der Vorstellung von Methoden zur Geschlechtsbestimmung (II.2.2.2) und solchen zur Diagnose von Pathologien und ernährungsbedingten Veränderungen (II.2.2.3) sowie bei der Verwandtschaftsanalyse (II.2.2.4) verfahren.

Zwischen den Merkmalen zur Altersbestimmung, zur Geschlechtsbestimmung und zu denen der Bestimmung des Gesundheitszustands bestehen gegenseitige Abhängigkeiten, die die Befundung erschweren.

Methoden zur vergleichenden Betrachtung von Populationen (auf der Basis von Individualbefundungen) stellt die Paläodemographie bereit (II.2.3). Allgemeine Prognosen zur Lebenserwartung in einer Bevölkerung beruhen auf Anzahl und Alter verstorbener Kinder. Die Kindersterblichkeit ist ein Gradmesser für die Bewertung des Status von Kindern in ihrer Gesellschaft, ihre Berechnung ist einer der Schwerpunkte paläodemographischer Forschung.

Ergibt der Vergleich von paläodemographischer Berechnung und archäologischer Ausgrabung eine Differenz zwischen erwarteten und nachgewiesenen

Individuen der Altersstufen neonat bis infans I, liegt ein Kleinkinddefizit vor.

Neben demographischen Ansätzen bietet die Soziobiologie (II.2.4) Erklärungsmodelle für menschliches Verhalten an, das als auf die effektive Weitergabe der eigenen Gene an die Nachkommen abzielend gesehen werden kann. Somit können soziobiologische Theorien zur Erklärung untypischer (paläodemographisch berechneter und/oder archäologisch nachgewiesener) Sterbeverteilungen herangezogen werden.

3 Das andere Kind: Aussagemöglichkeiten und Grenzen von Analogien

Der archäologische Grabbefund „Kind“ ist das Ergebnis eines Vorgangs oder Ereignisses, der oder das für das Kind tödlich war. An diesem Prozess können (neben anderen) auch menschliche Handlungen und Verhaltensweisen mitgewirkt haben – beispielsweise zu Lebzeiten des Kindes von Seiten der Eltern. Im Grabbefund manifestiert sich aber lediglich ein Teil der Handlungen der Hinterbliebenen nach dem Tod. Über die Lebensumstände des Kindes können nur aufgrund anthropologischer Untersuchungen direkte Aussagen gemacht werden. Alle anderen Aussagen zum Leben und Sterben des bestatteten Kindes beruhen auf Analogien.

Analogieschlüsse können sowohl auf Vergleichsquellen aus historischen als auch aus kultur- oder sozialwissenschaftlichen Disziplinen beruhen, wobei das Abstraktionsniveau der Vergleichsquellen unterschiedlich hoch ist. Auf einem niedrigen Abstraktionsniveau angesiedelte Analogien benennen zum Beispiel zur Klärung der Funktion von Grabbeigaben Gegenstände aus volkscundlichen Sammlungen (etwa Spielzeug), während Quellen zum Totenbrauchtum ethnographischen Schilderungen entnommen sind und sich damit auf einer abstrakteren Ebene befinden als die Sachquellen. Ethnographische Berichte wiederum werden im Vergleich mit soziologischen Daten zur Erstellung vergleichender Analysen benutzt, die Aussagen über Kindheiten in unterschiedlichen Kulturen ermöglichen.

Die Vergleichsquellen stammen jeweils aus bestimmten ethnischen und sozialen Kontexten. Selbst bei vergleichsweise linearen Analogien müssen diese Kontexte berücksichtigt werden. Über Spielzeug und dessen Aussagemöglichkeiten im volkscundlichen Kontext sagt WEBER-KELLERMANN (1987, 42): „*Spielzeug ist nicht als Einzelstück interpretierbar oder gar international vergleichbar, sondern jeweils als soziale Tatsache,*

als Funktion im Sozialisationsprozeß des Kindes und im historischen Kontext“.

Während die geschichtliche Einbettung eines Gegenstandes für die letzten Jahrhunderte noch nachvollziehbar ist, sind „*unsere Vorstellungen von der Urzeit zusammenhanglos wie ein Traum*“ (ANGELI 1997, 30). Deshalb weist ANGELI auf die Gefahr unreflektierter Analogiebildung von Seiten der Archäologen hin: „*Die Frage, was erlaubt ist, was man noch behaupten kann, ohne das logische Gewissen zu suspendieren, wird im Eifer, der Welt kraft archäologischen Scharfsinns Unerhörtes kundzutun, nur zu oft unterdrückt. Daß Interpretationen nach Analogie nur zur Wahrscheinlichkeit vordringen, muß aber zur Kenntnis genommen werden*“ (ANGELI 1997, 30 f). Die Höhe der Wahrscheinlichkeit hängt dabei vom Grad der Übereinstimmung von Merkmalen am archäologischen Befund mit denen an der Vergleichsquelle ab.

Die Definition eines Analogieschlusses nach BERNBECK (1997, 85) lautet: „*Bei Analogieschlüssen werden zwei Phänomene miteinander verglichen. Das eine, die „Quelle“ der Analogie, ist in größerem Umfang als das „Subjekt“, das zweite Phänomen, bekannt. Beim Vergleich zwischen Quelle und Subjekt sind drei Bereiche zu unterscheiden. Erstens muß es in Quelle und Subjekt Elemente geben, die identisch sind. Zweitens müssen die Merkmale identifiziert werden, die sich in den beiden Vergleichseinheiten unterscheiden. Entscheidend ist drittens, daß für die Quelle Charakteristika bekannt sind, die im Subjektbereich nicht beobachtet werden können.*

Der Analogieschluß selbst beruht auf der Annahme, daß feststellbare Ähnlichkeiten zwischen Quelle und Subjekt auch auf die zuletzt genannten Merkmale ausgeweitet werden können, die nur in der Quelle beobachtbar sind (...)“.

Analogien unterscheiden sich also dadurch, daß der räumliche, zeitliche und sachliche Abstand zwischen Quelle und Subjekt unterschiedlich groß ist. Dabei ist der Kontext, aus dem die Vergleichsquelle stammt, zu berücksichtigen.

Von Bedeutung ist auch, ob eine oder mehrere Quellen für eine Analogie herangezogen werden; ob dies mit jeder Quelle einzeln geschieht (zum Beispiel: der Vergleich mehrerer voneinander unabhängiger volkscundlich dokumentierter Spielzeuge mit einem archäologischen Grabfund) oder ob eine Vergleichsquelle selbst aus mehreren Analogien gebildet wird (zum Beispiel: eine soziologische Studie, die Elemente aus ethnographischen Quellen übernommen hat).

Weiterhin ist entscheidend, welche ursächlichen Zusammenhänge zwischen beobachteten Merkmalen der Quelle(n) bestehen. Stellt sich bei der Untersuchung der Quellenkontexte und der Quellenentstehung heraus, daß Merkmale sich nicht unabhängig voneinander entwickelt haben (wenn etwa zwei zum Vergleich herangezogene rezente Ethnien durch Einflüsse derselben Tradition und Umgebung zur Ausbildung desselben Verhaltens gekommen sind), verringert sich die Aussagekraft von Analogieschlüssen aus diesen Quellen.

Auf ein ganz grundlegendes Phänomen verweist PORR (1998, 45): nämlich auf die unklare Trennung zwischen normalem Sprachgebrauch und Analogie. So enthalte bereits die Ansprache eines archäologischen Fundes als „Topf“ analogische Momente. Deutlicher wird das Problem noch bei abstrakten Funktionszuweisungen („Fürstensitz“).

Die folgenden Beispiele sollen die Problematik der Analogiebildung im Zusammenhang mit zwei verschiedenen Fragestellungen erläutern, nämlich hinsichtlich der Verwendbarkeit von Vergleichsquellen zum Mutter-Kind-Verhältnis und zur Bestattungssitte bei Kindern.

Mutter-Kind-Verhältnis

Für die Entwicklung und das Überleben des Kindes wird in den ersten Lebensjahren die Versorgung durch die Mutter als fundamental wichtig angesehen. Als Ursache gilt die vergleichsweise unreife Konstitution des Neugeborenen. Da die Schwangerschaft des Menschen mit 9 Monaten verhältnismäßig kurz ist, erreicht das Kleinkind erst mit etwa einem Jahr das Entwicklungsstadium, in dem Primatenjunge bereits zur Welt kommen.

Aus diesem Grund kann davon ausgegangen werden, daß ein enges Mutter-Kind-Verhältnis evolutionsbiologisch bedingt ist und ein Selektionsvorteil gegenüber weniger engem Kontakt war (und in heutigen Gesellschaften noch ist).

Auf dieser Grundlage untersuchten CHASIOTIS/KELLER (1995) rezente Jäger-Sammler-Gesellschaften daraufhin, ob sie Grundmuster „*stammesgeschichtlich ableitbarer Aspekte der Kindheit*“ enthielten. Als kennzeichnend für die untersuchten Ethnien wurde von CHASIOTIS/KELLER (1995) unter anderem festgestellt, daß die Mutter Hauptbezugsperson ist, die das Kind nach Bedarf stillt und ständigen Körperkontakt hält, daß die Säuglinge selten schreien, erst mit zwei oder drei Jahren abgestillt werden und daß alle Erwachsenen sehr nachsichtig mit Kindern sind. Universell ist der Blickkontakt der Mutter zum Kind, der in allen untersuchten Kulturen als für die Entwicklung des Kindes maßgeblich angesehen wird. Auf die

Variationsbreite mütterlichen Verhaltens verweist aber ein ethnographischer Bericht von MEAD, den sie 1935 erstmals veröffentlicht hat. Es handelt sich um eine Darstellung der Mondugumor in Neuguinea. Ihr Stamm wird als kannibalisch beschrieben, ist polygam organisiert und durch grausame und langwierige Pubertätsriten gekennzeichnet. Die Kinder werden meist in der Hütte in einem Korb aufgehängt zurückgelassen und nur auf lange Wanderungen mitgenommen (kein ständiger Körperkontakt); schreit ein Säugling (Jäger-Sammler-Kinder schreien selten), wird er nicht sofort an die Brust genommen (kein Bedarfsstillen). Das Kind wird im Gegenteil von einer in der Nähe befindlichen Person (nicht der Hauptbezugsperson) beschwichtigt, indem diese, ohne es anzuschauen (!) oder zu berühren (also auch dann ohne Körperkontakt) mit den Fingernägeln an der Außenwand des Korbes entlangfährt und ein hartes, kratzendes Geräusch verursacht. Erst wenn das Weinen gar nicht aufhört, wird das Kind gestillt, wobei die Mutter stehen bleibt und auch dem Kind keine bequeme Position ermöglicht. *„Alle Krankheiten und Unfälle verbittern und erzürnen die Mutter selbst bei kleinen Kindern so, als würde ihre Persönlichkeit angetastet und beleidigt. Im Falle eines Todes ist die ganze Gemeinde verärgert. Ein krankes Kind versorgen zu müssen, macht die Mutter verdrießlich“*⁶⁶.



Abb. 14 Neandertalergruppe auf einem Gemälde von Charles R. Knight, 1920. Aus TATTERSALL (1999, 89).

⁶⁶ In Auszügen zitiert nach STROMBERGER/TEICHERT (1978, 144). In Klammern eingefügt die Verhaltensweisen, die dem von CHASIOTIS/KELLER (1995) aufgestellten Merkmalskatalog widersprechen.

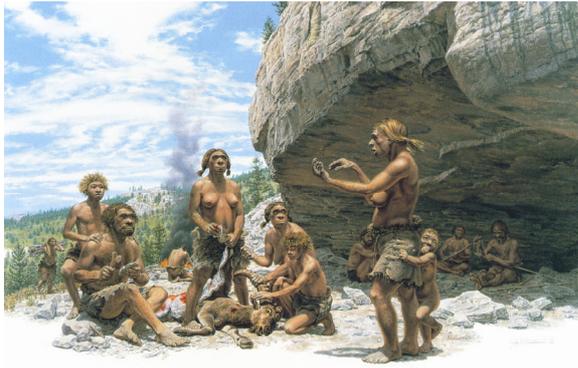


Abb. 15 Neandertalergruppe auf einem Gemälde von Jay Matternes, späte 1960er Jahre. Aus TATTERSALL (1999, 149).

Die beiden dargestellten ethnologischen Vergleichsquellen zum Mutter-Kind-Verhältnis zeigen, daß mütterliches Verhalten von Fürsorge bis zur Vernachlässigung reichen kann. Mit der Gegenüberstellung sollte deutlich werden, daß die von CHASIOTIS/KELLER zugrundegelegten „*universellen Interaktionsstrukturen in der frühesten Kindheit*“ eben nicht universell sind, vorausgesetzt, die von MEAD beschriebenen Mondugumor eignen sich als repräsentative Vergleichsquelle.

Sicherlich sind aufgrund der unterschiedlichen ökologischen und ökonomischen Bedingungen der verglichenen Ethnien Abstriche zu machen. Seit den 1980er Jahren ist außerdem an der Methodik von MEAD Kritik formuliert worden: In einer Untersuchung von 1928 schloß die Autorin von einer wenig repressiven Erziehung samoanischer Mädchen auf deren geringere Aggressivität. Die Verhaltensmerkmale wurden in Form einer subjektiven, teilnehmenden und unsystematischen Beobachtung erfaßt; nach TROMMSDORFF (1995, 50) konnten neuere Untersuchungen mit modifizierten Methoden MEADs Theorie der Abhängigkeit von Erziehung und Aggressivität widerlegen. Die Bewertung der Untersuchung von CHASIOTIS/KELLER ist noch schwieriger als die der von MEAD, da die Methoden der einzelnen ethnographischen Berichte, die die Autoren zu ihrer Theoriebildung herangezogen haben, im Endergebnis (das den Archäologen als Vergleichsquelle dienen soll) nicht mehr nachvollzogen werden können.

Je älter eine Vergleichsquelle ist, desto weniger können wir die Methodik ihrer Entstehung mit unserem heutigen Handwerkszeug vergleichen. Eine solche Quelle ist immer auch das Produkt ihrer Zeit. Das wird bei Rekonstruktionen von Jäger-Sammler-Gesellschaften aus dem Paläolithikum deutlich.

Zwei Bildrekonstruktionen von Neandertalern entstanden 1920 und 1960 und beruhen offensichtlich auf ähnlichen Analogieschlüssen, wie sie CHASIOTIS/KELLER 1995 bei ihrem Vergleich gezogen haben. Auf Abb. 14 von KNIGHT aus den 1920er Jahren klammert sich das Kleinkind eng an die Mutter; auf dem Bild scheint die Mutter das Kind vor einer unsichtbaren Gefahr⁶⁷ schützen zu wollen, indem sie weiter unter den Abris zurückweicht, während die Männer sich der Gefahr aussetzen.

Auf dem Bild von MATTERNES aus den 1960er Jahren (Abb. 15) erklärt die Mutter des Kindes ihren Stammesgenossen etwas; das Kind wird derweil geduldet. Während sich das Bild der Neandertalerin von einer ängstlichen „Nur-Abris-Frau und Mutter“ zur selbstbewußten Dozentin, der die gesamte Truppe aufmerksam zuhört, gewandelt hat, bleibt die Darstellung des Kindes in seiner Körperhaltung gleich. Wesentlich verändert hat sich aber die Darstellung des Mutter-Kind-Verhältnisses. Die Gegenüberstellung beider Beispiele zeigt, wie sehr die Rekonstruktion prähistorischer Lebensverhältnisse (Wunsch-)vorstellungen derer, die sie erstellen, und ihre eigenen Lebensumstände spiegelt – in diesem Falle den Wandel des Frauenbildes in Amerika von den 1920er bis zu den 1960er Jahren.

Bestattungssitten bei Kindern und Jugendlichen

Bereits im Kapitel II.2.3 (und in III.3) kam das in der Archäologie immer wieder beschriebene Phänomen des Kleinkinddefizites zur Sprache, das die Differenz zwischen der Anzahl der erwarteten oder errechneten Kindergräber einer Bevölkerung und ihre tatsächlich nachgewiesene Anzahl bezeichnet. Die Suche nach Ursachen für das Phänomen Kleinkinddefizit lieferte bereits 1965 für SCHWIDETZKY den Grund, eine Zusammenstellung von ethnographischen Berichten vorzunehmen, in denen Kinder als „sonder“bestattet beschrieben wurden, was sich in abweichenden Bestattungsorten oder abweichenden Bestattungsarten manifestiert.

Der größte Teil der von SCHWIDETZKY beschriebenen Sonderbestattungen von Kindern ist archäologisch schwer oder gar nicht nachzuweisen.

Für die Vergleichsquellen aus dem europäischen Bereich zieht SCHWIDETZKY archäologische und volkskundliche Handbücher und Monographien heran, die auf Angaben über andere Kontinente beruhen zum großen Teil auf ethnographischen Berichten, die aus dem 19. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts stammen. Die Autorin sieht ihre

⁶⁷ Traumatische Verletzungen insbesondere an subadulten Neandertalern scheinen tatsächlich vergleichsweise häufig zu sein; PETTITT (2000, 355 ff.) geht anhand anthropologisch-paläopathologischer Befunde auf diesen Aspekt der Kindheit im Paläolithikum ein.

Zusammenstellung als Beleg für die „Variationsbreite der Möglichkeiten“ (SCHWIDETZKY 1965, 232). Besonders die Beispiele aus anderen Erdteilen zeigen die unterschiedlichen Arten des Umgangs mit verstorbenen Kindern. Im Folgenden wird jedoch nur der Abschnitt über die europäischen Beispiele zitiert:

„1 – In Schliebach (Odenwald) wird ein vor oder nach der Geburt gestorbenes Kind auf dem Gottesacker hinter der Kirche begraben, wenn die Größe weniger als 28 cm beträgt; ist es größer, „so erklärt es die Hebamme für einen Menschen“ und es wird im Familiengrab beigesetzt. „In Lindensfeld kamen früher die Ungetauften... in eine besondere Ecke des Friedhofes. Noch heute gibt es dort eine Ecke der kleinen Kinder“. Die Hebammen im Odenwald verhüten, daß ungetaufte Kinder im Garten oder unter der Dachtraufe verscharrt werden (Geiger 1960, S. 87 f- vgl. dazu Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens II, S. 127 (Dachtraufe): ... „ungetaufte Kinder soll man unter der Dachtraufe begraben...der während eines Taufsegens herunterfallende Regen gilt als Taufe“ (für Dachtraufenbestattungen ungetaufter Kinder vgl. auch Lentz 1902, S. 107; Sartori 1910, S. 151 f).

2 – Die Palotzen (Ungarn) begraben die ungetauften Kinder in einem Topf abseits von den übrigen Toten (Bartucz 1950, S. 22 f).

3 – In Ulm und dem dazugehörigen Gebiet wurden die „unfröhlichen“, d. h. ungetauften Kinder bis 1699 an einem besonderen Ort im Kirchhof begraben (Höhn 1914, S. 346).

4 – „Nach mündlichen Mitteilungen wurden im letzten Jahrhundert im Thurgau und in Bern Frühgeburten und ungetaufte Kinder im Keller beerdigt, in Schlesien (16. Jh.) unter der Schwelle (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens I, 1927, S. 991 ff.)

5 – In Irland macht man „einen deutlichen Unterschied zwischen der Bestattung Erwachsener und der kleiner Kinder. Die letzteren werden niemals in den Gräbern der Familien beigesetzt, sondern man begräbt sie entweder in irgend einer ruhigen Ecke auf dem eigenen Lande...oder an öffentlichen Plätzen wie Kreuzwegen und heiligen Quellen, schließlich auch an der Grenze zwischen zwei Ortschaften und ... auf unzugänglichen Felsvorsprüngen, die möglichst hoch oben unter dem Gipfel einer Anhöhe liegen“. Das Brauchtum bezieht sich auf „ungetaufte Kinder“, doch werden auch Kinder bis zu einem halben, ja bis zu einem Jahr, die nicht alle ungetauft sein dürften, gesondert bestattet (Hartmann 1952, S. 187, 188).

6 – „Im alten Rom genossen die verstorbenen kleinen Kinder nach dem Zwölftafelgesetz... das Privileg, noch weiterhin in ihren Hütten bestattet zu werden“, während für die übrigen Toten Bestattung auf Friedhöfen vor der Stadt angeordnet wurde (G.

Wilke in Reallex. Vorgesch. 13, S. 362).“ (SCHWIDETZKY 1965, 232)

SCHWIDETZKY ist sich der methodischen Schwierigkeiten, die ihre Zusammenstellung enthält, bewußt. Dem Einwand, daß ihr Material in Raum und Zeit zufällig angeordnet sei (SCHWIDETZKY 1965, 232), stellt sie ihr Erkenntnisinteresse entgegen, das nach der Ursache eines Befundes fragt und nicht nach dessen räumlicher oder zeitlicher Dimension.

Gerade die Beispiele aus Europa führten in der Archäologie zu einem verstärkten Interesse an „Traufkindern“ auf mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Friedhöfen (ETTER/SCHNEIDER 1982; GREFFEN-PETERS 1999; LASSEN 1998a/b; ULRICH-BOCHSLER 1990, 1997). Auch auf Siedlungsbestattungen von Kindern wurde in den letzten Jahren zunehmend Aufmerksamkeit verwendet (STRUCK 1993; VEIT 1996, 1997; TEEGEN 1997; SCOTT 1999), was möglicherweise durch die von SCHWIDETZKY zusammengestellten (volks- und hier besonders:) völkerkundlichen Belege initiiert oder zumindest verstärkt wurde.

An folgendem Beispiel sollen nun grundlegende Probleme bei der Heranziehung historischer Quellen zur Analogiebildung deutlich gemacht werden. Es ist ein Beispiel für eine „Sonder“bestattung im Sinne eines archäologisch schwer faßbaren Grabritus und liegt in Form einer Beschreibung von Ibn Fadlan, der ein Begräbnis bei den Rus schildert, vor.

In der Fassung von FRAEHM starb ein Oberhaupt der Rus. Daraufhin meldete sich freiwillig ein Mädchen, das ebenfalls sterben wollte. Das Begräbnis wurde vorbereitet, „das Mädchen trank indeß alle Tage, sang und war fröhlich und vergnügt“. Dann wurde das Schiff für die Bootsbestattung an Land gezogen, und „die Leute fingen indeß an, ab und zu zu gehen, und sprachen Worte, die ich nicht verstand“. Anschließend wurden Tiere geopfert; „das Mädchen, das sich dem Tode geweiht hatte, ging indeß ab und zu, und trat in eins der Zelte, die sie dort hatten“, wo ein „Inwohner desselben“ sich zu ihr legte. Ibn Fadlan schildert des weiteren, wie das Mädchen schließlich von zwei Männern stranguliert wird. Schließlich wurde das Schiff mit dem Zelt, in dem sich die Leichen des Mannes und des Mädchens befanden, angezündet.

Interessant an dieser Schilderung sind meines Erachtens die Stellen, die die Entstehung dieses häufig zitierten Textes ahnen lassen, etwa die (oben nicht wiedergegebenen) Zeilen: „Ich erkundigte mich beim Dolmetsch nach dem, was sie gethan hätte. Das erste Mal (war seine Antwort) sagte sie: (...)“. An anderer Stelle heißt es: „Mir zur Seiten befand sich einer von den Russen, den hört ich mit dem Dol-

metsch, der neben ihm stand, sprechen. Ich fragte den Dolmetsch, was ihm der Russe sage(...)“.

Auch in der ansonsten etwas abweichenden, früheren Fassung von TOGAN (zitiert in MÜLLER-WILLE 1968/1969, 133 f) sind diese Stellen nur in Nuancen anders übersetzt. Die Entstehung des Textes in der Form, wie er Historikern und Archäologen zur Kenntnis gelangte, soll noch einmal skizziert werden: Der arabische Diplomat Ibn Fadlan wurde 921/922 vom Kalifen von Bagdad an die Wolga gesandt, um dort Handelskontakte zu pflegen. Sein Bericht wurde 1823 von FRAEHM erstmals ins Deutsche übersetzt. Eine weitere Version tauchte Anfang des 20. Jahrhunderts im Iran auf und wurde von TOGAN entdeckt und übersetzt. Dieselbe Geschichte wurde, wie andere arabische Quellen, im Laufe der Zeit überarbeitet, verändert und kopiert; auch aus dieser Quelle existieren Fragmente noch in weiteren Überlieferungen. Aber die Schilderung des Rus-Begräbnisses erfährt nicht nur durch die Überlieferungsbedingungen Einschränkungen in ihrer Aussagefähigkeit. Auch ihre ursprüngliche Entstehung – ein arabischer Handelsreisender besucht die Wolga und beschreibt ein Begräbnis bei einem ebenfalls dorthin immigrierten Wikingerstamm, kommentiert durch Erläuterungen eines „Dolmetsch“ und übersetzt durch einen Preußen! – ist durch eine Reihe von Motivationen der verschiedenen Bearbeiter geprägt und verändert worden.

Obwohl die Tatbestände Bootsbestattung und Totenfolge hier erfüllt zu sein scheinen, ist nicht völlig auszuschließen, daß genau dieser Text die Interpretation archäologischer Befunde mit einschlägigen Kennzeichen absichert, denn wäre es nicht vielleicht möglich, daß archäologische Befunde mit bestimmten Kennzeichen⁶⁸ erst seit der breiteren Rezeption des Ibn Fadlan - Textes als Belege für „Totenfolge“ gesehen werden – zumindest bei Wikingern?⁶⁹

Die Genese der für historische Analogien herangezogenen Textquellen ist nicht immer so transparent wie im vorangegangenen Beispiel. Eine weitere Unwägbarkeit ist die Motivation des Autors, etwas Bestimmtes zu beschreiben und etwas anderes eben nicht, weil es ihm selbstverständlich und nicht bemerkenswert vorkommt. Die Motivation des Autors kann auch in anderer Hinsicht tendenziös sein; bei ethnohistorischen beziehungsweise antiken Quellen ist damit zu rechnen, daß fremden Völkern (Barbaren) übertrieben negative Eigenschaften zugeschrieben werden. Der Einfluß der beschreibenden

(forschenden) Person auf ihr Produkt kann so weit gehen, daß das Ergebnis mehr über die Kultur des Autors als über die des beschriebenen Volkes aussagt (vgl. Abb. 14 und 15). Gerade bei der Untersuchung unbekannter Verhaltensweisen anderer Ethnien kann es durch die Person des Forschers

zum Nichtwahrnehmen relevanter Merkmale
zum selektiven Wahrnehmen „verständener“ oder „gewollter“ Merkmale und
zur falschen Gewichtung des Wahrgenommenen kommen.

Die empirische Sozialforschung hat dieses Problem erkannt und begegnet ihm – im Rahmen der Erforschung von Kindern – mit einem Perspektivwechsel. Angestrebt ist eine Soziologie aus der Sicht des Kindes (HONIG/LANGE/LEU 1999), bei der der Soziologe Methoden anwendet, die der spezifischen Situation von Kindern angemessen sind⁷⁰.

Die einzelnen Untersuchungen werden zu kulturvergleichenden Studien zusammengestellt (vgl. TROMMSDORFF 1993; 1995), um kulturübergreifende Aspekte von Kindheit herausstellen zu können. Sie werden mit der „*universell gleichen Ausstattung in den verschiedensten Teilen der Welt in bezug auf grundlegende physische und psychische Prozesse*“ (TROMMSDORFF 1993, 48) begründet; dazu gehören Bedürfnisse nach Befriedigung von Hunger und Durst, aber auch die nach Geborgenheit und Sicherheit. Unterschiede in der Entwicklung von Kindern treten in dem Maße auf, in der die Umwelt auf diese Bedürfnisse eingeht⁷¹.

Beim Vergleich dieser Studien mit dem prähistorischen Befund Kind haben alle diese Vergleichsquellen eines gemeinsam: den zeitlichen Abstand zum „Subjekt“ der Analogie.

Die Beispiele von CHASIOTIS/KELLER und MEAD sollten verdeutlichen, daß (angenommenen) universellen kindlichen Bedürfnissen keineswegs eine universelle Reaktion der Mutter zum Wohle des Kindes gegenüberstehen muß. Mondugumor-Mütter setzten offenbar andere Prioritäten bei der Aufzucht

⁶⁸ Hier zum Beispiel: Mehrfachbestattung mit deutlichen Unterschieden in den einzelnen Beigabenarten und Kombinationen für „Totenfolge“; Scheiterhaufen mit Schiffsnieten und Leichenbrand als „Bootsbestattung“.

⁶⁹ Vgl. Kap. „Kinder als Opfer“ und die Geschichte der Geschichten um das „Mädchen von Windeby“!

⁷⁰ Kindgerechte Formulierung der Fragen, Einsatz von Fotos und Puppen, der Feldforscher soll sich „klein machen“ und nicht auf die Kinder herunterschauen. Ferner wird qualitativen vor quantitativen Methoden der Vorzug gegeben.

⁷¹ Geht die Umwelt zu wenig auf die Bedürfnisse des Kindes ein, wird seine Entwicklung gehemmt; geht die Umwelt extrem wenig oder gar nicht auf die Bedürfnisse von Kindern ein, wird sich dies in den Sterblichkeitsverhältnissen der Population ablesen lassen (vgl. Kap. II.2.2.3 und II.2.3 sowie III.2).

ihrer Kinder, als ihnen „Geborgenheit und Sicherheit“ zu bieten.

Resumee

Im Kapitel „Das andere Kind“ wurden Voraussetzungen zur Deutung von Kinderbestattungen mittels Analogieschluß erörtert. Archäologische Befunde sprechen nicht für sich; sie können durch anthropologische Diagnosen ergänzt oder mittels Analogieschluß gedeutet werden. Dabei muß vorab der Grad der Vergleichbarkeit zwischen der Analogiequelle (einem historischen Text etwa) und dem Analogiesubjekt (Kinderbestattung) eingeschätzt werden. Schwierigkeiten ergeben sich bereits bei der sprachlichen Benennung von archäologischen Befunden, da sie umso mehr analogische Momente enthalten, je komplexer der zu beschreibende Befund ist. Die Bildung von Analogieschlüssen wurde anschließend im Hinblick auf Aussagen zum Mutter-Kind-Verhältnis und zur Bestattungssitte bei Jugendlichen überprüft. Als problematisch erwies sich dabei die Annahme der Universalität menschlichen Handelns. Am Beispiel einer historischen Schilderung eines Bestattungsrituals konnten vielfältige Einflüsse auf das Endprodukt „historische Textquelle“ aufgezeigt werden. Möglicherweise wirkt sich die Kenntnis bestimmter Quellen durch die Bearbeiter derart auf deren Interpretation eines Befundes aus, daß alternative Erklärungen nicht mehr angemessen berücksichtigt werden (vgl. Kap. III.1).

Die Annahme von Universalien, die menschlichem Handeln zugrundeliegen, muß überprüft werden. Wie im anthropologischen Teil II.2 angedeutet wurde, sind selbst genetisch determinierte Merkmale am Knochen variabel.

Den Eltern-Kind-Interaktionen liegen außer naturgeschichtlich erklärbaren Einflüssen noch eine Reihe weiterer zugrunde, die zur Variabilität von

Verhalten beitragen. Bei der Frage der Vergleichbarkeit von Ethnien muß diese Überlegung ebenso im Vordergrund stehen wie beim Vergleich einer rezenten mit einer prähistorischen Gesellschaft.

4 Zusammenfassung

Im Kapitel II.1 und II.2 wurden Methoden vorgestellt, die einerseits den „Befund Kind“ vom „Befund Erwachsener“ trennen und andererseits zur Untersuchung von bestatteten Kindern herangezogen werden können. Archäologische Aussagemöglichkeiten zum Kind in seiner Gesellschaft und ihre Grenzen werden in II.1 vorgestellt. II.2 befaßt sich mit der anthropologischen, paläodemographischen und soziobiologischen Untersuchung von bestatteten Kindern und ihren methodischen Grenzen. Ferner können Analogieschlüsse zur Deutung von Kinderbestattungen herangezogen werden, was in Kapitel II.3 kritisch beleuchtet wird. Archäologische und anthropologische Methodik stellen die Übersichten in Tab. 12 und Tab. 13 dar. Die Tabellen verdeutlichen, daß zur Formulierung eines Forschungsziels die Kenntnis von Methoden und befundbaren Merkmalen unerlässlich ist. Werden die in den Spalten „Potentiale und Probleme“ aufgeführten methodischen Probleme berücksichtigt, verringert sich die Gefahr methodisch unsinniger Befundungen. Zur Untersuchungen von bestatteten Kindern ist außerdem die Kenntnis der physischen Eigenheiten, die sie von Erwachsenen unterscheiden, unabdingbar. Diese Besonderheiten erfordern spezielle Methoden, die nicht nur Abwandlungen der an Adulten anwendbaren sein dürfen, weil dadurch typische und aussagekräftige Phänomene (Zahnwechsel, Entwöhnung) ignoriert würden.

Archäologisches ZIEL	Archäologische METHODE	Archäologisches MERKMAL	POTENTIALE	PROBLEME
Datierung, um zeitlich vergleichbare Bestattungen zu erkennen.	typologisch	Grabbeigaben	Erstellung relativer Chronologie	Evolutionärer Ansatz. Vorliegen von „Grabtracht“? Verhältnis der Beigaben zu bestatteter Person? Interdependenzen mit Status/Individualalter?
Datierung, um räumlich vergleichbare Bestattungen zu erkennen.	chorologisch	Bestattungssitte	Räumliche Differenzierung	Interdependenzen mit Status oder Individualalter?
Abgrenzung von Kinder- u. Erwachsenenbestattungen, um gleichaltrig Verstorbene zu erkennen.	metrisch	Körperbestattungen: Größenverhältnisse von Grabgruben, Leichenschatten, Armringen u.s.w.	Feststellung von Grabbau (d.h. Bestattung). Vergleich mit anderen Bestattungen.	Sehr grobe Altersbestimmung
Abgrenzung von Kinder- u. Erwachsenenbestattungen, um gleichaltrig Verstorbene zu erkennen.	metrisch	Brandbestattungen: Gewichtsverhältnisse (Leichenbrandgewichte), Größenverhältnisse (Grabgefäße)	Feststellung von Grabbau (d.h. Bestattung). Vergleich mit anderen Bestattungen	Mehrstufiges Totenritual bedingt unvollständigen Leichenbrand
Abgrenzung von Kinder- u. Erwachsenenbestattungen, um gleichaltrig Verstorbene zu erkennen.	funktional	Grabbeigaben	Gebrauchsspurenanalyse, Analogieschlüsse	Funktionsinterpretationen („Spielzeug“) enthalten Analogieschluß. Verhältnis Beigaben /bestattete Person unklar (Eigentum; Symbol u.s.w.)

Tab. 12 Archäologische Fragestellungen und Methoden mit ihren Potentialen und Problemen.

Anthropologisches ZIEL	Anthropologische METHODE	Anthropologisches MERKMAL	POTENTIALE	PROBLEME
Abgrenzung von Feten zu infans I/II; Abgrenzung von infans I/II zu juvenil/adult	Altersbestimmung	histologisch	Feststellung relativen Alters	Invasiv
Abgrenzung von Feten zu infans I/II; Abgrenzung von infans I/II zu juvenil/adult	Altersbestimmung	morphologisch	Feststellung relativen Alters	Interdependenzen mit Geschlecht, Krankheit, Ernährung. Räumliche und zeitliche Variabilität genetischer Merkmale: passende Referenzserien deshalb selten.
Abgrenzung von Feten zu infans I/II; Abgrenzung von infans I/II zu juvenil/adult	Altersbestimmung	odontologisch	Feststellung relativen Alters, große Altersvariabilität, gute Erhaltung von Zähnen	Interdependenzen mit Ernährung, Krankheit
Abgrenzung von männlichen und weiblichen Bestatteten	Geschlechtsbestimmung	genetisch: DNA-Analyse	Feststellung des genetischen Geschlechts auch bei Kindern möglich	Invasiv, Kontaminationsgefahr, genetisches Geschlecht kann uneindeutige Ausprägungen haben; genetisches Geschlecht muß nicht mit morphologischem übereinstimmen.
Abgrenzung von männlichen und weiblichen Bestatteten	Geschlechtsbestimmung	morphologisch, odontologisch		Merkmale bilden sich erst ab juvenilem Alter aus.
Feststellung des Gesundheitsstatus	paläopathologisch	genetisch	Erfassung pathologischer Aberrationen	Invasiv, Kontaminationsgefahr, nur vererbare Pathologien diagnostizierbar, Interdependenzen mit Verwandtschaft
Feststellung des Gesundheitsstatus	Spurenelementanalyse	physiologisch	Diagnose von Schadstoffbelastungen	Invasiv, inhomogene Proben
Feststellung von Mangelkrankungen	paläopathologisch	histologisch, odontologisch/ morphologisch		Interdependenzen mit Ernährung, Alter, Geschlecht, Verwandtschaft Erbte und erworbene Pathologien tw. schwer zu trennen. Merkmale persistieren nicht ins Erwachsenenalter
Feststellung des Entwöhnungszeitpunktes	Spurenelementanalyse	physiologisch		Invasiv, inhomogene Proben
Feststellung des Entwöhnungszeitpunktes	morphologisch	odontologisch		Abrasionen bei jungen Individuen schwer nachweisbar
Feststellung von Verwandtschaft	DNA-Analyse	genetisch		Invasiv, Kontamination
Feststellung von Verwandtschaft	Blutgruppenanalyse	serologisch	Nachweis von Verwandtschaft / Nichtverwandtschaft	Invasiv, inhomogene Proben
Feststellung von Verwandtschaft	morphologisch	Morphologisch/ odontologisch: Diskreta	Nachweis von Verwandtschaft	Erblichkeit der Diskreta tw. umstritten. Interdependenzen mit (Erb)krankheiten. Diskretaausbildung erfolgt tw. erst im Erwachsenenalter.

Tab. 13 Anthropologische Fragestellungen und Methoden mit ihren Potentialen und Problemen.

III Kinder ihrer Zeit: Interpretationsansätze zum sozialen Status. Applikationen der Methoden: Probleme und Potentiale

Während im Kapitel II archäologische und anthropologische Methoden vorgestellt wurden, die am „Befund Kind“ Anwendung finden können, sollen im Folgenden drei Theorien anhand der vorgestellten Methodik erörtert werden, die entweder forschungsgeschichtlich große Resonanz hervorriefen (Moorleichen/Kinderopfer) oder von aktuellen Strömungen der Sozialwissenschaften beeinflusst sind (Kinderarbeit, Infantizid).

Während die Theorien von Kinderopfern und Kindesmord auf der Basis archäologischer und anthropologischer Untersuchungen bewertet werden konnten, mußte bei der Kinderarbeit der umgekehrte Weg beschritten werden und von der zur Verfügung stehenden Methodik aus die Quellenlage im Hinblick auf ihre Aussagefähigkeit hin untersucht werden.

Der Erörterung des Opfer-Themas liegen Einzelbefunde zugrunde, während die Frage des Infantizids nicht ohne die Berücksichtigung populationsbiologisch-demographischer Ansätze auskommt. Diesen beiden Theorien ist ebenso wie der Frage nach Kinderarbeit gemeinsam, daß sie nicht aus ihrem zeitlichen Kontext losgelöst betrachtet werden können. Die Verstorbenen waren ebenso Kinder ihrer Zeit wie es die Bearbeiter entsprechender Befunde und die Interpretationen, die sie anstellen, sind.

1 Kinder als Opfer? Zu Theorien von Straf- und Verbrechenopfern unter Moorleichenfunden

“(…) *ignavos et imbelles et corpore infames caeno ac palude, iniecta insuper crate, mergunt.*”
Tacitus, Germania 12 (98 n. Chr.) Ausgabe 1972. Stuttgart.

Niederlegungen von subadulten Individuen werden in vielen Zeitstellungen als Beleg für eine kultische Handlung gesehen, in deren Verlauf Kinder geopfert werden. Populärstes Beispiel ist die biblische Schilderung von Abrahams Opfer aus der Genesis (22, 1-19), der auf Gottes Geheiß seinen geliebten Sohn opfern soll, dazu auch bereit ist, aber schließlich einen Widder opfert.

Unter die Interpretation Kinderopfer werden Menschenreste in mitteleuropäischen Höhlen (der Steinzeiten bis zur Eisenzeit) ebenso wie Niederlegungen in Siedlungen (als frühmittelalterliche Bauopfer etwa) oder Kindermumien in den Anden subsumiert.

Die Interpretation „rituelles Opfer“, die nach ROLLE (1970, 47) im völkerkundlichen Kontext durch „*Ritualhandlungen, bei denen bestimmten Gottheiten ein Mensch als Opfer dargebracht wird [und die] zumeist mit dem Ziel geschehen, die Willensäußerung dieser Gottheit zu beeinflussen*“, müßte, um im Rahmen dieser Arbeit behandelt werden zu können, auf dem Befund einer regulären Kinderbestattung beruhen. Dieser Nachweis ist schwierig; meiner Ansicht nach schließen sich „Opferung“ und „Bestattung“ aus, es sei denn, es wird ein mehrstufiges Opfer- und Totenritual angenommen, bei dem die Opferung etwa mit dem Tod abgeschlossen ist und die sterblichen Überreste anschließend einer regulären Bestattung zugeführt werden. Die erste Stufe mit der Intention „Opferung“ ist im Befund nicht nachzuweisen.

Beispielhaft werden im Folgenden Kindermoorleichen behandelt, da einige von ihnen einerseits als Opfer interpretiert wurden und sie andererseits durch ihre Weichteilerhaltung und die Möglichkeit historischer Analogieschlüsse anhand klassischer Texte außergewöhnlich gute Interpretationsansätze bieten.

Nordeuropäischen Moorleichen wird seit längerem Beachtung entgegengebracht. Der Begriff Moorleiche geht nach SANDEN (1996, 49) auf MESTORF (1871) zurück, die einen Katalog der damals bekannten Funde vorlegte. Auf Basis der von DIECK gesammelten Fundberichte über Moorleichen legte EISENBEISS in ihrer Magisterarbeit 1992 eine Revision seiner Angaben vor. Ein Teil der Moorleichen ist nur noch in der zeitgenössischen Dokumentation ihrer Auffindung schriftlich überliefert. Ihre Datierung reicht vom Ende der letzten Eiszeit bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts (VETTEL 1992, 117). Eine flüchtige Durchsicht der bei EISENBEISS zusammengestellten Moorleichen ergab 21 präadulte Individuen⁷², von denen 10 weiblich, 6 männlich und 5 unbestimmt waren. Die Mehrzahl gehörte den Altersgruppen infans II und juvenil an, wobei insbesondere bei den Altfunden eine Prüfung der Altersangaben nicht mehr möglich ist.

⁷² VETTEL (1992, 117) zählte 39 Kinder und Jugendliche bei den insgesamt 712 erfaßten Moorleichen, die Zahl von EISENBEISS ist geringer. Diese Differenz ist in unserem Zusammenhang aber unerheblich, da hier keine statistischen Aussagen getroffen werden sollen (und bei differierenden Zeitstellungen und fehlender Repräsentativität von Einzelfunden auch nicht gemacht werden könnten).

Zu dieser Altersgruppe gehörte auch der „Junge vom Kayhausener Moor“ und das „Mädchen von Windeby“, die beide in die Römische Kaiserzeit datiert werden und deren Interpretations- und Forschungsgeschichte im Folgenden noch einmal unter bestimmten Aspekten dargestellt werden soll.

Der „Junge vom Kayhausener Moor“ (Abb. 16) wurde 1922 beim Torfstechen in Kayhausen, Gemeinde Bad Zwischenahn (Lkr. Ammerland, Niedersachsen) gefunden. Außer Textilien und einem Pelzumfang ergab die Untersuchung des Fundplatzes keine Beigaben oder ähnliches.

Die Datierung des Fundes erfolgte pollenanalytisch (0-200 n.Chr.). Die anthropologischen Untersuchungen aus dem Fundjahr bestimmten die Leiche als „eher männlich“ und 8-9 Jahre alt. 1981 wurde eine neuerliche anthropologische Untersuchung durch BERG/ROLLE/SEEMANN veröffentlicht, die das Sterbealter aufgrund korrigierter Körpergröße und radiologischer Untersuchung der Epiphysenfugen auf 13-14 Jahre an hoben (BERG/ROLLE/ SEEMANN 1981, 16). Die erste Geschlechtsbestimmung, die lediglich auf einem „Gewebe teil in der Schamfuge“ beruht hatte (VETTEL 1992, 119), konnte nicht weiter verifiziert werden. Eine ursprünglich diagnostizierte Hüftgelenksdeformation ist nach BERG/ROLLE/SEEMANN (1981, 16) ebenfalls nicht überzeugend zu belegen.

Das „Mädchen von Windeby“ (Abb. 17) wurde 30 Jahre später als der eben angeführte Fund im Domlandsmoor (Kreis Rendsburg/Eckernförde, Schleswig-Holstein) ebenfalls beim Torfabbau entdeckt und in situ vom damaligen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig untersucht. VETTELs (1992, Katalogband: 175) Beschreibung des Befundes ist zu entnehmen, daß die Leiche WO ausgerichtet in einer Grube auf einer Unterlage aus Heidekraut niedergelegt worden war; im Grab befand sich ein großer Stein sowie ein Birkenstab und mehrere Tongefäße. Der Leichnam war bis auf einen Pelzkragen unbedeckt, seine rechte Hand war verkrampft, so daß der Daumen zwischen Ring- und Mittelfinger steckte; das Haupthaar wies auf der linken Kopfhälfte eine Länge von 2 mm auf, während es auf der rechten 4-5 cm lang war. Ferner zog sich ein locker sitzendes Wollband auf Höhe der Nasenwurzel um den Kopf. Der Ausgräber SCHLABOW (1958, 122 ff.) beschreibt den Fund nach dem Transport ins Labor: „Nach dem Freimachen des Körpers (...) von der umschließenden Torfmasse mußten wir mit Überraschung feststellen, daß die Haut der Leiche nicht in allen Teilen so gut erhalten ist wie am Kopf und an den Händen; z. B. ist die Haut des Brustkorbes vollständig vergangen (...). Auch ist eine Ge-

schlechtsbestimmung vorerst nicht möglich, da der Unterleib besonders stark von den Moorpflanzen zerstört ist. (...). Die Datierung erfolgte pollenanalytisch (0-200 n.Chr.). Die anthropologische Geschlechtsbestimmung ergab nach VETTEL (1992, Katalogband, 175):

*„13-14 Jahre, wenn weibl./
14-15 Jahre wenn männl. (W. Hage 1958)
ca. 14 Jahre, eher weibl. (U. Schaefer 1958)
13-14 Jahre (P. Caselitz 1979)“.*

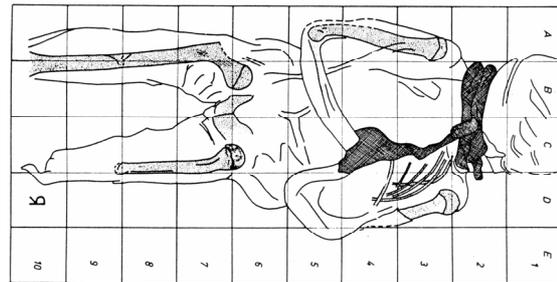


Abb. 16 Der „Junge vom Kayhausener Moor“. Aus SANDEN (1996,141).

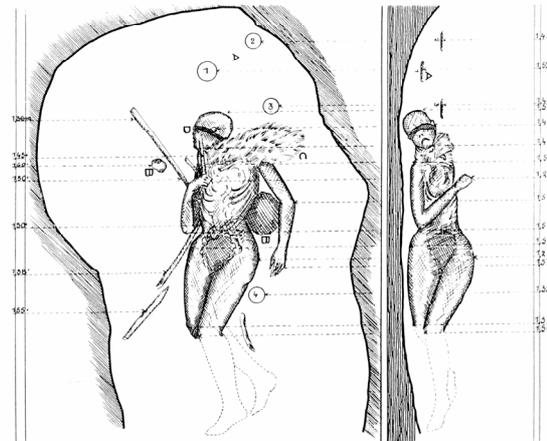


Abb. 17 Das „Mädchen von Windeby“. Aus SCHLABOW (1958, 123).

Als eindeutig pathologisch konnten lediglich Harris-Linien festgestellt werden; andere Auffälligkeiten sind eher auf postmortale Deformationen zurückzuführen. Die viel zitierte „Feige“, die die Leiche mit den Fingern der rechten Hand bildet, ist nach BERG/ROLLE/SEMANN (1981, 84) keine Folge der sehr seltenen kataleptischen Totenstarre, die bereits bei Eintritt des Todes auftritt und damit Gestik kurz vor oder während des Todes fixiert haben könnte, sondern erst im Zuge der späteren

regulären Totenstarre entstanden. Festzuhalten ist, daß beiden Leichen die unsichere Geschlechtsbestimmung gemeinsam ist. Da an Moorleichen zwar grundsätzlich Blutgruppenbestimmungen möglich sind⁷³, das saure Bodenmilieu aber DNA vollständig zersetzt (SANDEN 1996, 137), ist eine Geschlechtsbestimmung auch auf diesem Wege nicht möglich. Vor diesem Hintergrund sind die gängigen Bezeichnungen „Junge vom Kayhausener Moor“ und „Mädchen von Windeby“ zu überprüfen⁷⁴.

Das zugeschriebene Geschlecht war mehr noch als das kindliche (bzw. juvenile) Alter der beiden Leichen die Basis zahlreicher Spekulationen über ihren Tod. Der „Junge“ wird aufgrund von als Fesselung angesprochenen Textilien als Mordopfer, das möglicherweise mit sexueller Motivation umgebracht wurde, interpretiert; der pathologische Befund und die fehlenden Belege für Grabbau widersprechen dieser Hypothese nicht. BERG/ROLLE/SEEMANN (1981, 16) fassen zusammen: „Kommt aus archäologischer Sicht eine Opferung nicht in Frage, so muß unseres Erachtens neben einer Beseitigung des Opfers als Zeuge einer Straftat durchaus auch an ein Sexualdelikt gedacht werden“. Da die Umstände keine archäologischen Hinweise auf kultische Opferung geben, dies wären nach SANDEN (1996, 170) etwa Beigaben von „Tierknochen, Keramik, Waffen, Rädern, Holzfiguren oder anderen Gegenständen“, kann dieses Kind nicht als ausdrücklich „geopfert“, wohl aber als Opfer von Gewalt angesehen werden⁷⁵.

Auch die Interpretationen des „Mädchens“ scheinen sich von denen eines kultischen Opfers zu entfernen und tendieren eher in Richtung eines Strafopfers. Die Deutungen der Bestattung des „Mädchens“ wurden häufig analogisch mit TACITUS-Passagen aus der Germania, Kapitel 12 und 19, in Verbindung gebracht, die Versenken im Moor bei den Germanen als Strafe für unzüchtiges Verhalten („corpore infames“) schildern. In Kap. 19 beschreibt TACITUS das Recht des Ehemannes, die Ehebrecherin, nachdem er ihr die Haare abgeschnitten hat, nackt und vor den Augen der Verwandten aus dem Hause zu jagen: „(...) quorum poena praesens et maritis permissa: abscisis crinibus nudatam coram propinquis expellit domo maritus(...)“⁷⁶.

⁷³ Vgl. Kap. II.2.2.4. Zu den Problemen der Kontamination durch Mikroorganismen speziell bei Moorleichen vgl. BERG/ROLLE/SEEMANN (1981, 35).

⁷⁴ Die Zuschreibungen werden hier in Anführungsstrichen beibehalten.

⁷⁵ Ein Zusammenhang beider Arten des Opfers für die Römische Kaiserzeit läßt sich wohl nicht mehr belegen.

⁷⁶ Allerdings bemerkt TACITUS dort auch, daß Ehebruch verhältnismäßig selten vorkomme.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bereits die ersten Bearbeiter des Fundes bei seinem Anblick an diese Passagen dachten und sie durch den Leichenfund archäologisch belegt sahen⁷⁷. Als weiteres Indiz wurde eine in 5 m Entfernung aufgefundene männliche Leiche gewertet. Obwohl JANKUHN (1958, 215-219) bereits 1958 darauf hingewiesen hatte, daß sich von den drei bei TACITUS genannten Gruppen von Menschen, denen eine Versenkung im Moor drohte, zwei vom Genus her eindeutig auf Männer beziehen („ignavos et imbelles“), während bei „corpore infames“ lediglich die Möglichkeit bestehe, daß der Ausdruck (lateinisch im Neutrum) auch Frauen einschließe und in der Ehebruch-Passage (TACITUS, Germania, Kap. 19) wiederum der Bezug zum Moor fehle, heißt es trotzdem in den Anmerkungen einer TACITUS-Ausgabe (1972, 75) zu Kap. 12 der Germania: „In Sumpf und Morast: die germanischen Quellen bezeugen diese Art der Hinrichtung vor allem für Frauen, besonders bei Ehebruch. Die taciteische Beschreibung wird durch einen Teil der sogenannten Moorleichen bestätigt.“ Archäologischer Befund und Interpretation durch Analogieschluß haben sich hier bereits untrennbar miteinander vermischt!

GEBÜHR veröffentlichte 1979 den Aufsatz „Das Kindergrab von Windeby - Versuch einer Rehabilitation“. Er kommt zu dem Schluß, daß es sich bei der Leiche nicht um ein Opfer der Bestrafung von Ehebruch handele, wie DIECK (1973) angenommen hatte, und widerlegt einzeln dessen Schlußfolgerungen. Nach GEBÜHR handelt es sich bei dem Befund um eine normale Bestattung mit aufwendigem, sogar liebevollem Grabbau und Beigaben, die zu einem Gräberfeld in der Nähe gehöre. Die zweifelhafte Geschlechtsbestimmung und das geringe Alter des Leichnams sprechen laut Gebühr gegen eine Ehebrecherin. Der unbekleidete Zustand der Leiche könne als Folge der Zersetzung ursprünglich vorhandener Leinenstoffe, die im Moor vergangen sind, gesehen werden. Interessant ist weiterhin GEBÜHRs Erklärung für das abgeschnittene Haar (1979, 87-88): bei OVID finde sich in den „Amores“ ein Beleg für den Handel mit Haar. Das Abschneiden der Haare muß also weder kultische Gründe haben noch eine Folge von Strafe sein, sondern kann einfach auf profanen materiellen Bedürfnissen einer Haarverkäuferin beruht haben. Das Strafoffer von Windeby wandelte sich nach der GEBÜHR'schen Rehabilitierung zu einer oder

⁷⁷ ROLLE (1976, 46) führt in diesem Zusammenhang an, daß die „Interpretationen der Fundkategorien in Höhlen, Viereckschanzen und Mooren als Opferfunde, teils sogar als direkte Illustration der schriftlichen Überlieferungen, kaum mehr in Zweifel gezogen“ würden.

einem regulär bestatteten verstorbenen Jugendlichen – zwar immer noch ein Opfer, aber „nur“ eines von Verdächtigungen und daraus resultierender schlechter Presse.

Im Vorangehenden wurden unter der Frage „Kinder als Opfer?“ zwei Beispiele vorgestellt, an denen verschiedene Aspekte des Begriffs Opfer beleuchtet werden konnten.

Außerdem zeigten sich die Wechselwirkungen und Abhängigkeiten verschiedener Diagnosen und Deutungen: anthropologisch sind die Bestimmungen von Geschlecht und Alter voneinander abhängig. Im Falle des „Mädchens“ scheint es, als sei dessen Geschlechtsbestimmung – auf Basis der Kenntnis zeitgenössischer Beschreibungen – im Analogieschluß erfolgt. Diese Kenntnis scheint weiterhin bei einigen früheren Bearbeitern den Blick für naheliegendere, alternative Interpretationen des Befundes verstellt zu haben.

2 „Ressource Kind“? Zur archäologischen Faßbarkeit von Kinderarbeit

Arbeit, „zweckgerichtete körperliche und geistige Tätigkeit des Menschen(...)“

ahd. arbeitsi, „Mühsal, Plage, Anstrengung(...)“

8. Jhd.(...) lassen sich (...) zurückführen auf germ. (...) arbejo, „bin verwaistes und daher aus Not zu harter Arbeit gezwungenes Kind“ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München 1995.

Wie im Kapitel I.2 zum Forschungsstand dargelegt wurde, verändern sich Schwerpunkte innerhalb der (prä)historischen Wissenschaften parallel zu Entwicklungen des Zeitgeistes. Dies betrifft auch die Sicht auf die Kindheit.

ARIÈS stellte Kindheit als neuzeitliches Konstrukt dar, das es in früheren Zeiten nicht gegeben habe. Aktuelle Kampagnen fordern das Recht von Kindern auf Kindheit ein, 1990 fand in New York der erste Weltkindergipfel statt, und in den Medien ist ein anhaltendes Interesse an der Durchsetzung der Rechte von Kindern und den Verstößen gegen sie (unter den Stichworten Kinderarbeit, Kindersoldaten, Kinderprostitution) zu verzeichnen⁷⁸. Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden versucht werden, die Möglichkeiten der Faßbarkeit von

⁷⁸ Als Beispiel mag genügen, daß am 19.08.1999 im Abendprogramm zweier öffentlich-rechtlicher Fernsehsender in Deutschland die Dokumentationen „Kinder der Welt“ (ARD) und „Kinder ohne Kindheit“ (ZDF) gesendet wurden, die sich beide schwerpunktmäßig mit den beschriebenen Phänomenen beschäftigen.

Kinderarbeit im archäologischen und anthropologischen Befund zu ergründen.

Während im historischen Kontext durch Textquellen⁷⁹ die Bewertung von Kindern und ihrer Arbeitskraft und -fähigkeit zumindest punktuell beleuchtet werden kann, bleibt für die prähistorischen Zeiträume nur die Möglichkeit, nach Beispielen für Analogieschlüsse zu suchen, um sie auf konkrete archäologische Befunde zu beziehen. Dabei sollten die ökonomischen Bedingungen der zu vergleichenden Gesellschaften so ähnlich wie möglich sein (vgl. Kap. II.3)⁸⁰. In seiner 1996 erschienenen Hamburger Dissertation zur Kinderarbeit in Indien betont JESSEN, daß „*Kinderarbeit in Indien (...) fast ausschließlich vorindustrielle und vorkapitalistische Charakteristik*“ (JESSEN 1996, 188) aufweise. Damit erscheinen die von ihm herausgearbeiteten Definitionen unter Umständen auf prähistorische Gesellschaften anwendbar, wenn der Vergleich auch mit denselben methodischen Problemen behaftet ist wie die paläodemographische Rekonstruktion alter Populationen auf der Vergleichsbasis von Daten rezenter Entwicklungsländer (vgl. dazu HERRMANN et al. 1990, 306).

JESSEN (1996) beklagt zunächst, daß Diskussionen über Kinderarbeit darunter litten, daß unklar sei, worüber man überhaupt spreche: „*Schon die Vorstellungen darüber, bis wann eine Person Kind ist, sind je nach Klassenzugehörigkeit, Region (Stadt/Land), Kultur und sogar je nach dem Geschlecht unterschiedlich. Die in den Industrienationen übliche Trennung zwischen Kindheit, Berufstätigkeit und Ruhestand ist ein Konzept, das in anderen Gesellschaften vollkommen unbekannt ist*“ (JESSEN 1996, 120).

Für die Bewertung von Kinderarbeit in Entwicklungsländern allgemein sind zwei Ergebnisse von JESSENS Untersuchung bemerkenswert (1996, 130): „*Fast alle Kinder sind in denselben Berufen wie ihre Eltern tätig*“, und „*fast alle Kinder sind bereit zu arbeiten, es ist für sie eine Selbstverständlichkeit*“.

Hier zeigt sich eine Tradition in der Weitergabe beruflicher Kenntnisse, und das zweite zitierte Ergebnis hängt möglicherweise insofern mit ihr

⁷⁹ Vgl. bei ARIÈS (1996); besonders ARNOLD (1980b für das Mittelalter, zum Beginn des Arbeitslebens für Kinder 18 ff.); FEUCHT (1986, 1995); HANSEN (1987); JANKE (1897); JANSSEN (1990); MARTIN/ NITSCHKE (1986); ROLLE (1991); SCHWARZ (1993), auch VETTEL (1992, 2-15).

⁸⁰ JESSEN (1996, 123) merkt an, daß Kinderarbeit kein isoliertes Phänomen sei, sondern im Kontext von vielen gesellschaftlichen, traditionellen, ökonomischen und legalen Faktoren gesehen werden müsse. Diese Kontexte können für die Vorgeschichte nicht mehr belegt werden. Insofern stößt die Feststellung der Vergleichbarkeit zweier Gesellschaften hier bereits an ihre Grenze.

zusammen, als Kinderarbeitern fast ein gewisses Berufsethos⁸¹ zugesprochen werden könnte, das sie neben dem positiven Gefühl, ihre Familie unterstützen zu können, möglicherweise entwickeln. Sicherlich hinge eine solche Motivation von der Schwere, der Dauer, Monotonie und Gesundheitsgefährdung der Arbeit ab, die Kinder ausführen. JESSEN (1996, 157; im Original englisch) gliedert die Bereiche, in denen Kinder in Indien traditionell tätig sind, danach, ob sie innerhalb oder außerhalb der Familie und dort selbständig oder angestellt verrichtet werden. Weil sie für Bevölkerungen seit dem Neolithikum am ehesten als vergleichbar erscheinen, werden im Folgenden die unbezahlten ländlichen Arbeiten in der Familie nach JESSEN (1996, 157f) aufgezählt: neben Haushaltsarbeiten (Kochen, Putzen, Kinderbetreuung, Wasserholen, Waschen, Geflügel versorgen) und landwirtschaftlichen Arbeiten (Pflügen, Jäten, Ernten, Vieh hüten) ist dies das Handwerk (unter anderem Weben, Korbmacherei, Lederbearbeitung, Holzbearbeitung).

Kann die Ausführung solcher und anderer Arbeiten durch Kinder nun archäologisch nachgewiesen werden?

Dazu sei zunächst ein außergewöhnlicher montanarchäologischer Befund vorgestellt (ausnahmsweise nicht aus einem Grabzusammenhang): Bei neueren Grabungen im Salzbergwerk am Dürnberg bei Hallein konnten STÖLLNER/DOBIAT (1998) unter Tage Reste von Fellschuhen bergen, die den rezenten Schuhgrößen 40, 34, 33 und 28/29 zuzuordnen sind und damit von Kindern einer keltischen Fördermannschaft zurückgelassen worden sein könnten.

Eine anthropologische Untersuchung von Individuen des räumlich dem Bergwerk zuzuordnenden Gräberfeldes am Dürnberg durch SCHULTZ (1978 b) erbrachte allerdings keine außergewöhnlichen, auf Arbeitsbelastung der präjuvenilen Individuen beruhenden Pathologien, und es stellt sich die Frage, unter welchen Voraussetzungen ein solcher Nachweis an Kinderskeletten überhaupt zu erbringen wäre.

Zunächst steht ein logisches Problem im Wege: Zur Befundung von Pathologica, die auf Kinderarbeit beruhen, können nur verstorbene Kinder und keine Erwachsenen herangezogen werden: eine Verschleißerscheinung an einem maturen oder senilen Individuum zeigt dem Anthropologen nicht an, in welchem Alter sie *begann*, sich auszubilden. Andererseits bilden sich degenerative Erkrankungen bei Präjuvenilen, wenn überhaupt, nicht in

derselben Eindeutigkeit aus wie bei Erwachsenen⁸². Hinzu kommt, daß die Entstehung bestimmter Merkmale auf verschiedenen Faktoren beruhen kann, die bei der Befundung schwer zu trennen sind. Ein besonders robustes Skelett eines arbeitenden älteren Mädchens wird – bei isolierter Befundung einzelner Merkmale (vgl. Kap. II.2.2) – vermutlich eher älter und männlich(er) geschätzt, als es war. Die Aussagemöglichkeiten von Osteologie und Morphologie scheinen also begrenzt zu sein. Möglicherweise können Spurenelementanalysen Hinweise auf bestimmte arbeits- oder berufsbedingte Schadstoffbelastungen geben. FABIG/SCHUTKOWSKI (1999) und FABIG (1998) unternahmen eine Differenzierung berufs- und nahrungsbedingter Bariumeinträge in die Skelette von Goslarer Hüttenarbeitern des 18. Jahrhunderts. Durch Spurenelementanalysen können beispielsweise Vergiftungen nachgewiesen werden. Allerdings erweist sich unter Umständen als problematisch, daß die Schadstoffe in einem Revier bei allen dort lebenden Individuen auftreten, was es schwierig macht, berufsbedingte von umweltbedingten Spurenelementeinträgen zu trennen.

Ein weiteres, allerdings indirektes Indiz für Kinderarbeit könnte durch anthropologische Verwandtschaftsanalysen erbracht werden. Wenn etwa auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern Kinder bestimmter Altersklassen (aus den mittelalterlichen Schriftquellen ist zu entnehmen, das ab infans II, also etwa mit sieben Jahren, mit dem Beginn des Arbeitslebens zu rechnen ist, vgl. ARNOLD 1980b) als verwandtschaftlich zu einer anderen Gemeinschaft gehörig bestimmt werden könnten, wäre es wahrscheinlich, daß sie sich zu Arbeits- oder Ausbildungszwecken dort aufhielten, wo sie schließlich bestattet wurden.

Das mittelalterliche Skelettkollektiv von Schleswig-Rathausmarkt aus dem 11.-13. Jahrhundert wurde von HÜHNE-OSTERLOH (1989, 1997) und SCHUTKOWSKI (1991) bearbeitet.

HÜHNE-OSTERLOH (1997, 232) beschreibt für die Altersgruppe der Siebenjährigen das Einsetzen eines „*catch-up-growth*“, der nach überwundenen Kinderkrankheiten einsetzt; in dieser Altersgruppe ist mit einer geringeren Sterblichkeit als in den Altersgruppen davor zu rechnen. Ältere Kinder von etwa 8-10 Jahren sind in der Friedhofspopulation wieder in größerer Anzahl vertreten. HÜHNE-OSTERLOH (1997, 232) bringt dies mit dem Eintritt ins Arbeitsleben in Verbindung und schreibt:

⁸¹ „Kinderarbeit ist die Bildung der Armen in der Dritten Welt – eine Tatsache, die von vielen westlichen Wissenschaftlern und Kinderarbeitsgegnern nur zu häufig übersehen wird und zu Fehl- und Vorurteilen geführt hat“ (JESSEN 1996, 151)!

⁸² Tätigkeitsbedingt bei Erwachsenen etwa „Reiterfacette“ und „Hockerfacette“, die bei KÖNIG (1982, 86) und CZARNETZKI/UHLIG/WOLF (1982, 59 ff.) erwähnt werden.

„Es wird für die Schleswiger vermutet, daß der körperlichen Belastung und dem ohnehin präpubertal erhöhten Eisenbedarf (...) nicht Rechnung getragen wurde (...). Mit insgesamt neun im Alter von acht bis zehn Jahren verstorbenen Individuen zeichnet sich das höchste Mortalitätsrisiko innerhalb der Altersgruppe infans II ab“.

Die hier an einem Skelettkollektiv vorgenommene Altersdiagnose kann, kombiniert mit paläopathologischen Untersuchungen, für bestimmte Altersgruppen spezifische allgemeine Belastungen feststellen, die auf mittelalterlichen Lebensbedingungen beruhen und in historischen Texten ebenfalls beschrieben werden. Im demographisch-paläopathologischen Vergleich sind so Aussagen zu relativer Belastung und Krankheit der Verstorbenen zu erzielen, wenn auch der individuelle, absolute Nachweis von arbeitsbedingt erworbener Pathologie für Präjuvenile bisher nicht erbracht wurde.

Neben diesen anthropologischen Potentialen stehen Grabbeigaben als archäologische Indizien für „Kinderarbeit“ zur Verfügung⁸³.

Gegenstände und Ausstattungen aus Kindergräbern verschiedener Zeitstellungen werden auch mit zu Lebzeiten von Kindern ausgeübten Tätigkeiten in Verbindung gebracht. Ihre Funktionszuschreibungen beruhen auf Ähnlichkeiten mit Geräten bekannter Funktion, etwa Spinnwirteln, Nadeln oder Waffen. Die vermutlich meisten dieser Beigaben aus Kindergräbern entsprechen in Aussehen und Größe denen, die Erwachsenen beigegeben wurden⁸⁴. Daneben kommen in Kindergräbern Geräte vor, die für den Gebrauch durch Erwachsene zu klein sind und deshalb für eine Nutzung durch Kinder sprechen⁸⁵.

⁸³ Ist das Skelett vergangen, wird u. U. ein Kindergrab erst durch das Vorhandensein bestimmter „Kinderbeigaben“ als solches bestimmt, vgl. Kap. I.3.

⁸⁴ ROLLE (1991, 101) beschreibt die Bestattung eines skythischen Mädchens aus einem Kurgan von Zelenoe, das mit einem Schuppenpanzer ausgestattet wurde, der von der Größe her auch Erwachsenen passt.

⁸⁵ Hier ist etwa an den kleinen Dechsel im Grab eines 6-7jährigen Kindes aus dem neolithischen Gräberfeld von Essenbach-Ammerbreite zu denken, der im Vergleich zu einem weiteren, normalgroßen Dechsel eines älteren Kindes zu interpretieren ist, wie SIEMONEIT schreibt (1997, 64 f): „Die Beschaffenheit und die Fundlage der Geräte könnten darauf hindeuten, daß das jüngere Kind mit dem kleineren, ihm gemäßen Werkzeug an die Tätigkeit der Erwachsenen herangeführt wurde und zum Üben ein minderwertiges Gerät ausreichte“. SIEMONEIT listet bei der Aufstellung von 78 linearbandkeramischen beigabenführenden Kinderbestattungen 20 Gräber mit Flachbeilen/ Schuhleistenkeilen auf, dazu können 12 Gräber mit Silices als mit Arbeitsgeräten ausgestattet angesehen werden (1997, 69). Generell spreche die Feststellung von Abnutzungsspuren für einen tatsächlichen Gebrauch (1997, 77). Nach SIEMONEIT (1997, 147) können auch „Klingen und Mahl- oder Reibsteine als Nachweis einer Einbeziehung der Kinder in den Arbeitsprozeß gedeutet werden“.

Falls es sich bei Grabbeigaben um verkleinerte Ausführungen von Geräten mit bekannter Funktion handelt, wird häufig die Bezeichnung Spielzeug verwendet – wie bei kleinen Wagen zum Beispiel (Abb. 18 a-c).

Festzuhalten sind also folgenden Beigabenarten:

Ausstattungsgegenstände und Beigaben in normaler Größe in Kindergräbern
Ausstattungsgegenstände und Beigaben in kindgerechter Größe in Kindergräbern;
Spielzeug in Kindergräbern

Bei der Interpretation verlaufen die Grenzen zwischen Arbeitsgerät, Übungsgerät und Spielzeug fließend. JESSEN (1996, 130) definiert als (moderne Kinder-)Arbeit alles, „was ein Kind von seinen natürlichen kindlichen Tätigkeiten – Spielen und Lernen – abhält“. Es stellt sich hier also ebenso wie bei den archäologischen Befunden die Frage, wo die Trennung zwischen Spiel, Lernen und Arbeit zu ziehen ist, wenn Kinder (was für die überwiegende Anzahl prähistorischer Gesellschaften anzunehmen ist) bestimmte Arbeiten ausführen.

Auf dem fränkischen Gräberfeld von Saffig, Kr. Mayen-Koblenz, wurde ein Kindergrab mit Werkzeugen eines Feinschmiedes untersucht, in dem auch Rohmaterial und ein Halbfertigprodukt enthalten war. MELZER sieht in diesem Grab einen Beleg für ein ortsgebundenes Metallhandwerk. Bezugnehmend auf das von JESSEN erarbeitete Ergebnis, daß indische Kinder häufig demselben Beruf wie ihre Eltern nachgehen, kann bei dem Kinderschmiedegrab davon ausgegangen werden, daß es sich bei dem bestatteten Kind wohl um einen „Lehrling“ gehandelt hat, der das traditionelle Handwerk (wahrscheinlich) von seinem Vater übernehmen sollte.

Für die Römische Kaiserzeit in Schleswig-Holstein konstatiert DERKS (1997, 537) daß „Arbeitsgeräte zu durchaus üblichen Beigaben in Kindergräbern“ gehören; hierunter sind Öhrnadeln, geschwungene Griffmesser und Spinnwirtel zu verstehen.

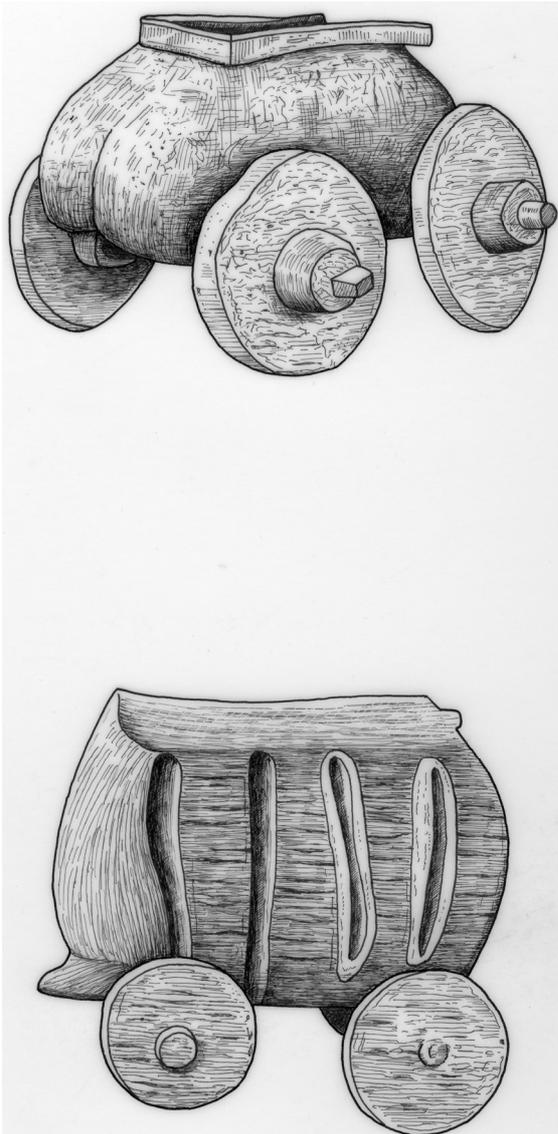


Abb. 18 a, b, c Miniaturwagen aus Nekropolen der Nordschwarzmeerstädte. 6. Jh. v. Chr. - 3. Jh. n. Chr. Zeichnungen Peter Mlodoch nach ROLLE (1991, 102).

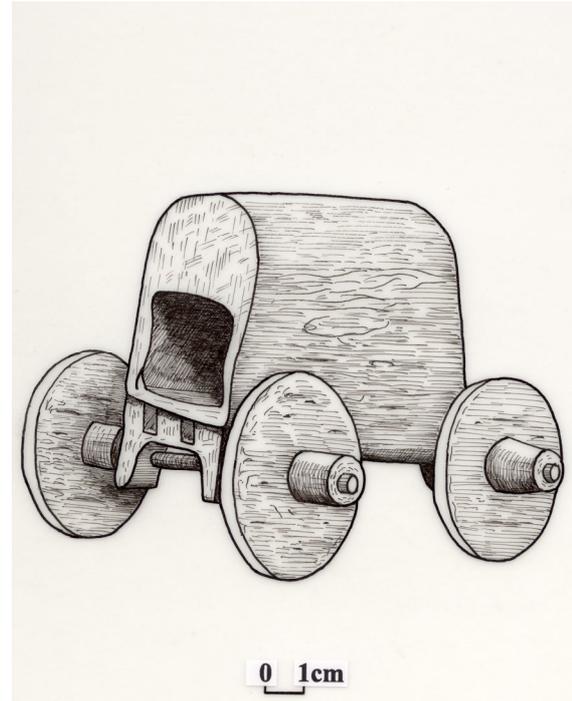


Abb. 18 c

TEEGEN (1997) sieht Spinnwirtel schon in bronzezeitlichen mittellitalischen Kindergräbern als Beleg für eine Einbeziehung von älteren Mädchen in den Produktionsprozeß: „Die Spinnwirtel und Garnrollen könnten eine Beteiligung von Mädchen ab der Altersgruppe *infans II* an der Textilherstellung nahelegen“ (TEEGEN 1997, 242). ROLLE (1991, 98 f) führt skythische Kindergräber an, deren Ausstattungen möglicherweise auf eine Tätigkeit als „Page am Hof“, Mundschenk oder Pferdehütejunge hinweisen, die die bestatteten Kinder im Jenseits ausüben sollen⁸⁶.

Ob sie denselben Beruf auch bereits im Leben hatten, ist im archäologischen Befund nicht abzulesen. Sehr wahrscheinlich ist aber bei komplizierten oder Ausdauer erfordernden Tätigkeiten ein frühes Üben derselben, was die Notwendigkeit frühzeitigen Erlernens nach sich zieht, wie ROLLE (1988) anhand skythischer „Amazonengräber“ zur Diskussion stellt. Bei reiternomadischen Völkern müsse frühes Reittraining die Regel gewesen sein: „So war sicher auch ausgiebiges Training von Kindesbeinen an erforderlich, wollten die Frauen den Schwierigkeiten, denen sie in Jagd- und Kampfsituationen begegneten, einigermaßen gewachsen sein“ (ROLLE 1988, 283).

⁸⁶ Zu „Jenseitsrollen“ vgl. Kap. II.1.

Der archäologischen Faßbarkeit von Kinderarbeit sind gewisse Grenzen gesetzt, die einerseits in der Definition des Begriffes Arbeit für die jeweilige Gesellschaft begründet liegen, andererseits ist (wie bei vielen Beigaben) der Beweis, ob es sich bei Beigaben um tatsächlich von den mit ihnen Bestatteten benutzte Geräte oder um reine Totenausstattungen handelte, nicht zu erbringen.

Trotzdem ist es sehr wahrscheinlich, daß Kinder zu allen Zeiten zumindest im Rahmen ihrer Gesellschaft oder Familie bestimmten Tätigkeiten, die wir als Arbeiten bezeichnen, nachgingen. Die germanische Herleitung des Wortes am Anfang dieses Kapitels zeigt ein anderes Bild, bei dem gerade ein Kind, das auf sich selbst gestellt ist, besonders schwer für seinen Lebensunterhalt arbeiten muß. Dieses individuelle Schicksal entspricht unseren Vorstellungen von Kinderarbeit ebenso wie das eingangs erwähnte Beispiel der Kinderschuhe auf dem Dürrenberg, die möglicherweise ein Überrest „organisierter Kinderarbeit“ sein könnten. Die Frage: „Ressource Kind?“ kann weiterhin nur in Abhängigkeit von den ökonomischen Gegebenheiten der jeweiligen Gesellschaften gestellt werden.

Während in Jäger-Sammler-Gesellschaften die Anzahl der Nachkommen in einem Gleichgewicht mit den begrenzten Nahrungsangeboten zu stehen hatte⁸⁷ und demnach zahlenmäßig begrenzt war und Kinder wohl nicht in erster Linie als Arbeitskraftressource gesehen worden sein können, ändern sich die Umstände in neolithischen Gesellschaften. Durch Ackerbau und Viehzucht fallen eine Vielzahl von Arbeiten an, die für Kinder potentielle Aufgaben bereithalten⁸⁸.

In Epochen, in denen mit regelrechten Industrien oder Handwerken zu rechnen ist, könnten Kinder auch als Arbeitskräfte-Nachwuchs angesehen worden sein. Eine Bewertung von Kindern und Kinderarbeit, wie sie JESSEN (1996) für das moderne Indien untersuchte, ist auf (prä)historische Zeiten allerdings nicht in vollem Umfang zu übertragen, weil die Faktoren, die in Entwicklungsländern Kinderarbeit begünstigen, in (prä)historischen Gesellschaften noch nicht vorhanden gewesen sind.

⁸⁷ WAHL (1994, 87) nennt Beispiele für die Abhängigkeit von körperlicher Verfassung der Mutter und Geburtenabstand; Mangelernährung kann für größere Geburtenabstände verantwortlich sein.

⁸⁸ Abgesehen davon, daß sie nun auch Nutznießer der durch Selbsthaftigkeit entstehenden Deszendenz- und Erbmöglichkeiten werden können!

3 „...wo sind sie geblieben?“ Zum archäologischen Nachweis von Infantizid

„Infantizid ist jedes nicht-pathologische Verhalten, durch das Individuen zu einem unmittelbar nach der Geburt erfolgenden Tod eines ihnen im biologischen Sinn verwandten Neugeborenen aktiv oder passiv beitragen, indem sie entweder den Tod des Neugeborenen oder Umstände, die ihn mit großer Wahrscheinlichkeit verursachen, selbst herbeiführen oder indem sie deren Herbeiführung durch Dritte initiieren oder zulassen. Die Entscheidung für oder gegen den Tod des Kindes kann dabei von äußeren Merkmalen des Kindes abhängig sein“. SCHULER (1993) zitiert nach KEMKES-GROTTENTHALER (1998, 104)

Im vorigen Kapitel wurden einige Faktoren erörtert, die in der Dritten Welt zum gesellschaftlichen Problem Kinderarbeit beitragen, um zu prüfen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Einschränkungen die Arbeit von Kindern im archäologischen und anthropologischen Befund nachzuweisen wäre.

In diesem Kapitel geht es ebenfalls um ein Problem, das heute vermutlich hauptsächlich in Ländern der Dritten Welt von Bedeutung ist: den Mord und Totschlag an Kindern oder das bewußte Inkaufnehmen des Todes durch Vernachlässigung der Kinder durch die Eltern. Die Aktualität dieses Phänomens verdeutlichen Zahlen des Internationalen Kinderhilfsfonds UNICEF, der für 1994 von weltweit 1,5 Millionen Kindern ausgeht, die unmittelbar nach der Geburt getötet werden oder infolge absichtlicher Vernachlässigung sterben (MICHALIK 1997, 11).

Die Tatsache, daß es sich bei ihnen überwiegend um Mädchen handelt, verweist auf eine der möglichen Motivationen von Infantizid: die Feststellung, daß ein Kind ein unerwünschtes – in diesem Fall: das weibliche – Geschlecht hat, kann Eltern, in der Regel die Mütter, zur Tötung dieses Kindes veranlassen.

Bleibe diese Form der Steuerung des Geschlechtes der eigenen Nachkommen nicht auf Ausnahmefälle beschränkt, ist zunächst anzunehmen, daß sich bereits in der nächsten Generation eine Verschiebung in der Sexualproportion einer Bevölkerung abzeichnet: erwachsene Männer wären gegenüber den erwachsenen Frauen überrepräsentiert. KEMKES-GROTTENTHALER (1998, 111) führt an, daß Demographen im modernen Indien bereits den weltweit höchsten Männerüberschuß verzeichneten; nach Computersimulationen könne eine Population jedoch einen

Mädcheninfantizid von 30-46% verkraften, ohne daß ein irreversibler Rückgang der Bevölkerung verursacht werde. Für Indien und China vermutet KEMKES-GROTTENTHALER (1998, 111) eine staatliche Akzeptanz des künstlich herbeigeführten Ungleichgewichtes, da es längerfristig zum erwünschten Negativwachstum der Überbevölkerung beiträgt.

In westlichen Industrienationen sind Kindstötungen verhältnismäßig selten nachzuweisen, aber auch hier ist mit ihnen zu rechnen⁸⁹. Auch die Bevorzugung eines Geschlechtes (des männlichen) kann zumindest für Amerika festgestellt werden. Von KEMKES-GROTTENTHALER (1998, 97) zitierte Untersuchungen für die Vereinigten Staaten zeigen den Trend, Jungen zu bevorzugen: in einer 1981 durchgeführten Studie wünschten sich 91% der befragten Frauen und 94% der Männer als erstes Kind einen Jungen. Im Jahre 2000 scheint sich – zumindest bei (west)deutschen Frauen – eine andere Entwicklung abzuzeichnen: das Max Planck-Institut für demographische Forschung in Rostock untersuchte das reproduktive Verhalten von 5854 Frauen, die zwischen 1892 und 1978 geboren wurden, und kam zu dem Ergebnis, daß sich Frauen heute zunehmend als erstes Kind eine Tochter wünschten, weil sie sich von Töchtern sowohl materielle Versorgung als auch emotionalen Zuspruch erhofften (zitiert nach Frankfurter Allgemeine Zeitung 196 vom 24. 08. 2000, S. 13). Die Studie führt dies unter anderem auf die Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen zurück, die es auch Töchtern ermöglicht, die Rolle des Ernährers zu übernehmen und ihre Mütter im Alter zu versorgen. Inwieweit die Möglichkeit der pränatalen Geschlechtsdiagnostik die Entscheidung für oder gegen ein Kind beeinflußt, wird erst die Zukunft zeigen. Für Formen der elterlichen Behandlung, die im extremen Fall zum Tod ihrer Kinder führen, haben Soziobiologen den Begriff „differentielles Elterninvestment“ eingeführt (vgl. Kap. II.2.4). Er beschreibt die Tendenz, daß Eltern bei der Versorgung ihrer Nachkommen diejenigen bevorzugen, die sich im Hinblick auf eine erfolgreiche Weitergabe der elterlichen Gene am aussichtsreichsten darstellen. Bevorzugung und

⁸⁹ In Hamburg hat der Verein „Sternipark e.V.“, der verschiedene Kinderhäuser betreibt, 1999 die Aktion „Findelbaby“ ins Leben gerufen und wirbt mit Plakaten für die anonyme Abgabe ungewollter Babys; Mütter können ihr Kind unerkannt in eine Klappe legen und mit einer Klingel veranlassen, daß der Säugling auf der anderen Seite herausgenommen und versorgt wird. Dies deutet auf Befürchtungen der Betreiberinnen hin, Mütter würden sich ohne diese anonyme Möglichkeit für eine illegale Beseitigung ihres Kindes entscheiden. Ein frühneuzeitliches Beispiel zeigt Abb. 19.



Abb. 19 Drehlade an einem Findelhaus, in dem Kinder anonym abgegeben werden konnten. Frühneuzeitlich. Aus ULRICH-BOCHSLER (1997,95).

Benachteiligung können sich zum Beispiel nach dem Geschlecht, Geburtsrang oder der Gesundheit eines Kindes richten⁹⁰. Dieses differentielle Elterninvestment wurde jedoch nicht nur in modernen Gesellschaften festgestellt und untersucht, sondern ist auch Gegenstand der Untersuchung (prä)historischer Epochen gewesen. SHORTER (1986) geht für die vorneuzeitlichen Epochen Europas von Indifferenz und Feindschaft gegenüber Kindern aus⁹¹. SHORTER begründet dies einerseits mit der „ungeheuer hohen Kindersterblichkeit“ (1986, 505), die nach Berechnungen aus historischen Quellen 20-50% betrage, und andererseits mit der Beobachtung, daß „traditionelle Mütter ihre Nachkommen mit bemerkenswerter Indifferenz außer Haus gehen ließen“ (1986, 506), indem sie sie etwa bezahlten Ammen übergaben oder bei Ehescheidungen dem Vater überließen.

⁹⁰ Auch die Lebensverhältnisse der Eltern spielen hier eine Rolle. Das Kind einer ledigen Mutter hatte in bestimmten sozialen Schichten der frühen Neuzeit so geringe Überlebenschancen und damit Möglichkeiten der Weitergabe der mütterlichen Gene, daß es sich aus soziobiologischer Sicht für die Mutter ebenfalls nicht lohnen würde, auf eigene Kosten in seine Erhaltung zu investieren; sie wird das Kind möglicherweise vernachlässigen.
⁹¹ SHORTER (1986, 503) im Einklang mit deMAUSE (1977) und ergänzend zu Ergebnissen von ARIÈS ([frz. erstmals 1960; dt. erstmals 1975]; 1996); während letzterer die Zeit vor 1700 anhand der Aufzeichnungen über „kleine Eliten“ (SHORTER 1986, 504) auf die Behandlung der Kinder hin untersuchte, richtet sich SHORTERs Interesse auf die Entwicklung nach 1700, die in Beschreibungen von Ärzten auf dem Lande und in kleinen Städten greifbar ist. Die Berichte behandeln hauptsächlich Angehörige bäuerlicher Schichten.

Während SHORTER das Weggeben der Kinder als Indiz für mangelnde Liebe und Fürsorge den Kindern gegenüber wertet, sieht er andere Verhaltensweisen der Eltern zunächst differenzierter. So hält er es für möglich, daß schädliche Praktiken bei der Kindererziehung, hier nennt er ungeeignete Ernährung; etwa in Schnaps getunktes Brot und schädliche Formen des Wickelns (SHORTER 1986, 507), im besten Willen und aus Unkenntnis zur Anwendung kamen. Im Anschluß zitiert SHORTER ärztliche Berichte des 19. Jahrhunderts, die drastisch Praktiken der Behandlung von Neugeborenen schildern, wie folgendes Zitat aus dem Frankreich des 19. Jahrhunderts, daß das Verhalten der Frauen aus der Nachbarschaft und der Hebamme nach einer Geburt beschreibt: „*Unter dem Kreuzeszeichen schneidet sie die Nabelschnur durch, massiert dann das Kind, indem sie es mit Butter, Öl und Wein einreibt, ohne zu bemerken, wie es zittert, weil es so für die ersten Minuten seines Lebens entblößt ist. Eine andere greift eine rauhe Leinenbinde und wickelt es gnadenlos von Fuß bis zum Kopf ein. Eine dritte kneift es in die Nase, welche sie zu lang findet, und eine vierte bohrt ihren Finger in seinen Mund, nur um herauszufinden, daß es zungenlahm sei (...). Aber es bleibt der Hebamme vorenthalten, den Kopf zu verformen, als ob sie es mit einer Tonfigur zu tun hätte, wenn der Kopf bei dem Durchgang durch den engen Muttermund gelangt worden ist*“ (SHORTER 1986, 508 f).

Obwohl diese und andere Beschreibungen den Eindruck erwecken, als sei die Behandlung des Säuglings möglicherweise eine Form der Abhärtung (vgl. Kap. II.3 über die Mondugumorkinder), kommt SHORTER zu dem Schluß, daß die lebensverkürzende Wirkung vieler Praktiken bekannt war (1986, 516 f). Nach MICHALIK (1997, 38), die die Akten konkreter, vor preußischen Gerichten verhandelter Kindesmorde bearbeitete, existierte sogar ein Volkswissen über unauffällige Arten des Kindsmordes⁹² – umgekehrt

⁹² Unter unauffälligen Arten des Kindsmordes sind diejenigen zu verstehen, die an der Leiche keine erkennbaren Spuren von Gewalteinwirkung erkennen lassen, etwa ein bestimmter „*Kniff in den Hals*“, das Eindringen der Fontanelle oder das Einführen von Nadeln in Gehirn oder Rückenmark sowie die Geburt über einem Wassereimer (MICHALIK 1997, 38 f).

Kindsmörderinnen hatten mit harten Strafen zu rechnen: in Preußen endeten von 1701-1713 unter Friedrich I. 80% der abgeschlossenen Untersuchungen mit der Todesstrafe (MICHALIK 1997, 197). Die Registrierung und Verfolgung dieses Deliktes nahm im 18. Jahrhundert sprunghaft zu, während in Preußen für die Jahrhunderte davor kaum Aufzeichnungen existieren, denn Totgeburten wurden nicht registriert (MICHALIK 1997, 37). Einen Fall einer fingierten Totgeburt schildert MICHALIK (1997, 39), in dem eine Ehefrau von der Hebamme beschuldigt worden war, den Geburtsvorgang beim

aber auch über die Möglichkeiten, ein Kind am Leben zu erhalten⁹³. Das Wissen um letzteres sieht SHORTER durch die nachweisbar höhere Sterblichkeit unehelicher Kinder gegenüber ehelich geborenen (SHORTER 1986, 511) erwiesen. SHORTER geht anhand volkskundlicher und medizinischer Berichte⁹⁴ vor, die eher Faktoren einer länger dauernden Vernachlässigung bezeugen als tatsächliche Mordfälle: „*Mein Thema ist der Fall des Kindsmordes durch Unterlassung, nicht so sehr durch Veranlassung*“ (1986, 513). SHORTERs Untersuchungsergebnis ist die Feststellung eines Wandels im Mutter-Kind-Verhältnis, das sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend zugunsten der Kinder veränderte und die Kindersterblichkeit aufgrund medizinischer, hygienischer, aber auch familiärer Veränderungen verringerte.

Beiden Formen des Infantizids, eben durch Veranlassung oder eher durch Unterlassung, ist gemein, daß ihre archäologische und anthropologische Nachweisbarkeit schwierig ist. Wie die Untersuchungen von SHORTER (1986) und MICHALIK (1997) zeigen, muß zumindest für die von ihnen behandelten Epochen davon ausgegangen werde, daß bei der Tötung keine (paläopathologisch) nachweisbaren Spuren hinterlassen wurden, die die Obrigkeit auf das Delikt aufmerksam gemacht hätten. SHORTER führt zudem Fälle an, die dafür sprechen, daß die Leichname toter Säuglinge und Totgeborener „*mit einer bemerkenswerten Brutalität beseitigt*“ (1986, 521) wurden und nimmt an, daß für sie kein Begräbnis in geweihter Erde vorgesehen war. Trifft diese Annahme zu, ist ein archäologisch-anthropo-

Erscheinen des Kopfes des Kindes behindert zu haben, so daß das Kind getötet worden sei; nach Aussage der Hebamme war dies bereits das siebte Kind, daß die Frau solchermaßen tot geboren habe. Im bundesdeutschen Strafrecht galt der §217 StGB für die vorsätzliche Tat, bei der zwischen ehelichen und nichtehelichen Opfern unterschieden wurde. Mittlerweile (Stand 7/1999) wurde der § 217 gestrichen; für absichtliche Vernachlässigung gilt § 221 StGB („Aussetzung“).

⁹³ SHORTER (1986, 519) schildert den Fall des schwäbischen Dorfes Tafertshofen, in dem im Jahre 1868 fast alle Kinder einer Diphterieepidemie zum Opfer fielen. Von den im nächsten Jahr geborenen 22 Kindern starben 1867 nur zwei, was die für diesen Ort berechneten Kindersterblichkeitsrate von 42% auf unter 10% senkt; allerdings wird über die nächsten Jahre nicht berichtet, wieviele Kinder sie überlebten, und so kann sich die Rate wieder erhöhen, da hier nur das erste Lebensjahr berücksichtigt wurde.

⁹⁴ Zu grundsätzlichen Problemen bei der Heranziehung von Textquellen zur Bildung von Analogieschlüssen: vgl. Kap. II.3. Bei den herangezogenen Protokollen der Landärzte ist mit einer gewissen Übertreibung der beschriebenen Praktiken zu rechnen, da sie ihren eigenen Stand rechtfertigen mußten; SHORTER selbst merkt an, daß „*auch gegen über den Ärzten Vorsicht angebracht [ist], wenn man bedenkt, daß sie auch dann, wenn sie versuchen, das Leben des Volkes zu beschreiben, immer noch Geschöpfe der eigenen Klasse bleiben und eingefangen sind in der Wertewelt des Bürgertums*“ (SHORTER 1986, 505).

logischer Nachweis dieser Kinder auf einem Friedhof nicht möglich, weil ihre Überreste nicht regelrecht bestattet wurden⁹⁵. KEMKES-GROTTENTHALER (1998, 102) weist allerdings auf einen Sonderstatus Totgeborener hin, denen als „Traufkinder“ auf mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Friedhöfen eine besondere Jenseitsvorsorge zugeordnet wurde. Sie wurden unter der Traufe des Kirchendaches begraben, damit ihnen durch das vom Kirchendach herabtropfende Regenwasser ein Ersatz für die (nicht erhaltene) Taufe⁹⁶ zuteil werde. Nach LASSEN (1998 a, 8) galten sie dort auch als besonders geschützt vor Leichenschändung, die im Ausgraben „glückbringender“ Kinderknochen bestand. Unter diesen Traufkindern könnten sich auch durch Vernachlässigung und andere diskrete Methoden getötete Kinder befinden.

Möglichkeiten der Nachweisbarkeit von Infantizid als Ausdruck differentiellen Elterninvestments in historischer Zeit sollen im Folgenden anhand aktueller Untersuchungen solcher Traufkinder erörtert werden (gesammelte Belege für diesen Brauch in Europa: O’CONNOR 1991).

ULRICH-BOCHSLER legte 1997 eine Untersuchung über mittelalterliche und frühneuzeitliche Friedhöfe aus dem Kanton Bern (Schweiz) vor, die – auf anthropologischen Bestimmungen beruhend – die Stellung von Frau und Kind thematisierte.

Geschlechtsbestimmungen konnten an den Kindern zunächst nicht vorgenommen werden. Feten und Kinder bis zum Zeitpunkt der Geburt wurden über die Körperlänge bestimmt; ältere Individuen anhand des Zahnstatus.

Die Altersverteilung, die Lage der Kindergräber und ihre Form und Ausstattung sollte auf Indizien für die Stellung der bestatteten Kinder des Friedhofs Aegerten hin untersucht werden (ULRICH-BOCHSLER 1997, 52). Die dort bestatteten Traufkinder stammen (nach LASSEN 1998a, 24 f) aus der Gräbergruppe 3 (16. Jh. bis ca. 1620), Gräbergruppe 4 (1621/1622 bis Mitte des 19. Jahrhunderts) und Gräbergruppe 5 (Mitte bis Ende 19. Jahrhundert) (Abb. 20, 21).

Auf dem Friedhof lagen an der Kirchenmauer bis auf einen bestatteten „Pfarrer ausnahmslos Frühgeburt, Neugeborene und einige wenige ältere Säuglinge begraben, insgesamt 131 (...) In der Regel wurden die Traufkinder mit dem Kopf an

der Kirchenmauer bestattet, d. h. die Gräber sind im Norden der Kirche S-N und im Süden N-S orientiert. Einige Bestattungen lagen jedoch genau umgekehrt, nämlich mit den Füßen an der Kirche. Ein Grund für diese atypische Lage könnte sein, dass der Totengräber Kopf- und Fussende des im Sarg liegenden Kindes nicht kannte und deshalb den Sarg um 180° verdreht in die Grube legte.“ (ULRICH-BOCHSLER 1997, 81).

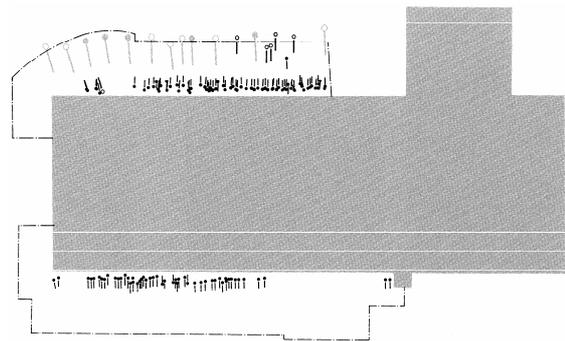


Abb. 20 Traufkinderbestattungen auf dem Friedhof Aegerten. Aus ULRICH-BOCHSLER (1997, 79) mit freundlicher Genehmigung.

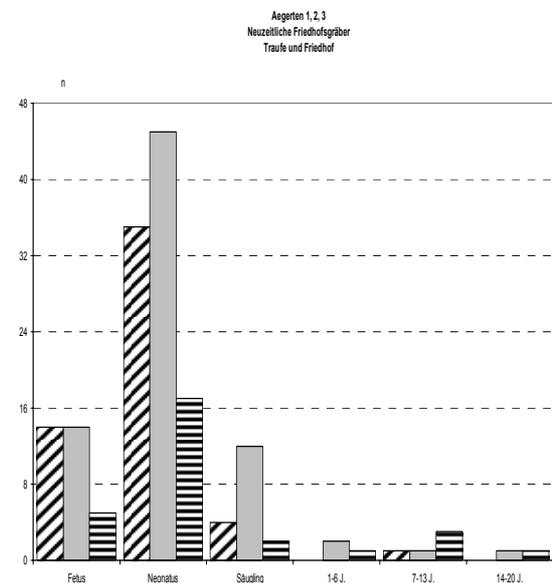


Abb. 21 Altersverteilung bestatteter Traufkinder auf dem Friedhof Aegerten. Aus ULRICH-BOCHSLER (1997, 79) mit freundlicher Genehmigung.

⁹⁵ Das Problem der solcherart vorgenommenen Beseitigungen deckt sich mit den von SCHWIDETZKY (1965) beschriebenen Gründen für Sonderbestattungen im anthropologischen Sinne, vgl. Kap. II.2.3 und I.3.

⁹⁶ Nach ETTER/ SCHNEIDER (1982, 54) war die Taufe von Säuglingen im Urchristentum nicht durchweg üblich und setzte sich erst vom 6. Jahrhundert an durch; mit der Aufnahme in die Gemeinschaft der Christen „war sowohl das Töten von [unge-tauften] Neugeborenen ausgeschlossen als auch das Ausstatten der verstorbenen Kinder im Grab unmöglich geworden“.

Nach ULRICH-BOCHSLER (1997, 93) müssen diese Bestattungen vor dem Hintergrund des auf den Friedhöfen des Kantons Bern zu beobachtenden „*Kindermankos in bezug auf die Frühgeburten, Neugeborenen und Säuglinge*“ gesehen werden. ULRICH-BOCHSLER (1997, 93 ff) erörtert dieses Kindermanko, also das Kleinkinddefizit, als Folge von Skeletterhaltung (vgl. Kap. I.3), Sonderbestattung (vgl. Kap. I.3), geringerer Kindersterblichkeit aufgrund medizinischer Hintergründe und besseren Lebensstandards (vgl. Kap. II.2.3), geringerer Kindersterblichkeit aufgrund soziobiologischen Verhaltens bezüglich des Reproduktionswertes des Kindes (vgl. Kap. II.2.4.) und möglicherweise verschiedener Wertung und Behandlung des Kindes in den verschiedenen Altersstufen (vgl. Kap. II.1.2) und schließlich auch als Konsequenz von Kindstötung. Die Autorin weist zwar auf die fehlende Geschlechtsbestimmung der von ihr untersuchten infantilen Individuen hin, konstatiert aber, daß im Falle eines Mädcheninfantizides die „*regulär begrabenen respektive die natürlich gestorbenen Neugeborenen vor allem Knaben sein [müßten,] da man die Getöteten oder Ausgesetzten sicher nicht in oder nahe bei den Kirchen begrub*“ (ULRICH-BOCHSLER 1997, 94).

Diese Vermutung ist vor dem Hintergrund der von SHORTER (1986, s.o.) beschriebenen Praktiken im Umgang mit Neugeborenen und Kleinkindern zu überdenken. ULRICH-BOCHSLER geht davon aus, daß sich im Grabbrauch „*die letzte konkrete persönliche Zuwendung der Eltern zum toten Kind*“ (ULRICH-BOCHSLER 1997, 12) zeigt. Dies deutet darauf hin, daß die Bestattung der Kinder eher als Ausdruck individueller Trauer der Eltern zu werten ist und weniger als Folge der jeweils üblichen Bestattungssitte. Selbst wenn Mütter – aus welchen Gründen auch immer, ob mit mehr oder weniger Absicht – ein Neugeborenes töten oder ein Kleinstkind vernachlässigen, so daß es stirbt, unterstehen sie doch der sozialen, moralischen und religiösen Kontrolle ihrer dörflichen Gemeinschaft, die Schwangerschaft und Geburt wahrscheinlich registriert hat, wenn sie nicht verheimlicht wurden⁹⁷. Ein Kind auszusetzen erforderte demnach wahrscheinlich mehr Rechtfertigungen vor den Nachbarinnen als das Deklarieren des Todes als „natürlich“. Die Folge dieser Deklaration wäre aber eine reguläre Bestattung des ungetauft verstorbenen Kindes unter der Kirchentraufe gewesen!

⁹⁷ ULRICH-BOCHSLER (1997, 94) führt insbesondere für die frühe Neuzeit Beispiele verheimlichter Geburten aus den unteren städtischen Schichten an, deren Übertragbarkeit auf den mittelalterlichen ländlichen Kontext sie jedoch kritisch bewertet.

Selbstverständlich muß die Behandlung verstorbener Kinder auch im Mittelalter differenziert betrachtet werden. ETTER/SCHNEIDER kamen 1982 beim Vergleich dreier zeitlich aufeinanderfolgender Friedhöfe in der Schweiz aufgrund eines Kleinkinddefizites zu dem Schluß, daß es noch bis ins 11. Jahrhundert üblich gewesen sei, weibliche Säuglinge auszusetzen (1982, 53: „*alle schwachen, vor allem weiblichen Neonaten sind wohl ausgesetzt oder ertränkt worden*“), was sich mit zunehmendem Einfluß der Kirche geändert habe (1982, 57). Als Beleg für ihre Hypothese führen ETTER/SCHNEIDER (1982) den auf deutschen frühmittelalterlichen Friedhöfen anzutreffenden Männerüberschuß bei den verstorbenen Erwachsenen an, der aber teilweise kritisch beurteilt wird⁹⁸. ULRICH-BOCHSLER (1997, 96 f) konstatiert im Hinblick auf die These der Mädchentötung, daß sie nach historischen Quellen zwar wahrscheinlich, ohne geeignete anthropologische Geschlechtsbestimmung jedoch nicht zweifelsfrei nachzuweisen sei.

In Bezug auf historische Quellen ist auch zu bedenken, daß Kirchenbücher bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht generell die Geburt eines Kindes verzeichneten, sondern seine Taufe (LASSEN 1998a, 142), so daß ungetaufte Kinder, die heranwachsen⁹⁹, nicht verzeichnet würden. So unwahrscheinlich es ist, daß Kinder im Mittelalter und Früher Neuzeit auf dem Lande nicht getauft wurden: auszuschließen ist es nicht. Ein weiteres Problem stellt der „Tauftourismus“ dar: viele Eltern wollen ihre Kinder am liebsten in bestimmten Kirchen taufen lassen, so daß sie nicht in ihrer Heimatgemeinde registriert wurden, sondern in der Taufkirche (LASSEN 1998a, 142).

Seit 1998 liegt eine molekulare Geschlechtsdetermination der Traufkinder des Gräberfeldes Aegerten mittels DNA-Analyse durch LASSEN vor (Ergebnisse der molekularen Geschlechtsbestimmung legten im Jahre 1997 LASSEN/HUMMEL/HERRMANN vor). Ziel ihrer Arbeit war die molekulare Geschlechtsbestimmung aller unter einer Dachtraufe bestatteten Früh- und Totgeburten und der Vergleich mit traditionell morphometrisch erhobenen Daten solcher Individuen von anderen Bestattungsplätzen (LASSEN 1998, 17). Zu diesem Zweck wurden auch die

⁹⁸ ENNEN (1991, 145 ff.) führt einen Männerüberschuß auf unterschiedliches Migrationsverhalten von Männern und Frauen zurück und differenziert nach Alter.

Generell bewertet ENNEN aber auch die von historischer Seite postulierte These eines Frauenüberschusses in mittelalterlichen Städten kritisch (1991, 241).

⁹⁹ Bei mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bevölkerungen können *verstorbene* ungetaufte Kinder der ansässigen Gemeinschaft archäologisch und anthropologisch als „Traufkinder“ auf Friedhöfen nachgewiesen werden.

Traufkinder des Gräberfelds Aegerten zunächst morphometrisch (nach der Methode von SCHUTKOWSKI 1989) geschlechtsbestimmt. Dies ergab eine Verteilung von 59 Mädchen zu 34 Jungen, was für die Kleinstkinder eine ungewöhnliche Geschlechterverteilung darstellte (LASSEN 1998 a, 27). Der Vergleich mit der anschließend durchgeführten molekular-biologischen Geschlechtsbestimmung erbrachte folgendes Ergebnis für Aegerten: *„Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß unabhängig von der Individuenzahl, die vergleichend betrachtet wurde, die morphometrisch ermittelte hohe Sterblichkeit unter den weiblichen Individuen (ca. 60%) nicht bestätigt werden kann. Im Gegenteil zeichnete sich anhand der molekularbiologischen Geschlechtsdetermination eine differentielle Sterblichkeit ab, die durchgängig vom 7. bis 7,5. Lunarmonat in allen Altersklassen eine höhere Mortalität für die männlichen Individuen aufzeigt“* (LASSEN 1998a, 131).

LASSEN konnte im Vergleich mit rezenten klinischen Daten weiterhin zeigen, daß die von ihr ermittelten geschlechtsspezifischen Sterblichkeiten der Traufkinder, auf das Alter der Individuen bezogen, weitgehend den Sterblichkeiten rezenter Vergleichsserien aus der klinischen Praxis entsprechen. Dieses Ergebnis ist jedoch nicht als ebenso eindeutig zu werten wie die Geschlechtsdiagnosen, da die von LASSEN verwendeten morphometrischen Altersbestimmungen der perinatalen Individuen und Säuglinge rezenter Serien methodischen Einschränkungen unterliegen. Grundsätzliche Probleme der Vergleichbarkeit historischer mit rezenten Daten läßt sie hier außer acht (Variabilität von Merkmalen zwischen den verglichenen Serien, zum Beispiel als Folge der Akzeleration; vgl. Kap. II.2.2 und II.2.2.1); auch die Vergleichbarkeit von Meßergebnissen an Knochen mit solchen Altersangaben, die von Ärzten in Kliniken durch Gespräche mit Frauen nach einer Früh- oder Totgeburt ermittelt wurden, scheint nur eingeschränkt gegeben zu sein.

Generell zeigt das Bestatten unter der Dachtraufe das Bestreben der Eltern, ihren Kindern post mortem einen Ersatz für die Taufe zu bieten. Darüberhinaus sind in allen Gräbern Holzsärge nachgewiesen worden, die für eine Gleichbehandlung der Traufkinder mit verstorbenen Erwachsenen sprechen. Für tote Zwillinge wurde ein besonderer Sarg angefertigt (ULRICH-BOCHSLER 1997, 88 f). Diese Beobachtungen sprechen eher gegen eine vorsätzliche Tötung ungewollter Kinder.

Im Folgenden seien noch einmal die archäologisch-anthropologischen Möglichkeiten und Grenzen des

Nachweises eines geschlechtsspezifischen Infantizids und ihre theoretischen Voraussetzungen zusammengestellt:

- Infantizid kann direkt und indirekt nachgewiesen werden.
- Ein direkter Nachweis könnte durch paläopathologische Individualbefundung erbracht werden, wenn tödliche Verletzungen oder Spuren von extremer Mangelernährung feststellbar wären, die an anderen Individuen gleichen Alters und/oder Geschlechtes nicht zu diagnostizieren sind. Diese Diagnosen können allerdings auch auf anderen Ursachen beruhen als auf Infantizid (etwa auf sozialer Differenzierung).
- Ein indirekter Nachweis erfolgte auf der Basis demographischer Berechnungen, wobei Bestattungssitte und Grabungstechnik einschränkend auf die Aussagemöglichkeiten einwirken.
- Ein selektiver Infantizid, also etwa ein Mädcheninfantizid, bei dem die betroffenen Kinder ausgesetzt oder getötet werden und nicht auf dem Friedhof bestattet werden, müßte sich auf einem (vollständig ausgegrabenen und repräsentativ belegten) Friedhof als Defizit weiblicher Kinder in den sehr jungen Altersklassen auswirken, dem ein Überschuß an in dieser Altersklasse verstorbenen Jungen gegenübersteht¹⁰⁰. In der nächsten Generation, die den Friedhof belegt, verschöbe sich die Verteilung der Männer und Frauen in Richtung auf einen Männerüberschuß in alten Altersklassen.
- Mädcheninfantizid, dem eine Vertuschung der Tat folgt oder Vernachlässigung, die zum Tode eines Mädchens führt, das dann aber - ob getauft oder nicht - auf dem Friedhof bestattet wird, müßte einen Mädchenüberschuß der sehr jungen Altersklassen zur Folge haben, dem in der nächsten Belegungsgeneration ein Männerüberschuß folgt. Ein Nachweis dieser nach Generationen gestaffelten Betrachtung stößt auf methodische Schwierigkeiten.

LASSEN konnte für Aegerten keine Hinweise auf einen Mädchenüberschuß bei den Traufkindern feststellen, im Vergleich mit rezenten Daten ergab sich im Gegenteil eine Verteilung, die in den relevanten Altersklassen den rezenten klinischen Verteilungen der Geschlechter entspricht und somit der natürlichen Absterbefolge entsprochen haben wird (LASSEN 1998 a, 168). Die vorangegangenen Überlegungen zeigen die Komplexität der Fragestellungen, mit denen an die Untersuchung bestatteter Kinder herangegangen werden muß. Gerade die Tatsache, daß eine Friedhofspopulation keine lebende Gemeinschaft abbildet, kommt hier deutlich zum Tragen. Daneben wirkt sich störend

¹⁰⁰ Ein solches Defizit besteht in geringem Umfang ohnehin, weil Knaben in den ersten Lebensmonaten gegenüber Mädchen vermutlich konstitutionsbedingt eine höhere Sterblichkeit zeigen. Nach JÜRGENS zitiert in KNUßMANN (1992, 593-602, besonders 594) besteht bei der Sexualproportion der Geborenen ein Überschuß an männlichen Neonaten; bei Totgeborenen beträgt die Proportion 115 männliche zu 100 weiblichen Individuen.

aus, daß gerade die Areale mit den Kinderbestattungen auf Friedhöfen selten vollständig ausgegraben sind (LASSEN 1998 a, 161 schließt in Aegerten weitere Komplexe mit Kinderbestattungen auf dem Friedhof nicht aus. Außerdem wurden die getauften Kinder in ihrer Untersuchung nicht berücksichtigt). Auch die Anwendung geeigneter anthropologischer Methoden spielt in die Aussagemöglichkeiten von Kinderbestattungen mit hinein (vgl. Kap. II.2)

Selbstverständlich muß der Frage nach möglichem Infantizid im jeweiligen zeitlichen Kontext nachgegangen werden. Besonders vorchristliche Epochen bieten hier im Zusammenhang mit antiken Quellen oder ethnographischen Parallelen noch viele Bearbeitungsmöglichkeiten¹⁰¹. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Mädcheninfantizid sich in einer hohen Anzahl bestatteter getöteter Mädchen niederschläge, wenn sie bestattet worden sind.

Falls getötete Kinder nicht bestattet wurden, müßte sich bei einer differenzierten, feinchronologischen Gliederung einer Skelettpopulation in den nachfolgenden Generationen eine Verschiebung der Sexualproportion feststellen lassen. Bei christlichen, beigabenlosen Bestattungen stößt eine solche feinchronologische archäologische Gräberdatierung an gewisse Grenzen, es sei denn, Generationen wären durch anthropologische Verwandtschaftsanalysen zu differenzieren.

Es bleibt also zu fragen: „Sag mir, wo die Gräber sind – wo sind sie geblieben?“¹⁰². Diese Frage bezieht sich aber nicht nur auf den Verbleib von als getötet und dann sonderbestattet angenommenen Kindern, sondern soll generell das Problem des Kleinkinddefizites auf historischen Bestattungsplätzen illustrieren – zu dessen Erklärung Infantizid schließlich herangezogen wird. Stellt man in Rechnung, daß das Volkswissen sich nicht nur auf Praktiken der Lebensverlängerung und Lebensverkürzung von Kindern beschränkte, sondern auch Kenntnisse zu Verhütung und Abtreibung¹⁰³ bereithielt, könnten diese Kenntnisse

als ein weiteres Argument gegen Infantizid gesehen werden und das Kleinkinddefizit erklären. Es spricht manches dafür, daß dieses Kleinkinddefizit in einigen Zeitstellungen auf zu hohen Berechnungen der Kindersterblichkeit beruhen könnte. Auch HERRMANN (1987, 67; vgl. Kap. II.2.3) vermutet, daß die Gräber von Kindern deshalb nicht auffindbar seien, „weil sie nicht starben“.

4 Zusammenfassung

Im Kapitel III wurden drei Hypothesen anhand archäologischer, anthropologischer und auf Analogieschluß beruhender Methodik erörtert. So stieß die Theorie der Opfer unter den Moorleichen bereits aufgrund der isolierten anthropologischen Befunde der beiden Individuen bei der Alters- und Geschlechtsbestimmung an ihre Grenzen. Außerdem zeigte sich, daß sich hier Befundinterpretation und Analogieschluß wechselseitig beeinflussen. Ob die Zuschreibung „Opfer“ beim Befund Kind generell häufiger erfolgt als bei Erwachsenen, konnte hier an Einzelbeispielen nicht überprüft werden, wäre aber eine interessante Fragestellung.

Die theoretische Herangehensweise an die Frage nach der Faßbarkeit von Kinderarbeit erbrachte keine eindeutigen Belege, da es von archäologischer Seite aus problematisch ist, anhand von Bestattungen und den in ihnen enthaltenen Beigaben direkte Rekonstruktionen von Lebenszusammenhängen vorzunehmen. Anthropologisch nachweisbare Pathologica bilden sich im Kindesalter nicht aus. Definitionen, was unter Arbeit zu verstehen sei, müssen für jede Zeitstellung neu aufgestellt werden, wobei eine Projektion heutiger Verhältnisse in Entwicklungsländern auf die Vergangenheit vermieden werden sollte.

Bei der Frage nach möglichem Infantizid in Mittelalter und Neuzeit wurden verschiedene Untersuchungen gegenübergestellt, die Analogieschlüsse auf der Basis von Textquellen erlauben. Am Beispiel der Traufkinder des Friedhofes Aegerten konnte die Differenz in der Bestimmungssicherheit morphologischer und molekularbiologischer Geschlechtsbestimmungen gezeigt werden; für diesen Friedhof konnte die zunächst aufgrund von Knabenüberschuß postulierte These des Mädcheninfantizids widerlegt werden.

¹⁰¹ Etwa KRAUBE (1998) mit ethnographisch-soziobiologisch-methodischen Ansätzen; SCHWARZ (1993) mit Rechtstexten des 5.-9. Jahrhunderts; für romano-britische Kinderbestattungen und dort Infantizid mit Siedlungsbestattungen SCOTT (1999); HÄUSLER (1991) geht für prähistorische Zeitstellungen der Wahrscheinlichkeit von Infantizid nach. Vgl. allgemein Kap. I.2.

¹⁰² Der Ordnung halber: aus dem Lied „Sag mir wo die Blumen sind“ nach SEEGER, Pete (1961) Where have all the flowers gone. Fallriver Music Inc., New York.

¹⁰³ KAMMEIER-NEBEL (1984) nennt Quellen, die die Sicht von Kirchenvertretern auf Empfängnisverhütung und Abtreibung wiedergeben; solcherlei Kenntnisse schienen also vorhanden gewesen zu sein. WEINER (1998) erwähnt aus der Römischen Kaiserzeit bezeugte kupferhaltige Mittel, die wirken wie die modernen Spiralen sowie Befunde von Gräbern mit einschlägi-

gen Pflanzensamen, etwa aus Kurganen vom Pazyryk (Altaigebirge) (1998, 106); Linearbandkeramische Gräber enthielten Ketten aus Samen, die kontrazeptiv wirken (1998, 103 ff.).

IV Schlußbetrachtung und Ausblick

Ziel der vorliegenden Arbeit war eine Übersicht über die zur Befundung von Kinderbestattungen zur Verfügung stehenden archäologischen und anthropologischen Methoden und die Bewertung ihrer Potentiale und Probleme.

Unter dem Titel „Problem: Kind“ wurden im ersten Teil zunächst Faktoren erörtert, die forschungsgeschichtlich auf das Interesse an Kinderbestattungen als eigenständigem Untersuchungsgegenstand eingewirkt haben.

Insbesondere die Sozialwissenschaften rückten im 20. Jahrhundert die Betrachtung von Kindern und Kindheiten in den Mittelpunkt. Damit verbunden war eine Aufarbeitung klassischer und historischer Quellen, die Aussagen über Kindheiten auch in vergangenen Epochen ermöglichen sollte. Diese Quellensammlungen veranlaßten die Archäologie, Belege für historisch bezeugte Phänomene im Zusammenhang mit Kindern zu erbringen.

Bei der Zusammenstellung der in dieser Arbeit verwendeten Untersuchungen von Kinderbestattungen war es notwendig, zunächst den Begriff „Bestattung“ unter archäologischen Gesichtspunkten zu betrachten. Dabei stellte sich heraus, daß der rein archäologische Nachweis einer Kinderbestattung schwierig, wenn nicht sogar unmöglich sein dürfte, solange er sich nicht auf eine anthropologische Altersbestimmung berufen kann. Dem tragen die meisten der zitierten Untersuchungen Rechnung, indem sie anthropologisch altersbestimmte Befunde herangezogen haben. Dies ist nicht unproblematisch, da von verschiedenen Bearbeitenden zum Teil stark differierende Altersklassen benannt werden; im Extremfall zählt ein Bearbeiter bereits 5jährige zu den Juvenilen, während andere erst Individuen ab dem 12. Lebensjahr dieser Kategorie zuordnen. Werden von späteren Bearbeitern nur die Altersklasseneinteilungen übernommen, sind Ungenauigkeiten vorprogrammiert. Nur in Ausnahmefällen können die Altersbestimmungen direkt überprüft werden und ergeben dann mitunter stark abweichende Diagnosen.

Im zweiten Teil der Arbeit („Befund Kind“) wurden zunächst archäologische Aussagemöglichkeiten zum Status bestatteter Kinder erörtert.

Sie können sich zum einen auf die Eigenschaften der Kinder selbst beziehen; die Merkmale Alter und Geschlecht sind als maßgebliche Faktoren für den Status von Kindern in ihrer Gesellschaft anzusehen. Diese Gesellschaft versieht Verstorbene als Träger bestimmter Eigen-

schaften, die in der Summe die Soziale Person des Toten bilden, mit Symbolen, die diesen Status abbilden und als Statussymbole bezeichnet werden können.

Eine Theorie, wie die Eigenschaften verstorbenen Kinder (Statusmerkmale) mit dem archäologischen Nachweis solcher Statussymbole korreliert werden können, stellt das Modell der Lebensphasen dar. Dieses Modell bezieht sich auf den von van GENNEP geprägten Begriff der Übergangsriten. Während Erwachsene, die aufgrund ihres Alters einerseits mehr Zeit hatten, bestimmte Lebensleistungen zu erbringen und andererseits im Laufe ihres Lebens geschlechtsspezifische Möglichkeiten entwickeln, können (kleine) Kinder noch keine eigenen Lebensleistungen erbracht haben.

Deshalb müssen Kinder im Modell der Lebenszyklusphasen nach eigenen Kriterien betrachtet werden, da gerade im Kindesalter Ereignisse stattfinden, die Anlässe für einen Übergangsritus darstellen. Geburt, Entwöhnung und Zahnwechsel sind solche Einschnitte; aus archäologischer Sicht aber besonders der Tod des Kindes, der in den materiellen Resten des Grabritus nachweisbar bleibt.

Anthropologische Diagnosen stellen Methoden zur Feststellung des Status bestatteter Kinder bereit. Dabei bereitet die Hierarchisierung der Methodik selbst einige Schwierigkeiten, weil die Anthropologie Techniken aus verschiedenen Disziplinen verwendet, die innerhalb dieser Fachgebiete ihren Stellenwert innehaben, unter dem Oberbegriff Anthropologie aber nicht stringent gegliedert werden können. Deshalb bietet sich eine pragmatische Gliederung in invasive und nicht-invasive Methoden an, die darüberhinaus der Besonderheit des Untersuchungsgegenstandes Mensch vielleicht noch am ehesten gerecht wird.

Anthropologische Methoden stehen für die Alters- und Geschlechtsbestimmung, für die Erhebung des Gesundheits- und Ernährungsstatus und für Verwandtschaftsanalysen zur Verfügung und wurden auf ihre Aussagemöglichkeiten und Grenzen im Hinblick auf die Befundung von Kindern untersucht. Eine Aufstellung der Methoden nach befundbaren Merkmalarten und den methodenspezifischen Potentialen und Problemen macht deutlich, daß die Beurteilung der Eignung einer Methode für eine bestimmte Fragestellung ohne die Kenntnis ihrer Potentiale und Probleme nicht möglich ist. Ein Vergleich von Zielen, Methoden, Merkmalen, Potentialen und Problemen grundlegender archäologischer und anthropologischer Fragestellungen soll als (vorläufiger und unvollständiger) Versuch gelten, Möglichkeiten der Befundung von Kinderbestattungen vergleichend darzustellen. Gerade die Befundung von kindlichen

Überresten erfordert unbedingt die Anwendung von geeigneten Methoden, die nicht nur Modifikationen der an Adulten angewandten sein dürfen, sondern den physischen Besonderheiten Präjuveniler gerecht werden müssen.

Die Methodenübersicht zeigt auch, daß gewisse strukturelle Ähnlichkeiten zwischen methodischen Problemen bestehen. Sie betreffen einerseits die Variabilität erhebbarer Merkmale und die damit verbundenen Probleme bei der Verwendung ungeeigneter Referenzserien und andererseits Merkmalsinterdependenzen. Unter diesem Begriff sind die Abhängigkeiten von Merkmalsausprägungen voneinander zu verstehen. Sie erschweren anthropologische Befundungen dann, wenn entweder nur einzelne Merkmale erhoben werden (z.B. nur morphologische zur Geschlechtsbestimmung) oder solche, die voneinander abhängig sind (wie etwa die Ausprägungen der Merkmale von Alter und Geschlecht). Ein weiteres Problem stellt die oft schwierige Abgrenzung von ererbten und erworbenen Merkmalen dar. Je jünger Kinder sind, um so eher kann aber davon ausgegangen werden, daß Umwelteinflüsse sich noch nicht massiv ausgewirkt haben und die Mehrzahl befundbarer Merkmale daher genetisch determiniert ist.

Neben diesen vorrangig zur Individualbefundung herangezogenen Methoden wurden Möglichkeiten und Grenzen der Paläodemographie erörtert, denn die Individualbefundung dient in der Regel dem Zweck, Aussagen über eine Population und ihre Lebensbedingungen und Sterbeumstände zu ermöglichen.

Der Auswertung von archäologisch erhobenen Daten mit Mitteln der Demographie sind gewisse Grenzen gesetzt, die in der Hauptsache in der fehlenden Repräsentativität von Skelett- oder Friedhofspopulationen liegen. Es stehen statistische Modelle zur Verfügung, die den Grad der Repräsentativität einer bestatteten Bevölkerung berechnen lassen; sie gehen für ur- und frühgeschichtliche Zeiten von einer sehr hohen Kindersterblichkeit aus. Da auf untersuchten Arealen in aller Regel viel weniger Kleinkinderbestattungen angetroffen werden, als Berechnungen nach vorhanden sein müßten, gehen Demographen und Archäologen von einem Kleinkinddefizit aus.

Einerseits können Gründe für ein solches Defizit an erwarteten Kleinkinderbestattungen in der bestattenden Gesellschaft und ihrem Grabbrauch (der kleine Kinder eben nicht, anders oder woanders bestattet), aber auch in den Erhaltungsbedingungen der fragilen kindlichen Überreste gesehen werden. Andererseits müssen die Voraussetzungen der Berechnung des Defizites kritisch betrachtet und möglicherweise revidiert werden, wenn diese Berechnungen auf der Verwendung

ungeeigneter Vergleichsserien beruhen. Mitunter wurden Sterbetafeln aus rezenten Entwicklungsländern verwendet, und die Faktoren, die in diesen Ländern auf die Kindersterblichkeit einwirken (Überbevölkerung, Bevölkerungspolitik, Gesundheitswesen, Migrationen, Kriege, Hunger, Klima, andere Habitatbedingungen), sind zumindest teilweise andere als die, die (prä)historische Sterblichkeitsverhältnisse verursacht haben.

Im Kapitel „Das andere Kind“ wurden Möglichkeiten der Bildung von Analogieschlüssen im Hinblick auf ihre Verwendbarkeit zur Deutung von Kinderbestattungen betrachtet. Neben grundsätzlichen Problemen bei der Analogiebildung, etwa dem, daß jede sprachliche Benennung bereits analogische Elemente enthält („Spielzeug“), besteht die Gefahr, daß die Kenntnis bestimmter historisch oder ethnographisch dokumentierter Sachverhalte die Interpretation von Befunden dahingehend beeinflußt, daß diese Befunde ausschließlich als Beleg für diesen beschriebenen Sachverhalt angesehen werden, ohne daß alternative Deutungen in Betracht gezogen werden. Dies könnte beim „Mädchen von Windeby“ der Fall gewesen sein.

Im letzten Teil der Arbeit, „Kinder ihrer Zeit“, wurden die in den vorherigen Abschnitten angestellten Überlegungen auf drei konkrete Fragestellungen bezogen.

Während „Infantizid“ und „Kinder als Opfer“ innerhalb bestimmter Zeitstellungen betrachtet wurden, erforderte die Frage nach der archäologischen Nachweisbarkeit von „Kinderarbeit“ eine theoretische, zeitenübergreifende Herangehensweise.

Die Frage nach „Kindern als Opfer“ wurde anhand zweier norddeutscher Moorleichenfunde erörtert, die analogischen Deutungen unterzogen worden sind. Der Begriff „Opfer“ enthält jedoch nicht nur rituelle Dimensionen (die in analogischen Deutungen eine Rolle spielten), sondern weitere Bedeutungen, etwa die eines Verbrechens- oder Verleumdungsopfers.

Es zeigte sich, daß die Kenntnis bestimmter schriftlicher Quellen einen neutralen Blick auf einen Befund verstellen kann. Interessant wäre in diesem Zusammenhang eine Betrachtung weiterer Befunde und ihrer Interpretationen im Hinblick auf die Frage, ob kindliche Überreste öfter als „geopfert“ gedeutet werden als die von Erwachsenen.

Die Frage nach der archäologischen Faßbarkeit von „Kinderarbeit“ erfordert ein Überdenken der Definitionen von Arbeit, die innerhalb jeder Zeitstellung im Rahmen ihrer ökonomischen Bedingungen neu vorgenommen werden müssen, denn

Feldarbeiten fallen schließlich erst im Neolithikum an.

Darüberhinaus ist zu überdenken, in welchem Verhältnis die Begriffe Arbeit, Spiel und Übung stehen, und ob für vorindustrielle Epochen überhaupt eine Trennung zwischen ihnen möglich ist. Außerdem wirft der Nachweis von „Kinderarbeit“ auf der Basis von Grabbefunden weitere methodische Probleme auf, bei denen auch die anthropologische Individualbefundung nicht herangezogen werden kann, da sich einschlägige Pathologica bei Kindern noch nicht ausbilden. Die wahrscheinlich einzige Möglichkeit bestünde im Nachweis von Migrationen bestimmter Altersgruppen (etwa im Mittelalter: infans II wegen des in Schriftquellen für diese Altersklasse genannten Beginns des Arbeitslebens) durch Verwandtschaftsanalysen mehrerer vollständiger Friedhöfe, um berufsbedingten Ortswechsel nachzuweisen. Eine solche Untersuchung ist nicht nur aufwendig, sondern auch mit methodischen Problemen verbunden, denn für Migrationen einzelner Altersgruppen sind möglicherweise weitere Gründe denkbar; außerdem wäre die Wahrscheinlichkeit der Bestattung verstorbener Kinder an ihrem Arbeitsort zu überprüfen.

Das letzte Kapitel befaßt sich mit den archäologischen Nachweismöglichkeiten von Infantizid. Kindsmord wird in antiken und historischen Quellen beschrieben und ist auch heute kein unbekanntes Phänomen. Aufgrunddessen wurde und wird seine Erscheinung in bestimmten historischen Zeitstellungen regelmäßig angenommen. Als Indiz für mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Infantizid wird das Kleinkinddefizit angesehen, denn von getöteten Kindern nimmt man an, daß ihnen eine Bestattung auf dem Friedhof nicht gewährt wird und sie deshalb in der Friedhofspopulation fehlen. Gerade in ländlichen mittelalterlichen Regionen wird eine Schwangerschaft schwer zu verheimlichen gewesen sein; die Tötung eines Kindes unter den Augen der Nachbarschaft erscheint nicht sehr wahrscheinlich.

Seit einiger Zeit ermöglichen DNA-Analysen sichere Geschlechtsbestimmungen. So konnte in einem Falle die These „Mädcheninfantizid“ anhand eines mittelalterlichen Friedhofs widerlegt werden: die bestatteten Traufkinder wiesen eine normale Geschlechterproportion auf.

Auch Schriftquellen aus den entsprechenden Epochen sprechen teilweise für einen bewußten und liebevollen Umgang mit Kindern und von Verlustgefühlen bei ihrem Tod, was zumindest teilweise die Unterstellung der lieblosen und indifferenten Behandlung von Kindern entkräften kann.

Die Interpretation von Kinderbestattungen enthält einen vergleichsweise hohen Anteil an Emotionen, die wahrscheinlich durch das Paradoxon vom Tod am Lebensanfang ausgelöst werden. Außerdem repräsentieren verstorbene Kinder die wohl einzige Quellengattung, zu der alle Bearbeitenden einen biographischen Zugang haben, denn schließlich waren wir alle Kinder.

Dieser biographische Zugang muß bei der Betrachtung von Kindern im archäologischen Befund berücksichtigt werden, um seinen Einfluß auf Interpretationen – wenn er denn nicht auszuschließen ist – zumindest sichtbar zu machen.

Dies ist geboten, weil jeder Befund in seinem eigenen zeitlichen Rahmen gesehen werden muß. Werden heutige Sichtweisen oder Datensammlungen – archäologisch zum Beispiel bereits in der Bezeichnung „Spielzeug“, naturwissenschaftlich in Form von Referenzserien aus rezenten Ländern und analogisch in Form ethnographischer Berichte, die nicht übertragbar sind – unreflektiert oder unkenntlich auf die Vergangenheit projiziert, entsteht nur ein vergilbtes Bild *unseres* Lebens.

Dieses Grundproblem wird nicht zu beheben sein – aber seine Auswirkungen können besser abgeschätzt werden, wenn Untersuchungen von Kinderbestattungen berücksichtigen, daß es sich bei den Verstorbenen um Kinder ihrer Zeit handelt – und daß die Deutung von Bestattungen dem Zeitgeist unterliegt.

V Literatur

AFFELDT, Werner (Hrsg.) (1990) Frauen in Spätantike und Frühmittelalter: Lebensbedingungen-Lebensnormen-Lebensformen. Sigmaringen 1990.

ALT, Kurt W. (1997) Odontologische Verwandtschaftsanalyse. Individuelle Charakteristika der Zähne in ihrer Bedeutung für Anthropologie, Archäologie und Rechtsmedizin. Stuttgart/Jena/Lübeck/Ulm 1997.

ALT, Kurt W. et al. (1997) Twenty-Five Thousand-Year-Old Triple Burial From Dolní Vestonice: An Ice-Age Family? *American Journal of Physical Anthropology* 102, 1997, 123-131.

ALT, Kurt W., RÖSING, Friedrich W. & Maria TESCHLER-NICOLA (eds.) (1998) *Dental Anthropology. Fundamentals, Limits, and Prospects.* Wien/New York 1998.

ALT, Kurt W. & Werner VACH (1998) Kinship Studies in Skeletal Remains - Concepts and Examples. In: ALT, Kurt W., RÖSING, Friedrich W. & Maria TESCHLER-NICOLA (eds.) *Dental Anthropology. Fundamentals, Limits, and Prospects.* Wien/New York 1998, 537-554.
– (1994) Rekonstruktion biologischer und sozialer Strukturen in ur- und frühgeschichtlichen Bevölkerungen - innovative Ansätze zur Verwandtschaftsanalyse in der Archäologie. *Prähistorische Zeitschrift* 69, 1994, 56-91.

ALT, Kurt W., MUNZ, Martina & Werner VACH (1995) Hallstattzeitliche Grabhügel im Spiegel ihrer biologischen und sozialen Strukturen am Beispiel des Hügelgräberfeldes von Dattingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. *Germania* 73/2, 1995, 281-307.

ANGELI, Wilhelm (1997) Archäologisches Erkennen. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 127, 1997, 21-31.

ARIÈS, Philippe (1996) *Geschichte der Kindheit.* 12. Auflage. München 1996.
– (1984) *Bilder zur Geschichte des Todes.* München 1984.

ARNOLD, Klaus (1986) Kindheit im europäischen Mittelalter. In: MARTIN, Jochen & August NITSCHKE (Hrsg.) *Zur Sozialgeschichte der Kindheit.* Freiburg/München 1986, 443-467.
– (1980a) Die Einstellung zum Kind im Mittelalter. In: HERRMANN, Bernd (Hrsg.) *Mensch und Umwelt im Mittelalter.* Darmstadt 1980, 53-64.
– (1980b) Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit. Paderborn/München 1980.

AUFFERMANN, Bärbel & Gerd-C. WENIGER (Hrsg.) (1998) *Frauen-Zeiten-Spuren.* Mettmann 1998.

BAADER, Gerhard (1990) Der Hebammenkatechismus des Musico - ein Zeugnis frühmittelalterlicher Geburtshilfe. In: AFFELDT, Werner (Hrsg.) *Frauen in Spätantike und Frühmittelalter: Lebensbedingungen – Lebensnormen -Lebensformen.* Sigmaringen 1990, 115-125.

BACH, Adelheid & Herbert BACH (1980) Zur Anthropologie des Kindes im Neolithikum und im Mittelalter. *Ausgrabungen und Funde* 25, 1980, 227-239.

BALZER, Ines (1997) Von Haubennadeln und Knöchelringen. Zur Rekonstruktion und Präsentation einer Frau und eines Mädchens aus der späten Hallstattzeit im Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg. In: KARLISCH, Sigrun M., KÄSTNER, Sibylle & Eva-Maria MERTENS (Hrsg.) *Vom Knochenmann zur Menschenfrau. Feministische Theorie und archäologische Praxis.* Münster 1997, 103-123.

BEATTIE, Owen & John GEIGER (2000) *Der eisige Schlaf.* 3. Auflage. München 2000.

BERG, Steffen, ROLLE, Renate & Henning SEEMANN (1981) *Der Archäologe und der Tod. Archäologie und Gerichtsmedizin.* München/Luzern 1981.

BERNBECK, Reinhard (1997) *Theorien in der Archäologie.* Tübingen/Basel 1997.

BERNHARD, Wolfram (1988) Reifungsdiagnose an Lebenden. In: KNUßMANN, Rainer (Hrsg.) *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen Band 1/1.* Stuttgart 1988, 407-421.

BIEHL, Peter F. (1996) Chancen und Gefahren der Analogiebildungen: Back again to Baringo? *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 37, 1996, 253-262.

BINFORD, Lewis R. (1978) *Nunamiut Ethnoarchaeology.* New York 1978.

BINFORD, Lewis R. (1971) Mortuary practices: their study and their potential. In: BROWN, James A. (ed.), *Approaches to the social dimensions of mortuary practices. Memoirs of the Society for American Archaeology* 25. Michigan 1971, 6-29.

BOCQUET-APPEL, Jean Pierre/MASSET, Claude (1982): Farewell to Paleodemography. *Journal of Human Evolution* 11, 1982, 321-333.

BRÄUER, Günter (1979) Anthropologische Untersuchungen an den Leichenbränden des bronzezeitlichen Urnenfriedhofs Bad Oldesloe-Poggensee, Kreis Stormarn. *Offa* 36, 1979, 45-51.

BURGER, Joachim, HUMMEL, Susanne & Bernd HERRMANN (1997) Nachweis von DNA-Einzelkopie-sequenzen aus prähistorischen Zähnen. Liegemilieu als Faktor für den Erhalt von DNA. *Anthropologischer Anzeiger* 2/55, 1997, 192-198.

- CARLI-THIELE, Petra (1996) Spuren von Mangelkrankungen an steinzeitlichen Kinderskeleten. In: SCHULTZ, Michael (Hrsg.) Fortschritte in der Paläopathologie und Osteoarchäologie 1. Göttingen 1996.
- CARLI-THIELE, Petra & Michael SCHULTZ (1994) Cribra orbitalia in the early neolithic child population from Wandersleben and Aiterhofen (Germany). Paper. HOMO 45/Suppl., 1994, S33.
- CASELITZ, Peter (1995) Quantitative Unterschiede im Leichenbrandgewicht von Kindern der Römischen Kaiserzeit. Hinweis auf eine abweichende Bestattungssitte? Archäologisches Korrespondenzblatt 25, 1995, 321-329.
- CHASIOTIS, Athanasios & Heidi KELLER (1995) Kulturvergleichende Entwicklungspsychologie und evolutionäre Sozialisationsforschung. In: TROMMSDORFF, Gisela (Hrsg.) Kindheit und Jugend in verschiedenen Kulturen. Entwicklung und Sozialisation in kulturvergleichender Sicht. Weinheim/München 1995, 21-42.
- CZARNETZKI, Alfred, UHLIG, Christian & Rotraut WOLF (1982) Menschen des Frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart 1982.
- DEISSMANN-MERTEN, Marieluise (1986) Zur Sozialgeschichte des Kindes im antiken Griechenland. In: MARTIN, Jochen & August NITSCHKE (Hrsg.) Zur Sozialgeschichte der Kindheit. Freiburg/München 1986, 267-316.
- DEREVENSKI, Joanna S. (2000) Rings of life: the role of early metalwork in mediating the gendered life course. In: GILCHRIST, Roberta (ed.) Human Lifecycles. World Archeology 31/3, 2000, 389-406.
– (1997) Linking age and gender as social variables. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 38, 1997, 485-493.
- DERKS, Heidrun (1997) Alter und Geschlecht - biologische Parameter als Instrument sozialer Differenzierung in der älteren Römischen Kaiserzeit Norddeutschlands? Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 38, 1997, 531-550.
– (1993) Geschlechtsspezifische Bestattungssitten: ein archäologischer Befund und ein ethnoarchäologischer Ansatz. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 34, 1993, 340-353.
– (1992) Das Gräberfeld von Tostedt-Wüstenhöfen: Zur Frage geschlechtsspezifischer Bestattungspplätze. Unveröffentlichte Magisterarbeit Hamburg 1992.
- DIECK, Alfred (1973) Moorleichen als Belege für Mädchentötung. Die Kunde N.F. 24, 1973, 107-142.
- DISTELBERGER, Anton (1997) Arme "reiche" Mädchen? Altersabhängiger Schmuckerwerb der Awarinnen des Gräberfeldes von Mödling, Österreich. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 38, 1997, 551-565.
- DRENHAUS, Ulrich (1992) Methoden der Paläodemographie. In: KNUßMANN, Rainer (Hrsg.) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/2. Stuttgart 1992, 602-616.
- DÜBNER-MANTHEY, Birgit (1990) Zum Amulettbrauchtum in frühmittelalterlichen Frauen- und Kindergräbern. In: AFFELDT, Werner (Hrsg.) Frauen in Spätantike und Frühmittelalter: Lebensbedingungen – Lebensnormen - Lebensformen. Sigmaringen 1990, 65-87.
- EGGERT, Manfred K.H. & Ulrich VEIT (Hrsg.) (1998) Theorien in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion. Tübinger Archäologische Taschenbücher 1. Münster 1998.
- EGGERT, Manfred K.H. (1998) Archäologie und Analogie: Bemerkungen zu einer Wissenschaft vom Fremden. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 128, 1998, 107-124.
- EIBNER, Clemens (1973) Die urnenfelderzeitlichen Saugegefäße. In: Prähistorische Zeitschrift 48, 144-199.
- EISENBEISS, Sabine (1992) Berichte über Moorleichen aus Niedersachsen im Nachlaß von Alfred Dieck. Unveröffentlichte Magisterarbeit Hamburg 1992.
- ENDLICH, Corinna (1998) Studien zu Kindergräbern der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Archäologische Informationen 21/2, 1998, 379-382.
– (1997) Studien zu Kindergräbern der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Unveröffentlichte Magisterarbeit Kiel 1997.
- ENNEN, Edith (1991[Erstausgabe 1984]): Frauen im Mittelalter. München 1991.
- ETTER, Hansueli F. & Jürg E. SCHNEIDER (1982) Zur Stellung von Frau und Kind im Frühmittelalter. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 39, 1982, 48-57.
- EYBEN, Emiel (1986) Sozialgeschichte des Kindes im römischen Altertum. In: MARTIN, Jochen & August NITSCHKE (Hrsg.) Zur Sozialgeschichte der Kindheit. Freiburg/München 1986, 317-363.
- FABIG, Alexander & Holger SCHUTKOWSKI (1999) Nahrung oder Beruf - Spurenelementkonzentrationen Goslarer Hüttenleute im 18. Jahrhundert. Poster. 3. Deutscher Archäologen-Kongress vom 25.-30. Mai 1999, Heidelberg.

- FABIG, Alexander (1998) Differenzierung zwischen berufsbedingten und nahrungsbedingten Bariumeinträgen in das Skelet. HOMO 49/Suppl., 1998, S24.
- FAZEKAS, István Gyula & Ferenc KÓSA (1978) Forensic fetal Osteology. Adadémiai Kiadó. Budapest 1978.
- FEREMBACH, Denise /SCHWIDETZKY, Ilse & Milan STLOUKAL (1979) Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. HOMO 30, 1979, 1-32.
- FEUCHT, Erika (1995) Das Kind im alten Ägypten. Frankfurt/New York 1995.
– (1986) Geburt, Kindheit, Jugend und Ausbildung im alten Ägypten. In: MARTIN, Jochen & August NITSCHKE (Hrsg.) Zur Sozialgeschichte der Kindheit. Freiburg/München 1986, 225-265.
- FINKE, Lutz (1999) Rezension von ALT, Kurt W. (1997) Odontologische Verwandtschaftsanalyse. Individuelle Charakteristika der Zähne in ihrer Bedeutung für Anthropologie, Archäologie und Rechtsmedizin. Stuttgart/Jena/Lübeck/Ulm 1997. In: Anthropologischer Anzeiger 57/4, 1999, 382.
- FINLAY, Nyree (2000) Outside of life and death: traditions of infant burial in Ireland from cillín to cist. In: GILCHRIST, Roberta (ed.) Human Lifecycles. World Archeology 31/3, 2000, 407-422.
- FRAEHM, C(?). M. (1823): Ibn Foszlans und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. Nachdruck der Ausgabe von 1823. Hamburg 1976, 13-21.
- GABRIEL, Ingo (1978) Eine Tonfigur aus dem slawischen Oldenburg in Holstein: Götterbild, Zauberpuppe, Spielzeug? Die Heimat 12, 1978, 365-379.
- GEBÜHR, Michael (1998) Angulus desertus? Studien zur Sachsenforschung 11, 1998, 43-68.
– (1997) Überlegungen zum archäologischen Nachweis von Wanderungen am Beispiel der angelsächsischen Landnahme in Britannien. Archäologische Informationen 20/1, 1997, 11-24.
– (1994) Alter und Geschlecht. Aussagemöglichkeiten anhand des archäologischen und anthropologischen Befundes. In: STJERNQUIST, Berta (ed.) Prehistoric Graves as a Source of Information. Uppsala 1994, 73 - 86.
– (1979) Das Kindergrab von Windeby - Versuch einer Rehabilitation. Offa 36, 1979, 75-104.
- GEBÜHR, Michael, HARTUNG, Ulrich & Horst MEIER (1989) Das Gräberfeld von Neubrandenburg. Hammaburg N.F. 9, 1989, 85-107.
- GEBÜHR, Michael & Jürgen KUNOW (1976) Der Urnenfriedhof von Kemnitz, Potsdam-Land. Untersuchungen zur anthropologischen Bestimmung, Fibeltracht, sozialen Gliederung und "Depot"sitte. Zeitschrift für Archäologie 10, 1976, 185-222.
- GERSTENBERGER, Julia (1998) Verwandtschaftsanalyse durch aDNA Analyse. HOMO 49/Suppl., 1998, S35.
- GILCHRIST, Roberta (ed.) (2000 a) Human Lifecycles. World Archaeology 31/3, 2000.
– (2000b) Archaeological biographies: realizing human lifecycles,-courses and -histories. In: GILCHRIST, Roberta (ed.) Human Lifecycles. World Archeology 31/3, 2000, 325-328.
- GÖBEL, Barbara (1993) Archäologen als Ethnographen: Möglichkeiten und Grenzen der Ethnoarchäologie. In: SCHWEIZER, Thomas/ SCHWEIZER, Margarete/ KOKOT, Waltraud (Hrsg.) Handbuch der Ethnologie, Berlin 1993, 415-440.
- GRAMSCH, Alexander & Sabine REINHOLD (1996) Analogie und Archäologie. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 37, 1996, 237-244.
- GRFEN-PETERS, Silke (1999) Zur Altersbestimmung prä- und postnataler Skelettindividuen unter besonderer Berücksichtigung aktueller methodischer Aspekte. Anthropologischer Anzeiger 57/2, 1999, 123-146.
– (1997) Die anthropologische Bestimmung des Säuglingsskeletts. In: BÄRENFÄNGER, Rolf et al. Zwei völkerwanderungszeitliche Körpergräber aus dem ostfriesischen Wattenmeer bei Ostbense, Ldkr. Wittmund, Niedersachsen - archäologischer, anthropologischer, paläopathologischer und paläoethnobotanischer Befund. Studien zur Sachsenforschung 10, 1997, 1-48.
- GRUPE, Gisela (1998) Archives of Childhood. The Research of Trace Element Analyses of Ancient Human Dental Enamel. In: ALT, Kurt W., RÖSING, Friedrich W. & Maria TESCHLER-NICOLA (eds.) Dental Anthropology.. Wien/New York 1998, 337-347.
– (1993) Life style, subsistence and mortality in the Slavonic village at Espenfeld (Kr. Arnstadt, FRG). A trace element study. Anthropologischer Anzeiger 51/4, 1993, 317-332.
– (1992) Analytisch-chemische Methoden in der prähistorischen Anthropologie: Spurenelemente und stabile Isotope. In: KNUßMANN, Rainer (Hrsg.) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/2. Stuttgart 1992, 66-73.
– (1990) Die "Ressource Frau"- Aussagemöglichkeiten der Biowissenschaften. In: AFFELDT, Werner (Hrsg.) (1990) Frauen in Spätantike und Frühmittelalter: Lebensbedingungen – Lebensnormen -Lebensformen. Sigmaringen 1990, 106-114.
– (1986) Multielementanalyse: Ein neuer Weg für die Paläodemographie. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.) Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Sonderheft 7. Wiesbaden 1986.
- GRUPE, Gisela & Bernd HERRMANN (eds.) (1988) Trace Elements in Environmental History. Proceedings of the Symposium held from June 24th to 26th, 1987, at Göttingen. Berlin/Heidelberg 1988.

- GUTING, Katharina (1987) Theorien über den Infantizid und ihre Darstellung am Beispiel der Netsilik- Eskimo. Veröffentlichte Magisterarbeit Universität Bonn 1987.
- HÄRKE, Heinrich (1995) Zur Bedeutung der Verwandtschaftsanalyse aus archäologischer Sicht. *Germania* 73/2, 1995, 307-316.
 – (1993) Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 23, 1993, 141-146.
 – (1989) Die anglo-amerikanische Diskussion zur Gräberanalyse. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 19, 1989, 185-194.
- HÄUSLER, Alexander (1994) Grab und Bestattungssitten des Neolithikums und der frühen Bronzezeit in Mitteleuropa. *Zeitschrift für Archäologie* 28, 1994, 23-61.
 – (1968) Kritische Bemerkungen zum Versuch soziologischer Deutungen ur- und frühgeschichtlicher Gräberfelder - erläutert am Beispiel des Gräberfeldes von Hallstatt. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 9, 1968, 1-30.
 – (1966a) Zum Verhältnis von Männern, Frauen und Kindern in Gräbern der Steinzeit. *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 14/15, 1966, 25-73.
 – (1966b) Die Stellung des Kindes in der Steinzeit auf Grund der Grabfunde. *Actes du VIIe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques* 1. Prag 1966, 433-437.
- HAGELBERG, Erika (1994) Mitochondrial DNA from Ancient Bones. In: HERRMANN, Bernd & Susanne HUMMEL (eds.) *Ancient DNA. Recovery and Analysis of Genetic Material from Paleontological, Archeological, Museum, Medical, and Forensic Specimens.* New York 1994, 195-204.
- HAIDLE, Miriam N. (1997) Mangel, Krisen, Hungersnöte. Ernährungszustände in Süddeutschland und der Nordschweiz vom Neolithikum bis ins 19. Jahrhundert. Tübingen 1997.
- HANSEN, Nils (1987) *Fabrikkinder. Zur Kinderarbeit in schleswig-holsteinischen Fabriken im 19. Jahrhundert.* Neumünster 1987.
- HAPP, Gerold (1991) Bestattungen und Menschenreste in „Häusern“ und Siedlungen des steinzeitlichen Mitteleuropa. Frankfurt 1991.
- HENKE, Winfried & Hartmut ROTHE (1998) *Biologische Grundlagen der Geschlechtsdifferenzierung.* In: AUFFERMANN, Bärbel & Gerd-C. WENIGER (Hrsg.) *Frauen-Zeiten-Spuren.* Mettmann 1998, 43-64.
- HERLIHY, David (1987) Outline of Population Developments in the Middle Ages. In: HERRMANN, Bernd & Rolf SPRANDEL (Hrsg.) *Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter.* Weinheim 1987, 1-23.
- HERRMANN, Bernd (1997) Perspektiven in der Prähistorischen Anthropologie? *Anthropologischer Anzeiger* 55/2, 1997, 97-100.
 – (1994) Anmerkung. In: HERRMANN, Bernd (Hrsg.) *Archäometrie. Naturwissenschaftliche Analyse von Sachüberresten.* Berlin/Heidelberg /New York 1994, 117.
 – (1987) Anthropologische Zugänge zu Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter. In: HERRMANN, Bernd & Rolf SPRANDEL (Hrsg.) (1987) *Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter.* Weinheim 1987, 55-72.
- HERRMANN, Bernd (Hrsg.) (1994) *Archäometrie. Naturwissenschaftliche Analyse von Sachüberresten.* Berlin /Heidelberg/New York 1994.
 – (Hrsg.) (1980) *Mensch und Umwelt im Mittelalter.* Darmstadt 1980.
- HERRMANN, Bernd et al. (Hrsg.) (1990) *Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden.* Berlin 1990.
- HERRMANN, Bernd & Susanne HUMMEL (eds.) (1994) *Ancient DNA. Recovery and Analysis of Genetic Material from Palaeontological, Archaeological, Museum, Medical, and Forensic Specimens.* New York 1994.
- HERRMANN, Bernd & Rolf SPRANDEL (Hrsg.) (1987) *Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter.* Weinheim 1987.
- HOFFMANN, Heike (1999) *Furcht oder Ehrfurcht? Besondere Frauen - weibliche Sonderbestattungen.* Unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Hamburg 1999.
- HOMO Vol. 45 (1993) Supplement: 10th European Meeting of the Palaeopathology Association. Stuttgart/Jena/New York 1993.
- HOMO Vol. 49 (1998) Supplement: 3. Tagung der Gesellschaft für Anthropologie, Göttingen, 1.-3. Oktober 1998. Stuttgart/Jena/New York 1998.
- HONIG, Michael-S., LANGE, Andreas & Hans-R. LEU (1999) *Eigenart und Fremdheit. Kindheitsforschung und das Problem der Differenz von Kindern und Erwachsenen.* In: HONIG, Michael-S., LANGE, Andreas & Hans-R. LEU (Hrsg.) *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung.* Weinheim/München 1999, 9-32.
- HÜHNE-OSTERLOH, Gudrun (1997) *Pathologische und subpathologische Befunde von Kindern und Jugendlichen des Skelettkollektivs Schleswig, Ausgrabung Rathausmarkt.* In: VOGEL, Volker (Hrsg.) *Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien* 12. Neumünster 1997, 211-236.
 – (1989) Ursachen von Kindersterblichkeit in einer hochmittelalterlichen Skelettserie. *Anthropologischer Anzeiger* 47/1, 1989, 11-25.

- HUMMEL, Susanne (1994) DNA aus alten Geweben. In: HERRMANN, Bernd (Hrsg.) Archäometrie. Berlin /Heidelberg /New York 1994, 87-100.
- HUMMEL, Susanne et al. (1994) DNA-Analyse an alten Geweben. In: KOKABI, Mostefa & Joachim WAHL (Hrsg.) Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 53 Stuttgart 1994, 131-134.
- HUMMEL, Susanne & Heike BARON (1995) PCR-gestützte DNA-Analyse an Knochenfragmenten (Zwischenbericht). In: LEIBER, Christian (Hrsg.) Schätze der Ostgoten. Stuttgart 1995, 111-113.
- HUMMEL, Susanne & Bernd HERRMANN (1997) Verwandtschaftsfeststellung durch aDNA-Analyse. Anthropologischer Anzeiger 55/2, 1997, 217-223.
- HUMMEL, Susanne & Bernd HERRMANN (1994) Y-chromosomal DNA from Ancient Bones. In: HERRMANN, Bernd & Susanne HUMMEL (eds.) Ancient DNA. Recovery and Analysis of Genetic Material from Palaeontological, Archaeological, Museum, Medical, and Forensic Specimens. New York 1994, 205-210.
- HUMMEL, Sabine (*sic*), LASSEN, Cadja & Tobias SCHULTES (1996) Molekulare Anthropologie - Ein neues Fenster zur Frühzeit. In: WEGNER, Günter (Hrsg.) Leben-Glauben-Sterben vor 3000 Jahren: Bronzezeit in Niedersachsen. Oldenburg 1996, 233-242.
- HUMMEL, Susanne et al. (1995) aDNA-Analyse an Knochenproben von einem Gräberfeld des 4./5. Jahrhunderts an der Fallward bei Wremen (Ldkrs. Cuxhaven). Archäologisches Korrespondenzblatt 25, 1995, 243-252.
- JANKE, Otto (1897) Die Schäden der gewerblichen und landwirtschaftlichen Kinderarbeit für die Jugenderziehung. Pädagogisches Magazin 88. Langensalza 1897.
- JANKUHN, Herbert (1958) Zur Deutung der Moorleichenfunde von Windeby. Prähistorische Zeitschrift 36, 1958, 189-219.
- JANSSEN, Rosalind M. (1990) Growing up in ancient Egypt. London 1990.
- JESSEN, Wolfgang (1996) Kinder zwischen Arbeit und Schule. Kinderarbeit in Indien und mögliche bildungspolitische Maßnahmen zur Konfliktlösung. Dissertation Universität Hamburg 1996.
- KAMMEIER-NEBEL, Andrea (1984) Familienplanung im frühen Mittelalter. Eine demographische Untersuchung auf der Grundlage der Polyptycha von Saint-Germain-des-Pres und Saint-Victor in Marseille. In: HERRMANN, Bernd. (Hg.) (1986) Mensch und Umwelt im Mittelalter. Stuttgart 1986, 65-73.
- KARLISCH, Sigrun M., KÄSTNER, Sibylle & Eva-M. MERTENS (1997) Vom Knochenmann zur Menschenfrau. Feministische Theorie und archäologische Praxis. Bericht über die 4. Tagung des Netzwerks archäologisch arbeitender Frauen in Stralsund 1996. Münster 1997.
- KATZENBERG, M. Anne, HERRING, D. Ann & Shelley R. SAUNDERS (1996) Weaning and Infant Mortality: Evaluating the Skeletal Evidence. Yearbook of Physical Anthropology 39, 1996, 177-199.
- KEMKES-GROTTENTHALER, Ariane (1998) Zur Steuerbarkeit von Geschlecht, regionale Beispiele aus China und Indien. In: AUFFERMANN, Bärbel & Gerd-C. WENIGER (Hrsg.) Frauen-Zeiten-Spuren. Mettmann 1998, 97-112.
- Kinderarbeit auf dem Lande (1957) Veröffentlichungen der Agrarsozialen Gesellschaft e. V. Göttingen. Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen 20. Hannover 1957.
- KNUßMANN, Rainer (Hrsg.) (1992) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/2. Stuttgart 1992.
– (Hrsg.) (1988) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/1. Stuttgart 1988.
- KOENIG, Gerd G. (1982) Schamane und Schmied, Medicus und Mönch. Ein Überblick zur Archäologie der merowingerzeitlichen Medizin im südlichen Mitteleuropa. Helvetia Archaeologica 51/52, 1982, 75-154.
- KOKABI, Mostefa & Joachim WAHL (Hrsg.) (1994) Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 53, Stuttgart 1994.
- KOLMAN, Connie J. & Noreen TUROSS (2000) Ancient DNA Analysis of Human populations. American Journal of Physical Anthropology 111, 2000, 5-23.
- KRAUßE, Dirk (1998) Infantizid. Theoriegeleitete Überlegungen zu den Eltern- Kind- Beziehungen in ur- und frühgeschichtlicher und antiker Zeit. In: MÜLLER-KARPE, Andreas (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Festschrift für Alfred Haffner. Internationale Archäologie 4. Studia honoraria. Rahden 1998, 313-352.
- KREUTZ, Kerstin (1997) Ätiologie und Epidemiologie von Erkrankungen des Kindesalters bei der bajuwarischen Population von Straubing (Niederbayern). SCHULTZ, Michael. (Hrsg.) Beiträge zur Paläopathologie I. Göttingen 1997.
- KROMER, Karl (1959) Das Gräberfeld von Hallstatt. Florenz 1959.

- KRUC, Svetlana I. (1998) Das Anthropologische Material. In: ROLLE, Renate, MURZIN, Vjaceslav J. & Andrej J. ALEKSEV (Hrsg.) Königscurgan Certomlyk. Ein skythischer Grabhügel des 4. vorchristlichen Jahrhunderts. Hamburger Forschungen zur Archäologie 1, Beilage 10. Mainz 1998, 129-135.
- KUNST, Michael (1978) Arm und Reich - Jung und Alt. Untersuchungen zu sozialen Gruppierungen auf dem Gräberfeld von Hamfelde, Kreis Herzogtum Lauenburg. *Offa* 35, 1978, 86-108.
- KUNTER, Manfred (1994) Quantitative Zusammenhänge zwischen Alter, Geschlecht und Tierknochenbeigaben bei prähistorischen Bestattungen. In: KOKABI, Mostefa & Joachim WAHL (Hrsg.) Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 53. Stuttgart 1994, 57-64.
- LANGE, Andreas (1999) Der Diskurs der neuen Kindheitsforschung. In: HONIG, Michael-S., LANGE, Andreas & Hans-R. LEU (Hrsg.) Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung. Weinheim/München 1999, 51-68.
- LASSEN, Cadja (1998a) Molekulare Geschlechtsdetermination der Traufkinder des Gräberfeldes Aegerten (Schweiz). Dissertation Universität Göttingen 1998.
– (1998b) Molekulare Geschlechtsdetermination an bodengelagertem Skeletmaterial der Traufkinder des Gräberfeldes Aegerten, Schweiz. Poster. *HOMO* 49, 1998, S59.
- LASSEN, Cadja, HUMMEL, Susanne & Bernd HERRMANN (1997) Molekulare Geschlechtsbestimmung an Skelettresten früh- und neugeborener Individuen des Gräberfeldes Aegerten, Schweiz. *Anthropologischer Anzeiger* 55, 1997, 183-191.
- LAUX, Friedrich (1996) Zur gesellschaftlichen und sozialen Gliederung der Bronzezeitlichen Gruppen in Niedersachsen. In: WEGNER, Günter (Hrsg.) (1996) *Leben-Glauben-Sterben vor 3000 Jahren. Bronzezeit in Niedersachsen*. Oldenburg 1996, 147-166.
- LIVERSIDGE, Helen M., HERDEG, Berthold & Friedrich W. RÖSING (1998) Dental Age Estimation of Non-Adults. A Review of Methods and Principles. In: ALT, Kurt W., RÖSING, Friedrich W. & Maria TESCHLER-NICOLA (eds.) *Dental Anthropology. Fundamentals, Limits, and Prospects*. Wien/New York 1998, 419-442.
- MARKEFKA, Manfred & Bernhard NAUCK (Hrsg.) (1993) *Handbuch der Kindheitsforschung*. Berlin 1993.
- MARTIN, Jochen & August NITSCHKE (Hrsg.) (1986) *Zur Sozialgeschichte der Kindheit*. Freiburg/München 1986.
- MAUSE, Lloyd de (Hrsg.) (1977) *Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*. Frankfurt 1977.
- MELZER, Walter (1986) Das fränkische Gräberfeld von Saffig, Kr. Mayen- Koblenz. *Archäologische Informationen* 9/1, 1986, 79-80.
- MESTORF, Johanna (1871) Über die in Holstein und anderwärts gefundenen Moorleichen. *Globus* 20.
- MEYER-ORLAC, Renate (1982) *Mensch und Tod. Archäologischer Befund - Grenzen der Interpretation*. Dissertation Universität Freiburg. Hohenschäftlam 1982.
- MICHALIK, Kerstin (1997) *Kindsmord. Sozial- und Rechtsgeschichte der Kindstötung im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert am Beispiel Preußen*. Dissertation Universität Hamburg. Pfaffenweiler 1997.
- MOLLESON, Theya I. (1990) The Children from Christ Church Crypt, Spitalfields. *American Journal of Physical Anthropology* 81, 1990, 271.
– (1989) Social implications of mortality patterns of juveniles from Poundbury Camp, Romano-British Cemetery. *Anthropologischer Anzeiger* 47/1, 1989, 27-38.
- MÜLLER, Johannes (1999) Rezension von BERNBECK, Reinhard (1997) und EGGERT, Manfred K.H. & Ulrich VEIT (Hrsg.) (1998): *Theorie(n) in der Archäologie*. *Germania* 77/2, 1999, 862-865.
– (1994a) Zur sozialen Gliederung der Nachbestattungsgemeinschaft vom Magdalenenberg bei Villingen. *Prähistorische Zeitschrift* 69, 1994, 175-221.
– (1994b) Altersorganisation und Westhallstatt: ein Versuch. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 35, 1994, 220-240.
- MÜLLER, Johannes, HERRERA, Alexander & Norbert KNOSSALLA (1996) *Spondylus und Dechsel- zwei gegensätzliche Hinweise auf Prestige in der mitteleuropäischen Linearbandkeramik?* In: MÜLLER, Johannes & Reinhard BERNBECK (Hrsg.) *Prestige-Prestigegegenstände-Sozialstrukturen. Beispiele aus dem europäischen und vorderasiatischen Neolithikum*, Bonn 1996, 81-96.
- MÜLLER-WILLE, Michael (1968/1969) *Bestattung im Boot. Studien zu einer nordeuropäischen Grabsitte*. *Offa* 25/26, 1968/1969. 1970.
- NAUCK, Bernhard & Hans BERTRAM (1995) *Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich*. Opladen 1995.
- NEUGEBAUER, Johannes-W. (1994) *Bronzezeit in Ostösterreich*. St. Pölten/Wien 1994.
- NITSCHKE, August (1989) *Beobachtungen zur Kindersterblichkeit im Mittelalter. Schwierigkeiten und Möglichkeiten der historischen Forschung*. *Anthropologischer Anzeiger* 47/1, 1989, 51-55.

- NOLL, Elisabeth (1996) Ethnographische Analogien: Forschungsstand, Theoriediskussion, Anwendungsmöglichkeiten. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 37, 1996, 245-252.
- O'CONNOR, Anne. (1991): *Child Murderess and Dead Child Traditions. A Comparative Study.* F F Communications No. 249, Helsinki 1991.
- ORSCHIEDT, Jörg (1998a) Anthropologie und Archäologie. Interdisziplinarität - Utopie oder Wirklichkeit? *Archäologische Informationen* 21/1, 1998, 33-39.
- (1998b) Bandkeramische Siedlungsbestattungen in Südwestdeutschland. *Archäologische und anthropologische Befunde. Internationale Archäologie* 43. Rahden 1998.
- ORSCHIEDT, Jörg & Miriam N. HAIDLE (1995) Die Verwendung von Repliken bei der rasterelektronenmikroskopischen Untersuchung von osteologischem Material. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 25, 1995, 265-273.
- OTTINGER, Irmgard (1974) Waffenbeigabe in Knabengräbern. Ein Beitrag zur Beigabensitte der jüngeren Kaiserzeit und der Merowingerzeit. In: KOSSACK, Georg, & Günter ULBERT (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschrift Joachim Werner)* 2. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 1/2 München 1974, 387-410.
- OWEN, Linda R. (1997) Geschlechterrollen und die Interpretation von Grabbeigaben: Nadeln, Pfieme, Spitzen. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 1997, 495-504.
- PÄÄBO, Svante (1984) Über den Nachweis von DNA in altägyptischen Mumien. *Das Altertum* 30, 1984, 213-218.
- PAULI, Ludwig (1975) Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. München 1975.
- (1973) Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. *Hamburger Beiträge zur Archäologie* 2/1, 1972. Hamburg 1973.
- PETTITT, Paul B. (2000) Neanderthal lifecycles: developmental and social phases in the lives of the last archaics. In: GILCHRIST, Roberta (ed.) *Human Lifecycles.* *World Archaeology* 31/3, 2000, 351-366.
- PILZ, Ernst (1987) Ökonomische Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter. In: HERRMANN, Bernd & Rolf SPRANDEL (Hrsg.) *Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter.* Weinheim 1987, 155-171.
- PORR, Martin (1998) Ethnoarchäologie. Ein Plädoyer für Interdisziplinarität und Disziplinlosigkeit in der Archäologie. *Archäologische Informationen* 21/1, 1998, 41-49.
- Pschyrembel Medizinisches Wörterbuch (1993). 257. Auflage. Berlin 1993.
- REINHARD, Ruth/ RÖSING, Friedrich W. (1985): *Ein Literaturüberblick über Definitionen diskreter Merkmale/anatomischer Varianten am Schädel des Menschen.* Ulm 1985.
- RITTERSHOFER, Karl F. (Hrsg.) (1997) *Demographie der Bronzezeit. Paläodemographie. Möglichkeiten und Grenzen.* *Internationale Archäologie* 36. Rahden 1997.
- ROGERS, Juliet & Tony WALDRON (1995) *A Field Guide to Joint Disease in Archaeology.* Chichester 1995.
- ROLLE, Renate (1991) Kinder der Skythen. In: ROLLE, Renate, MÜLLER-WILLE, Michael & Kurt SCHIETZEL (Hrsg.) *Gold der Steppe.* *Archäologie der Ukraine.* Neumünster 1991, 97-104.
- (1988) Oiorpata. In: KRÜGER, Thomas & Hans-G. STEPHAN (Hrsg.) *Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas* 16 (Festschrift für Klaus Raddatz). *Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens.* Hildesheim 1988, 275-293.
- (1986) Amazonen in der archäologischen Realität. In: KREUTZER, Hans J. (Hrsg.) *Kleist Jahrbuch.* Berlin 1986, 38-62.
- (1970) Zum Problem der Menschenopfer und kultischen Anthropophagie in der vorrömischen Eisenzeit. *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 6, 1970, 46-52.
- ROLLE, Renate, MURZIN, Vjaceslav J. & Andrej J. ALEKSEV (1998) *Königskurgan Certomlyk. Ein skythischer Grabhügel des 4. vorchristlichen Jahrhunderts.* *Hamburger Forschungen zur Archäologie* 1. Mainz 1998.
- RÜHFEL, Hilde (1984) *Kinderleben im klassischen Athen. Bilder auf klassischen Vasen.* *Kulturgeschichte der antiken Welt* 19. Mainz 1984.
- SANDEN, Wijnand van der (1996) *Mumien aus dem Moor. Die vor- und frühgeschichtlichen Moorleichen aus Nordwesteuropa.* Amsterdam 1996.
- (1994) *Het meisje van Yde.* Assen 1994.
- SCHLABOW, Karl (1958) *Zwei Moorleichenfunde: Die Fundgeschichte.* DIEZEL, P.B. et al.: *Zwei Moorleichenfunde aus dem Domlandsmeer.* *Prähistorische Zeitschrift* 36, 118-219.
- SCHULER, Judith E. (1993) *Infantizid- biologische und soziale Aspekte. Eine Untersuchung anhand von Fallbeispielen aus Neuguinea.* *Dissertation Universität Göttingen.* Hamburg 1993.
- SCHULTES, Tobias, HUMMEL, Susanne & Bernd HERRMANN (1999) *DNA aus bronzezeitlichen Skelettfunden der Lichtensteinhöhle.* *Poster. 3. Deutscher Archäologenkongress Heidelberg* 25.-30. Mai 1999.

- SCHULTZ, Michael (1998) Die Skelettfunde aus dem Certomlyk-Kurgan. In: ROLLE, Renate, MURZIN, Vjaceslav J. & Andrej J. ALEKSEV (Hrsg.) Königskurgan Certomlyk. Ein skythischer Grabhügel des 4. vorchristlichen Jahrhunderts. Hamburger Forschungen zur Archäologie 1/9. Mainz 1998, 93-127.
- (1997) Zur Ätiologie und Epidemiologie der Erkrankungen des Kindesalters in der Bronzezeit Niederösterreichs. In: RITTERSHOFER, Karl F. (Hrsg.) Demographie der Bronzezeit. Paläodemographie. Möglichkeiten und Grenzen. Internationale Archäologie 36. Rahden 1997, 58.
- (1994) Ergebnisse mikroskopischer Untersuchungen an archäologischen Skelettfunden. Ein Beitrag zur Paläopathologie. In: KOKABI, Mostefa & Joachim WAHL (Hrsg.) Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 53. Stuttgart 1994, 107-116.
- (1993) Spuren unspezifischer Entzündungen an prähistorischen und historischen Schädeln. Ein Beitrag zur Paläopathologie. Anthropologische Beiträge 4. Habilitationsschrift Göttingen. Aesch 1987.
- (1992) Paläopathologie- Erkenntnisse aus Kinderskeletten. Archäologie in Deutschland 1992/1, 18-22.
- (1990) Erkrankungen des Kindesalters bei der frühbronzezeitlichen Population vom İkiztepe (Türkei). In: Gedenkschrift Jürgen Driehaus. Mainz 1990, 83-90.
- (1989) Ergebnisse osteologischer Untersuchungen an mittelalterlichen Kinderskeletten unter besonderer Berücksichtigung anatolischer Populationen. Anthropologischer Anzeiger 47/1, 1989, 39-50.
- (1988/1989) Erkrankungen des Kindesalters bei der frühbronzezeitlichen Population Hainburg/Niederösterreich. Festschrift Wilhelm Angeli. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 118/119. Wien 1988/1989, 369-380.
- (1988a) Paläopathologische Diagnostik. In: KNUßMANN, Rainer (Hrsg.) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/1. Stuttgart 1988, 494-496.
- (1988b) Methoden der Licht- und Elektronenmikroskopie. In: KNUßMANN, Rainer (Hrsg.) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/1. Stuttgart 1988, 698-730.
- (1978 a) Krankhafte Veränderungen an den menschlichen Skeletten aus dem merowingerzeitlichen Reihengräberfeld von Kleinlangheim/Ldkr. Kitzingen - Eine bevölkerungsbiologische Untersuchung. Dissertation Universität Frankfurt 1978.
- (1978 b) Pathologische Veränderungen an den Dürrnberger Skeletten. In: PAULI, Ludwig (Hrsg.) Der Dürrnberg bei Hallein 3/2. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 18. München 1978, 583-600.
- SCHULTZ, Michael & Maria TESCHLER-NICOLA (1989) Osteologische Untersuchungen an bronzezeitlichen Kinderskeletten aus Franzhausen, Niederösterreich. Verhandlungen der Anatomischen Gesellschaft 82, 1989, 407-409.
- SCHULTZ, Michael & Maria TESCHLER-NICOLA (1987a) Krankhafte Veränderungen an den Skeletten aus dem Karner der St. Martins-Kirche in Klosterneuburg, Niederösterreich, 1-4. Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 89/A, 1987, 239-304.
- SCHULTZ, Michael & Maria TESCHLER-NICOLA (1987b) Ein Hydrocephalus aus der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage von Kamegg, Niederösterreich. Ein Beitrag zur Ätiologie kindlicher Schädelkrankungen. Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 88/A, 1987, 223-251.
- SCHUTKOWSKI, Holger (1994a) Gruppentypische Spurenelementmuster in frühmittelalterlichen Skelettserien Südwestdeutschlands. In: KOKABI, Mostefa & Joachim WAHL (Hrsg.) Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 53. Stuttgart 1994, 117-124.
- (1994b) Analyse stabiler Isotope. In: HERRMANN, Bernd (Hrsg.) Archäometrie. Naturwissenschaftliche Analyse von Sachüberresten. Berlin/Heidelberg/New York 1994, 67-86.
- (1993) Sex determination of Infant and Juvenile Skeletons 1. Morphognotic Features. American Journal of Physical Anthropology 90/2, 1993, 199-205.
- (1991) Differentielle Kindersterblichkeit im Kindesalter. Zugänge und mögliche Ursachen am Beispiel einer mittelalterlichen Skelettserie. Archäologische Informationen 14/2, 1991, 195-205.
- (1990) Zur Geschlechtsdiagnose von Kinderskeletten. Morphognotische, metrische und diskriminanzanalytische Untersuchungen. Göttingen 1990.
- (1989) Beitrag zur Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett nicht erwachsener Individuen. Anthropologischer Anzeiger 47/1, 1989, 1-9.
- (1986) Geschlechtsdifferente Merkmale an kindlichen Skeletten. Kenntnisstand und diagnostische Bedeutung. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 76, 1986, 149-168.
- (1983) Über den diagnostischen Wert der Pars petrosa ossis temporalis für die Geschlechtsbestimmung. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 74/2, 1983, 129-144.
- SCHUTKOWSKI, Holger & Gisela GRUPE (1997) Zusammenhänge zwischen Cibra orbitalia, archäometrischen Befunden am Skelett und Habitatbedingungen. Anthropologischer Anzeiger 1997, 55/2, 155-166
- SCHUTKOWSKI, Holger & Susanne HUMMEL (1991) Vorgeschichtliche Bevölkerungen in Schleswig-Holstein. Leichenbranduntersuchungen von Urnenfriedhöfen Mittel- und Ostholsteins im diachronen Vergleich. Offa 48, 1991, 133-262.
- SCHWAB, Hanni (1982) Bemerkenswert ausgestattete Kindergräber der Merowingerzeit. Archäologisches Korrespondenzblatt 12, 1982, 251-262.

- SCHWARZ, Heinz W. (1993) Der Schutz des Kindes im Recht des frühen Mittelalters. Eine Untersuchung über Tötung, Mißbrauch, Körperverletzung, Freiheitsbeeinträchtigung, Gefährdung und Eigentumsverletzung anhand von Rechtsquellen des 5. bis 9. Jahrhunderts. Siegburg 1993.
- SCHWIDETZKY, Ilse (1988) Geschichte der Anthropologie. In: KNUßMANN, Rainer (Hrsg.) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/1. Stuttgart 1988, 47-126.
– (1965) Sonderbestattungen und ihre paläodemographische Bedeutung. HOMO 15, 1965, 230-247.
- SCOTT, Eleanor E. (1999) Archeology of infancy and infant death. BAR International Series 819. Oxford 1999.
- SEIDLER, Eduard (1986) Das kranke Kind. Historisches Modell einer medizinischen Anthropologie des Kindesalters. In: MARTIN, Jochen & August NITSCHKE (Hrsg.) Zur Sozialgeschichte der Kindheit. Freiburg/München 1986, 685-709.
- SHORTER, Edward (1986) Die große Umwälzung in den Mutter-Kind-Beziehungen vom 18. zum 20. Jahrhundert. In: MARTIN, Jochen & August NITSCHKE (Hrsg.) (1986) Zur Sozialgeschichte der Kindheit. Freiburg/München 1986, 503-524.
- SIEMONEIT, Beate (1997) Das Kind in der Linearbandkeramik. Befunde aus Gräberfeldern und Siedlungen in Mitteleuropa. Internationale Archäologie 42. Rahden 1997.
– (1996) Das Kind in der Bronzezeit. Archäologische und anthropologische Befunde aus Niedersachsen. Die Kunde N.F.47, 1996, 341-371.
- SJØVOLD, Torstein (1988) Geschlechtsdiagnose am Skelett. In: KNUßMANN, Rainer (Hrsg.) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/1. Stuttgart 1988, 444-455.
- SPREE, Reinhard (1986) Sozialisationsnormen in ärztlichen Ratgebern zur Säuglings- und Kleinkindpflege. Von der Aufklärung zur naturwissenschaftlichen Pädiatrie. In: MARTIN, Jochen & August NITSCHKE (Hrsg.) Zur Sozialgeschichte der Kindheit. Freiburg/München 1986, 609-659.
- STLOUKAL, Milan & Hana HANAKOVA (1978) Die Länge der Längsknochen altslawischer Bevölkerungen unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen. HOMO 29, 1978, 53-69.
- STÖLLNER, Thomas & Claus DOBIAT (1998) Keltische Salzmetropole. Archäologie in Deutschland 1998/1, 6-11.
- STONE, Anne C., MILNER, George R., PÄÄBO, Svante & Mark STONEKING (1996) Sex Determination of Ancient Human Skeletons using DNA. American Journal of Physical Anthropology 99, 1996, 231-238.
- STOODLEY, Nick (2000) From the cradle to the grave: age organization and the early Anglo-Saxon burial rite. In: GILCHRIST, Roberta (ed.) Human Lifecycles. World Archeology 31/3, 2000, 456-472.
– (1998) Post-Migration Age Structures and Age Related Grave Goods in Anglo-Saxon Cemeteries in England. Studien zur Sachsenforschung 11, 1998, 187-198.
- STRINGER, Christopher B. (1998) Die Evolution des Menschen – Fossile Funde und genetische Daten. In: Gen-Welten. Bonn 1998, 35-44.
- STROMBERGER, Peter & Will TEICHERT (1978) Einführung in soziologisches Denken. Weinheim/Basel 1978.
- STRUCK, Manuela (1993) Kinderbestattungen in romano-britischen Siedlungen - der archäologische Befund. In: Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 3, 1993, 313-318.
- SZILVASSY, Johann (1988) Altersdiagnose am Skelett. In: KNUßMANN, Rainer (Hrsg.) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/1. Stuttgart 1988, 421-443.
- SZILVASSY, Johann /KRITSCHER, Herbert. & Maria TESCHLER-NICOLA (1987) Zur Verwandtschaftsanalyse von Skeletten aus ur- und frühgeschichtlichen Gräberfeldern. Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 88A, 1987, 183-205.
- TATTERSALL, Ian (1995) The Last Neanderthal. New York 1995.
- TACITUS (1972) Germania. Übersetzung und Erläuterung: M. Fuhrmann. Stuttgart 1972.
- TEEGEN, Wolf-R. (1997) Mittelitalische Kindergräber des 9. und 8. Jahrhunderts v. Chr. und ihre Aussagemöglichkeiten - ein Arbeitsbericht. In: RITTERSHOFER, Karl F. (Hrsg.) Demographie der Bronzezeit. Paläodemographie- Möglichkeiten und Grenzen. Internationale Archäologie 36. Rahden 1997, 238-257.
- TEEGEN, Wolf-R. & Michael SCHULTZ (1999) Die Kinderskelete von der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. Ergebnisse einer paläopathologischen Untersuchung. In: Untersuchungen aus dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität, Kiel N.F.80. Neumünster 1999.
– (1998) Die Untersuchung von Gruppen- und Einzelverhalten historischer Populationen mit Hilfe der Paläopathologie. Fallstudien aus dem Gräberfeld (10. Jh.) von Starigard- Oldenburg. In: LÜBKE, Christian (Hrsg.) Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 5. Stuttgart 1998, 93-100.

- (1992) Kinderskelete von der ausgehenden Spätlatènezeit bis zum frühen Mittelalter im südlichen Nordseegebiet (Feddersen Wierde, Tofting, Hessens und Elisenhof). Vorbericht. In: VETTEL, Astrid (1992) Die Kindergräber der Römischen Kaiserzeit in Norddeutschland 1. Anhang. Unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Göttingen 1992.
- TESCHLER-NICOLA, Maria (1991) Sexualdimorphismus der Zahnkronendurchmesser. Ein Beitrag zur Sexualdiagnose subadulter Individuen des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Franzhausen I. *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 92, 1991, 125-141.
- TESCHLER-NICOLA, Maria & Michael SCHULTZ (1986) Osteologische Untersuchungen an dem Kinderskelett aus der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage von Kanegg, Niederösterreich. *Archaeologia Austriaca* 70, 1986.
- TRELLISO CARRENO, Laura (1996) Anthropologische Auswertung der Leichenbrände aus Schöppingen, Kreis Borken, Westfalen. *Die Kunde N.F.* 47, 1996, 177-196.
- TROMMSDORFF, Gisela (1995) Kindheit und Jugend in verschiedenen Kulturen. Entwicklung und Sozialisation in kulturvergleichender Sicht. Weinheim/München 1995.
- (1993) Kindheit im Kulturvergleich. In: MARKEFKA, Manfred & Bernhard NAUCK (Hrsg.) *Handbuch der Kindheitsforschung*. Berlin 1993, 45-65.
- UBELAKER, Douglas H. (1978) *Human Skeletal remains. Excavation, analysis, interpretation*. Chicago 1978.
- ULRICH-BOCHSLER, Susi (1997) Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit. Soziobiologische und soziokulturelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte. Bern 1997.
- (1990) Von Traufkindern, unschuldigen Kindern, Schwangeren und Wöchnerinnen. Anthropologische Befunde zu Ausgrabungen im Kanton Bern. In: SCHIBLER, Jörg, SEDLMEIER, Jürg & Hanspeter SPYCHER (Hrsg.) *Beiträge zur Archäozoologie, Archäologie, Anthropologie, Geologie und Paläontologie*. Festschrift Hans R. Stampfli. Basel 1990, 309-318.
- VAN GENNEP, Arnold (1981) *Les Rites de passages. Etude systématique des rites de la porte et du seuil, de l'hospitalité, de l'adoption, de la grossesse et de l'accouchement, de la naissance, de l'enfance, de la puberté, de l'initiation, de l'ordination, du couronnement, des fiançailles et du mariage; des funérailles, des saisons, etc. Réimpression de l'édition de 1909*. Paris 1981.
- VEIT, Ulrich (1998) Der Archäologe und das Fremde: Zur Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 128, 1998, 125-137.
- (1997) Skelettfunde in Siedlungen der Bronzezeit- ein Beitrag zur Paläodemographie? In: RITTERSHOFER, Karl F. (Hrsg.) *Demographie der Bronzezeit. Paläodemographie. Möglichkeiten und Grenzen*. *Internationale Archäologie* 36. Rahden 1997, 14-21.
- (1996) Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum. *Tübinger Schriften zur Ur- und frühgeschichtlichen Archäologie* 1. Münster/New York 1996.
- (1993) Europäische Urgeschichte und ethnographische Vergleiche: Eine Positionsbestimmung. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 34, 1993, 135-143.
- VETTEL, Astrid (1992) Die Kindergräber der Römischen Kaiserzeit in Norddeutschland. Unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Göttingen 1992.
- VOLAND, Eckart (1993a) Kindheit in evolutionsbiologischer Perspektive. In: MARKEFKA, Manfred & Bernhard NAUCK (Hrsg.) *Handbuch der Kindheitsforschung*. Berlin 1993, 3-15.
- (1993b) *Grundriss der Soziobiologie*. Stuttgart/Jena 1993.
- (1984) Bestimmungsgrößen für differentielles Elterninvestment in einer menschlichen Population. *Anthropologischer Anzeiger* 42/3, 1984, 197-210.
- WAHL, Joachim (1994) Zur Ansprache und Definition von Sonderbestattungen. In: KOKABI, Mostefa & Joachim WAHL (Hrsg.) *Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 53, Stuttgart 1994, 85-106.
- (1988) Süderbrarup. Ein Gräberfeld der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Angeln 2. *Anthropologische Untersuchungen. Offa-Bücher* 64. Neumünster 1988.
- WALDRON, Tony (1988) The Heavy Metal Burden in Ancient Societies. In: GRUPE, Gisela & Bernd HERRMANN (eds.) *Trace Elements in Environmental History. Proceedings of the Symposium from June 24th to 26th, 1987, at Göttingen*. Berlin/Heidelberg 1988, 125-133.
- WEBER-KELLERMANN, Ingeborg (1987) Kindheit als Kontext. In: *Kinderkultur. Hefte des Focke-Museums* 73, 1987, 41-44.
- WEGNER, Günter (Hrsg.) (1996) *Leben-Glauben-Sterben vor 3000 Jahren: Bronzezeit in Niedersachsen*. Oldenburg 1996.
- WEINER, Karin (1998) Unter anderen Umständen in guter Hoffnung...Bemerkungen zum Umgang mit schwangerschaftsverhütenden Maßnahmen in der Vor- und Frühgeschichte. In: SCHMIDT, Martin (Hrsg.) *Geschichte heißt: So ist's gewesen! Abgesehen von dem wie's war...*(Festschrift für Günter Smolla). *Archäologische Berichte* 11. Bonn 1998, 95-109.

WEISS, Kenneth M. (1972) On the systematic Bias in Skeletal Sexing. American Journal of Physical Anthropology 37, 1972, 239-250.

Wo weder Sonne noch Mond hinscheint (1997)
Archäologische Nachweise von Nachgeburtsbestattungen in der frühen Neuzeit. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 36. Stuttgart 1997.

Barbara Kraus

Befund Kind

Überlegungen zu archäologischen und anthropologischen Untersuchungen an Kinderbestattungen

Gräber gehören zu den wichtigsten Quellen in der Ur- und Frühgeschichtsforschung. Die Entscheidung, menschliche Überreste zu bergen und mit Blick auf ein bestimmtes archäologisches Erkenntnisinteresse auszuwerten, kann nur auf der Basis einer genauen Kenntnis naturwissenschaftlicher Methoden und ihren Möglichkeiten und Grenzen erfolgen. Gerade die Anwendung invasiver Verfahren erfordert besondere Sorgfalt.

Eine Modifizierung der Methoden, die bei der Befundung der Überreste von Erwachsenen praktikabel sind, reicht nicht aus, um die reifungsbedingt unterschiedliche Ausprägung befundbarer Merkmale verstorbener Kinder angemessen zu berücksichtigen.

Auch die Nutzbarkeit schriftlicher Quellen mittels Analogieschluss unterliegt bestimmten Kriterien, die den Problemen der Anwendbarkeit anthropologischer Methoden strukturell ähneln können.

Mit dem vorliegenden Überblick archäologischer und anthropologischer Verfahren zur Befundung physischer Überreste von Kindern und ihrer Bewertung soll ein Beitrag zur Methodologie geleistet werden.

Die **Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (DGUF)** ist die einzige in ganz Deutschland tätige Personengesellschaft auf dem Gebiet der Ur- und Frühgeschichte. Sie fördert dieses Fachgebiet und angrenzende archäologische Wissenschaften in Forschung und Lehre, verbreitet gesichertes Wissen auf dem Gebiet der Ur- und Frühgeschichte, veranstaltet Tagungen, unterstützt die wissenschaftlichen Einrichtungen des Faches im Rahmen ihrer Möglichkeiten und beteiligt sich an der Klärung von Berufs-, Fach- und Studienfragen.

Die **DGUF** gibt regelmäßig die Zeitschrift **Archäologische Informationen** heraus, die jedes Mitglied kostenlos erhält. In loser Folge erscheinen zumeist monographische Bearbeitungen archäologisch-historischer Themen als **Archäologische Berichte**. Anlässlich des 25. Jahrestages ihrer Gründung hat die DGUF 1994 beschlossen, zukünftig regelmäßig den **Deutschen Archäologiepreis** zu vergeben. Durch ihn sollen herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung archäologischer Sachverhalte, der archäologischen Forschung sowie der Entwicklung und des Ausbaus der für die Archäologie wichtigen Methoden gewürdigt werden. Dieser Preis wurde 1999 das erste Mal verliehen. Preisträger waren Herr Prof. Dr. Irwin Scollar und Frau Dipl. Math. Irmela Herzog. Im Jahr 2002 wurde der Preis an die 'Jungen Archäologen der Altmark', im Jahr 2004 an die Archäobotanische Arbeitsgruppe NRW vergeben.

Die **DGUF** wendet sich an Facharchäologen, lädt aber auch die Freunde und Förderer der Archäologie zur Mitarbeit ein. Sie bietet ein Forum für Gedankenaustausch und Zusammenarbeit.

Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V.

Dirk Schimmelpfennig M.A.

Geschäftsführer der DGUF

Universität zu Köln

Institut für Ur- und Frühgeschichte

Weyertal 125

D-50923 Köln

ISBN-10: 3-7749-3397-9

ISBN-13: 978-3-7749-3397-2